

THE J. PAUL GETTY MUSEUM LIBRARY

Mitteilungen

der

Deutschen Orient-Gesellschaft

zu Berlin.

1. Vereinsnachrichten.

Im verflossenen Sommer hatten wir die Freude, Herrn Walter Andrae, der seine entsagungsreiche Ausgrabungstätigkeit in Mesopotamien seit 1898 nur einmal, vor fünf Jahren, unterbrochen hat, und der seit dem November 1903 die Ausgrabung von Assur leitet, für einige Monate in Deutschland zu begrüßen. Von Assur, wo für die Zeit seiner Abwesenheit Herr Jordan die Leitung übernahm, hatte er sich am 1. April aufgemacht und, gemeinsam mit Herrn Buddensieg, der seit Februar 1904 in Babylon tätig gewesen war, den Weg über Aleppo, Beirut, Konstantinopel genommen. Er hat seinen Heimatsurlaub dazu benutzt, um seinen militärischen Pflichten zu genügen und um die Drucklegung seiner Publikation über den Anu-Adad-Tempel zu überwachen. Jetzt sind beide Herren, begleitet von unseren besten Wünschen, von Triest aus zu Anfang November wieder hinausgereist; mit ihnen zwei neu gewonnene Mitarbeiter unserer mesopotamischen Expedition, die Herren Bachmann und Großmann. Herr

Bachmann ist für Assur bestimmt, von wo die Herren Preußer und Maresch zu Anfang des kommenden Jahres heimkehren werden; Herr Großmann wird in Babylon an die Stelle des Herrn Nöldeke treten, der diese Stätte seiner mehr als fünfjährigen Tätigkeit im Januar d. J. verlassen hat, um diesmal auf länger als die üblichen sechs Monate nach Deutschland zu kommen. Von Babylon ist auch Herr Reuther nach dreijähriger Wirksamkeit am 1. Dezember in die Heimat abgereist. Zum Ersatz für ihn ist Herr Hinrichs verpflichtet worden, der die Ausreise zu Anfang Januar antreten wird.

Über die Ergebnisse der ersten Kampagne der Ausgrabungen in Jericho, die in den ersten drei Monaten dieses Jahres unter Leitung des Herrn Prof. Sellin und unter Mitwirkung der Herren Prof. Watzinger und Regierungsbaumeister Langenegger durchgeführt wurde, finden die verehrten Mitglieder in der gleichzeitig mit diesem Heft ausgegebenen Nr. 39 der *Mitteilungen* einen vorläufigen Bericht aus der Feder der genannten Herren. Es ist eine zweite Kampagne in Aussicht genommen, an der diesmal die Herren Professor E. Sellin, Professor C. Watzinger, A. Nöldeke und Regierungsbaumeister O. Schultze teilnehmen werden.

Der Vorstand hatte im letzten Sommer den Verlust eines seiner ältesten Mitglieder und Mitbegründers der Gesellschaft zu beklagen, des Geheimen Regierungsrats Professor Dr. Eberhard Schrader. Neu gewählt wurden in den Vorstand Herr Professor Hugo Winckler und Herr Professor Heinrich Schäfer, beide in Berlin.

Als Mitglieder mit jährlichen Beiträgen traten der Deutschen Orient Gesellschaft neuerdings bei:

die Herren: Chefredakteur Hermann Bachmann, Verlagsbuchhändler Felix Bagel, Dr. phil. Berthold Breslauer (Zehlendorf), Regierungsbaumeister Walter Epstein (Zehlendorf), Bankdirektor Carl Fürstenberg, Eduard Goldschmidt, Ministerialdirektor a. D.

Dr. J. Hermes, Dr. med. F. Krauss (Charlottenburg), Fabrikbesitzer Dr. Max Levy, Professor Dr. John Pierson (Schöneberg), Professor Dr. Erich Preuner, Bankier Ernst Wallach in Berlin;

Herr Architekt Otto Goldscheider in Agram;

Herr Dr. med. Alfred Osborne in Alexandria;

die Herren Heinrich Röver und Carl Eisenhut in Basrah;

Herr Generalkonsul Dr. Paul Schroeder in Beirut;

Herr Oberst und Generalstabschef Sprecher von Bernegg in Bern;

die Herren Friedrich Cohen und Privatdozent Dr. Max Horten in Bonn;

Herr C. R. Conder, Colonel L. L. D. in Cheltenham, Gloucestershire;

Herr Professor Ph. D. Olaf A. Toffteen und University of Chicago Press in Chicago, Ill.;

Hebrew Union College in Cincinnati, O.;

Herr Dr. Langmesser in Davos-Platz;

Herr Dr. Peter Goessler in Degerloch b. Stuttgart;

Seine Königl. Hoheit Prinz Johann Georg, Herzog zu Sachsen in Dresden;

Herr Senator a. D. A. F. Brons in Emden;

Herr stud. phil. Franz Rapp in Erlangen;

Herr Fabrikant Jul. Loewenthal in Eschwege;

Herr Professor Dr. F. Carl Eiselen in Evanston, Ill.;

die Herren Dr. H. Bechhold und Julius Heyman jr. in Frankfurt a. M.;

die Herren Professor Dr. F. C. Andreas und Professor Dr. Kurt Sethe in Göttingen;

Herr Architekt Georg Roll in Greifenberg i. Pom.;

Herr Pfarrer Lic. theol. Dr. phil. Paul Friedrich Wetzel in Großbothen;

Herr Rechtsanwalt Dr. Wilhelm Bitter in Hamburg;

Herr Dr. Albert Fränkel in Heidelberg;

- Herr Dr. phil. Günther Roeder in Kairo;
Altertums-Gesellschaft Prussia in Königsberg i. P.;
Herr Pastor O. Eberhard in Kotelow i. M.;
Herr Oberlehrer Dr. phil. Fritz Jäckel in Leipzig;
Herr Theophilus G. Pinches, L. L. D. in London;
Museum für Völkerkunde in Lübeck;
Herr Divisionspfarrer Dr. Poertner in Mülhausen, Els.;
die Herren Oberstleutnant F. Hauser und Professor Dr.
Johannes Ranke in München;
- Herr Karl Jungbluth in New York;
Herr René Dussaud in Paris;
Jüdische Lesehalle in Posen;
Herr Sanitätsrat Dr. G. Kispert in Reutti b. Neu-Ulm;
Herr Herbert Wollmann, Geh. exped. Sekretär b. d.
Königl. Preuß. Gesandtschaft in Rom;
- Fräulein H. Willebeek Le Mair in Rotterdam;
die Herren Professor Enno Littmann und Professor
R. Reitzenstein in Straßburg, Els.;
- Herr Professor Dr. Sam Wide in Upsala;
Herr Rittergutsbesitzer Dr. phil. R. Hesse in Verden
(Aller);
- Herr Dr. Freiherr Ferdinand von Andrian-Werburg,
k. u. k. Ministerialrat a. D. in Wien.

2. Aus den Berichten Professor Dr. Koldeweys aus Babylon.

Von Februar bis September 1908.

Babylon, 11. Februar 1908.

Im *Merkes* sind jetzt 8 Gruben fertig und 4 in Arbeit, von denen eine auch beinahe vollendet ist. Es dauert bei jeder Grube etwa $1\frac{1}{2}$ Monate, bis wir von der Oberfläche aus die unterste $1\frac{1}{2}$ m unter dem Nullpunkt liegende Schicht erreichen, wo das Grundwasser ein weiteres Vordringen verbietet: bei einer Tiefe von 10 bis 12 m unter der Oberfläche. Das ist lange. Aber wir haben dafür die Genugtuung, daß wir dort unten Kulturlagen erreichen, die bis in die Zeiten der ersten Dynastie der babylonischen Könige vordringen.

Der Befund ist im allgemeinen dem früher bereits geschilderten ähnlich.

In den oberen Lagen zieht sich durch die südlichen Gruben ein größeres gut erhaltenes Gebäude, dessen Mauern dicker sind als in dieser Gegend des Stadtgebiets üblich ist. Es zeichnet sich auch namentlich dadurch aus, daß der aus größeren Tonplatten hergestellte Fußboden mehrmals um ein geringes aufgehöhht und erneuert worden ist. Es wird ratsam sein, dieses Gebäude später in vollem Umfange auszugraben. „Gefunden“ wird allerdings in diesen oberen Schichten nichts besonderes: die späteren Ziegelgräber mit ihren Beigaben, Terrakotten und Gefäße, unter letzteren eine schöne, größere aramäische Zauberschale mit dem wie üblich spiralig geschriebenen Text und der Darstellung einer Figur, deren Kopfputz interessant ist. Er ähnelt demjenigen der sasanidischen Könige auf deren Münzen.

Da wir bei jeder Grube im ganzen dieselben Schichten in derselben Aufeinanderfolge immer von neuem durchdringen, wobei jedesmal die Kulturreste von zwei Jahrtausenden an uns vorüberziehen, so klären sich dabei

unsere Vorstellungen und unsere Auffassung des Tatbestandes immer ein wenig mehr. Das ist namentlich für die Gräber und die außerordentlich verschiedenen Bestattungsmethoden wichtig. Was in der einen Grube nur schlecht und undeutlich zu beobachten war, wird in der anderen deutlicher und sicherer. Eine zusammenfassende



Abb. 1. Grabbeigaben.

Darstellung davon kann erst später versucht werden. Die Beigaben wiederholen sich: in den mittleren Schichten hübsche emaillierte Gefäße, metallene Armbänder, Ohrringe und Fußspangen, viele Perlen und kleine Achatamulette, darunter ein paar hübsche fein geschnittene, die einen Affen, Enten und dergleichen darstellen, Fibeln und ähnliches. Die Formen sind meist einfach und ornamentlos.

Unter den sporadischen Funden ragt ein Stück einer

figurierten Steintablette hervor. Es ist angefangene Arbeit, aber sehr flott und sehr geschickt und sicher gemacht: der Kopf eines bartlosen Mannes mit einem Wedel in der Hand. Auch 2 figurierte Tontabletten, einen Löwen und einen Damhirsch darstellend, zeigen außerordentlich feine und künstlerische Arbeit, während eine mit Zeichnung versehene Tontafel im Charakter primitiver Kunst zwei Reihen von liegenden Steinböcken (?) übereinander zeigt. Sie ist in beträchtlicher Tiefe, ± 0 in 26 O 1 gefunden.

An Tabletten haben sich neben den, weniger in den oberen als in den mittleren und unteren Schichten vorkommenden sporadischen Funden, namentlich an drei Stellen mehr oder weniger große, zusammengehörige Lager gefunden. Von den mehr einzeln liegenden Denkmälern dieser Art stammt eine Zeichenliste aus großer Tiefe in 26 P 2, nämlich — 0,60 m, also 12 m tief. Dabei lag eine Anzahl zerbrochener gewöhnlicher Tabletten.

Die Tabletten der drei Lager haben unter sich in mancher Beziehung ähnliche Eigenschaften. Sie sind meist gut und hart gebrannt und umfassen alle Größen von 2×2 cm bis 8×18 cm. Es sind entweder flachbikonvexe Tafeln in quadratischer oder in länglicher Form, oder sie sind mehr prismatisch, eckig und dicker, aber ebenfalls von quadratischer und von länglicher Gestalt. Sehr viele tragen die deutlichen Zeichen, daß sie einst von Tonumschlägen umhüllt waren. Auch haben sich zahlreiche Bruckstücke solcher Umschläge gefunden. Andere sitzen noch zum Teil oder auch ganz in den ursprünglichen Umschlägen darin. Die Umschläge wie die Tabletten selbst tragen Schrift und Siegelabdrücke auf den Haupt- wie auf den Schmalseiten. Die Schrift ist, soweit ich bis jetzt sehe, mit wenigen Ausnahmen die sogenannte neubabylonische.

Für die Grabung und die Auffassung vom Alter der zugehörigen Schichten wichtig sind die zahlreichen Datierungen.

Aus 25 P 2 und einer Tiefe von + 2,40 m, also ca. 8 m unter der Oberfläche stammen etwa 45 Stück, darunter 27 gut erhaltene Stücke, mit den Datierungen aus der Zeit Mardukapaliddinas (II. ?) Melischichus (II. ?) und Belnadin-

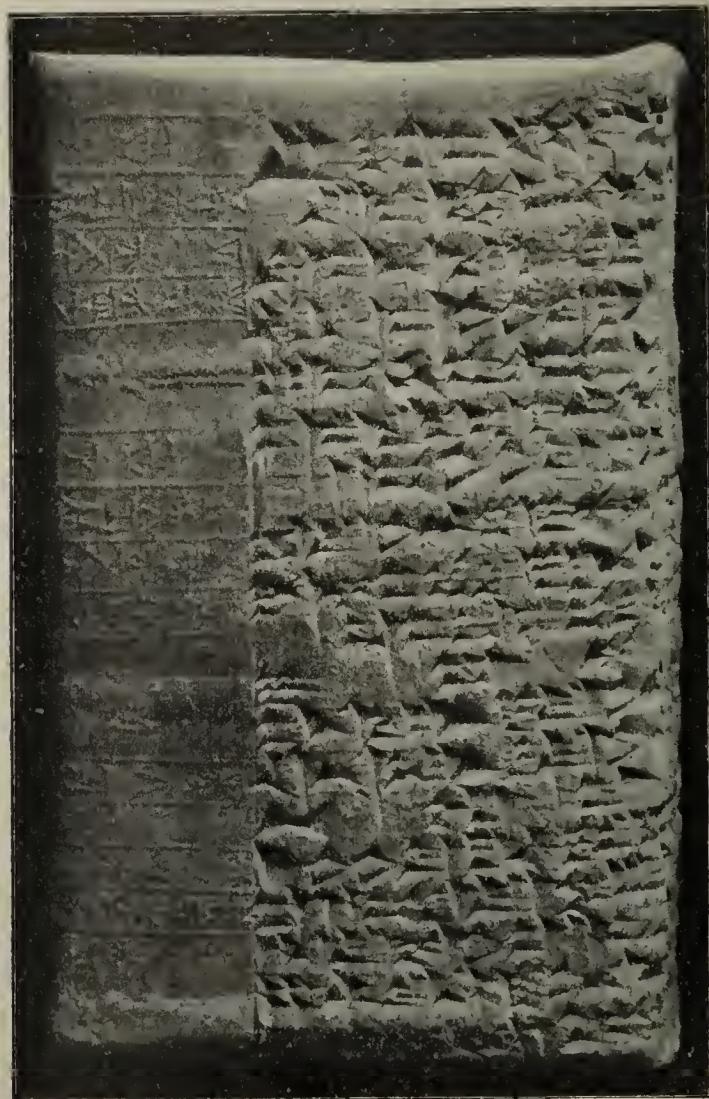


Abb. 2. Tablette aus 25 P₂, bei — 1,20 m mit Datierung Ammiditana's; links Petschaft-Abrollung.

schums; aus 27 P 1 und einer Tiefe von + 1,0 m, ca. 9 m unter der Oberfläche, etwa 40 gut erhaltene, laut Datierung aus der Zeit Kudur - Bels, Kadaschman-Turgus, Kadaschman-Bels und Kurigalzus (III. ?).

Das interessanteste und größte Lager war das in 25 P 2 ganz unten, nämlich bei — 1,30 m, also ungefähr 12 m unter der Hügeloberfläche. Seine Datierungen

gehen auf Samsuditana, Ammiditana, Samsuiluna. Von diesen Datierungen gebe ich hier nur das, was mir mehr zufällig beim Reinigen und Konservieren auffiel. Es können natürlich noch mancherlei andere Datierungen gefunden werden; aber für die Zwecke der Grabungen genügen ja diese wenigen Beobachtungen.

Während die näheren Umstände, unter denen die Tabletten an ihre Fundstelle gerieten, bei den beiden früheren Lagern nicht so recht klar wurden, sind sie bei dem letztgenannten Funde vollständig deutlich: die Tabletten lagen im Brandschutt eines Hauses und zwar in zwei Zimmern desselben, die an die südliche Grenze unserer Grabung heranreichen. Das Gebäude bestand aus dünnen Mauern in Lehmziegeln, die auf einer unteren Schicht aus gebrannten Ziegeln in 6 Lagen aufsitzen. Die gebrannten Ziegel haben einen stark gelblichen Ton. Wir haben ganz ähnliche und auch kleine Mauerzüge ähnlicher Art in derselben Tiefe in anderen Gruben gefunden. Der Befund macht es sicher, daß das Gebäude in einer Feuersbrunst zusammenstürzte, wobei die Behälter der Tabletten, Tongefäße, und natürlich vielfach die Tabletten selbst zertrümmert und mit den verkohlten Palmbalken, der Asche und den herabgerissenen Lehmziegeln der Wände verschüttet wurden.

Diese Umstände, an sich gleichgültig, sind für die Auffassung der Sachlage von außerordentlicher Wichtigkeit; denn sie lassen mit Sicherheit auf Gleichzeitigkeit der Tabletten mit der Fundstelle schließen. Außerdem darf man danach annehmen, daß auch die beiden früher bezeichneten Lager in derjenigen Schicht lagen, mit der sie auch zeitlich zusammengehörten. Wir gewinnen also mit diesem Funde den bisher vermißten strengen Anhalt für die Datierungen der betreffenden Schichten und das erfreuliche Resultat, daß hier in Babylon sich auch alte Schichten zugänglich erhalten haben, die bis in die Zeit der ersten Königsreihe hinaufreichen. Bisher hatte ich geglaubt, diese unteren Schichten wesentlich jünger ansetzen zu dürfen.

Bei der früheren Grabung in *Ischin-aswad* ergaben die untersten in der Grabung erreichten Schichten keinen bestimmten Anhalt für ein besonders hohes Alter, sodaß ich auch jetzt noch glaube, daß dort in der Höhe des Grund-

wassers die Schichten schwerlich so alt sein werden wie die hier im *Merkes*.

Es muß nach alledem hier in der Gegend, wo wir jetzt graben, im *Merkes*, in alter Zeit die Stadt auf einer Höhe gelegen haben, auf einer Erhebung, die noch heute mit ihren ins dritte Jahrtausend hinaufsteigenden Resten das heutige Grundwasser überragt. Wie ausgedehnt diese Erhebung war, das läßt sich allerdings noch nicht sagen und wird sich bei der Fortsetzung unserer Grabung, die nach Westen zu allmählich vorschreitend sich immer mehr und mehr dem Gipfel des Hügelkomplexes *Merkes* nähert, wohl herausstellen.

Die Ausgrabung des ältesten der Tablettenlager war mit allerlei Schwierigkeiten verbunden. Die Arbeiter standen zuletzt bis an die Knie im Schlamm. Der Brandschutt bildete eine wässrige Masse lehmigen schwarzen Schmutzes, aus welchem die Stücke mit großer Geduld und Aufmerksamkeit gleichsam herausgefischt werden mußten. Da die Funde an der Grenze unserer Grabung noch nicht aufhörten, so mußten wir mit Hilfe von Tunneln in die 12 m senkrecht emporragende Grabungswand eindringen, bis die Tablettenzimmer fertig ausgegraben waren. Das alles war recht beschwerlich und hat auch den Herren Buddensieg, Reuther und Wetzl nicht geringe Mühe verursacht. Aber wir gewannen doch dabei die hübsche Überzeugung, daß jedenfalls diese tiefliegenden Plätze unberührt noch heute liegen so wie sie vor 4000 Jahren in der Brandkatastrophe zusammengefallen waren, und daß die modernen Antikenräuber hier nicht hingekommen sind.

Über den relativen inhaltlichen Wert der Funde — es sind im ganzen etwa 300 Tabletten in diesen 3 Lagern enthalten gewesen — kann ich natürlich nichts sagen. Aber kunsthistorisch sind die zahlreichen Siegelabdrücke mit ihren mannigfachen Darstellungen im höchsten Grade interessant und besonders dadurch wichtig, daß ein so bestimmter Anhalt für die Zeit ihrer Herstellung gewonnen ist.

Babylon, 23. März 1908.

Während die Ausgrabung im *Merkes* ihren Fortgang genommen hat, ist eine Untersuchung geringeren Umfanges an der Quaimauer ausgeführt worden, von der ein Stück im Südosten des *Kasr* bereits früher zutage gekommen war. Dieses Stück ist auf dem vorigen *Kasr*-Plan verzeichnet. Wir sind der Mauer mit peinlichster Ersparnis an Arbeitskräften durch Schachte und Tunnel nach Osten und nach Westen hin gefolgt, sodaß jetzt eine Strecke von etwa 150 m frei liegt. Ihre Richtung ist ungefähr der Südgrenze des *Kasr* parallel. Sie bricht im Osten als Ruine ab, aber die letzte Strecke weicht nach Norden zu aus, sodaß es den Anschein hat, als wenn sie den Burggraben auch im Osten des *Kasr* begleiten wollte. Das muß später noch näher festgestellt werden, vielleicht am besten, wenn wieder einmal am *Kasr* gearbeitet werden wird.

Die Mauer zeigt verschiedene Bauperioden. Das älteste Stück ruht auf einem Fundament aus Kalksteinen. Interessant ist die Einrichtung einer Anlegestelle für kleinere Schiffe. Die Mauer springt hier hinter ihrer Flucht nach Süden zu zurück, sodaß in diesem kleinen Hafen die Schiffe anlegen konnten, ohne das Fahrwasser zu beengen. Zwei schmale Doppeltreppen führen an der Mauer hinunter zu einem ungefähr in der Höhe des Wasserspiegels angeordneten gemeinsamen Podest, von welchem aus die Boote bestiegen werden konnten. Die Abb. 3 veranschaulicht die Hauptbestandteile der Anlage.

Babylon, 10. Mai 1908.

Im *Merkes* sind jetzt die Gruben 25 O 2, 26 N 1, 27 N 1 in Arbeit. Der Befund entspricht ganz dem früher bereits geschilderten: Häusermauern in Schichten untereinander, Gräber verschiedener Art, Terrakotten, Petschafte, Siegelzylinder, Tabletten. Aus diesen zahlreichen



Abb. 3. Quaimauer an der Südostecke des *Kosr* mit Bootanlegestelle (Podest mit Treppe).

Einzelfunden kann ich gegenwärtig nur das hervorheben, was mir vorläufig interessant erscheint.

Unter den Gräbern zeichnen sich namentlich zwei durch reichere Beigaben aus. Das eine ist ein hohes kurzes Topfgrab in 28 O 2 bei 4,0 m Tiefe. Es enthielt in den zusammengefallenen Resten des Skeletts eine schöne flache Glasschale, ein hübsches bunt emailliertes Töpfchen und ein Halsband aus vielen länglichen, gut polierten Steinperlen und runden Goldperlen.

In 27 N 1 lag bei 7,0 m Tiefe ein mit Ziegeln ummauerter Tonsarg mit Holzdeckel. Das Skelett war als rechtsliegender Halbhocker noch wohl zu erkennen. Die Leiche war geschmückt mit einem kleinen Diadem aus Gold, und ein goldener Ring und Goldperle lagen dabei. Ein Topf mit wohlerhaltenem Leichenbrand lag in 27 N 1 bei 6,0 m Tiefe.

Unter den Petschaften befindet sich eins aus ägyptischem Porzellan mit einer mir nicht recht verständlichen Darstellung und eines aus Stein, dessen Darstellungen für uns einzig sind: es ist auf der Unterseite ein Reiter, unter dessen Pferd ein Hund läuft, und auf der konischen Seitenfläche eine von den hier sehr seltenen Darstellungen ostentativ unbefangenen Charakters.

Gefäße liegen begreiflicherweise in großer Zahl vor. Eines zeichnet sich durch schöne weiße Emaille und seine Form aus, die aus lauter kleinen beerenförmigen Erhebungen besteht.

Ein fratzenhafter gehörnter Kopf aus glasierter Terrakotta ist zwar seinem Typus nach nicht selten, dagegen ist seine Größe merkwürdig und die Art, wie eine Vertiefung auf seiner Unterseite ihn zum Aufstecken auf einen Stock geeignet macht.

Ein Steingewicht in Form einer Ente trägt eine einzeilige assyrische Inschrift.

Tabletten, etwa 60 Nummern gut erhaltener Exemplare, sind meist sporadisch gefunden. Nester kleineren Umfanges lagen in 25 O 2 bei + 5,0 m (Datierungen von

Nebukadnezar und Schamasch-schum-ukin) und in 28 O 2 bei — 1,20 m, auf denen ich keine Datierungen erkannt habe; sie sind aber noch nicht ordentlich gereinigt. Unter den sporadischen befindet sich eine gebrannte (Datierung Nebukadnezars) von besonders guter Erhaltung und Größe (30 + 27 Zeilen).

Nebenher sind wir mit einer kleineren Untersuchung topographischer Art beschäftigt auf der Westseite der *Sachn*. Hier verläuft ein doppelter Höhenzug von Nord nach Süd zwischen *Kasr* und *Amran ibn-Ali*. Was wir da bisher mittels kleiner Gruben und schmaler Gräben erkannt haben, ist folgendes:

Der östliche, also die *Sachn* unmittelbar begrenzende Zug enthält die Ruine einer dicken Lehmmauer mit Türmen, die auf beiden Seiten mit wohlgebauten Verbrämungen aus gebrannten Steinen (zum Teil mit Nebukadnezar-Stempel) versehen war. Sie scheint an der Nordwestecke der *Sachn* nach Osten zu umzubiegen. Diese Mauer wird im Westen von einer tief in das Grundwasser hinab gesenkten Quaimauer begleitet, an welcher an Ort und Stelle ein Ziegel mit der uns bereits bekannten *Arachtumauer*-Inscription Nabopolassars gefunden worden ist. Fast unmittelbar neben der *Arachtumauer* verläuft parallel mit ihr zunächst eine dicke Mauer aus gebrannten Ziegeln. Der zweite, westliche Höhenrücken enthält die Ruine einer — soweit bis jetzt zu erkennen ist — ganz besonders dicken Lehmmauer.

Das Wetter dieses Frühjahrs hat uns durch Milde und Schönheit besonders erquickt und ist auch wohl die Veranlassung gewesen, daß besonders viele Fremde in diesem Jahre hier gewesen sind, darunter zwei mit Cooks Agenten reisende Damen und Herr General von Hoffmeister. Gegenwärtig erfreut uns Herr Konsul Dr. Hesse mit seinem Besuche. Wir sind gestern zusammen in Hilleh gewesen, um dem Kaimakam einen Besuch abzustatten und haben dazu einmal ausnahmsweise den

Wasserweg gewählt, um die für uns ebenso seltene wie erfreuliche Wasserfülle in dem sonst so trocknen Euphrat auszunutzen. Jetzt nimmt die Hitze in beschleunigtem Tempo zu.

Babylon, 27. Juni 1908.

In der Grube 26 N 2 sind wir in den letzten Tagen auf ein hübsches Tablettenlager gestoßen. Es sind, soweit bis jetzt vor der Reinigung zu erkennen ist, etwa fünfzig Nummern eng und schön geschriebener Tafeln von 13×18 cm Größe, manche mehr, manche weniger. Auf einigen befinden sich merkwürdige labyrinthartig verschlungene Linienzüge, bei denen der Verfertiger offenbar viel Wert darauf gelegt hat, daß man den Raum zwischen 2 Linien wie einen Weg durch alle verschiedenen Biegungen und Krümmungen von einem bestimmten Anfang bis zu einem bestimmten Endpunkt verfolgen kann. Die Linienzüge selbst sind mit großer Sorgfalt gezeichnet.

Die Tabletten lagen in einem Zimmer eines Lehmziegelhauses bei + 0,30 m, also dicht am Grundwasser und bei der beträchtlichen Tiefe von 11 m unter der Hügeloberfläche. Der Raum erstreckte sich über die westliche Grenze unserer Grabung hinaus, und wir sind ihm mit Hilfe eines Tunnels bis zu seiner Beendigung gefolgt. Die Tafeln waren unregelmäßig in eine Sand- und Lehm-schicht gebettet, die oben von einer Lage Asphalt bedeckt war. Weiter unterhalb befanden sich zwei aus gebrannten Ziegeln in Lehm gebaute kleinere Räumlichkeiten, deren westliche mit einem Tonnengewölbe aus hochkantigen Backsteinschichten überdeckt war. Beide Räume standen durch eine niedrige Türöffnung miteinander in Verbindung. Der östliche öffnete sich durch ein ebenfalls niedriges Zugangsloch nach außen zu. Nach der Ausgrabung stand in diesen Räumen das Grundwasser und wir haben keine bestimmten Anhaltspunkte für ihre Erklärung gefunden.

In Arbeit sind jetzt die Gruben 25 N 1, 26 N 2, 27 N 2, 28 N 2.

Unter den übrigen seit meinem letzten Bericht gefundenen, zahlreichen kleineren Gegenständen, die meist aus Gräbern herrühren, befinden sich einige sehr schöne und interessante Gefäße und andere Dinge. Ich glaube indessen, es ist hier nicht der Ort, diese Gegenstände alle im einzelnen zu beschreiben. Es würde zu viel Raum erfordern. Sie müssen im Zusammenhang systematisch dargestellt werden, sonst muß man sich bei den Beschreibungen zu häufig wiederholen. Es sind meist Schmuckgegenstände aus Metall, Glas und Stein, auch hübsche Siegelzylinder und dergleichen.

Die topographische Nebenforschung an der *Sachn* hat eine Festungsmauer von demselben Charakter, wie diejenige an ihrer Westseite, nun auch an ihrer nördlichen Begrenzung ergeben. An der Ostseite, bei der Prozessionsstraße, war die Mauer im ganzen schon von unserer früheren Grabung her bekannt. Wir haben sie aber auch hier jetzt etwas eingehender namentlich der Tiefe nach untersucht und gefunden, daß auch hier die Verbrämung aus gebrannten Steinen an den unteren Schichten sitzt, ähnlich wie sie im Westen und Norden auftritt. An die östliche Festungsmauer lehnen sich nach innen zu Gebäude aus Lehmziegeln an, von denen wir einige Räume, die ebenfalls schon früher bekannt waren, jetzt bis auf ihr, wie es scheint, gemeinsames Lehmziegelfundament hinunter ausgeräumt haben. Dabei fand sich ein schönes großes Gewicht in der Form einer riesigen Ente mit auf den Körper zurückgelegtem Kopf. Es ist tadellos erhalten, aus grauem Marmor mit weißen Adern sehr sorgfältig gearbeitet und mag schätzungsweise etwa 50kg wiegen. Auf der Seite befindet sich eine vierzeilige Inschrift.*

*) Die Inschrift lautet: 1 GUN. GI. NA ša^m Mušalli-im-Marduk
mār avil šangû Kiš ki ša NUM (d. i. *itabalu*) *Šamaš lit-bal-šu* d. h.
 „1 richtiges Talent. Gehörig dem Mušallim-Marduk, Sohn eines
 Priesters von Kiš. Wer es wegnimmt, nehme der Sonnengott hin-
 weg!“ F. D.

Der Schnitt durch die beiden westlich bei der *Sachn* vorbeistreichenden Höhenzüge ist noch nicht vollendet, da wir ja nur mit wenigen Arbeitern dort graben können. Bisher sind in den einzelnen Gruben meist spätere Mauern aus Ziegelbruch herausgekommen und zwar bis zu den untersten am Wasser liegenden Schichten hinunter. Das Lehmgemäuer auf dem westlichen Zug, auf das wir anfangs stießen, hat sich als ein einfaches späteres vier-eckiges Fundament entpuppt. Weit oben auf dem östlichen der beiden Züge lagen die verbrannten Trümmer einer reich verzierten Truhe aus spät griechischer Zeit.

Ich bin damit beschäftigt, die Tabletten soweit zu reinigen und zu konservieren, daß sie photographiert werden können, was allerdings bis zum Eintritt kühlerer Jahreszeit aufgeschoben werden muß. Glasnegative lassen sich wohl — wenn auch mit starken Unbequemlichkeiten — herstellen; aber die Films verderben immer bei der Hitze während des Prozesses des Trocknens, wo sie der unter keinen Umständen und mit keinen Mitteln abkühlbaren Luft notwendigerweise ausgesetzt werden müssen.

Babylon, 26. Juli 1908.

In *Merkes* ist in der Grube 25 N I bei einer Tiefe von ungefähr 8 m unter der Hügeloberfläche, + 2,0 m über Null, ein nicht unbeträchtliches Tablettenlager zum Vorschein gekommen. Es sind etwa 120 Nummern und außerdem eine sehr große Anzahl von Bruchstücken. Viele sind gut geformte Tabletten länglichen Formats, 10 × 6 cm groß, die auf der einen Seite in der Längsrichtung, auf der anderen in der Querrichtung sauber geschrieben sind. Manche sind mehr unförmliche Tonballen, die, wie es scheint, Schreibübungen enthalten. Unter den zahlreichen Bruchstücken, ungefähr 1000 an der Zahl, befinden sich solche von sehr dicken Tabletten, die also einmal besonders groß gewesen sein müssen. Fast alle Bruchstücke

zeigen Spuren von schon im Altertum vorgenommener absichtlicher Zerstückelung. Auch kommen nicht wenige Stücke vor, auf denen die Schrift absichtlich ausgelöscht ist. So hat es den Anschein, als wenn hier ein Lager von altem Schriftmaterial vorläge, das vielleicht zu neuer Benutzung umgearbeitet werden sollte und zum Teil bereits umgearbeitet war, was durch Wiederanfeuchten des ungebrannten Tones ja wohl bewerkstelligt werden konnte. Einige Bruchstücke sind mit linearen Zeichnungen versehen.

Das Lager befand sich im Zimmer eines Lehmziegelhauses, das, wo es über die Grenzen unserer Grube hinausreichte, durch Zuhilfenahme von kleinen Tunneln von uns vollständig ausgeräumt worden ist.

Die Gräber sind in den letzten Gruben seltener geworden, als sie in den früheren waren. Sie ergaben die gewöhnlichen Beigaben.

In einem Sickerschacht fand sich ein stark beschädigter *Imgur-Bel*-Zylinder Nabopolassars, Duplikat zu dem früher auf dem *Kasr* gefundenen.

Die Nebenforschung hat in der *Sachn*, deren Umfassungsmauer bis zu der Straßenzunge, die vom Hauptzuge der Prozessionsstraße nach Westen zu ausbiegt, gut verfolgen lassen. Die Mauer folgt hier ein kleineres Stück weit jener Zunge und bricht dann als Ruine ab.

Gegenwärtig, wo ich eben mit den früheren Tabletten fertig war, nimmt wieder die Reinigung und Verpackung des letzten Tablettenfundes viel Zeit in Anspruch. An Ort und Stelle während der Grabung können die Stücke, da sie sehr empfindlich sind, überhaupt nicht genau angesehen werden. Es wird vielmehr alles, was einer Tablette oder deren Bruchstück auch nur einigermaßen ähnlich sieht, erst mal ins Expeditionshaus geschafft, und erst hier, nachdem alles gut ausgetrocknet und dadurch härter und widerstandsfähiger geworden ist, kann die schließliche Reinigung und Sichtung vorgenommen werden.

Der Euphrat hat seine wasserspendende Tätigkeit eingestellt, und wir sind wieder auf einen Brunnen angewiesen, den wir im Flußbett gegraben haben. Das wiederholt sich nun bereits verschiedene Jahre hindurch. Die alten Brunnen, die jedesmal vom Flußwasser verschwenmt werden, können wir natürlich nicht wieder benutzen. Der Brunnen besteht aus einer einfachen Grube von 4×4 m Größe. Eine einfach eingeschnittene Treppe führt zum Wasser hinab, und oben haben wir die Grube mit Hilfe von Eisenbahnschienen, Rohrmatten und Erde zugedeckt, um sie möglichst vor Verunreinigung zu bewahren. Außerdem sitzt ein Wächter Tag und Nacht dabei. Das Wasser ist aber nicht so gut, wie das des fließenden Flusses.

Babylon, 15. September 1908.

Gegenwärtig werden im *Merkes* die Gruben 25 N 2, 26 L 1, 27 M 2, 28 M 2 in der bisherigen Weise bearbeitet. Größere Ansammlungen von Tabletten sind seit meinem letzten Bericht nicht gefunden worden. Nur vereinzelt Tabletten kamen hier und da wie gewöhnlich zum Vorschein.

Einer von den Häusergrundrissen der oberen Schichten, die im ganzen auf die Zeiten Sardanapals bis Nabonids zurückgehen, lieferte in seinem Fußbodenpflaster zahlreiche Ziegel mit drei- und vierzeiligen Nabonid-Stempeln in Keilschrift und dem aramäischen Beistempel נבונאד, wie sie bisher hier noch nicht bekannt waren.

Eine Reihe schöner bunt emaillierter Gefäße lag in 25 N 2 zusammen mit einer kleinen Ente aus Alabaster und anderen Gegenständen. Durch eine in der Nähe dieser Sachen gefundene Tablette mit dem Datum Schamaschum-ukins wird der Fund zeitlich in erwünschter Weise festgelegt.

Ein gewaltiger Knochen vom Oberschenkel eines Elefanten — soweit wir hier beurteilen können — fand sich in größter Tiefe (— 1,20 m) in 25 N 1, wohl das erste

sachliche Dokument für das Vorkommen dieses Dickhäuters in Babylonien zur Zeit der ersten Dynastie.

Die Nebenforschung hat in der Senkung zwischen den beiden Höhenrücken, die vom *Kasr* zum *Amran* verlaufen, eine 7,62 m dicke, gut in Asphalt gebaute Mauer ergeben, deren Ziegel den dreizeiligen Nabonid-Stempel tragen. Die Mauer verläuft ungefähr von Nord nach Süd.

Die westliche *Sachn*-Mauer ist jetzt bis zu der Stelle verfolgt, wo eine Einsenkung den ebengenannten Doppel-Höhenzug südlich beendet. Hier kommt gerade jetzt ein schönes 'großes Torgebäude heraus mit zwei Türmen an der Westfront, Binnenhof und seitlich angrenzenden Räumen, die noch nicht vollständig ausgegraben sind. Durch die Türöffnung des Tores verläuft ein in Ziegeln gemauerter Kanal, der mit übereckgestellten Ziegeln [überdeckt ist. Einer von den seitlichen Ziegeln zeigt den von Esagila her bekannten Sardanapal-Stempel, der die Herstellung des Pflasters von Esagila und Etemenanki betrifft.

Den Querschnitt durch den Doppelhöhenzug haben wir nunmehr nach Westen zu verlängert, um über die Ruinen klar zu werden, die zwischen dem Wege] nach *Dschumdschuma* und den Palmen am Euphrat liegen. Zwei Gruben sind vollendet und an der dritten wird jetzt gearbeitet. Es kommen einzelne in Asphalt gebaute Mauerzüge eines, wie es scheint, ausgedehnten Gebäudes heraus, das recht tief fundamentierte ist.

Das Fest der Thronbesteigung des Sultans am 1. September, dem wir auf jedesmalige Einladung des Kaimakams in Hilleh alljährlich beiwohnen, verlief diesmal besonders feierlich. Außer dem Kaimakam war auch der Mutessarif von Diwanieh im Serail anwesend. Der Mutessarif antwortete auf unsere Glückwünsche in einer längeren besonders liebenswürdigen Rede, worin er mit Wärme auf die guten Beziehungen hinwies, die zwischen Deutschland und der Türkei, namentlich auch zwischen dem Sultan und dem Deutschen Kaiser bestehen, und schloß mit dem Wunsche,

daß wir noch lange mit Erfolg hier weiter arbeiten möchten.

Der Sommer war heiß und hält noch heute an mit Hitzegraden, die wir in den letzten Jahren nicht mehr gewohnt waren.

3. Aus den Berichten aus Assur.

a) Von W. Andrae.

Februar und März 1908.

Assur, 4. Februar 1908.

Ein kleines Bruchstück einer großen gebrannten Tontafelurkunde wird wegen der altertümlichen Schreibweise des Gottesnamens Ašur: *A-Usar*, wie sie bei dem alten Samsiadad vorkommt, und wegen einiger Reste vielleicht noch unbekannter Priesterfürstennamen beachtenswert sein. Das Stück stammt ebenso wie eine größere Anzahl sehr schlecht erhaltener ungebrannter Tontafeln aus e E 6 V der neuen Grabung. Dasselbst fanden sich auch Bruchstücke und kleine Splitter einer alten Statue aus dichtem Basalt, die im Stil unserem Torso 7332 (s. *Mitteilungen* Nr. 29) nahezustehen scheint. Sie war sorgfältig poliert und zeigt ganz ähnliche flache, eingeschliffene Franzenbehandlung wie jener. Daß sie eine Inschrift trug, erhöht den Wert ihrer Fragmente. Der Schriftcharakter ähnelt dem der Gesetzstele Hammurabis oder, um Assurfunde zu vergleichen, dem der alten Samsiadad-Tafeln.

Wir haben auch Stücke einer ähnlichen Statue aus graugrünem Stein, an denen sich bisher keine Inschriftreste fanden.

Am Außentor in d 10 ist der alte Zugang durch den Stadtgraben klar geworden. Ganz wie beim *Gurgurri*-Tor erleidet der alte, aus dem Fels geschachtete Stadtgraben eine Unterbrechung vor dem Tor dadurch, daß ein breiter Felssteg für die Straße stehen gelassen ist. Als der tiefe

Graben verschlänmt und zugeweht war, ragte dieser Steg nur wenig mehr über die neuere Grabensohle hervor, bis er schließlich kassiert und durch einen seitlichen, sich dicht an die Eskarpe anschmiegenden Aufgang ersetzt wurde, der zu der jüngeren Toranlage hinaufführt.

Assur, 11. Februar 1908.

Die Tontafelfunde in e E 6 V haben sich auch diese Woche fortgesetzt. Man erkennt jetzt ihre Lage: Es ist eine 20—40 cm dicke Füllschicht für das Pflaster eines jüngeren assyrischen Privathauses über einem verfallenen älteren, in welcher die Tontafeln, offenbar als Schutt zusammengetragen, hier mehr, dort weniger dicht verstreut gefunden werden. Die allermeisten sind schon von Haus aus stark verdorben; teils ist ihr Ton schlecht, teils hat sie die Feuchtigkeit zersplittert. Bisher sind davon etwa zwei Dutzend leidlich vollständige und über 200 Fragmente gefunden, ohne daß das Lager erschöpft wäre. Die Formate sind meist klein und sehr klein, doch kommen Stücke sehr großer Tafeln vor, diese leider am wenigsten gut erhalten, alle sind ungebrannt.

Für die Datierung konnte ich erst einen einzigen Eponymen ermitteln: *li-mu* ^m*Adad-ú-bal-[-lit?]*, der vielleicht auf das Jahr 786 weist. Es kommen jedoch viel älter aussehende Stücke vor, deren Eponyme auch nicht in den Listen figurieren, z. B.: ^m*il* *A-šur-šum-etir* (?). Im gleichen Füllschutt kommen kleine Elfenbeinplättchen mit Ritzzeichnungen, große Glasperlen und Kupferbeschläge vor.

Die Arbeiter sind jetzt alle in der neuen Grabung in e D E 6 IV bis 7 I beschäftigt, wo altes und jüngstes in dichter Folge übereinander liegt. Die monumentalen assyrischen Grundrisse, welche die nahebei befindliche, frühere Versuchsgrabung angeschnitten hatte, werden jetzt vervollständigt, während dicht südlich davon ein ziemlich gut erhaltenes Privathaus der Partherzeit das erste Grabungsziel bildet.

Assur, 18. Februar 1908.

In dem Privathaus mit den Tontafeln sind weitere, diesmal etwas bessere Stücke herausgekommen, auf denen einige Eponyme ermittelt werden konnten. In dem gleichen Schutt auf dem Pflaster des Hofes dieses Hauses hat sich eine kleine Alabastertablette gefunden. Sie ist 13,5 cm lang, 12,3 cm breit, 2,5—3 cm dick. Die Vorderseite hat stark gelitten. Gleichwohl kann man erkennen, daß die Inschrift von Salmanassar I. ist und einen Palast (*ékallu šur-bat?*) betrifft, an welchem bereits ein Vorfahr des Königs, der Priesterfürst (*iššakku*) Ašurnirari (?), Sohn des Išme-Dagan (?), gebaut hatte*.

Assur, 3. März 1908.

Das Hauptergebnis dieser Woche ist die Feststellung des Nebo-Tempels in e 7. Es war schon im Bericht vom 19. Nov. v. J. (*Mitt.* No. 36, S. 35) vermutungsweise ausgesprochen worden, daß die in e E 7 I gefundenen Inschrift-*Zikkat*-Stücke zu dem monumentalen Gebäude daselbst gehören. Hauptsächlich zur Freilegung dieses Gebäudes wurde die neue umfassende Grabung in e 7 in Angriff genommen und hat bis jetzt neben weiteren Mauerresten, die bereits den ansehnlichen Umfang des Gebäudes sichern, auch Teile des Ziegelpflasters, eine große Tür-einrichtung, ein Stück eines postamentartigen Stufenbaues aus Kalkstein- (*Hellân*-)Quadern an den Tag gebracht. In altem Brandschutt — vielleicht einem Zeugen der Katastrophe von 606 — fanden sich Stücke eines schön geschriebenen Terrakotta-Hohlzylinders Sinšariškuns, desselben Königs, der jene *Zikkati* anfertigen ließ. Die Stücke ergeben bis jetzt nur Anfang (mit weitschweifiger Genealogie), Ende (mit den üblichen Schlußformeln), sowie das Datum des Textes. Die interessantere Hälfte fehlt noch.

*) Das Datum der Inschrift lautet: „Monat des Mondgottes 10. Tag, Archontat (*li-mu*) Salmanassars“.

Am wichtigsten ist jedoch die Auffindung von Sinšariškun-Ziegeln im Pflaster, die sich gut in situ befinden. Der handgeschriebene vielzeilige (beobachtet 13 und 16 Zeilen) Text der Ziegelinschriften enthält nur in den letzten 4 (3) Zeilen Angaben über die Erbauung des Nebo-Tempels in Assur und über seine Pflasterung mit gebrannten Ziegeln.



Abb. 4. Der Südhof des Nebo-Tempels mit den Pflasterziegeln Sinšariškuns, aus Norden.

Viele Bruchstücke der beiden zerschlagenen alten Statuen sind in e D 6 IV neu hinzugefunden worden. Man wird diese unscheinbaren Stücke dereinst, wenn auch mühsam, zu ziemlich vollständigen, sehr interessanten Statuen zusammensetzen können, da bisher schon von Kopf bis zu Füßen der Figuren Teile vorliegen.

Abdulkadr Effendi ist vom Urlaub zurückgekehrt, Haky Effendi, sein Stellvertreter, reiste nach Mossul ab.

Assur, 9. März 1908.

Wir sind dabei, die Grenzen des Nebo-Tempels festzustellen, wobei zunächst die Reste der späten und spätesten Häuschen ziemlich hinderlich sind. Eine Alabasterskulptur (in Form einer Lotosknospe, die in der Nähe des erwähnten Stufenbaues gefunden wurde, könnte das Oberstück eines mehrteiligen Thymiaterions sein. Die Weihrauchpfanne ist arg mißhandelt, man hat sie als Türpfanne benutzt. — Ein Bruchstück einer Elfenbeinfigur (?) mit drei unvollständigen Inschriftzeilen* stammt aus e C 7 II. — Bei der Weiterbearbeitung des Tontafelhofes sind neuerdings einige gute ungebrannte Tontafeln kleinen Formats herausgekommen.

Assur, 17. März 1908.

In einem spätassyrischen Privathause in e A 7 II sind ungebrannte Tontafeln herausgekommen, darunter 6 mittleren und 15 ganz kleinen Formats in leidlich guter Erhaltung. Im Schutt des Tempels finden sich Bruchstücke alter und ältester Urkunden, in den Pflasterresten zahlreiche Inschriftziegel Sinšariškuns.

Assur, 24. März 1908.

Die Herren Maresch und Preußner haben einen mehrtägigen Ausflug nach Hatra unternommen in Begleitung des Kommissars.

Am 1. April beabsichtige ich über Mossul, Aleppo, Beirut, Konstantinopel nach Deutschland abzureisen. Mit meiner Stellvertretung ist Herr Jordan betraut.

*) Die erste Zeile bezeichnet den Gegenstand als zum „Schatz der Göttin Tašmīt“ gehörig. Tašmīt ist die Gemahlin Nebos. F. D.

b) Von J. Jordan.

Von April bis Oktober 1908.

Assur, 31. März 1908.

Bei der Untersuchung des Nebo-Tempels wurde bisher die Westgrenze des Tempelgebietes in e A/B 7 I/II ermittelt. Spätassyrische Wohnhäuser, aus deren Schutt ungebraunte Tontafeln herauskommen, liegen in e A 7 I/II mit geringem Zwischenraum westlich vom Tempel. Eine ältere Schicht assyrischer Privathäuser wurde durch die Anlage der westlichen Lehmziegel-Untergründungen für den Tempel durchschnitten. — Die Ermittlung der Tempelgrenzen im Süden und Osten ist das nächste Ziel der Ausgrabung. Hier wurden bis jetzt mehrere nachassyrische Privathäuser freigelegt, die nach der Aufnahme zum Teil entfernt werden müssen.

Die Herren Maresch und Preußer sind von ihrem Ausflug nach Hatra am 24. d. M. zurückgekehrt.

Assur, 7. April 1908.

Die Freilegung des Nebo-Tempels wurde in der vergangenen Woche fortgesetzt. Südlich vom Tempel sind wir in e C 7 III auf ein gutes Pflaster aus Ziegelplatten gestoßen, das im Niveau der Tempel-Raumpflaster liegt, aber von diesen in der Richtung abweicht. Es wurde bisher bis etwa 15 m südlich der Tempelsüdmauer festgestellt und gehört, wie es scheint, zu einem älteren Gebäude von ansehnlicher Ausdehnung. Die Schuttverhältnisse und die Möglichkeit, daß wir es an dieser Stelle mit einem größeren, öffentlichen Gebäude zu tun haben, veranlassen uns, in zwei Suchgräben noch weiter nach Süden hin vorzudringen. — In e B/C 7 II/III wurden kleine Fundamente der obersten arabischen Wohnschicht beseitigt. In ihrem Bereiche sind mehrere Sarkophagbestattungen aufgedeckt worden, bei denen ältere Terra-

kotta-Wannensarkophage erneute Verwendung gefunden hatten.

Herr Andrae ist mit Herrn Buddensieg, der uns auf seiner Rückreise von Babylon besuchte, am 1. April früh morgens von hier aufgebrochen und hat am 4. April Mossul verlassen.



Abb. 5. Bestattung in einteiligem Terrakotta-Wannensarkophag in e B 7 III.

Assur, 14. April 1908.

In e B/C 7 III/IV bewegt sich die Grabung in einer nachassyrischen Begräbnisstätte. Über den stark zerstörten Mauern und Pflastern des assyrischen Gebäudes, zu dessen Untersuchung wir nach Süden Suchgräben vortrieben, liegt in mehr als 2 m Mächtigkeit stellenweis stark mit Scherben durchsetzter Schutt, in den hinein die Sarkophage mehr oder weniger tief gesenkt wurden. Zehn dieser Bestattungen wurden bisher untersucht. Nach den

Beigaben — Glasfläschchen, Glasschalen und Tonware — sind die Bestattungen nachassyrisch.

Unter dem Niveau der Tempelraumpflaster wurden in e B 7 II und e C 7 III zwei Bestattungen: ein Scherbengrab und ein Sarkophaggrab, aufgedeckt, die nach ihrer Lage assyrisch und zwar älter sind als Sinšariškuns Tempel.

Ein fünfseitiges Terrakotta-Hohlprisma, von dem zwei Bruchstücke gefunden worden sind, stammt, wie die Genealogie auf dem einen lehrt, von Sinšariškun; das andere zeigt dieselbe Götter- und Göttinnen-Aufzählung wie der im Bericht vom 3. März (oben S. 23) besprochene Terrakotta-Hohlzylinder Sinšariškuns. — Von den beschrifteten Ziegelpflasterplatten desselben Königs (s. Berichte vom 3. und 17. März, oben S. 24 f.) sind jetzt sechzehn gut erhaltene Exemplare gefunden, die ohne bestimmte Regel in der Lage des Ziegels und Orientierung der Schrift in die Pflaster der Tempelräume verlegt sind. Sie tragen, von kleinen Flüchtigkeiten abgesehen, alle dieselbe Legende, die bei den einzelnen Exemplaren auf zwölf bis sechzehn Schriftzeilen verteilt ist.

Seine Exzellenz der Königl. Preuß. Generalleutnant z. D. Herr von Hoffmeister besuchte uns vom 7. bis 8. April. Der neue Verweser unseres Mossuler Vizekonsulats, Herr Drubba, ist am 10. April in Mossul angekommen.

Assur, 21. April 1908.

Bis etwa an die Netzlinie zwischen 7 III und 7 IV des Planes wurde die Grabung in e A/B/C im Niveau unserer Bahn vorgetrieben. Nach den Ergebnissen der im Bericht vom 7. April erwähnten Suchgräben nach Süden soll nun unter Zurückziehung der Förderbahn der Nebo-Tempel fertig ausgegraben werden.

Assur, 28. April 1908.

Südlich vom Nebo-Tempel ist in e B/C 7 III/IV das im Bericht vom 7. April 1908 (oben S. 26) erwähnte Ziegelpflaster freigelegt und festgestellt worden, daß das Pflaster einem Hofe angehört, von dem aus man in einen 19,72 m langen und 4,92 m tiefen Breitraum gelangte, der mit Ziegeln desselben Formats wie der Hof gepflastert ist. Die schlecht erhaltene Nordmauer dieses Raumes ist nur 1,36 m dick. Von einer späteren Wiederverwendung dieses Gebäudes, das sich über unsere vorläufige südliche Grabungsgrenze hinaus nach Süden ausdehnt, zeugen Ausbesserungen des an vielen Stellen vernichteten oder beschädigten Pflasters und kleine Einbauten. Westlich dieser Anlage sind wir auf Privathausmauern sowie Kiesel- und Ziegelpflaster verschiedener assyrischer Perioden gestoßen, für deren älteste bisher ausgegrabene durch einen im Pflaster verwendeten Ziegel von der Ufermauer Adad-niraris I. der status post quem fixiert ist. Auch östlich des großen gepflasterten Hofes sind Steinfundamente und Lehmziegelgründungen kleiner Gebäude verschiedener Perioden freigelegt worden, soweit das für die Kenntnis der nächsten Umgebung des Nebo-Tempels erforderlich erschien.

Zwei Bruchstücke eines emaillierten Ziegelorthostaten wurden im Schutt über dem Ziegelpflaster in e C 7 III gefunden. Sie zeigen auf dreifarbenem Flechtband die Unterteile von vier, einer nach links und drei nach rechts der ersteren entgegenschreitenden, männlichen Figuren, deren reichen Gewandschmuck an Rosetten, Streifen und Fransen wir von kleinen Bruchstücken emaillierter Ziegelorthostaten und von Darstellungen auf emaillierten Gefäßen her kennen, die im Anu-Adad-Tempel und in seiner Nähe gefunden wurden.

Die Heuschrecken haben in diesem Jahre das Gebiet zwischen oberem und unterem Zab auf dem linken Tigris-ufer heimgesucht, während wir diesmal verschont ge-

blieben sind. Zur Unterstützung der betroffenen Fellachen, die eiligst ihre Gerstenernte zu bergen suchen, um wenigstens das Stroh zu retten, haben wir eine größere Anzahl unserer Arbeiter für einige Tage auf das andere Ufer beurlaubt.

Assur, 5. Mai 1908.

Es scheint, als sollten wir aus den bis jetzt gefundenen Inschriften Sinšariškuns nicht viel Detail über den Bau unseres Nebo-Tempels erfahren. Um so erfreulicher ist es daher, daß wir aus den vorhandenen Resten des Gebäudes ein klares Bild von der Grundrißanordnung gewinnen werden. Hierüber soll nach vollendeter Ausgrabung des Tempels berichtet werden.

Die Bemerkung am Schluß des Berichts von voriger Woche bedarf insofern der Berichtigung, als es nunmehr den Heuschrecken gelungen ist, den Fluß zu überschreiten, sodaß auch die diesseitigen Fellachen — darunter viele unserer Arbeiter — zur vorzeitigen Ernte gezwungen wurden.

Herr Drubba, der neue Verweser unseres Mossuler Vizekonsulats, besuchte uns vom 28. bis 30. April.

Assur, 12. Mai 1908.

Es wird bei Besprechung des Nebo-Tempels Sinšariškuns darauf zurückzukommen sein, daß durch seine Anlage ein Gebäude von ansehnlicher Ausdehnung zum Teil vernichtet wurde, von dem sich innerhalb der Räume und Höfe des Tempels, unter ihrem Pflasterniveau, Lehmziegelmauerwerk sowie Reste von Steinfundamenten, Kanälen und Kieselpflastern erhalten haben. Die Orientierung dieses Gebäudes weicht nur um wenige Grade von derjenigen des Tempels ab und scheint dieselbe zu sein wie bei dem vor kurzem (im Bericht vom 28. April, s. oben

S. 29) erwähnten Südgebäude, sodaß es nicht ausgeschlossen ist, daß hier eine einheitliche, umfangreiche Anlage aus der Zeit vor Sinšariškun vorliegt. Eine dritte assyrische Schicht wurde in der vergangenen Woche an zwei Stellen, an denen uns die Tempelmauern ein Tiefergehen gestatteten, in e A und e C 7 I unter jener zweiten festgestellt. In ihr finden sich Reste von Pflastern aus gebrannten Ziegeln in Asphalt, die zum Teil die dreizeilige Stempelinschrift tragen:

„Palast Tukulti-
Ninibs, Königs des Alls,
Sohnes des Salmanassar, Königs des Alls.“

Eine der zu diesen Pflastern gehörigen Lehmziegelmauern wurde früher im Suchgraben, in e A 7 I, geschnitten. Sie ist 3,65 m dick und auf Gipsstein solid gegründet, kann daher einem monumentalen Gebäude angehören. Eine jüngere Wiederverwendung von Tukulti-Ninib-Ziegeln ist nicht wahrscheinlich, sondern wir haben an dieser Stelle offenbar ein Bauwerk Tukulti-Ninibs I. selbst vor uns. Diese Tatsache ist für die Topographie Assurs von Bedeutung.

Inschriftlich bekannt sind uns von Bauten Tukulti-Ninibs I. in Assur, außer seinen Befestigungswerken, folgende:

1. die *bîtât* (geschrieben *bîtzun*) des Palastes, der gegen Norden (?) vor der großen *Zikurrat* Asurs liegt und den vordem Salmanassar I. gebaut hatte — aus Tukulti-Ninibs Alabastertabletten-Inschriften 782, 780 + 790 + 806;
2. die große *tamlîa* (Terrasse) des neuen Palastes gegen die *kisalâte* — aus Aurnaširpals Inschrift I R 28, 27—31.

Die *bîtât* unter 1. sind durch die Gräbung in i 4 nachgewiesen, wo mehrere Räume, mit Tukulti-Ninibs I. Palastziegeln gepflastert, in unmittelbarer Nähe von Ziegel-

bauwerken Salmanassars I. festgestellt worden sind (s. *Mitteilungen* Nr. 28, S. 12—14).

Die unter 2 genannte große Terrasse wurde im Zusammenhange mit dem neuen Palaste *LUGAL-UMUN-KUR-KUR-RA* aufgefunden. Sie ist *Mitt.* Nr. 31, S. 21 f. beschrieben. In demselben Hefte der *Mitteilungen* ist auf den Seiten 13 und 14 des stark beschädigten Kalksteinpfeilers mit Inschrift Tukulti-Ninibs I. Erwähnung geschehen und von Andrae die Vermutung ausgesprochen worden, daß die in Zeile 22 dieser Pfeilerinschrift gemachte Angabe:

„[von der (?)] nördlichen [Seite (?)] der *bîtâte* an“

die Südgrenze des neuen Palastes bestimme. Die von uns jetzt freigelegten Pflasterreste mit Palaststempeln Tukulti-Ninibs I. liegen südöstlich von der großen *tamlîa* und dem neuen Palaste, sie sind also wahrscheinlich mit den *bîtâte* der Pfeilerinschrift zu identifizieren.

Eine Ausgrabung dieses Palastes wird zurzeit nicht beabsichtigt, weil — wie oben erwähnt — noch zwei jüngere assyrische Schichten einen Teil der Palasträume bedecken.

Assur, 19. Mai 1908.

Mit der Hälfte der Arbeiter werden jetzt die nördlichsten Räume des Nebo-Tempels und die im Norden an Tukulti-Ninibs I. Palasträume stoßenden Block- und Lehmziegelfundierungen in e A/B 6 IV 6 V 7 I ausgegraben. Im Schutt dicht bei den Gipssteinfundamenten des Tukulti Ninib-Gebäudes, in e A 7 I, lag das Bruchstück eines Ton-*zikkat* mit Inschrift, das im Schriftcharakter einem *Zikkat* Aširrîmnišêšus sehr ähnlich ist, inhaltlich mit den *Zikkat*-Bruchstücken 1424 + 1426, diese an einigen Stellen ergänzend, übereinstimmt und einer alten *Dûru*-Urkunde angehört. Mit den bisher bekannt gewordenen Baulichkeiten an der Fundstelle kann es in keiner Weise in Zusammenhang gebracht werden.

Parallel zu dem während der Monate Oktober, November und Dezember 1907 angelegten Suchgraben in 7 I wurde in c E 8 I ein zweiter Graben von ebenfalls 5 m Breite in Angriff genommen. Er soll genau westöstlich den Ruinenhügel in seiner ganzen Breite durchschneiden. Die Grabenabschnitte haben wie in 7 I je 18 m Länge und liegen wie dort genau in den kleinen 20 m-Quadraten des Planes, nach denen sie bezeichnet werden sollen. An diesem neuen Suchgraben ist augenblicklich die andere Hälfte unserer Arbeiter beschäftigt.

Assur, 26. Mai 1908.

Soviel ich erkennen kann, stammt die Gipssteinblockinschrift 13 741, ebenso wie ihr Duplikat 13 742, aus der Zeit eines Sohnes Ašir-niraris. Die neue Inschrift* ist für uns besonders deshalb wichtig, weil sie die inschriftlichen Belege für das Vorhandensein eines Ištar-Tempels (*bit ʾ Ištar*) in Assur um eine neue Urkunde vermehrt. Wir erinnern uns, daß Salmanassar I. und Tukulti-Ninib I. in den Gold- und Silbertafelinschriften 6508, 6509 und 6510 den Bau eines Ištartempels (*bit ʾ Ni-nu-a-it-ti*) behandeln, der von früheren Königen errichtet worden war; ferner, daß Tiglatpilesar I. einen Tempel für die Ištar von Assur baute (Tonprisma-Inschrift X, 86); und schließlich, daß, nur wenige Meter vom Fundorte

*) Die sehr wichtige Inschrift lautet (das Anfangszeichen ist das in *Assyrische Lesestücke*⁴ S. 115 Nr. 125a als 3. Zeichen der 2. Spalte angeführte: ¹*Kišru* (?)-šá-ʾA-šir ²*PA. TE. SI ʾ A-šir* ³*mār ʾ A-šir-ni-ra-ri* ⁴*PA. TE. SI ʾ A-šir-ma.* ⁵*Bit šu-hu-ri šá bit ʾ Ištar* ⁶*áš-šú-ri-tim šá Ilu-šum-ma* ⁷*ru-ba-ú e-pu-šú* ⁸*ú Šarru-ki-in a-bi* ⁹*mār I-ku-num ú-di-šú* ¹⁰*e-na-aḥ-ma e-pu-uš* d. h. „Kišru-ša-Ašir, Priesterfürst Aširs, Sohn Ašir-nirari's, des Priesterfürsten Aširs. Das šukur-Haus des Tempels der Göttin Istar von Assur, das Ilušûma, der Fürst, gebaut und Šarrukîn, mein Vorfahr, Sohn des Ikûnum, erneuert hatte, war verfallen — ich baute es“. Die Lesung des ersten Patesi-Namens gebe ich mit Vorbehalt; eine graphische Besonderheit dürfte ihn als Sohn jenes Ašir-nirari erweisen, der sich auf einem beschrifteten Ziegel „Sohn des Išme-Dagan“ nennt. F. D.

unserer Urkunden 13 741, 13 742 entfernt, eine auf den Bau des Istartempels sich beziehende Steinblock-Inschrift Salmanassars II. gefunden wurde. Vermutlich ist der Istartempel an oder nahe bei den Fundstellen der Inschriften 8726, 13 741 und 13 742 zu suchen. Die neuen Urkunden lagen in einem Gewirr von durcheinandergeworfenen Steinblöcken in e C 6 V, auf dem Schutt über einer umfangreichen Lehmziegelterrassierung, deren Zusammenhang mit anderen Gebäuden uns noch nicht klar geworden ist.

Im Suchgraben 8 I sind wir bis e B vorgedrungen. Wir stießen dabei fast überall in geringer Tiefe auf kleine Wohnhausfundamente, Ziegel- und Kieselplasterreste verschiedener Perioden, sodaß auch hier eine zweite Überarbeitung des Grabens erforderlich ist.

Assur, 2. Juni 1908.

Die Arbeiten bei der Freilegung der ersten Suchgrabenschicht in 8 I schreiten schnell vorwärts, da an den meisten Stellen nur unbedeutende Schuttmengen zu beseitigen sind. Privatgebäude finden sich in allen bisher untersuchten Abschnitten von e E bis f B. Reste der nachparthischen Wohnschicht, von denen fast das ganze Gebiet des Nebo-Tempels bedeckt war, wurden bis jetzt nur ganz vereinzelt nachgewiesen. In e A wurde eine parthische Ziegelgruft freigelegt. Sie besteht aus Eingangsschacht mit sechsstufiger Treppe, kleinem Vorraum von $1,49 \times 0,82$ m Größe und dem eigentlichen, einst in der Tonne überwölbten Gruftraum von 5,93 m Länge und 3,07 m Breite. Der Gruftbau ist mit Ziegeln in Gipsmörtel gemauert. Von der Tonne sind nur die Ansätze erhalten. Das Innere ist noch nicht vollständig untersucht. Die Sarkophagbestattungen scheinen zerstört zu sein; im Schutt fanden sich außer parthischer Tonware viele Bruchstücke eines Exemplars des bekannten Sarkophagtypus aus parthischer Zeit, mit figürlichem und ornamen-



bb. 6. Parthische Ziegelgruft in e A 8 I Ost: Gewölbraum, Vorraum, Eingangsschacht mit Treppe

talem Schmuck und grünlicher Glasur. In e C wurde durch unsern Suchgraben der ausgeraubte Gewölbraum einer ebensolchen Gruftanlage geschnitten.

Assur, 9. Juni 1908.

Eine Anzahl kleiner, gebrannter Tontafeln lag im Schutt eines assyrischen Wohnhauses in f D 8 I West. Der Suchgraben wurde an dieser Stelle erweitert. — Während noch etwa ein Zehntel der Arbeiter mit der Vollendung der Nebotempelgrabung beschäftigt ist, wurde mit dem größten Teil der Leute der Suchgraben 8 I bis g D vorgetrieben. Wir haben nun (s. Plan Assur 1904) die Sohle der von Nordwesten nach Südosten fallenden Senke zwischen den markanten Kuppen des sog. Gräberhügels und der Erhebung südwestlich von diesem erreicht. Assyrische Privathäuschen mit ihrem bekannten Komfort an Ziegel- und Kieselpflastern, Terrakottakanälen und Türeinrichtungen liegen stellenweis dicht unter der Ruinenhügel-Oberfläche. Die oben erwähnte Erhebung südwestlich des Gräberhügels hob sich von ihrer Umgebung durch stark mit Gipsmörtel vermischtem Ziegelbruchschutt ab. Wir vermuteten deshalb hier parthische Gebäude. Es wurde jedoch festgestellt, daß diese Baulichkeiten an den von unserem Suchgraben geschnittenen Stellen fast restlos zerstört sind.

In der vergangenen Woche mußte wegen Staubwindes die Arbeit einen Nachmittag lang ausgesetzt werden.

Assur, 16. Juni 1908.

In g C 8 I Ost und g D 8 I West hat die Suchgrabung Reste eines parthischen Privathauses von kleinen Abmessungen festgestellt. — Eine neue Bestattungsform aus parthischer Zeit ergab der Abschnitt f C 8 I. Hier fand sich eine Anzahl mit Gipsmörtel gemauerter und



Abb. 7. Parthisches Ziegelgrab in f C 8 I.

verputzter Ziegelgräber, deren Wände durch aufrecht gestellte Ziegel gebildet werden. Schräggestellte und horizontal darüber gemauerte Ziegel geben die dachförmige Abdeckung. Der Boden besteht aus einer Ziegelflachsicht. Beigaben waren silberne und kupferne Ohringe, kleine kupferne Haarspangen und Perlen.

Assur, 23. Juni 1908.

Ungebrannte Tontafeln, fast alle auf der Liegseite durch Feuchtigkeit stark beschädigt, lagen über und auf dem Fußbodenniveau eines assyrischen Privathauses in h D 8 I West. Wir haben in 8 I den Fluß erreicht und beabsichtigen jetzt zunächst das noch fehlende Stück des Grabens im Westen, bis an den Binnenwall Salmanassars II. zu bearbeiten.

Assur, 30. Juni 1908.

Die jüngste assyrische Bebauung wurde im Verlaufe des Suchgrabens 8 I auf eine Länge von 820 m untersucht. Das Ergebnis ist die Feststellung, daß von Salmanassars II. Binnenwall an (b D) bis hart an den heutigen Steilabfall des Flußufers (k D) nur Privathäuser liegen. Nachassyrische Wohnhäuser fanden sich mit Unterbrechungen in mehreren Grabenabschnitten, sodaß uns diese Suchgrabung im Zusammenhang mit dem Graben 7 I und den noch beabsichtigten Suchgrabungen auch ein allgemeines Bild von der Lage und Gruppierung der parthischen und arabischen Wohnhausquartiere geben wird. Die im Bericht vom 14. April (oben S. 27 f.) erwähnte nachassyrische Begräbnisstätte, die südlich vom Nebo-Tempel ermittelt wurde, ließ sich auch in 8 I noch feststellen. Hier gaben uns die gewölbten Ziegelgrüfte (s. Bericht vom 2. Juni oben S. 34 f.) und die gemauerten Ziegelgräber (s. Bericht vom 16. Juni oben S. 36 f.) die Datierung für den ganzen Begräbnisplatz. — Von c E aus nach Osten vorschreitend wollen wir nun die tieferen Schichten in 8 I untersuchen. Hierbei muß die oberste Suchgrabenschicht, deren genaue Aufnahme Herr Maresch bearbeitet, beseitigt werden. Die parthischen Ziegelgrüfte in e A und e C bleiben erhalten.

Eine nachträgliche Untersuchung am Außenwalltor in d 10, die augenblicklich mit einem kleinen Teil der Arbeiter vorgenommen wird, soll uns Aufschluß geben

über den weiteren Verlauf des in der Torachse gelegenen, alten Felssteges nach der Contrescarpe hin (s. Andraes Bericht vom 4. Februar 1908, oben S. 21 f.).

Assur, 7. Juli 1908.

Die zweite Arbeitsschicht des Suchgrabens in 8 I zeigt bis f A stark zerstörte Privathäuser und zahlreiche Bestattungen. Erd- und Sarkophaggräber sind die häufigsten Formen. Als Beigaben finden sich Tongefäße, Kupferschalen, kupferne Arm- und Beinspangen und -ringe, silberne Fingerringe, Glas- und Steinperlen.

Assur, 14. Juli 1908.

Herr Drubba, der Verweser unseres Mossuler Vizekonsulates, der am 15. d. M. eine zweimonatige Dienstreise nach Van und Bitlis antreten wird, besuchte uns vom 9. bis 10. Juli.

Assur, 21. Juli 1908.

In f D des Suchgrabens 8 I sind wir auf eine assyrische Ziegelgruft gestoßen, die an Größe die bisher bekannten assyrischen Gräfte übertrifft.

Assur, 28. Juli 1908.

Die zurzeit in Arbeit befindlichen tieferen Schichten des Suchgrabens 8 I enthalten außer Sarkophag-, Scherben- und Erdgräbern auch mehrere assyrische Ziegelgräfte. Wir zählen jetzt 13 zum großen Teil zerstörte Gruftbauten, die sich von früheren Gräften teils durch ihre größeren Abmessungen, teils durch das Baumaterial unterscheiden. Bei einigen bestehen nur Grufttonne, Schildwände und Einsteigschacht aus gebrannten Ziegeln, während die Längswände, auf denen die Tonne ruht, aus Gipssteinstücken gemauert sind.

Die zweite Bearbeitung unseres Suchgrabens wird die Arbeitskräfte noch für einige Zeit in Anspruch nehmen.

Assur, 4. August 1908.

Ungebrannte Tontafeln, darunter Bruchstücke von mittelgroßen und großen Exemplaren, wurden in h C 8 I Ost und h D 8 I West im Schutt unter einem assyrischen Wohnhause gefunden. Sie sind alle sehr schlecht erhalten.

Assur, 11. August 1908.

Mauern und Räume eines monumentalen Gebäudes wurden in d C/D des Suchgrabens 8 I bei 34,40 m über dem Nullpunkte geschnitten. Die Grabung hatte hier unter einer arabischen Wohnschicht, deren Steinfundamente bei 38,30 m Höhe dicht unter der Hügeloberfläche lagen, drei verschiedene assyrische Bebauungsschichten nachgewiesen: die oberste bei 37,20 m, die mittlere bei 36,25 m und die unterste bei 35,40 m Höhe, alle drei als Privathausanlagen erkennbar. Im Gegensatz zu ihren verhältnismäßig dünnen Mauern auf unsoliden Steinfundamenten mit Lehmziegel-Untergründungen sind die Mauern des Monumentalbaues 2-m bis 2,30 m dick und auf guten Gipssteinblockfundamenten mit stellenweiser Abgleichung aus Bruchstücken gebrannter Ziegel gegründet, eine Art der Mauerkonstruktion, wie wir sie bei Tukulti-Ninibs I. Palasträumen in e A 7 I (s. Bericht vom 12. Mai d. J. oben S. 30 ff.) vorfanden. Drei derartige Mauern liegen mit 3,15 m und 4,30 m Abstand von einander in den Abschnitten d C West und d D des Suchgrabens 8 I, einen Winkel von etwa 45° mit der Grabenrichtung bildend und anscheinend ebenso gerichtet wie die Mauern des Tukulti-Ninib-Palastes in e A 7 I. Bei der Verfolgung der westlichen Kante der Ostmauer wurde eine 2 m breite Tür nach Osten festgestellt und ermittelt, daß der 4,30 m tiefe Raum mehr als 13 m breit ist. Es

wurde ein 3 m breiter, ostwestlicher Nebensuchgraben in d E 7 IV, 30 m nördlich vom großen Suchgraben in 8 I, begonnen. Er soll uns Aufschluß geben über die Ausdehnung des Gebäudes nach Nordosten.

Assur, 18. August 1908.

Der Breitraum des in d C/D 8 I festgestellten, monumentalen Gebäudes wurde unterirdisch nach Süden hin untersucht. Wir fanden hierbei, daß die Ostmauer des Breitraumes im Süden durch eine jüngere Lehmziegelmauer zerstört ist, sowie daß sich eine ältere Periode mit gleichgerichteten Lehmziegelmauern unter unserem Gebäude befindet und, als älteste erhaltene Schicht, hier auf dem gewachsenen Felsen aufliegt. Der Nebensuchgraben d D/E 7 IV ergab zunächst nachassyrische Steinfundamente. Wir hoffen, hier binnen kurzem tiefer graben zu können, um für unsern Monumentalbau zu einem Ergebnis zu gelangen.

Assur, 25. August 1908.

Der neuernannte Generalgouverneur von Mossul, Generalleutnant Zeky Pascha, stattete uns, auf der Reise von Bagdad nach Mossul begriffen, auf meine Einladung hin, am 20. d. M. einen eintägigen Besuch ab. Wir freuen uns, den Wali, der sich an einen fünfjährigen Aufenthalt in Deutschland viele Erinnerungen bewahrt hat, ausgezeichnet deutsch spricht und für die Ausgrabungen reges Interesse bekundete, persönlich haben kennen lernen zu können.

Assur, 1. September 1908.

Zu den in d C und d D 8 I ausgegrabenen Mauern des großen Gebäudes (s. Berichte vom 11. und 18. August, oben S. 40 f.) fanden wir in d E 8 I West eine weitere, den ersteren parallele Mauer von 2 m Dicke, mit 1,40 m breiter

Tür. An diese Mauer, die wie die früheren auf Lehmziegeluntergründung, Gipssteinfundament und Barnsteinabgleichung ruht, stoßen im Osten zwei schmale Räume, von schwächeren Mauern (1,30 m dick) umgeben. Die Fundierungstechnik dieser jüngeren Mauern ist eine ähnliche, nur liegen die Fundamente um einige Zentimeter höher, und die Lehmziegel der im übrigen den Mauern des Monumentalbaues gleichgerichteten Wände zeigen ein größeres Format. Da uns die unterirdische Untersuchung in d C und d D zu keinem sicheren Ergebnis für die Ausdehnung des großen Gebäudes nach Süden geführt hatte — sowohl in d C wie in d D hatte sich gezeigt, daß es hier durch jüngere Bauten zerstört ist — so wurde in d C 8 II ein von Westen nach Osten verlaufender Nebensuchgraben angelegt.

In c A, b E 8 I und d E 7 IV stießen wir beim Tiefgraben auf Ziegelgrüfte, in b E und d A 8 I wurden ungebrannte Tontafeln kleinen und mittleren Formates, zum größten Teile sehr gut erhalten, gefunden.

Assur, 8. September 1908.

Die Suchgrabung in 8 I wird in kurzer Zeit zum Abschluß gebracht werden. Einige Grabenabschnitte im Osten bedürfen noch der zweiten Bearbeitung, und die Untersuchungen über die Ausdehnung des monumentalen Gebäudes in d C/D/E sollen zu Ende geführt werden.

Die Ziegelgrüfte in g B und c E 8 I sind intakt. Die erstere wird uns Anlaß zu einer ausführlichen Besprechung geben, sobald ihre Aufnahme vollendet sein wird.

Assur, 15. September 1908.

Im Nebensuchgraben d D 7 IV erreichten wir den gewachsenen Felsen; auf ihm stehen hier Lehmziegelmauern ohne Steinfundamente, vielleicht also Untergründungen, die in Richtung und Material den in d D 8 I unter unserm

großen Gebäude liegenden Mauern (s. Bericht vom 18. August oben S. 41) gleichen. Sie sind älter als der Monumentalbau und können bis jetzt mit ihm nicht in Zusammenhang gebracht werden.

Im Schutt über der assyrischen Ziegelgruft in d E 7 IV fanden sich an zwei Stellen zum Teil gut erhaltene, kleine bis mittelgroße, ungebrannte Tontafeln.

Assur, 22. September 1908.

Lehmziegelmauern der ältesten erhaltenen Periode, wie sie in d D 8 I Ost und d D 7 IV herauskamen, wurden auch in d D 8 I West festgestellt. Hier ist deutlich zu erkennen, daß sie mit dem großen Gebäude, dem unsere Untersuchung gilt, nicht in Zusammenhang stehen, sowie daß sie für ein mehrschichtiges Gipssteinfundament die Untergründung bilden. Sie sind 1,60 bis 1,65 m stark.

In i A 8 I lagen 2,75 m unter der Hügeloberfläche gut erhaltene, ungebrannte Tontafeln; auch dem großen Nest ungebrannter Tontafeln in h D 8 I wurden wieder einige Exemplare entnommen.

Assur, 29. September 1908.

Auf einem Bruchstück einer gebrannten Tontafel, das in h D 8 I West gefunden wurde, erscheint mir das erhaltene Ende der Inschrift* bemerkenswert, wo von *tal-la-ka-tu šá si-mi-ni šá bît e-ki rabi-e | šá ^{al}Kar-^mTukulti-Ninib* die Rede ist.

Assur, 6. Oktober 1908.

Die Suchgrabung in 8 I wurde vollendet. Wir begannen in k D 9 I einen neuen Ost-West-Suchgraben von

*) Die betreffende Tafel beginnt mit den Worten: „Wenn *si-mu-nu* herankommt, soll der Opferer *a-ná bît e-ki* hineingehen“. Der Text beschäftigt sich mit Tempelriten und bietet u. a. für das Räuchergerät die Schreibung: *ni-id-na-ki*. F. D.

5 m Breite mit 18 m langen Abschnitten, die in den 20 m-Quadraten des Planes liegen und nach ihnen benannt werden.

Assur, 19. Oktober 1908.

Im Suchgraben 9 I gelangten wir bis h D. Während die östlichsten Abschnitte von k D bis i E Spuren jüngerer Wohnungen aus nachassyrischer Zeit aufweisen, fehlen diese fast ganz von i D bis h E. Sie sind hier durch die Winterregenwässer eines an dieser Stelle nach Osten umbiegenden, kleinen Wadis vernichtet. In größerer Tiefe zeigen sich Reste älterer Lehmziegelmauern aus assyrischer Zeit, wahrscheinlich Privathäusern angehörend.

Assur, 27. Oktober 1908.

Wegen des den Fastenmonat Ramadân abschließenden Festes wird vom 26. bis 29. Oktober in der Grabung nicht gearbeitet.

4. Der Nebo-Tempel Sinšariškuns.

Von J. Jordan.

(Juli 1908.)

Das wichtigste Ergebnis der durch den Ostweststreifen 7 I des Planes ausgeführten Suchgrabung ist die Feststellung von Sinšariškuns Tempel für den Gott Nebo (in e B bis E/6 V bis 7 III). Eine kurze Besprechung der erhaltenen Teile dieses Tempels sei der späteren, endgiltigen Veröffentlichung hier voraufgeschickt.

Die Grundrißanordnung der Tempelräume (s. Planskizze, Abb. 8) läßt auf den ersten Blick zwei voneinander geschiedene Komplexe, einen nördlichen und einen südlichen, erkennen, von denen der nördliche allein einen nachweisbaren Zugang von außen besitzt. Leider sind die am Ab-



Abb 9. Das Terrain zwischen Nord- und Südhof des Nebo-Tempels.

hänge des Ruinenhügels liegenden Mauerreste dieses Nordkomplexes so stark zerstört, daß man über seine Raumgruppierung auf Vermutungen angewiesen ist. Der Eintritt von außen führt durch die in den Fundamenten gut erhaltene Eingangstür und den Türraum in den Nordhof. Nur ein westlich am Hofe anliegender Breitraum und ein Langraum westlich von diesem sind mit Sicherheit festgestellt worden. Alle anderen, westlich von dem ansehnlichen Breitraum gelegenen Räumlichkeiten lassen sich nicht näher bestimmen.

Durch eine einfache Toranlage mit 1 Torraum und zwei Durchgängen ist der Nordkomplex des Tempels mit dem Südkomplex verbunden. Der Südhof, den man, durch diese Türanlage schreitend, betritt, hat eine Länge von 28 m (nordsüdlich) und eine Breite von 11,50 m (ostwestlich). Er ist im Süden, Osten und Norden mit einer einfachen Reihe von Räumen umgeben, die im Norden den erwähnten Durchgangstorraum vom Nordhofe her enthält. An der Westseite des Südhofes liegen die Haupttempelräume. Der vortreffliche Erhaltungszustand der Lehmziegeluntergründungen für die Blockfundamente der Wände gibt uns hier ein vollkommenes Bild von der Anordnung zweier gleichwertiger Tempelsysteme nebeneinander, jedes mit monumentalem, getürmtem Eingang vom Hofe aus. Wir sehen die Raumgruppe: Breitraum, Langraum-Cella mit Nische in der westlichen Schmalwand und zwei Nebenräume seitlich am Langraum mit unbedeutenden Größenunterschieden zweimal nebeneinander gelegt, gleichsam zu einem Ganzen vereinigt und zusammengehalten durch den südlich und westlich herumführenden Korridor. Von den Nischen der beiden Cellen ist die nördliche so gut erhalten, daß ihre Grundrißrekonstruktion gesichert ist. Sie wird in ihrer ganzen Breite und Tiefe von einem um vier niedrige Stufen über dem Cellafußboden erhöhten Postament eingenommen. Eine kleine Doppeltreppe aus Kalksteinstufen führt auf das mit Kalksteinplatten gepflasterte Postament, für das eine besondere, nur wenige

Schichten in die Tiefe reichende Lehmziegelgründung angelegt ist. Die raumverbindenden Türen sind bis auf eine einzige zwischen den beiden Nebenräumen der Nordcella nachzuweisen gewesen.

Alle diese Räume, einschließlich der beiden Korridore im Süden und Westen, waren ebenso wie der beiden



Abb. 10. Postament in der Nord-Cella des Nebo-Tempels

Tempelsystemen gemeinsame Südhof mit Ziegelplatten gepflastert. Eine Anzahl dieser Ziegelplatten trägt die Bauinschrift Sinšariškuns (s. Andraes Bericht vom 3. März oben S. 24). Da die Ziegelinschriften des Südbreittraumes ebenso wie die der Nordräume nur auf den Bau des *bît ' Nabû* Bezug nehmen, so hat die Frage, warum dieser Teil des Nebotempels ein Doppeltempel ist, noch nicht beantwortet werden können. Die Schwellen der beiden großen Eingangstüren zu den Breiträumen bestehen aus Gipssteinplatten. Man hat zu Sinšariškuns Zeit keinen Anstoß daran genommen, für diese Schwellen sowohl, wie für die

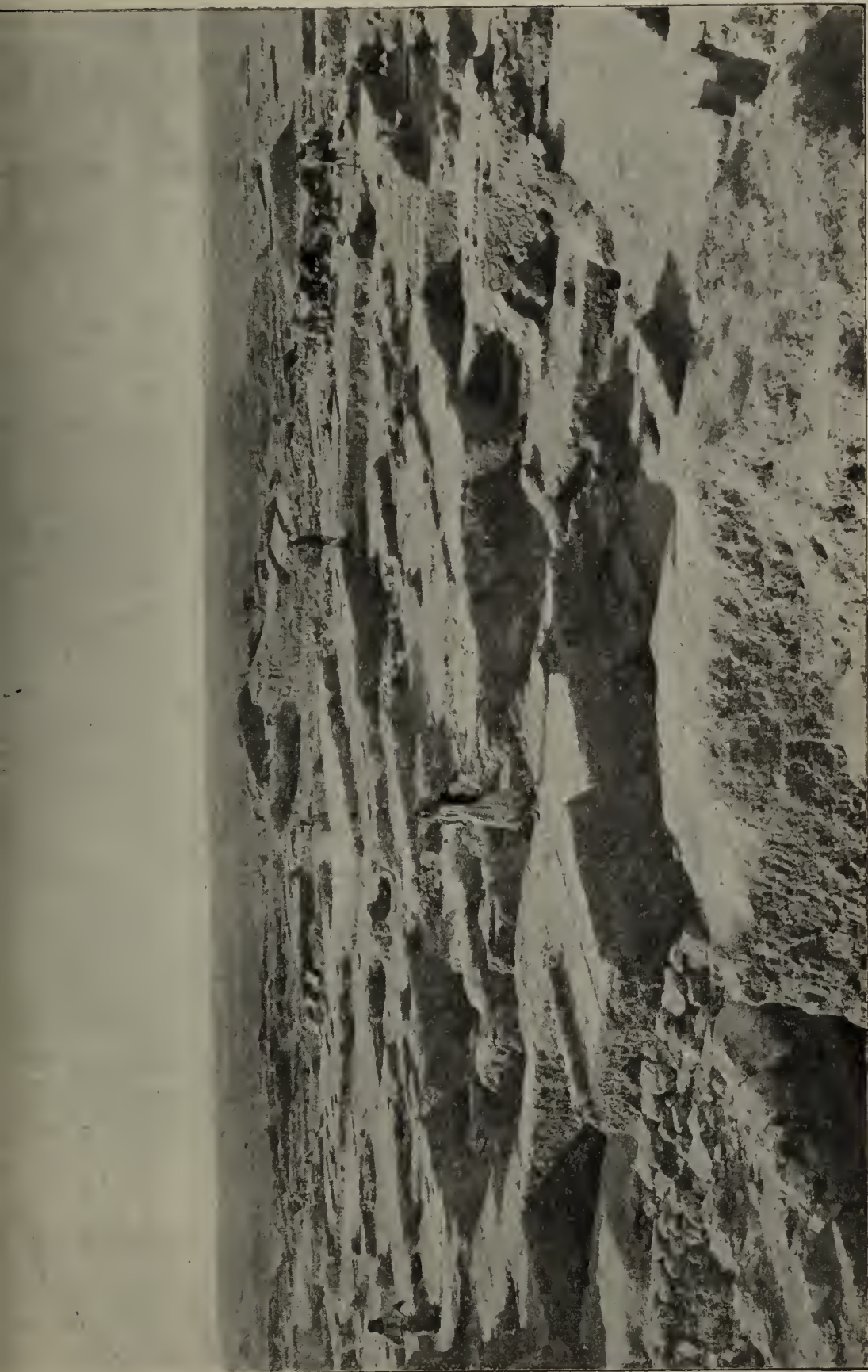


Abb. 11. Der Südhof des Nebo-Tempels, aus Süden. Die vier Ecken werden durch Arbeiter markiert.

an sie anstoßenden Angelkapselplatten alte Orthostaten zu verwenden, auf deren einem noch Reste einer Inschrift Ašurnaširpals (?) zu erkennen sind. Für die Wände wurden Untergründungen aus ungebrannten Lehmziegeln gemauert, auf denen die ein- und mehrschichtigen Kalkstein- („Hellân“-) Blockfundamente lagen. Die Blockfundamente sind etwas schwächer als ihre Lehmziegeluntergründung. Zwischen Untergründung und Steinfundament liegt eine Schicht ungebrannter Lehmziegel, deren Kanten um dasselbe Maß wie die Blockfundamente gegen die Kanten der Untergründungen zurücktreten und die uns an den Stellen, wo die Blöcke geraubt waren, die genauen Grundrißlinien des Wandaufbaues und der Türen erkennen ließ. Das — ohne Vermittlung von Holzrosten — auf den Blockfundamenten aufliegende Lehmziegelmauerwerk der Wände ist nur an zwei Stellen in geringer Höhe erhalten.

Die Umgebung des Tempels ist in den Berichten schon mehrfach kurz erwähnt worden. Während längs der Ostfront, besonders um die Reste parthischer Wohnhäuser vorläufig zu erhalten, noch keine umfangreichen Untersuchungen an den benachbarten assyrischen Baulichkeiten angestellt wurden, konnten im Süden die Fundamente assyrischer Privathäuser freigelegt werden, die bis dicht an die Tempelmauern heranreichen. Mehr im Westen der Südfront stieß der Tempel an den früher (im Bericht vom 12. Mai oben S. 30 ff.) erwähnten, ziegelgepflasterten Hof eines größeren assyrischen Bauwerks älteren Datums, das zum Teil von ihm zerstört wurde. Die Räume, Mauern und Pflaster dieses Gebäudes sind innerhalb der Tempelräume noch erhalten, weil Sinšariškun nur für die Tempelgründungen Fundamentgräben durch die vorhandenen Gebäuderuinen zog, die Mauerreste innerhalb der Tempelräume dagegen bis unter das Tempelpflaster stehen ließ ganz im Gegensatz zu älteren assyrischen Herrschern, die inschriftlich besonders hervorheben, sie hätten zu Beginn des Tempelbaues den gesamten Baugrund bis auf den Felsen „gesäubert“. Im Südwesten und Westen des

Tempels wurden Privathausfundamente und -pfläster freigelegt. Von den Mauern und Räumen des nördlichen Tempelkomplexes sind die Ruinen älterer Gebäude aus verschiedenen Perioden bedeckt. Unter den auch hier in spärlichen Resten erhaltenen Pflastern und Fundamenten eines Bauwerks, das möglicherweise mit dem großen Gebäude im Süden im Zusammenhang steht, fanden sich an zwei Stellen Reste von Lehmziegelmauern und Ziegelpflastern, die wir als zu Tukulti-Ninibs I. *bitâte* gehörig erkannten und deren vollständige Ausgrabung wir uns für später vorbehalten müssen (s. Bericht vom 12. Mai). Eine noch tiefere Schicht enthält die mehrschichtigen Kalkstein-Blockfundamente einer älteren, monumentalen Anlage, die sich nach Norden über die jetzige Grabungsgrenze hinaus fortsetzt. An die Nordmauer des Nordhofes legen sich Gipssteinfundamente eines älteren assyrischen Gebäudes von gleicher Richtung an.

Die einwandfreie Datierung des Nebotempels wird uns gegeben durch die zahlreichen in situ befindlichen Ziegelpflasterplatten mit Inschriften Sinšariškuns. Bruchstücke von Terrakottahohlprismen, -Hohlzylindern und -*Zikkâte* mit Inschriften desselben Königs für den Nebotempel wurden bereits früher erwähnt und zum Teil besprochen.

Der Grundriß des Südkomplexes unseres Nebotempels entspricht durchaus dem Typus des assyrischen Tempels. Auf die Ähnlichkeit mit den Tempeln Sargons in Chorsabad (s. Perrot et Chipiez, *histoire de l'art*, II p. 437) und mit dem Anu-Adad-Tempel in Assur sei nur kurz hingewiesen. Bei all diesen Beispielen begegnen wir dem Binnenhof, an dem in genau derselben Gestalt und Reihenfolge die Tempelräume liegen. Breitraum, Langraum-Cella mit Nische oder Beiraum und Nischenpostament für das Kultbild, Nebengemächer und Korridor sind die wesentlichen Bestandteile des assyrischen Tempels von Ašurrišiši bis zum Ende des assyrischen Reiches.

Mitteilungen

der

Deutschen Orient-Gesellschaft

zu Berlin.

Vorläufige Nachrichten über die Ausgrabung in Jericho
im Frühjahr 1908*).

Einleitung.

Im Jahre 1907 hatte ich vom 5.—26. April mit Unterstützung des k. k. Unterrichtsministeriums in Wien und mehrerer hochherzigen österreichischen Gönner der wissenschaftlichen Durchforschung Palästinas (der Herren A. Krupp, Phil. und Paul v. Schoeller, A. Dreher, K. Frank) eine dreiwöchentliche Probegrabung auf dem in unmittelbarer Nähe der sogen. Elisa- oder Sultansquelle (Ain es Sultan), 1½ km nördlich von dem heutigen Fellachendorfe Erihâ gelegenen Ruinenfelde vorgenommen. Diese Grabung, über die ein kurzer Bericht in den Mitteilungen und Nach-

*) Die beiden Aufsätze über die Festungsbauten von Jericho (S. 15—26) sind von Herrn Regierungsbaumeister Dr. Felix Langenegger, derjenige über die Einzelfunde (S. 27—40) ist bis auf die Inschriften von Herrn Professor Dr. Carl Watzinger, alles übrige von Herrn Professor Dr. Ernst Sellin verfaßt. Die beiden diesem Heft beiliegenden Pläne, die den Stadthügel von Jericho vor und nach der diesjährigen Ausgrabung darstellen, hat Herr Langenegger gezeichnet.

richten des Deutschen Palästinavereins 1907 erschienen ist, ergab bereits mit zweifelloser Sicherheit, daß das ganze hier gelegene Plateau ein künstliches sei und die Stelle des alten kanaanitischen Jericho repräsentiere. In 3 Probegräben, die ich anlegte, stieß ich auf Hausfundamente und reiches keramisches Material, in 2 anderen auf Mauerzüge, besonders in dem einen auf eine auf steinernem Sockel ruhende, noch in einer Höhe von 3 m erhaltene starke Lehmmauer.

Daß eine systematische Ausgrabung hier lohnend sein würde, war gewiß geworden. Aber der Beschaffung der dazu erforderlichen pekuniären Mittel stellten sich diesmal Schwierigkeiten entgegen; meine bisherigen Wiener Gönner waren meistens durch andere ihnen näher liegende Aufgaben so in Anspruch genommen, daß sie mir einen abschlägigen Bescheid geben mußten.

In dieser kritischen Zeit wurde ich von befreundeter Seite auf die Deutsche Orient-Gesellschaft aufmerksam gemacht. Und der geschäftsführende Ausschuß dieser willfahrte in entgegenkommendster Weise in einer Sitzung des September 1907 meiner Bitte, die Ausgrabung von Jericho als seine Unternehmung anzusehn, zu subventionieren und unter meiner Leitung durchführen zu lassen. Zu diesem Zwecke attachierte er mir als Architekten Herrn Regierungsbaumeister Langenegger in Dresden, der sich bereits 2 Jahre lang in der Ausgrabung von Babylon betätigt hatte, und als Archäologen Herrn Prof. Dr. Watzinger in Rostock, der, abgesehen von anderen früheren Arbeiten, sich soeben an der Expedition zur Durchforschung der Synagogenüberreste in Galiläa beteiligt hatte.

In Gemeinschaft mit diesen beiden Herren habe ich vom 2. Januar bis 8. April 1908 die erste größere Ausgrabung auf dem Trümmerfelde von Erîhâ durchgeführt, unter Heranziehung meines früheren erprobten Oberaufsehers Nikola Datodi, 5 meiner alten Vorarbeiter aus Haifa und durchschnittlich 200 männlicher und weiblicher Arbeiter. Nur an 4 Tagen, dem 18. und 27. Januar, dem

8. Februar und dem 11. März mußte die Arbeit wegen Regen und Sturm ausgesetzt werden.

Im äußeren Arbeitsbetriebe war insofern eine Änderung gegenüber meinen früheren Grabungen eingetreten, als diesmal eine Feldbahn (200 m Schienen, 4 Waggons, von denen 2 gekauft, 2 aus Baalbek entliehen waren) Verwendung fand. Dieselbe hat uns wertvolle Dienste geleistet, sowohl im Hinblick auf die Beschleunigung der Arbeit wie vor allem, weil sie es ermöglichte, den ausgegrabenen Schutt weithin wegzubefördern. Das Aufwerfen von neuen Schutthügeln im eigenen Grabungsgebiete war ja einer der größten Mißstände bei den meisten bisherigen Ausgrabungen in Palästina gewesen und hatte bald der Erforschung eines wichtigen Punktes selbstverschuldete Schwierigkeiten entgegengestellt, bald das Bild des einmal ausgegrabenen Geländes wieder verwischt.

Die Kosten der diesmaligen Ausgrabung beliefen sich auf etwa 38 000 Fr., von denen der weitaus größte Teil einem ungenannten, hochherzigen und sehr verdienten Mitgliede der Deutschen Orient-Gesellschaft zu danken ist.



1. Der Gang der Ausgrabung.

Zum Verständnis des Ganges der Grabung muß folgendes über das Gelände vorausgeschickt werden. Das Arbeitsterrain ist ein ovales, 360 m langes, sich vom Nordosten nach Südwesten hinziehendes Plateau, dessen größte Breite 160 m beträgt. Es steigt allmählich von der Ebene aus an bis zu einer Höhe von durchschnittlich 12 m über dem bei der Quelle angenommenen Nullpunkt. Und aus diesem Plateau ragen noch wieder 7 allerdings sehr verschieden hohe und sehr verschiedenartig geformte Hügelkuppen, teils lang hingezogene, teils scharf kegelförmig gestaltete, in einer Höhe von 5—12 m empor. Im Norden liegen 2 derselben, durch den hier etwa 30 m breiten Plateaurücken getrennt, nebeneinander. Die höchste von



Abb. 2. Stadthügel von Jericho aus Westen.

allen Kuppen ist die nordwestliche (24,30 m über dem Nullpunkt), die breiteste die unmittelbar neben der Quelle gelegene.

Da ich bei der Probegrabung in den 3 nördlichen Hügeln Reste alten Kulturlebens und zwischen den beiden nördlichsten eine Lehmmauer konstatiert hatte, setzten wir diesmal, um systematisch das alte Stadtbild wiederzugewinnen, am äußersten Nordrande des gesamten Plateaus mit 3 je 5 m breiten Suchgräben ein, die konvergierend auf die Hügelkuppen zugeführt wurden (I—III).

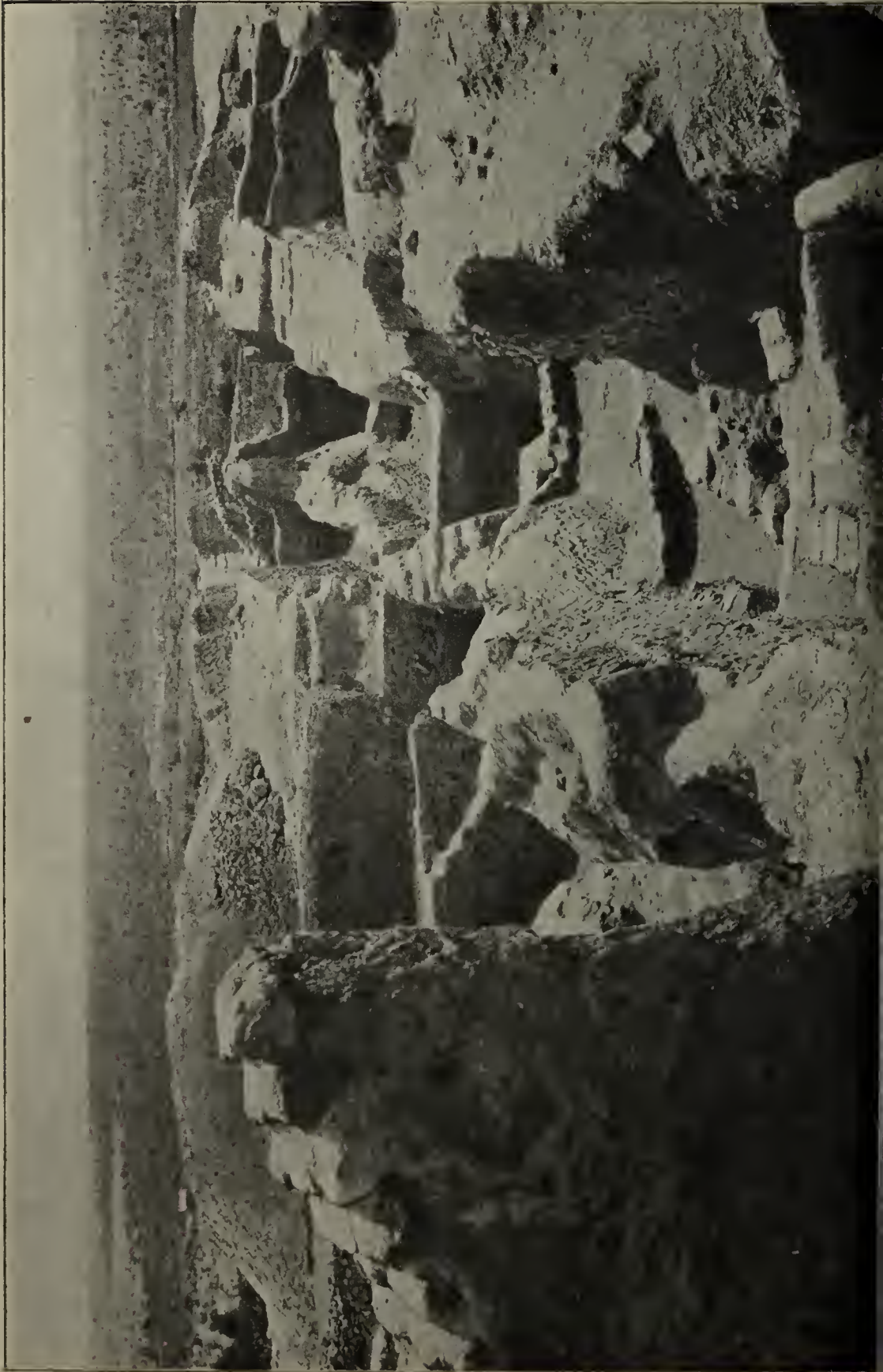
Am 8. Tage der Arbeit stießen wir fast gleichzeitig im östlichen (I.) und mittleren (II.) Graben in einer Tiefe von 3,40 bzw. 2,70 m unter der Oberfläche auf die Außenmauer der alten Stadt. Die eigentliche Lehmmauer war freilich nur noch in II in einer Höhe von 2,40 m erhalten. Dagegen war das Steinfundament völlig unberührt, und in Graben I wurde es, indem bis auf den Naturfels hinuntergegangen wurde, in seiner ganzen Höhe (7 m) wieder herausgeschält. Von beiden Gräben aus wurde dann zunächst nach Westen, später von I aus auch nach Osten hin in die Breite gegangen, um den Mauerlauf zu verfolgen. Die Verfolgung dieser Außenmauer, eines geradezu majestätischen Bauwerkes aus der ältesten geschichtlichen Zeit Palästinas, ist durch die ganze Kampagne hindurch unter Herrn Langeneggers ständiger unmittelbarer Aufsicht fortgeführt worden und bildet eins der wichtigsten Ergebnisse der Ausgrabung (siehe unten S. 15 ff.). Im Norden wurde fast zusammenhängend, nur an einer Stelle durch einen 18 m breiten Schutthaufen unterbrochen, der Lauf in einer Länge von 239 m wieder aufgedeckt, im Osten über das Gebiet der heutigen Hügel hinaus sich in das der Gärten fortsetzend; im Westen wurde derselbe nur in einem 5,50 m breiten Suchgraben konstatiert, im Süden hingegen abermals im Zusammenhange in einer Länge von 160 m bloßgelegt. Hier riß im Südosten der Steinsockel plötzlich und scharf ab, statt seiner aber setzte sich die Mauer fort in einem starken



Abb. 3. Außenmauer im Graben II, von Westen aus gesehen.

Lehmturme, in welchem wir den Beginn einer Toranlage vermuteten (M 5 auf dem Plan). Die Freilegung dieser aber konnte nicht mehr zu Ende geführt werden, sondern mußte der nächsten Kampagne vorbehalten bleiben.

An dem Nordostabhang des nordwestlichen der sieben Hügel hatte ich bei der Probegrabung eine auf einem Sockel von 4 Steinreihen ruhende, starke, noch in der Höhe von 3 m erhaltene, damals für die Stadtmauer gehaltene Lehmmauer mit einem Turmvorsprung gefunden, deren Verfolgung ebenfalls während dieser Kampagne sogleich in Angriff genommen wurde. Es war nun gewiß geworden, daß wir es hier mit der Umwallung der Zitadelle zu tun hätten. Diese Arbeit war besonders schwierig. Nicht nur, daß der größere Teil der Mauer herabgestürzt bzw. heruntergewaschen war, in die auf diese Weise entstandene schwer entwirrbare Lehmmasse waren auch noch wieder muslimische Leichen gebettet, deren Gräber vollends vielfach die Mauerwange ruiniert hatten. Aber bei einer genauen Untersuchung, der sich besonders Herr Watzinger widmete, stellte sich heraus, daß der eigentlichen, durchschnittlich 3 m breiten Innenmauer in der Entfernung von 3,30 bis 3,70 m eine äußere 1,50 m breite vorgelagert war, beide durch Verbindungsmauern in unregelmäßigen Abständen verbunden. An einer Stelle waren noch in der Außenseite der Innenmauer mehrere Balkenlöcher erhalten, die ebenso wie große Reste vermoderten Holzes wahrscheinlich machten, daß hier ein Fachwerkbau zwischen oder auf den Mauern bestanden hatte. Diese ganze Maueranlage wurde im Norden in ihrem Verlaufe von 60 m vollständig freigelegt. Dabei mußte fast das ganze stockwerkartig aufgeführte Gebäude, das in der Probegrabung 1907 in dem Nordosthügel (D 7) gefunden war, weggerissen werden. Dasselbe hatte sich nun als nicht zu der Lehmmauer gehörig, wie ich damals vermutete, sondern als erst in jüngerer Zeit darüber gebaut erwiesen. Im Westen lief die innere Innenmauer in einen vorspringenden Turm



us, um den die äußere sich in einer Kurve drehte. Im Osten mündete jene ebenfalls in einen Turm, doch konnte hier noch nicht alles in der wünschenswerten Weise aufgeklärt werden. Nur das steht fest, daß von beiden Türmen aus die Innenmauer scharf südlich weiterlief.

Zu einer kompakten Ausgrabung wurde während dieser Kampagne zunächst das ganze Gelände zwischen Außen- und Innenmauern einerseits und zwischen den nördlichen Suchgräben I und II andererseits in Angriff genommen, ein Gebiet von etwa 1350 qm Flächeninhalt (C 5, 6; D 5, 6). In der obersten Schicht dieses stießen wir fast überall auf muslimische, aus Lehmsteinen gebaute Gräber, von denen etwa 30 aufgedeckt, aufgenommen und dann weggerissen wurden. Irgend welche Beigaben neben den Toten enthielten sie nicht. Man hatte denselben sogar auch den wertvollsten Fellachenschmuck, den sie gewiß einst im Leben getragen hatten, abgenommen.

Unmittelbar unter diesen Gräbern begannen überall die Kulturreste aus spätjüdischer, bzw. hellenistischer Zeit: charakteristische Scherben und Krüge, Krughenkel mit rhodischen Stempeln, desgleichen aber auch mit arabischen Legenden, Köpfe menschlicher und die verschiedensten Bruchstücke tierischer Terrakotten. Zum Teil handelt es sich hier vielleicht um versprengte Stücke aus späterer Zeit, zum Teil aber dürften sie schon als Inventarreste zu der geschlossenen Dorfanlage zu rechnen sein, deren Fundamente bald zum Vorschein kamen, etwa 30 kleine Häuser, die eng aneinander geschachtelt und nur an einer Stelle durch eine Gasse getrennt waren. Vielfach standen noch die Seitenwände aus Lehm bis zu einer Höhe von 90 cm, einzelne Türeingänge, ja, ganze Vorrats- und Küchenräume, desgleichen die Backöfen und ein Abflußkanal waren einigermaßen erhalten. Mehrfach wurden unter dem Estrich der Häuser in Krügen beigesetzte Kinderleichen gefunden. Vereinzelt waren bei dem Aufbau dieser Häuser offenbar schon ältere Mauern verwendet, auch an die alte Stadtmauer lehnten sich einige unmittelbar

an. Eine klare Scheidung dessen aber, was an Mauern neu, d. h. spätjüdisch, was etwa altjüdisch oder kanaanisch war, ließ sich diesmal noch nicht durchführen, weil wir nur an ganz wenigen Stellen unter diese Dorfschicht hinuntergruben. Es scheint aber, daß dieser Abhang, der außerhalb der alten Zitadelle liegt, fortlaufend vom Ende des zweiten Jahrtausends bis in die letzten vorchristlichen Jahrhunderte besiedelt war.

Auf der Westseite des westlichen Hügels hatte ich bei der Probegrabung eine auf denselben hinaufführende breite, steinerne Treppe von 19 Stufen gefunden, für die ich keinerlei Erklärung hatte geben können. Neuerliche Probeanstiche, die hier in den ersten Tagen der Kampagne vorgenommen wurden, ergaben, daß beinahe parallel zu jener noch 2 andere Treppen von 15 bzw. 8 Stufen den Hügel hinaufführten, und diese sowie 2 weitere, die wir später auf der Nordseite entdeckten, zeigten evident, daß die Treppen mit der Befestigung der alten Stadt nichts zu tun hatten, vielmehr aus späterer Zeit stammten und teils zu Kommunikationszwecken zwischen einzelnen an den Abhängen erbauten Häusern, besonders aber zur bequemeren Ersteigung einzelner zeitweilig wohl als Gartenland verwendeter Hügel gedient hatten. Zum Teile waren sie jedenfalls älter als die Dorfanlage im Norden, denn die Wände zweier Häuser derselben liefen über die untersten Stufen solcher Treppen hinweg.

Neben der Aufklärung der Befestigung, vor allem im Norden, galt unser besonderes Interesse in der diesmaligen Kampagne dem breiten, unmittelbar an der Quelle gelegenen Hügel, in dem am ergiebigsten Reste alten Kulturlebens erwartet werden konnten, weil in der unmittelbaren Nähe des Wassers die älteste Ansiedelung gelegen haben dürfte. Über eine Probegrabung sind wir freilich auch an dieser Stelle noch nicht hinausgekommen. Von der äußersten Westkante des ganzen Plateaus führten wir zunächst einen Suchgraben von 5,50 m Breite auf jenen Hügel hin. In ihm fanden wir nicht nur die alte Außen-

mauer der Stadt wieder, sondern auch, abgesehen von den Fundamenten kleiner sehr alter Häuser außerhalb und innerhalb derselben zwei starke Mauern aus späterer Zeit, die wir nach Süden hin verfolgten. Die westlichere derselben war auf der Westseite mit einer auch den Steinsockel zudeckenden Lehmörtelmasse verputzt, schien also Außenmauer eines großen Gebäudes zu sein, die im Süden in einen Turm mündete — ein gut erhaltenes Glacis lagerte sich dort vor dieselbe —, die östlichere lief in einen Pfeiler mit Türanschlag aus, zu dem das Komplement aber nicht gefunden werden konnte. Auch diese ganze Anlage (G 4 des Planes) bedarf noch erweiterter Untersuchung.

In den Quellhügel selbst suchten wir zuerst vom Westen her mit breiter Front einzudringen, indem wir zunächst drei 5 m breite Gräben in ihn hineinlegten, zwischen denen die Brücken ebenfalls allmählich weggegraben wurden. Obwohl wir hier überall Lehmmauern, sehr eigenartige Kornmagazine, Kindergräber, Häuser mit teilweise reichem keramischen Inhalt aus der ältesten kanaanitischen bis hinein in die jüdische Zeit übereinander geschichtet und ineinander hineingebaut antrafen, mußten wir nach dreiwöchentlicher Arbeit von dieser Methode absehen, da wir bemerkten, daß es uns doch nicht gelingen würde, auf diesem Wege während der diesmaligen Kampagne des ganzen Hügels Herr zu werden und zu einer klaren Scheidung der Besiedlungsepochen zu gelangen. Wir beschränkten uns daher, nachdem wir so auf etwa 20 m in ihn hineingedrungen waren, auf einen 10 m breiten Graben, den wir durch den ganzen Hügel hindurchlegten (H 6).

In ihm gingen wir diesmal freilich auch nur durch die oberste byzantinische bis in die israelitisch-jüdische Schicht hinunter. Gerade in ihr aber war auch noch eine ganze Häuseranlage erhalten, sodaß wir hier einen kleinen Teil der einstigen jüdischen Stadt rekonstruieren konnten — teilweise waren auch hier noch ältere kanaanitische

Mauern mit verwendet. Der Inhalt der Häuser dieser Anlage war außerordentlich reich und verspricht für die Zukunft noch eine besonders stattliche Ausbeute an Werkzeugen und Geräten des täglichen Lebens.



Abb. 5. Israelitisches Haus auf der Höhe des Quellhügels, aus Nordosten.

Noch an zwei anderen Stellen innerhalb der alten Zitadelle suchten wir bereits diesmal aufzuklären. Den Probeschacht, den ich bei der Probegrabung auf dem Plateaurücken zwischen den beiden nördlichen Hügeln angelegt und in dem ich die Fundamente von kleinen Häusern oder Magazinräumen gefunden hatte, erweiterten wir nach Norden hin bis an die Innenmauer, zugleich aber auch noch nach Osten und Westen, sodaß hier im ganzen jetzt ein Gebiet von etwa 500 qm Flächeninhalt freigelegt ist (E 6). Die hier aufgedeckten Fundamente sind allerdings auch nicht einheitlich, auch hier ist in

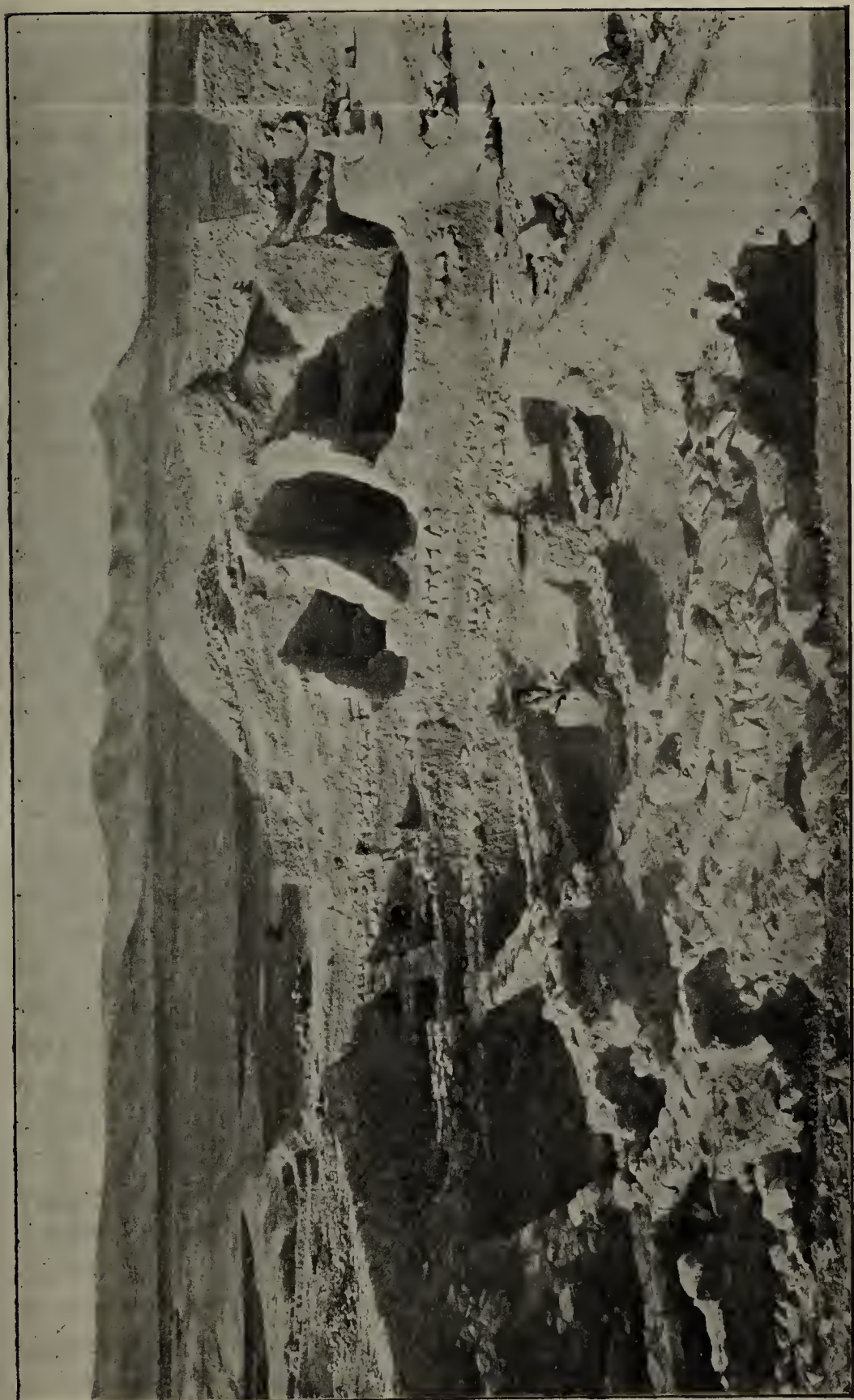


Abb. 6. Häuser kanaanitischer Zeit hinter der Innenmauer der Zitadelle, von Süden aus.

verschiedenen Zeiten gebaut, aber daß der Grundstock der alten kanaanitischen Zitadelle angehört, ist nicht zweifelhaft. Einzelne der Fundamentmauern liefen sogar unter die große Innenmauer, sind also noch älter als diese. Mehrere der hier aufgedeckten Räume waren wie Mansarden an dieselbe gebaut. Der Inhalt aller jener war, abgesehen von großen, zum Teile eingemauerten Krügen, sehr spärlich. Das einzige steinerne Idol, welches die diesmalige Ausgrabung brachte, wurde allerdings hier gefunden. Von großer Bedeutung für die Aufklärung der ganzen Anlage aber ist die kurvenförmig durch sie führende Straße, die sehr schön wieder zum Vorschein gekommen ist.

Endlich wurde westlich von diesem Platze zwischen dem Nordwestturm und der westlichen Innenmauer ein Gebiet von etwa 200 qm freigelegt (D 5 E 5). Dabei wurde vor allem die Innenmauer selbst ganz herausgearbeitet, dieselbe stand hier stellenweise noch in einer Höhe von 8 m. An sie waren auch hier Gebäude aus älterer und jüngerer Zeit gelehnt.

Zum Schlusse ist noch zu erwähnen, daß wir beim Verfolgen der Außenmauer im Nordosten (D 8, 9) in einen byzantinischen Friedhof hineingeführt wurden, der uns in zwei freigelegten Familiengräbern eine sehr reiche Ausbeute an Beigaben aus Glas, Ton, Kupfer usw. bescherte, bei der Verfolgung jener im Südwesten (L 2 M 3) in Häuser aus spätjüdischer Zeit, die einen schier unerschöpflichen Reichtum an keramischer Ware in sich bargen. Dagegen ist der 5 m breite Probegraben, den wir vom Südwesten aus in den größten Hügel des Süplateaus hineinlegten, fast ergebnislos gewesen; erst ganz am Schlusse fanden wir dort, nachdem große Massen vollständig bedeutungslosen Schuttes abgetragen waren, einige wichtige ältere Scherben.

So viel über den Gang und die Ergebnisse unserer Arbeit in großen Zügen. Sie war überwiegend erst eine aufklärende. Zusammenfassende Darstellungen lassen sich

vorläufig nur geben über die Außenmauer und die Innenmauern auf der Nordseite der Zitadelle, sodann über die Einzelfunde in den Häusern am Nordabhänge, in den sogenannten Magazinräumen der Zitadelle und auf dem Quellhügel, eventuell auch in den byzantinischen Gräbern und den spätjüdischen Häusern des Südwestens. Alles andere bedarf noch genauerer, in die Breite und in die Tiefe gehender Untersuchungen.

2. Die Außenmauer.

Die Konstruktion dieses mächtigen Bollwerkes ist ausgezeichnet. Sie verrät, daß die Erbauer geschulte Meister der Bruchstein-Mauertechnik und keinesfalls Anfänger gewesen sind. Vielmehr sind sie im Banne einer bereits seit langem angebahnten und eingehenden Erfahrung und Schule an die Türmung der Cyklopenmauer herangetreten. Dazu beweisen Aufbau und Querschnittform ein gewisses statisches Wissen bezüglich der Konstruktion von Stütz- und Böschungsmauern. Die moderne Bruchstein-Mauertechnik kann der Technik an der Jerichomauer keinen Vorzug, als den eines abbindenden Mörtels entgegenstellen.

Es sind drei Konstruktionsteile am Maueraufbau festzustellen: 1. eine Unterfüllungsschicht, 2. eine geböschte Bruchsteinmauer, 3. eine lotrechte Festungsmauer aus Lehmziegeln.

Zwischen der untersten Bruchsteinlage der geböschten Mauer und dem Felsboden befindet sich überall eine künstliche Schicht aus Lehm und Klarschlag eingeschoben. Nirgends steht die Mauer auf dem leicht erreichbaren Felsgrunde selbst. Die Schicht weist an verschiedenen Stellen des Verlaufes eine Höhe von 0,80 bis 1,30 m auf. Das Vorhandensein der Unterfüllungsschicht läßt sich bautechnisch erklären 1. vielleicht aus dem Mangel an geeigneten Instrumenten, mit denen man das splitterige und abschüssige Felslager

für den Mauerfuß hätte zurichten müssen; 2. aus dem Mißtrauen der Baumeister gegen die ungleichmäßige Tragfähigkeit des splittrigen Felsens und seiner Verwitterungsschicht.

Die geböschte Bruchsteinmauer weist neben ihrer Böschungslinie Bauchung nach außen auf. Sie bewirkt ihre Umbiegungen nicht durch scharfe Ecken, sondern durch Kurven. Das Baumaterial stammt aus der unmittelbaren Umgebung (Gesteinszusammensetzungen der obersten Kreide). Die Gesamthöhe von Fuß bis Oberkante schwankt an den verschiedenen Stellen zwischen 5,40 und 4,50 m, und zwar weist die Mitte der Nordseite die größten Höhen auf (Stelle 6 180/C 70 des Plans, vergl. Abb. 7), während gegen die Breitseiten der Festung im Westen und Osten die Höhen sich auf 4,50 m reduzieren und im Süden wieder auf 4,80 m steigen. Die Mauer besteht in sich aus zwei deutlich markierten Abschnitten, die untereinander durch einen etwa 0,15 m breiten Absatz getrennt sind. Dazu kommt an einzelnen Teilen ein lotrechter Bruchsteinsockel für die Lehmziegelmauer. Es ist jedoch erwiesen, daß diese Lehmziegelmauer stellenweise auch unmittelbar auf der Krone der geböschten aufgesetzt war. Das Mauerwerk besteht aus gut lagerhaft verlegtem Bruchstein mit sorgsamer Auszwickung aller Zwischenräume. Im unteren Absatze (Bankett) findet sich überall eine Reihe von mächtigen Blöcken vermauert, deren Stirnflächengröße $1,00 \times 1,20$ bis $1,00 \times 2,10$ m beträgt. Diese Blöcke liegen ziemlich nahe beieinander und geben dem Unterteile der Gesamtböschung als Binder die nötige Festigkeit. An einer Stelle im Norden, wo die Böschungsmauer besonders große Höhe erreicht, liegen zwei solcher Blockschichten übereinander. Bei der Mauerweise findet sich überall das System des großen Steins, der vom kleineren und kleinsten umgeben liegt. Jeder Zwischenraum ist ausgefüllt, sodaß im Gewirre der Fugung keine Stelle bleibt, an der ein Instrument der Zerstörung wirkungsvoll einsetzen könnte. Nirgendwo hat auch im Zeitenlaufe ein durchgehender Vertikalriß



Abb. 7. Fundament der Stadtmauer im Graben I, von Nordosten aus.

das Gefüge dieser zyklopenhaften Mauer gelockert. — Das Mauerwerk des oberen Abschnittes besteht an den verschiedenen Stellen des Gesamtmauerzuges aus 6 bis 12 Schichten gut gelagerten Bruchsteins mit sorgsamer Auszwickung. Die Stirnflächen der Steine fügen sich nicht in die Krümmungsfläche der ausgebauchten Böschungsschräge ein, sondern stehen mit der Oberkante etwas treppenartig vor. Die Höhenmaße der Einzelschichten verjüngen sich von der Fußschicht gegen die Deckschicht zu, sodaß die Fußschicht etwa 0,50 bis 0,60 m, die Deckschicht 0,15 bis 0,20 m hoch ist. Die Stichhöhe der Oberflächenkrümmung beträgt 0,15 bis 0,20 m, während der Bankettabsatz selber kaum ausgebaucht ist. Es tritt uns im oberen Abschnitt der Böschungsmauer vor allem die Absicht der Bauleute entgegen, durch sorgsame Lagerung und Abgleichung der Einzelschichten Standfestigkeit und Verband des Mauerkörpers zu erhöhen. Verband der einzelnen Stirnsteine unter sich ist nicht feststellbar. — Insgesamt fällt die Böschungsmauer 2,15 bis 2,65 m zurück, wobei auf das Bankett 0,65 bis 0,90, auf die eigentliche Böschung 1,50 bis 1,75 m kommen.

Bemerkenswert ist, daß eine gleichmäßige Durchbildung von Bankett- und Böschungssatz nicht in allen Teilen der Gesamtmauer durchgeführt wurde. Namentlich gegen Süden hin wird deutlich, daß die Außenmauer ein Werk verschiedener Baumeister, wenn nicht verschiedener Zeiten gewesen sein muß. Nach Südwest und Süden zu verliert sich die regelmäßige Schichtung lagerhafter Steine völlig. Zwar finden sich noch immer in Nähe des Mauerfußes jene mächtigen Blöcke versetzt, aber die beiden im Nordteile und an seinen Umbiegungen gegen Ost und West (Fläche C—F) überall erkennbaren Abschnitte mit ihrer deutlichen Trennung von Unterbau und Aufbau gehen völlig verloren. Es herrscht ein directionsloses Durcheinandergehen unlagerhaften Bruchsteins, dazu wird die Böschung äußerst steil. Obwohl allgemein hin eine Abnahme der Steingröße von unten nach oben bemerkbar bleibt, kann doch der

Unterschied des nördlichen gegen das südliche Mauerwerk festgestellt werden als solcher, wie er ist zwischen „lagerhaftem Bruchsteinmauerwerk“ zu sog. „wildem Feldsteinmauerwerk“. Vielleicht ist aus dieser Tatsache zu entnehmen, daß wir es im Süden des Hügels mit der ursprünglichsten und ältesten Außenmauer zu tun haben, während der nördliche Teil sich als spätere Erweiterung anschloß. Dem Bausachverständigen wird es schwer, die beiden ungleichartigen Ausführungen demselben Baumeister bzw. Können zuzusprechen.

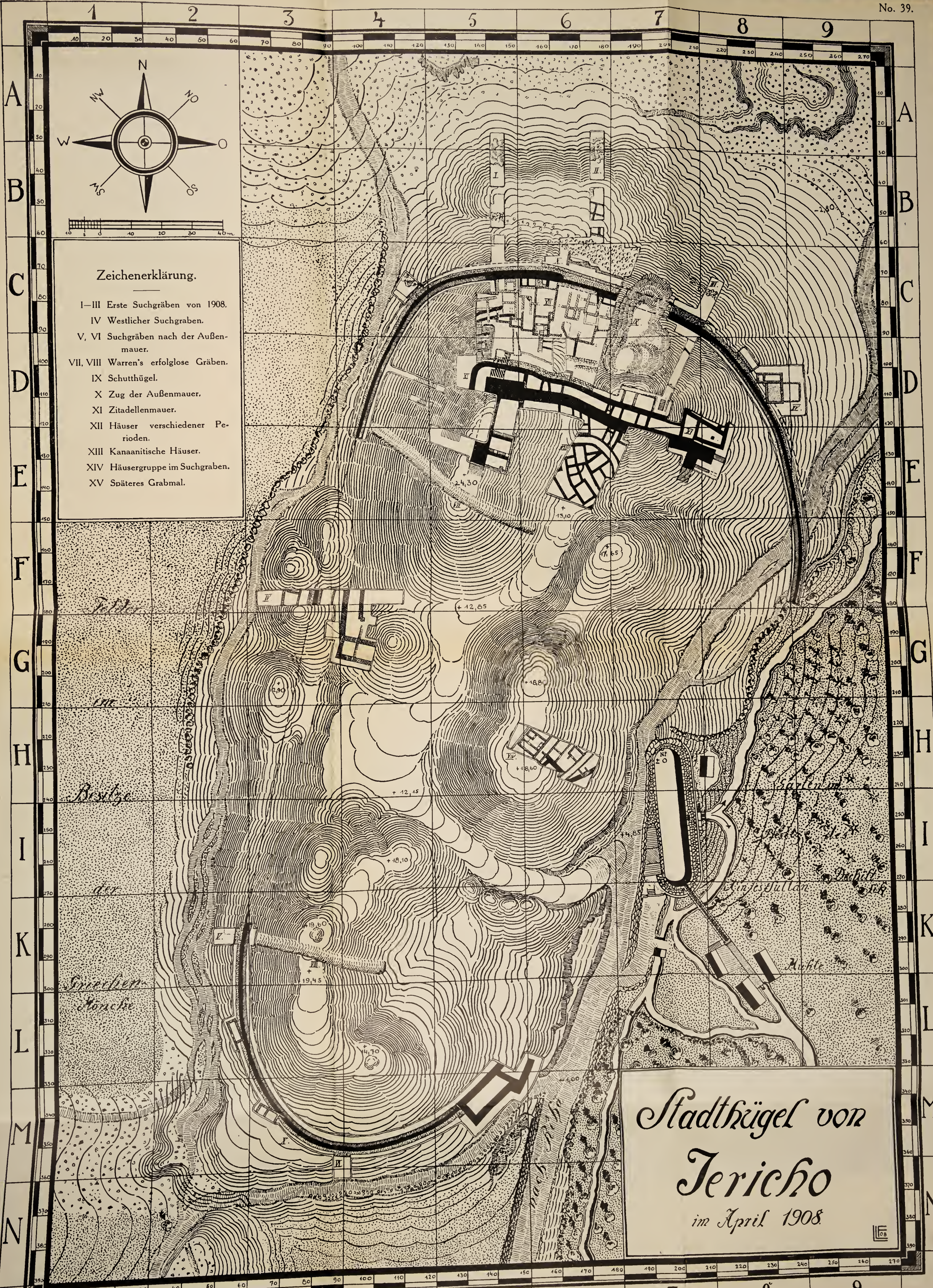
Die senkrechte Lehmziegelmauer ist leider nur noch in geringen Resten erhalten, und zwar gerade über der höchsten Stelle der Gesamtmauer im Norden. Auch hier konnte sie nur auf kurze Strecke hin untersucht werden, da sie auf die Länge von 19,00 m vorläufig durch einen Schutthaufen zugedeckt ist. An manchen Stellen fußt sie auf Bruchsteinsockel aus 2 bis 3 Lagen, sonst auf der Böschungsmauerkrone unmittelbar, gegen ihre Vorderkante 20 bis 30 cm zurücksetzend. Die Mauerbreite beträgt 2,00 m, die noch vorhandene Höhe ist mit 2,40 m meßbar. Es hindert jedoch nichts, anzunehmen, daß sie ursprünglich 6 bis 8 oder mehr Meter erreichte. Ein Normalformat der Ziegel, wie es von Babylon, Tell el-Mutesellim und anderswoher bekannt ist, wurde in Jericho noch nicht erreicht. Die Ziegel weisen Langform auf mit den Größenverhältnissen von $0,34 \times 0,50 \times 0,115$ bis $0,37 \times 0,40 \times 0,115$ m. Sie liegen in einer Art von Binderverband, der aber nur an beiden Mauerwangen und auch hier nicht überall sorgsam durchgeführt ist. Allzugroße Unregelmäßigkeiten der Fugung werden unbedenklich durch Einfügung halbiertes Steine oder regelloser Lehmputzen ausgeglichen. Die Ziegelmaterie ist reiner Lehm. Es macht sich der Abdruck gehackter Strohhalme bemerklich, deren Beimischung für eine rißlose Durchtrocknung des Einzelziegels bekanntlich zum Vorteil ist.

Nach Maßgabe der bisherigen Forschung ist feststellbar, daß der Unterbau (Bankett) der Bruchsteinmauer eine

Stützmauer darstellt, welche den Erddruck aufzunehmen hat, der durch Abschneiden der natürlichen Böschung eines vorhandenen Hügels entstand. Dagegen ist der gebauchte Aufbau eine reine Futtermauer zum Zwecke der Verblendung künstlich aufgeschütteter Erdmassen, die sich wallartig über das Terrain der Umgebung heraushoben und der eigentlichen Festungsmauer aus Lehmziegeln den notwendigen freien und erhöhten Standpunkt schufen. Die Krone der Böschung besitzt eine Breite von 1,00 bis 1,30 m, so daß die Lehmziegelmauer samt ihrem Sockel, soweit er vorhanden ist, zum größeren Teile auf der Erdmasse der Auffüllung fußt. Die Mauer von Jericho wurde also sowohl durch Abschneiden des sanften Abfalles eines natürlichen Hügels als auch durch künstliches Anschütten am Hange dieses Hügels aus dem Gelände der Umgebung herausgehoben.

Über die Bauausführung selber gibt ein rampenartiger Anbau aus Lehmziegeln (Abb. 8) Auskunft, der sich auf C 80/4 120 dem Mauerbankett senkrecht vorlagert. Es ist eine Baurampe. Sie führt bis zur Oberkante des Banketts und zeigt, daß erst dieses fertiggestellt wurde und sodann die mit Steinmaterial für den Böschungsaufbau beladenen Tiere emporgetrieben wurden, um auf dem fertigen Bankett nach links und rechts hin den Maurern das Material zuzuführen. Der in den letzten Tagen der Kampagne aufgedeckte Lehmziegelbau auf M/5 scheint einer Toranlage anzugehören. Die Ziegel sind ähnlich denen der Außenmauer. Die geböschte Bruchsteinmauer schneidet mit der ersten senkrecht vorspringenden Mauer jenes Baues glatt ab und wird von einer Lehmziegelmauer derselben Breite und Richtung fortgesetzt. Dazu ist die Lehmziegelmauer noch 40 cm tiefer gegründet als die andere.

Die Außenmauer von Jericho wurde ausgegraben im Norden auf eine Länge von 239 m, im Süden auf 160 m, im Westen auf 5,50 m, insgesamt also auf 404,50 m. Nach Abschätzung, wie sie nach der Auftragung im Plane bereits möglich wird, beträgt die abgewickelte Gesamtlänge



Zeichenerklärung.

- I—III Erste Suchgräben von 1908.
- IV Westlicher Suchgraben.
- V, VI Suchgräben nach der Außenmauer.
- VII, VIII Warren's erfolglose Gräben.
- IX Schutthügel.
- X Zug der Außenmauer.
- XI Zitadellenmauer.
- XII Häuser verschiedener Perioden.
- XIII Kanaanitische Häuser.
- XIV Häusergruppe im Suchgraben.
- XV Späteres Grabmal.

Stadthügel von
 Jericho
 im April 1908.



LIBRARY
OF THE
UNIVERSITY OF
MICHIGAN
ANN ARBOR
MICHIGAN

U. M. I. 100 100



Stadthügel von
 Jericho
 im Januar 1908.



wa 778 m. Die Form des von ihr eingefaßten Stadtkerns ist die eines Eies, dessen Spitze nach Süden zeigt. Seine Längsachse mißt 307 m, seine größte Breite (im Norden) 151 m. Nach Maßgabe der Direktion des bisher ausgegrabenen nordöstlichen Mauerlaufes ist anzunehmen, daß die Quelle von der Außenbefestigung eingeschlossen wurde,



Abb. 8. Stadtmauerstück in C 4 mit Ziegelrampe (auf dem Bilde rechts).

so innerhalb der Stadt lag. Der Zug der Außenmauer umfährt den heutigen Trümmerhügel ziemlich genau in der Nähe des steilen Hügelabfalls. Nur im Nordosten weitet sich eine etwa 30 m breite Niederung zwischen Mauer und Anstieg. Im Norden lagerte über Oberkante die Schuttmasse bis zu 3 m Höhe, im Westen und Norden dagegen traten an mehreren Stellen Steinlagen der Fundamentmauer zutage. Der Lehmziegelbau auf M/5 er-

streckt sich, nach Beschaffenheit der Hügelmaterie zu urteilen, mindestens noch über K und L/6 hin.

Vergegenwärtigt man sich das einstige Aussehen und die Gesamtgestalt des Werkes, das die Stadt eng und strahlungsgürtete, so tritt seine Wirkung klar ins Auge: Jerich mit seiner mächtigen Außenmauer mußte jener Zeit als unüberwindlich starke und durch Kriegsmittel uneinnehmbare Festung erscheinen. Sie war weithin sichtbar über der flachen Niederung der Jordanebene.

3. Die Zitadelle.

Die Umwallung der Zitadelle besteht im Gegensatz zur Außenmauer aus einer Doppelmauer. Die Umbiegungen erfolgen hier jedoch im annähernd rechten Winkel. Die nördlichen Mauerzüge von Außen- und Zitadellenmauer laufen einander annähernd parallel. Bemerkenswert ist, daß die schwächere Außenmauer vor der scharfen Ecke des Nordwestturms der Zitadelle die Umbiegung aus der Ostwest- in die Nordsüdrichtung durch einen eleganten Viertelkreis bewerkstelligt. Sodann gleicht sie auch dem Unterschied des Abstandes von der inneren Mauer an dem Nordostvorsprunge jenes Turmes durch eine Beugung der Richtungslinie und nicht durch Bildung von Ecke und Winkel aus. Vollständig ausgegraben wurde der Nordteil vom Ostteil nur ein kurzes Ansatzstück der Innenmauer vom Westteile ein größeres Stück derselben einseitig. Die innere Doppelmauer im Norden ist zwischen zwei starke Ecktürme eingespannt. Ihre unsichere, mehrfach ausgebogene Grundrißlinie zeigt, daß die Erbauer Abfluchten gerader Strecken keine Meister waren. Der lichte Abstand von Außen- und Innenmauern hält sich innerhalb von 3,00 bis 3,50 m. Die äußere Mauer hat eine Stärke von 1,50 bis 1,60 m von Wange zu Wange und aufgehendem Mauerwerks gemessen, die innere eine solche von 3,30 bis 3,70 m. Die Gesamtlänge des inneren Mau-

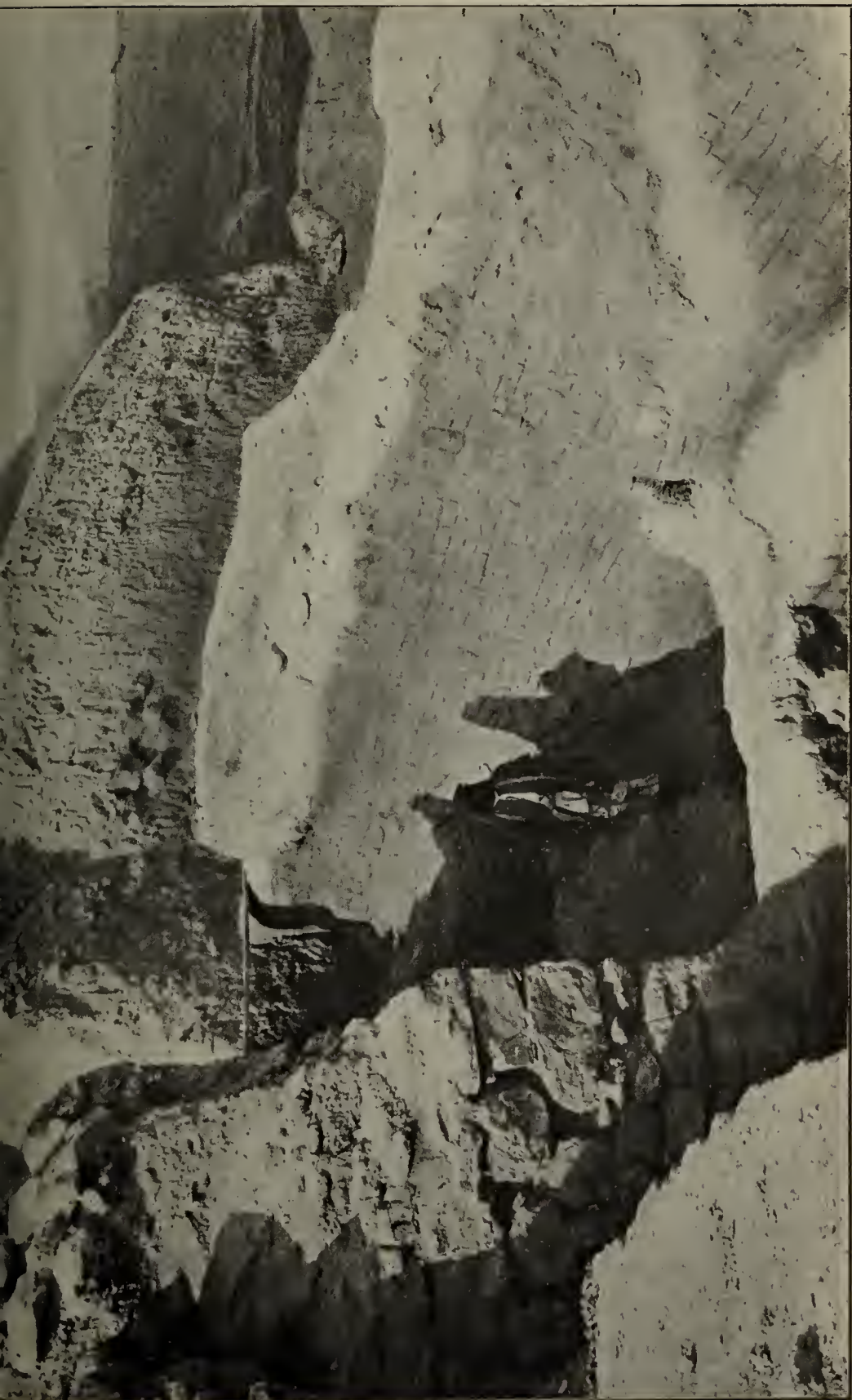


Abb. 9. Ecke des nordwestlichen Eckturms der Zitadelle mit Vormauer, von Osten aus gesehen.

zuges zwischen den Türmen beträgt 60,50 m, der Nordwestturm hat eine Grundrißabmessung von $12,20 \times 5,00$ m, der Nordostturm eine solche von $8,30 \times 4,70$ m. Beide sind massiv. Die Gesamtbreite der Zitadellenbasis von Ost nach West gemessen beträgt somit etwa 81 m. Ob ihre Grundrißform quadratisch oder langrechteckig ist, muß die weitere Forschung feststellen.

Die Mauer besteht aus Lehmstein auf Bruchsteinfundament. Das Fundament ist ein- bis dreischichtiges zweihäufiges Bruchsteinmauerwerk von gut lagerhafter Form der Einzelsteine. Als Bindemittel dient Lehm Mörtel. Bei der vorspringenden Nordostecke des Nordwestturms der Innenmauer verstärkt sich das Fundament plötzlich zu 6 Schichten aus grob behauenen, quaderartigen Kalksteinblöcken in Gesamthöhe von 1,90 m. An der Nordseite der Außenmauer zieht sich ein 1,60 m breites Steinfutter entlang, das der dünneren Mauer besondere Stabilität verleihen soll. — Das Lehmziegelmauerwerk beweist schon durch die regellose Vertikalfugung seiner Ansichtsflächen das Fehlen jeglichen Verbandes. Die Untersuchung von Einzelschichten ergab den Mangel an auch nur annähernden Normalformaten. Es sind meistens regellose Lehmpatzen verwandt, die nur eine annähernd gleiche Höhe gemein haben. Die Einleitung der Wangen findet durch den Wechsel eines notdürftigen Binder- und Läuferverbandes statt, den Kern füllen die Patzen aus. Durch den gangartigen Raum innerhalb der Doppelmauer binden Quermauern, unter denen folgende Arten zu unterscheiden sind: 1. jüngere, welche die alte Mauer zur Gebäudebildung mitbenutzen; 2. solche, die früheren Datums als die Doppelmauer sind und zu Häusern gehören, welche bei Erbauung der Zitadelle kassiert wurden; 3. Futtermauern, die fast regelmäßig unter Fundamentalabsätzen zum Zwecke der Überwindung von Höhenunterschieden sich quer durch das Gelände innerhalb der Doppelmauer ziehen; 4. endlich Quermauern, die den Gangraum in Einzelabteilungen zerlegen.

Die Zerlegung des von Ost nach West den Berg etwa 70 m emporsteigenden Mauerkörpers in Einzelabschnitte und die Unterziehung von querliegenden Futtermauern an den Ansatzstellen beweisen ein gewisses Verständnis der Erbauer für das Wesen der Gründung. Die Quermauern, welche die Gangbahn zwischen der Doppelmauer schließen,



Abb. 10. Blick auf den Innenraum zwischen Zitadelle und Vormauer im Nordosten, von Westen aus.

lassen sich auf ihren Zweck hin kaum feststellen. Die Annahme, daß der Zwischenraum zwischen den beiden gleichstarken Mauern durch Schüttung ausgefüllt, somit eine insgesamt etwa 8,00 m starke Lehmziegelmauer mit Schuttkern beabsichtigt gewesen sei, erscheint nach dem Befund wenig glaubwürdig. Es spricht weder die Lösung am Ostende des Nordmauerzuges dafür, noch ließ sich eine für künstliche Schüttung charakteristische schräge Lagerung von Klarschlag und Erde feststellen. Vielmehr

füllte den Zwischenraum regelloser Schutt, innig durchmischt mit dem herabgeflossenen Lehme der Mauern. Auch wurden im Schutte die niedergebrochenen Balkenreste bzw. Abdrücke einer Holzkonstruktion gefunden, die sich jedenfalls zum Zwecke wirkungsvollerer Verteidigung oberhalb des Mauerzwischenraumes heraushob und die Mauerkronen turmartig überragte.

Von den Gebäuderesten älterer Zeit, über die die Doppelmauer hinwegschreitet, ist vor allem ein Lehmziegelmassiv nahe der Ecke des Nordwestturms wichtig. (D 100,110/5150). Es besteht aus mächtig dimensionierten Lehmpatzen in Langformat (Größe bis zu $0,70 \times 0,40$ m) mit Höhen von 0,10 bis 0,19 m. Diese mächtigen Lehmziegel muten vor-sichtlich an. Man hat sich nicht die Mühe genommen, das Massiv da ganz abzureißen, wo die Zitadellenmauer darauf auftrifft. Sie steigt mit ihrem Fundamente einfach darüber hinweg. Dieses Massiv gehört anscheinend einer uralten Befestigung an. Es ist nicht unmöglich, daß die vom Nordwestturm gegen Süden zu streichende inner-Westmauer der Zitadelle sich auf dieses alte Mauerwerk aufgründet. Denn die Richtung beider Mauerkörper ist wie auf dem Plane ersichtlich, die gleiche, und der ältere Teil erscheint gewissermaßen als Verlängerung des jüngeren nach Norden zu. Das Vorhandensein dieses alten Mauerwerkes sowie die Tatsache, daß eine Reihe von Hausmauerfundamenten unterm Fundamente des Nordmauerzuges der Zitadelle verschwindet, stellen fest, daß diese in ihrer aufgefundenen Gestalt erst zu späterer Zeit der kanaanitischen Stadt erbaut wurde. Die Mauer ist von Fundamentoberkante bis zur höchsten, erhaltene Schicht an den verschiedenen Stellen meßbar mit 2,00 bis 3,50 m. Ihre einstmals vorhandene Durchschnittshöhe kann daher zweifellos mit 10 m angenommen werden, so daß sich ihre Mauerkrone über den Quellspiegel etwa 26 bis 27 m erhob.

4. Die Einzelfunde.

Nach den drei Stellen, an denen in der letzten Campagne größere Teile des bewohnten Gebiets der Stadt Jericho freigelegt wurden, lassen sich auch die Kulturüberreste, vor allem die keramischen Funde, in drei Hauptgruppen scheiden: die Funde aus den kanaanischen Häusern auf der Zitadelle innerhalb der Innenbefestigung, aus der israelitischen Ansiedlung auf dem Quellhügel und aus den Häusern auf der Nordseite des Stadthügels zwischen Außenmauer und Innenbefestigung.

Sehr spärlich sind die Vasenfunde in den kanaanischen Häusern der Burg, die vier verschiedenen, nicht übereinander liegenden Epochen angehören. Nur eine Gefäße sind ganz erhalten, von größeren nur Bruchstücke gefunden. Gleichartige Stücke wie hier wurden auch vereinzelt zwischen Haupt- und Vormauer der Burg und in den tiefsten bisher erreichten Schichten des Quellhügels zutage gefördert. Für die altkanaanische Keramik sind bekanntlich die Henkel mit umgeklapptem Rand (vgl. Petrie, Tell el Hesy Taf. V, 42—46) charakteristisch, die genau entsprechend in der prähistorischen ägyptischen Keramik wiederkehren. Sie pflegen etwas unterhalb der breitesten Stelle des Körpers so angebracht zu sein, daß die Ränder nach oben umgeklappt sind. Ihr Zweck ist so, wenigstens bei den großen Gefäßen, nicht eine Hilfe beim Emporheben, sondern beim Tragen auf dem Kopfe zu gewähren. Bei kleineren Gefäßen kann man sie nur als Dekoration auffassen, da ein Anfassen oder Halten der Gefäße an ihnen unmöglich ist. Als Aufbewahrungsgefäße in den Häusern dienen große halslose Pithoi, die von plastischen Tonbändern mit Fingereindrücken umwunden sind, kesselförmige, große Gefäße (von Petrie hole-mouths genannt!) und Amphoren mit Hals und Seitenhenkeln. Alle diese Gefäße sind sehr dickwandig und aus grobem, mürberem Ton gefertigt, außen oft mit einer dicken

weißen Engobe überzogen, auf die bisweilen eine Bemalung mit ockergelben senkrechten Streifen gesetzt wird. Bei kleineren, schwarz oder rot gebrannten und polierten Gefäßen hat sich die kanaanitische Keramik zu einem solchen technischen Können entwickelt, daß sie den Vergleich mit den prähistorischen ägyptischen polierten Gefäßen nicht zu scheuen braucht. Neben dieser Technik, die, wie e



Abb. 11. Proben kanaanitischer Keramik.

scheint, für Schalen und Becher besonders üblich war, fehlt hier wie in Ägypten auch die Mattmalerei nicht. Auf den hellen Tongrund werden mit lilaroter und brauner Farbe Strichgruppen gemalt; zur Ausbildung eines Ornamentensystems wie in Ägypten ist man jedoch nicht gelangt. Nur da, wo Gravierung in den weichen Ton neben Färbung und Politur des übrigen Gefäßes tritt, erscheinen Grätemuster und mit Parallelstrichen gefüllte Zickzackstreifen. Einer jüngeren Entwicklung werden wohl solche Scherben

gehören, bei denen die mit Mattfarbe aufgetragenen Ornamente mit dem ganzen Gefäß zusammen poliert sind und dadurch die Mattfarbe den Glanz von Firnis erhält. Unter den Formen sind, abgesehen von den gewöhnlich polierten Schalen und Bechern, Kannen mit flach anliegenden Bandhenkeln und spitzem Fuß, Askoi mit der seitlichen Schlauchöffnung und einer weiten Öffnung oben, kleine Amphoren mit Schnurösen (vgl. Abb. 12), Spitzamphorikoi mit anthropomorpher Dekoration durch Brustwarzen und Armansätze bemerkenswert.

Die Bezeichnung kanaanitisch für diese durchaus prähistorisch aussehende Gattung rechtfertigt sich dadurch, daß sie nur in den Schichten aus der Zeit vor der Zerstörung vorkommt, plötzlich abbricht und mit den der Zeit nach folgenden Vasengattungen in Jericho keinen Zusammenhang hat. Das plötzliche Aufhören dieser Vasen-



Abb. 12. Kleine kanaanitische Amphora mit Schnurösen.

attung erklärt sich am besten aus der völligen Zerstörung der Stadt. Auch an anderen Orten Palästinas sind gleichartige Vasen, wenn auch nicht so zahlreich wie in Jericho, in kanaanitischen Schichten gefunden worden, und dort lassen sich auch Übergänge zur israelitischen Keramik nachweisen. Im ganzen weist der Charakter der Keramik nach dem Westen, dem Mittelmeer und Ägypten, während nach Osten, zu Babylon, keine Beziehungen bestehen. Von anderen Objekten dieser Zeit wären noch Pfeilköpfe der runden und der birnförmigen ägyptischen Form und Messer aus Feuerstein und Obsidian zu nennen. Bronzegerät fehlt noch vollkommen.

Eine zweite, geschlossene und fest datierte Fundgruppe ließ sich bei der Ausgrabung der israelitischen Ansiedlung auf dem Quellhügel feststellen, wo eine Gruppe von Häusern eine überraschend große Ausbeute an Gegenständen des täglichen Lebens spendete. Die Datierung ergab sich aus dem Fund zweier kyprische Kännchen aus rotem Ton mit schwarzer Bemalung in einer besonders gut erhaltenen Hause, die man rund ins VII. Jahrhundert v. Chr. setzen darf, wenn sie auch in Gräbern noch im VII. Jahrhundert in Griechenland vorkommen (vgl. Dragendorff, Thera II, S. 313 u. 321). Die letzten Bewohner dieses Hauses, die ihren Wohnsitz wahrscheinlich infolge eines Brandes verlassen haben, dürften also in der Zeit um 700 v. Chr. gelebt haben. Das Haus enthielt einen ungedeckten Hof mit einer Ruhebank an der Ostseite, ein langgestrecktes, durch eine Tür vom Flur aus zugängliches Zimmer im Süden und auf der Nordseite des Flurs den nach dem Hofe zu sich öffnenden Küchenraum, in dem die große Wassertonne aus Ton noch an ihrem alten Platze in der Nordwestecke stand. Wir können nicht nur Grundriß und Aufbau dieses Hauses in dem von Chirneuerbauten Jericho rekonstruieren, sondern die hier gefundenen Vasen haben uns das ganze Inventar, das zu seiner Ausstattung gehörte, kennen gelehrt. Schüsseln und Teller, Kannen und Amphoren, Krüge und Flaschen, Getreidemühle aus rotem Sandstein, Lampen und Fackelträger, Eisengeräte und Griffe von Geräten aus Hirschgeweih. Die Formen der Gefäße stehen in deutlichem Zusammenhang mit der griechisch-phönikischen Keramik auf Kypros und haben keine Verwandtschaft mit der altkanaanitischen. Auf dem graublen und roten Ton werden hier und da konzentrische Kreise in mattvioletter Farbe gesetzt; häufiger kommt eine Mattmalerei in weiß und rot auf dunklem oder braunem und rot auf hellem Tongrund vor. Diese Zusammenstellung von schwarz, weiß und rot erinnert an Mittelmeerkeramiken wie in Kreta (Kamaresgattung), in der Äolis und Naukratis, aber auch im Norden. Besonde



Abb. 13. Israelitische Keramik: Schale auf hohem Fuß, eiförmige Kanne, kuglige Kanne, Amphora.

sorgfältig ausgeführte „Fruchtschalen“ zeigen eine weiße, feine Engobe mit roten und violetten geometrischen Ornamenten. Ein Erbteil der vorhergehenden Epoche darf wohl in der seltenen Anwendung von Politur bei kleinen Gefäßen erkannt werden, auf die bisweilen noch mit dunkelroter Farbe gemalt wird. Die Verwendung der Töpferscheibe ist noch nicht allgemein.

Eine weitere Grabung auf dem Quellhügel dürfte durch die zu erwartende Vermehrung des Materials eine genaue Kenntnis der israelitischen Keramik in einer begrenzten Periode ermöglichen und damit eine sichere Grundlage für die Chronologie der israelitischen Vasen abgeben.

Weniger klar ist nach den bisherigen Untersuchungen über die Nordstadt zu urteilen. Hier ist zunächst eine Reihe von Häusern mit gemeinsamen Zwischenwänden zu nennen, deren Rückwände im Süden nach dem Hügel zu sich treppenförmig gegeneinander absetzen, indem stets das anstoßende Haus gegen das vorige um etwa eine Ziegellänge vorspringt. Jedes Haus scheint nur einen Raum, ausnahmsweise noch einen Vorraum oder eine Vorhalle, zu besitzen. Von den Häusern auf dem Quellhügel scheint dieser Haustypus, auch in der Größe der zur Verwendung kommenden Ziegel, völlig verschieden zu sein. Die Wände der Häuser sind etwa drei Schichten hoch erhalten. Die Zeit der Besiedelung des Nordabhanges läßt sich nach oben hin begrenzen durch die Beobachtung, daß eines der Häuser über eine Treppe, die zum Hügel emporführt, hinweggebaut ist, und daß auch die übrigen über der Steinschüttung liegen, die mit der Treppenanlage gleichzeitig ist. Nach der oben (S. 10) ausgeführten Vermutung hat man die Treppen gebaut, als nach der Zerstörung die dem Fluche verfallene Stadt in ein Gartenland verwandelt wurde. Leider können wir aus archäologischen Beobachtungen noch nicht sicher bestimmen, wie lange die Wirkung des Fluches gewährt und die Bevölkerung an der Neubesiedlung gehindert hat, so daß dieser terminus post quem einstweilen noch sehr vage ist.

Einiges lehren aber die Funde in den Häusern selbst. Das gut erhaltene Haus über der Treppe enthielt eine Herdstelle in der Nordostecke, auf der sich zwei Gefäße in Scherben fanden, vor der Wand gegenüber im Boden eine Reibschale aus Stein, in Ton gebettet und durch häufigen Gebrauch durchgerieben, daneben in der Südwestecke eine viereckige, durch eine niedrige Lehmchwelle abgetrennte Grube (für Abfälle?). Der auf dem Herde gefundene Kochtopf zeigte eine kanaanitische Form, wie sie unter den Vasen auf dem Quelhügel unbekannt ist, aber in abweichender Tonmischung. Unter dem Fußboden des Vorraums lag ein Kindergrab; ein zweites fand sich unter dem Fußboden des nach Westen zu folgenden Hauses, ebenfalls unter dem Vorraum. Hier bestanden die Beigaben aus einer Amphora der syrisch-israelitischen Form mit Bauchhenkeln und einer eiförmigen Kanne mit weißer Engobe und lilabrauner Bemalung; nach dem Überzug und der Dekoration gehört die Kanne zusammen mit den halbkugligen kyprischen Schalen, die noch mit spätmykenischen Vasen in Kypros in Gräbern auftreten und von denen ein kleines Fragment auch in dieser Gegend gefunden ist (vgl. Abb. 11 Nr. 4). Sie wird daher als kyprischer Import aufgefaßt werden müssen. Dieser Fund spricht dafür, die Anlage der Häuser am Nordabhang bis in das Ende des II. Jahrtausends hinaufzurücken, ein Schluß, der durch andere Vasenfunde in derselben Schicht sehr wahrscheinlich wird. Diese bestehen zunächst in Gefäßen mit einer Dekoration in Wellenlinien, die mit einem Kamm hergestellt ist, und Punktreihen, die mit einem spitzen Griffel eingestochen sind. Sie sind stets noch ohne Töpferscheibe hergestellt. Auf die Wiederkehr der gleichen Dekorationsweise in der VII. Stadt Troias, also auch um dieselbe Zeit, sei hier nur hingewiesen. Die Formen schließen sich an die der altkanaanitischen Keramik an und bilden sie weiter aus; die Schnurösen nähern sich der Henkelform; die alten Henkel mit den umgeklappten Rändern werden festgehalten, die

aufgebogenen Teile der Ränder aber flach angedrückt (vgl. Petrie, Tell el Hesi Taf. V Nr. 47, vgl. S. 42: „the only form which survived into Jewish times“). Nach Ton und Technik haben wir zwischen sehr feinen importierten Stücken aus rotem Ton mit weißer Engobe und einheimischen Nachahmungen zu scheiden. Amphoren der großen und kleinen kanaanitischen Form, Becher mit einem Henkel, eimerähnliche Gefäße mit seitlichen Handgriffen und Kannen mit seitlichem Ausguß wie Schumacher, Tell el Mutesellim I S. 173 Abb. 256c, dürften die Hauptformen sein.

Der Zusammenhang mit den kanaanitischen Formen ist nicht als ein Archaismus, wie ich anfangs annehmen zu müssen glaubte, sondern nur so zu erklären, daß diese Gattung an einem anderen Orte sich unmittelbar aus der altkanaanitischen entwickelt hat. Bei dieser Entwicklung ist sie beeinflusst von einer zweiten Vasengruppe, von der ebenfalls in dieser Schicht in Jericho vereinzelt Fragmente gefunden wurden. Die Vasen sind aus sorgfältig geschlammtem rotem Ton mit glänzend weißer Engobe auf der Scheibe hergestellt. Ihre eleganten Formen stellen sich deutlich als Nachahmung von Metallformen dar: Schalen mit scharfen Profilen, eine Vorstufe der griechischen Schalenformen des VII./VI. Jahrhunderts, aber ohne Henkel, Becher, Kannen und Amphoren auf elegantem Fuß mit einem plastischen Ring an der Verbindungsstelle, deren Vorbilder den italischen Villanovagefäßen (Montelius *civilisation primitive* Taf. 282, Nr. 17 u. 19, Taf. 283 Nr. 15 aus Corneto, vgl. *Monumenti dell' Ist. XI*, Taf. 59, 1 und 3) entsprochen haben müssen. Sie werden uns im Verein mit anderen Funden vielleicht einmal gestatten, eine an der Küste Syriens heimische Metallindustrie zu rekonstruieren. Ganze Gefäße dieser Art aus der Nekropole von Samie nördlich von Jericho sind kürzlich von Lybeck bekannt gemacht worden.

Für die Datierung der Häusergruppe in ältere Zeit als die der israelitischen Häuser auf dem Quellhügel spricht

Das völlige Fehlen aller dieser Vasengattungen in der Schicht des VIII./VII. Jahrhunderts auf dem Quellhügel.

Von dieser Ansiedlung zu trennen sind die meist unklaren Häuserreste, die unmittelbar unter der Oberfläche gefunden wurden und auch in der Mauertechnik, dem Aufbau aus kleinen Feldsteinen, sich von allen bisher be-

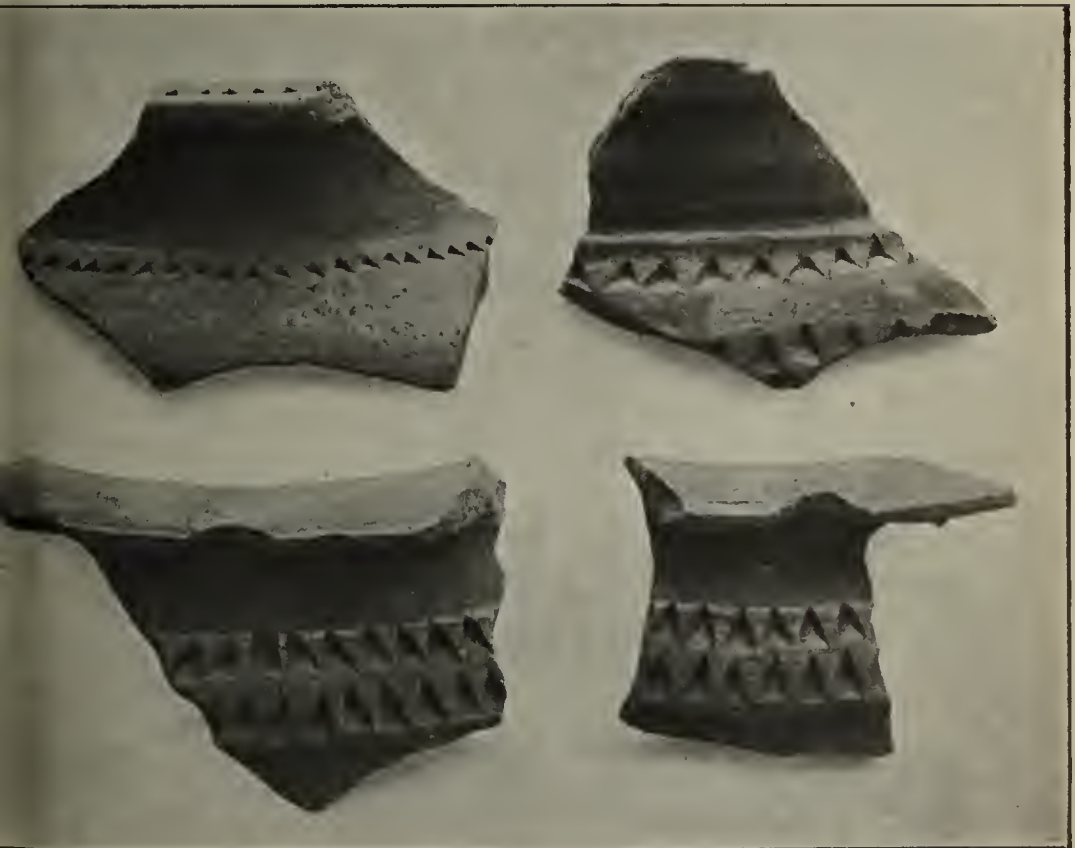


Abb. 14. Scherben mit „Kerbschnitt“dekoration.

sprochenen Bauten unterscheiden. Aus ihrem Schutt kamen Scherben attischer schwarzgefirnißter Vasen des V./IV. Jahrhunderts, Amphorenhenkel mit rhodischen Inschriften und andere mit aramäischen Stempeln hervor, die weiter unten besprochen werden sollen. Unter dem Fußboden einiger Häuser wurden Kinderleichen in Amphoren gefunden, denen kleine unverzierte Vasen beigegeben waren. Diese Vasen sind auf der Drehscheibe hergestellt und zeigen den



fäßen aus der israelitischen Schicht des Quellhügels verwandte, aber weiter entwickelte Formen. Hervorzuheben sind außerdem noch einige Fragmente von Näpfen und Schüsseln mit einer Verzierung von eingepreßten Dreiecken und Ringen, die an Kerbschnittdekoration erinnert (vgl. Abb. 14). Alle diese Funde sprechen für eine Datierung dieser Kulturschicht ins V.—III. Jahrhundert. Es ist die jüngste vorchristliche Schicht, die bisher in Jericho nachgewiesen ist.

In viel jüngere Zeit führen die Funde, die unmittelbar unter der Oberfläche auf dem Quellhügel und im Norden vor und über der Stadtmauer in Gräbern gemacht wurden. Sie bezeugen eine Besiedlung des Quellhügels in



Abb. 16. Glasgefäße aus den byzantinischen Gräbern.

byzantinischer Zeit, die durch die in den Gräbern gefundenen Münzen sich noch genauer bestimmt. Große birnen- oder birnförmige Amphoren mit Schulterhenkeln weisen Reliefung auf dem unteren Teil des Körpers auf, oder gravierte Wellenlinienverzierung auf der Schulter, die an die ältere israelitische Gattung erinnert (vgl. Abb. 15). Der Ton ist sehr hart gebrannt, seine Farbe wechselt je nach der Stärke des Brandes von grün bis rotgelb. Außer diesen großen Gefäßen fand sich eine Fülle anderer Formen, die das Inventar, das zum Hause der Toten wie der Lebenden gehört, vervollständigen. Unter diesen sind Amphoren und Kannen mit naturalistischer Malerei in rotgelber Farbe

hervorzuheben. Zu den Vasen aus Ton kommt eine ganz Reihe von Glasgefäßen hinzu (vgl. Abb. 16), die als fest datierte Stücke für die Geschichte der Glasindustrie im Orient einen wertvollen Anhalt abgeben; Lampen aus Ton, Gefäße aus Stein, Wagen aus Bronze, Sicheln, Messer, Sägen und andere Geräte aus Eisen, Griffel aus Bein und Bronze, geschnitzte und gedrechselte Verzierungen von Kästchen aus Holz, rechteckige Marmorplatten, die wohl den Tisch ersetzen sollten, kurz, eine Fülle von Beigaben, die mit einem Maßstab in die frühbyzantinische Kultur in dieser Gegend einen deutlicheren Einblick gewähren.

Da die Ausgrabung sonstige Inschriften, die eine genauere Datierung einzelner Schichten ermöglichen, bis jetzt nicht ergeben hat, so beanspruchen ein ganz besonderes Interesse die mit Legenden versehenen Stempel auf den Henkeln der Krüge. Wir haben von solchen, auch abgesehen von den rhodischen, eine ganze Reihe gefunden.

Leider vorläufig beinahe wertlos ist die Kategorie derer, in die ein Skarabäus hineingedrückt war, bei denen aber der Ton ein so grober, rauher, schlecht geschlammter war, daß es bis jetzt nicht gelungen ist, auch nur eine einzige Darstellung klar zu erkennen; nur auf dreien sind Spiralen und Striche zu sehen; Macalister verzeichnet diese artig gestempelte, in Gezer gefundene Krüge P. E. F. 1903 p. 123 Nr. 8—11 und 1904 p. 21 Nr. 9—14. Wir haben von dieser Art in der letzten Kampagne 8 gefunden, überwiegend am Nordabhang, einen auf dem Quellhügel und einen in den Magazinräumen. Alle diese dürften den gleichen Herkunftsort haben.

Wie es bis jetzt scheint, etwas jünger ist eine andere Kategorie, die eine aramäische Legende trägt. Schon bei der Probegrabung 1907 hatte ich einen Henkel mit einer solchen gefunden, sie richtig gelesen, mich aber durch sonstige Funde an derselben Stelle — den Magazinräumen der Zitadelle — verleiten lassen, sie für viel zu alt zu

alten. Überwiegend tragen diese Handgriffe 2 aramäische Buchstaben 𐤏 (vergl. Abb. 17). Dieselben sind nicht alle aus derselben Fabrik hervorgegangen, der Ton ist ein verschiedener und auch die Schriftzüge wie die Art der Stempelung differieren teilweise ein wenig. Aber gemeinsam ist ihnen allen das charakteristische und sonst bis jetzt nur in kleinasiatisch- und ägyptisch-aramäischen Urkunden des V. und IV. Jahrhunderts gefundene 𐤏 (vergl. Lidzbarski „Handbuch der nordsemitischen Epigraphik“, Taf. XXVI 3 und XXVIII 1—4). Wir fanden diesmal 9 solche, und zwar 7 am Nordabhang des Plateaus, im westlichen Suchgraben. Meine schon 1907 geäußerte Vermutung, daß die Legende mit dem jüdischen Gottesnamen zusammenhänge, hat eine weitere Bestätigung dadurch erfahren, daß wir außer diesen 9 diesmal — ebenfalls am Nordabhang — zwei Einzelne ausgruben, die 3 Buchstaben trugen, und zwar 𐤏𐤍𐤏 (vergl. Abb. 18). Mit dieser Reserve wird man also vorläufig an unserer Erklärung festhalten können (zur Sache vergl. dann Sauer 14, 20f.). Schlußfolgerungen aus ihr zu ziehen, wird man sich noch versagen müssen. Nur bezüglich der Herkunft wird man auf Grund der Schriftzüge sagen können, daß diese Krüge dem — III. Jahrhundert

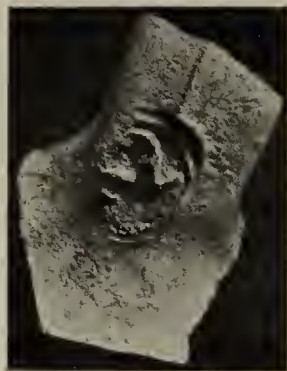


Abb. 17. Aramäischer Krugstempel.



Abb. 18. Aramäischer Krugstempel.

ihre Entstehung verdanken werden. Dazu stimmt, daß sie bald in der Nähe von rhodischen Henkeln, bald ein wenig tiefer als diese gefunden wurden, wie andererseits das negative Moment, daß auf dem Quellhügel — also in den älteren jüdischen Häusern — uns keiner von ihnen begegnete.

Wichtig ist weiter ein Krughenkel mit dem jüdischen Königsstempel, der beim Verfolgen der Außenmauer im Nordosten, leider offenbar versprengt, gefunden wurde. Er trug über dem bekannten schematisierten Sonnenkäse das למלך und unter ihm lädiert שוכה . Die beiden letzten Buchstaben waren weggewaschen, deutlich erhalten nur die beiden ersten. Aber nach den englischen Funden kann die Ergänzung ja nicht zweifelhaft sein. Auch der Ton war der charakteristische, auffallend poröse, mit rotbraunem Überzug, wie ihn Bliß (Excavations in Palestine p. 106 ff.) geschildert hat. Daß im VIII./VII. Jahrhundert hier eine jüdische Ansiedlung sich befunden hat, ist durch diesen einen Henkel als sicher bestätigt.

Endlich ist noch zu nennen ein Handgriff, der ebenfalls im Nordosten bei der Außenmauer ausgegraben wurde und vollständig intakt in aramäischen Schriftzügen die Legende הצב trug. Dagegen muß ein anderer mit vielleicht althebräischen, wahrscheinlich aber auch aramäischen, etwas verwischten, kreisförmig stehenden Schriftzeichen, der auf dem Quellhügel gefunden wurde, noch weiter untersucht werden.

Schluß.

Wenn wir die Resultate dieser ersten größeren Kampagne auf dem Boden des alten Jericho zusammenfassen, so können wir sagen, daß in den größten Zügen die Aufklärung der Trümmerstätte vollzogen ist, indem die Urfassungsmauer der alten Stadt sowie der Platz der Zitadelle mit ihrer nördlichen Umwallung festgelegt wurden und daß daneben eine Fülle von Einzelfunden bereits e

annäherndes Bild ergaben von den wechselnden Besiedelungen, die die Stätte im Laufe der Jahrtausende erfahren hat. Aber nun im einzelnen diese Entwicklung darzustellen, die einzelnen Funde, Bauwerke und Befestigungsanlagen auf die einzelnen Perioden jener aufzuteilen, mit einem Worte eine Geschichte des Platzes auf Grund der bisherigen Ergebnisse der Grabung zu bieten, das ist natürlich noch vollständig ausgeschlossen. Denn überwiegend sind bis jetzt doch nur erst Probleme gestellt, Fragen aufgeworfen, die hoffentlich zum Teile ihre Beantwortung in der nun bevorstehenden Kampagne finden werden.

Nur drei sichere Ergebnisse haben sich bereits bis jetzt herausgestellt, die für die Geschichte nicht ohne Bedeutung sind: einmal die Tatsache, daß Jericho in kanaanitische Zeit ein ausnahmsweise stark befestigter Platz gewesen ist, zum andern die, daß in der kulturellen Entwicklung desselben ein Riß zu konstatieren ist, den wir sonst in Palästina nicht beobachtet haben, daß die Stätte nach der Schleifung eines Teils der starken kanaanitischen Lehmmauern längere Zeit als Garten- oder Ackerland dagelegen haben muß, und endlich, daß der ägyptische und der ägäische Kultureinfluß sich hier nicht annähernd mit derselben Intensität wie in den Städten der Schephelah und der Jesreel-Ebene bemerkbar gemacht haben.



Mitteilungen

der

Deutschen Orient-Gesellschaft

zu Berlin.

1. Vereinsnachrichten.

Herr Walter Andrae, der kurz vor seiner Abreise aus Deutschland bei der Königl. Technischen Hochschule in Dresden den akademischen Grad eines Dr. ing. erworben hat, ist nach glücklich zurückgelegter Reise über Aleppo—Mossul am 21. Dezember 1908 wieder in Assur eingetroffen und hat die Leitung der dortigen Ausgrabungen wieder angetreten. Leider fand er Herrn Jordan, der ihn während der neun Monate seiner Abwesenheit vertreten hatte, recht ernstlich erkrankt vor. Herr Dr. Härle, der sich vor nicht langer Zeit als deutscher Arzt in Bagdad niedergelassen und dabei die Verpflichtung übernommen hat, den Mitgliedern unserer mesopotamischen Expedition ärztlichen Beistand zu gewähren, kam auf Herrn Andraes Ersuchen nach Assur, wo er vom 1. bis 5. Januar weilte. Er konstatierte eine schwere Ischias, doch gelang es ihm erfreulicherweise, Herrn Jordan in verhältnismäßig kurzer Zeit wiederherzustellen. Außer Herrn Bachmann, der die Ausreise mit Herrn Andrae zusammen ge-

macht hat, ist in Assur Herr Dr. ing. W. Hinrichs als neuer Mitarbeiter eingetreten, der auf dem Seewege über Indien am 3. März daselbst eintraf. Die Herren Maresca und Preußner haben am 1. April Assur verlassen und die Überlandroute für ihre Heimreise gewählt.

Auch aus Babylon haben wir diesmal über Krankheit zu berichten. Dort ist Herr Professor Koldewey die Lage gekommen, Herrn Dr. Härles Rat in Anspruch zu nehmen; jedoch hat er zu unserer lebhaften Freude sein Unwohlsein inzwischen, wie es scheint, vollständig überwunden. Dagegen war Herrn Großmanns Erkrankung leider ernsterer Art. Dieser ist mit dem zum zweiten Male ausreisenden Herrn Buddensieg zusammen am 24. Dezember in Babylon angekommen, hat sich aber schon wenige Tage danach nach Bagdad in ärztliche Behandlung begeben müssen und befindet sich zurzeit auf dem Heimwege. Zum Ersatz für ihn ist Herr Karl Müller gewonnen worden, der sich zu Anfang April auf die Reise nach Babylon begeben hat.

In Jericho ist die in Heft 38 dieser *Mitteilungen* angekündigte zweite Kampagne am 3. April d. J. zu Ende geführt worden; die daran beteiligten Herren Professor Sellin und Watzinger und die beiden Architekten Herr Nöldeke und Schultze sind — letztere, da sie den Landweg über Damaskus, Aleppo, Adana eingeschlagen hatten infolge der damals dort herrschenden Unsicherheit nicht ohne einige Fährlichkeit — vor kurzem wohlbehalten in der Heimat eingetroffen.

Als Mitglieder mit jährlichen Beiträgen traten der Deutschen Orient-Gesellschaft neuerdings bei,
 Herr Adolf Dorendorf in Klostersgut Althaldensleben;
 Herr Dr. Richard Kreglinger in Antwerpen;
 Herr C. Pleijte in Apeldoorn (Holland);
 die Library of the Theological Seminary in Auburn
 N. Y.;
 die John Hopkins-University in Baltimore, Md;

- die Universitätsbibliothek in Basel;
- Frau Sanitätsrat Dr. Fritsche und die Herren Geh. Justizrat Professor Dr. Konrad Hellwig (Grunewald), Dr. Friedrich Kuchler (Halensee), Professor Ludwig Manzel (Charlottenburg), Geh. Sanitätsrat Dr. Clemens Mayer, Redakteur R. Redlich (Friedenau), ferner die Gesellschaft Urania in Berlin;
- Herr Hauptmann Timme in Bielefeld;
- Herr Martin Deetjen in Bremen;
- Herr Professor Dr. Johs. Nickel in Breslau;
- Frau Maria O. de Kropf in Buenos-Aires;
- Herr Verlagsbuchhändler Jacob Rosenheim in Frankfurt a. M.;
- Herr Professor Dr. H. Thiersch in Freiburg i. B.;
- Herr Albrecht Alt, Inspektor am theolog. Studienhaus in Greifswald i. P.;
- Herr Richard Rusch in Innsbruck;
- Herr J. J. Ogilvie in Kairo;
- Herr Oberlehrer Dr. phil. Johannes Hunger in Leipzig-Gohlis;
- Herr Abbé L. Legrain in Paris;
- das Königl. Bismarck-Gymnasium in Pyritz;
- die Biblioteca Vaticana und Herr v. Kardorff, Attaché b. d. Königl. Preuß. Gesandtschaft in Rom;
- die Herren: Privatdozent Dr. A. L. Kjellberg, Privatdozent Dr. D. W. Myhrman, Professor Dr. K. V. Zettersteen in Upsala;
- Herr Arnold Almqvist in Waasa, Finland;
- die Library of Congress in Washington D. C.;
- Herr Rev. C. R. N. Blakiston in Witney, England.

2. Aus den Berichten aus Babylon.

Von Prof. Dr. R. Koldewey.

Babylon, 18. November 1908.

In der Grube 28 L 1 des *Merkes* lag in den oberen Schichten ein Haus, auf dessen Lehmwänden der Kalkputz noch zum Teil haftete. Auf diesem Kalkputz saßen die Reste eines Wandgemäldes, das, soweit man erkennen konnte, einen Mann mit Strahlenkrone auf einer Klinge darstellte. Wir haben das Wandstück ausgeschnitten und in eine Kiste verpackt. Aber bei der Bröckeligkeit des Materials ist kaum zu erwarten, daß es transportfähig erhalten werden kann. Herr Reuther hat indessen die Reste farbig kopiert, so daß das merkwürdige Stück wenigstens in dieser Form erhalten bleiben wird.

Ein paar sehr schöne Glasgefäße ergab ein Hockersarg in derselben Grube in größerer Tiefe. Davon ist namentlich eine kugelförmige Flasche bemerkenswert mit zwei zierlichen Henkeln. Nicht weit von diesem Grab lag ein anderer Hockersarg, der die deutlichen Reste einer Leichenbrandbestattung aufweist. Die zum Teil schwarz verkohlten Knochenstücke, die darin lagen, bewahren wir sorgfältig auf.

Unter den sonstigen Kleinigkeiten ragen zwei Siegelzylinder hervor. Einer aus Bergkristall, aus 26 L 2 + 0,20 n zeigt einen stehenden Adoranten neben einer vierzeiligen Inschrift. Der zweite, größere, aus 25 M 1 aus weißem Kalkstein hat die Darstellung eines mit bärtigem Menschenkopf versehenen geflügelten Löwen, der die Vordertatze gegen eine fruchtbeschwerte Palme legt. Unter ihm der Gottesname, hinter ihm die Embleme Sins und Marduk. Den oberen und unteren Rand umgeben nebeneinander aufrecht stehende Dreiecke.

Schriftdenkmäler sind nur vereinzelt hervorgekommen. Einige lagen zusammen in einem kleinen Terrakottagefäß. Das erste Mal, daß diese sonst bereits bekannte Aufb

vahrungsart von tönernem Schriftwerk hier gefunden worden ist.

Da namentlich die Schriftdenkmäler in den letzten Gruben nur spärlich aufgetreten sind, habe ich die Gräben 25, 27 und 28 mit den Gruben M 1 und L 1 vorläufig abgeschlossen. Nur den Graben 26, der jetzt bei 26 K 1 angelangt ist, möchte ich so weit nach Westen hin noch weiterführen, daß der Hügel möglichst vollständig durchschnitten wird. Wie aus einer von Herrn Reuther hergestellten Skizze hervorgeht, zeigen die einzelnen Gruben an einer bestimmten Höhe sämtlich die Reste von Häusern in engem Zusammenbau. Diese sind aber, wie sie sich bisher darstellen, in ihrer Zerstückelung wenig verständlich und wenig lehrreich. Mir scheint aus Reuthers Skizze die Notwendigkeit der Ergänzung dieser Grundrisse zwingend hervorzugehen. Wir haben daher begonnen, die Zwischenräume zwischen den vier Gräben von Osten her bis auf die genannte Schicht hinunter auszugraben. Wenn diese Arbeit im Umfang der bisherigen Grabung vollendet sein wird, würden wir dadurch schon zu einem hübschen zusammenhängenden Stück der eigentlichen Stadt aus ungefähr Nebukadnezars Zeit kommen.

Die besten Funde an Schriftdenkmälern lagen in den nördlichen Gruben. Es wäre daher zu erwägen, ob man von diesen Gruben aus etwa weiter nördlich vordringen sollte, um etwaige weitere Tablettenlager nördlich vom Graben 25 zu finden. Allerdings kann man nicht mit Bestimmtheit oder auch nur mit begründeter Wahrscheinlichkeit sagen, daß bei Fortsetzung der Gräben nach Westen zu nicht doch auch dort noch Schriftdenkmäler zu finden sein würden. Denn diese Funde sind vollkommen Zufallssache.

Die Nebengrabung hat die früher bereits besprochene Toranlage in der westlichen *Sachn*-Mauer in ihren Umfassen vollständig freigelegt, ebenso die südlich anstoßende Zimmerreihe, die sich innen an die Festungsmauer anbaut, sowie die Fortsetzung der Anlage nach Süden zu.

Dabei ist ein zweites Tor nicht weit von dem ersten zutage gekommen, das einen ganz ähnlichen Grundriß aufweist wie das nördliche und in seinen Umrißlinien auch wohl erhalten ist. Die Festungsmauer trägt hier den Schmuck abgetreppten Rinnenwerks. Die Anlage wird gegenwärtig noch weiter nach Süden zu verfolgt.

Den Querschnitt, den wir durch das Gebäu gezogen haben, das westlich von dem Wege zwischen Kuweiresch und Dschumdschuma liegt und hier von einem Palmehaine im Westen begrenzt wird, haben wir nunmehr aufgegeben, da es vorläufig nicht darauf ankommen kann, dieses Gebäude, dessen monumentaler Charakter durch unseren Querschnitt genügend zutage gekommen war, näher zu erforschen.

Statt dessen haben wir die nördliche Festungsmauer der *Sachn* wieder in Angriff genommen.

Vom 27.—31. Oktober fiel die Grabung wegen des Ramazanfestes aus.

Um einem schon lange dringend gefühlten Bedürfnis abzuhelpfen, habe ich auf der Nordwestecke unseres alten Hauses ein kleines Dunkelzimmer einrichten lassen, so daß wenigstens für die Wintermonate eine einigermaßen sachgemäße Stätte für photographische Arbeiten gewonnen wird. Es geht jetzt seiner Vollendung entgegen.

Der Sommer hat plötzlich dem Winter Platz gemacht, und statt der Hitze, die uns diesen langen Sommer über recht geplagt hat, haben wir jetzt eine Kälte, die allnächtlich das Wasser in den Trinkgefäßen gefrieren läßt.

Babylon, 1. Februar 1909.

Die Grabung hat im *Merkes* den östlichen Teil und damit etwa die Hälfte des für die Gegenwart in Aussicht genommenen Gebiets zwischen den tiefen Gräben freigegraben.

gt und gut zusammenhängende Privatbaulichkeiten zuge fördert.

Den größten Teil nimmt ein interessantes großes Haus ein, das im Norden, Osten und Süden von Straßen oder vielmehr Gassen begrenzt wird, die meist recht schmal sind, aber mit Ziegeln gepflastert waren. Die Wände, die



Abb. 1. Nordwestecke des Gebäudes im *Merkes* mit Vorsprüngen der Außenmauern, aus Südwesten.

nach den Straßen zu liegen, sind dem Grundriß nach sägelmäßig abgetreppt, was damit zusammenhängt, daß das Viereck in den Straßenzügen nicht genau rechtwinklig ist, während man offenbar auf gute Rechtwinkligkeit der Räume in dem Hause großen Wert legte. Die zahlreichen regelmäßig sich wiederholenden, nur $\frac{1}{2}$ Stein weit vorbringenden Ecken dieser Wände, die dem Gebäude ein sehr merkwürdiges und charakteristisches Gepräge geben,

waren durch Holzzargen gesichert, deren Reste sich in dem Lehmziegelwerk noch deutlich erkennen lassen (s. Abb. 1). Nach Norden zu grenzen andere Häuser geringeren Umfangs an das große an, ohne eine Gasse dazwischen zu lassen. Das ganze Gebiet ist wie gewöhnlich durchsetzt von Gräbern, teils Tonsärgen, teils in Ziegeln sarkophagähnlich gemauerten. Von den



Abb. 2. Amphora aus dem *Merkes*.

Tonsärgen haben wir einige, die uns charakteristisch schienen und gut erhalten waren, die aufbewahrt und verpackt. In viele Stücke zerbrochen sind sie zwar alle. Herr Wetzlar unterzieht sich der Mühe, die sich früh Herr Reuther dankbar gab, die Stücke provisorisch zusammenzufügen, sodaß sie photographierbar werden. Neben den Särgen stehen häufig große Tongefäße, worunter eine schöne Amphore sich gut erhalten hat (s. Abb. 2). Die Gräber liegen zum Teil innerhalb der Räume, zum Teil außerhalb auf der Straße, möglichst aber immer an der Wand lang. Sie haben manchmal die Lehmmauer selbst beschädigt. Die Bestattungen gingen also vor sich, als die Häuser in Ruinen lagen, deren Mauerzüge im ganzen noch kenntlich da standen. Die Grundrisse, die Herr Buddensieg aufnimmt, werden die Anordnung der Räume gut erkennen lassen.

Als Türangelstein später benutzt lag in 26—27 P 2 ein

unt emaillierte dicke Fliese, auf der ein auf den Hinterätzen aufrecht schreitender Löwe dargestellt ist. Vereinzelt im Erdreich lagen wenige Tabletten.

Der Graben 26 ist bis zur Grube J 1 vorgeschritten. Einige Siegelzylinder, wenige vereinzelt Tabletten und wie von den früheren Gräben her bekannten Särge mit ihren Beigaben fanden sich auch hier zwischen den Häuserfragmenten. Bemerkenswert ist ein schöner Siegelzylinder mit einem Adler, zwei Stieren und einer Palme, der in 26 K 1 bei einer Tiefe von 2 m über Null gefunden ist. Ein „liegender Hocker“ in 26 K 2 enthielt hübsche bunt emaillierte Töpfe und einen goldenen Ohrring, dieselbe Grube einen sehr fein gearbeiteten Kopf in jener nicht seltenen Fassung einer gehörnten, wilden Fratze aus schwarzem Ton mit einer gut erhaltenen Inschrift auf dem Nacken.

In Nebenarbeit ist die Erforschung der *Sachn*-Befestigung fortgesetzt.

Die Westseite ist von dem südlichen der beiden hier befindlichen Tore bis in den Fuß des *Amran*-Hügels hinein verfolgt. Aber hier wurde der Graben so tief — etwa 5 m unter der Oberfläche —, daß bei den jetzt hierfür zur Verfügung stehenden geringen Arbeitskräften ein weiteres Vordringen vorläufig nicht rätlich erschien. In der zuletzt freigelegten Strecke fanden sich mehrere Kalksteinquadern tief unten und eine kleine Gewandstatue aus weißem Marmor ohne Kopf.

Die nördliche Mauer ist von ihrer Ostecke an in der äußeren Linie bis in die Nähe ihrer Westecke freigelegt, die wir demnächst erreichen werden. Etwa in der Mitte der gesamten Strecke liegt ein im Grundriß gut erhaltenes Tor von der Art der beiden Westtore. An einigen Stellen liegen noch die Reste der einstigen Verbrämung in geramten Steinen, mit welcher die eine der zu unterscheidenden drei oder vier Bauperioden ausgestattet war. Einige Querschnitte zeigten, daß auch diese nördliche Mauer eine Doppelmauer war, zwischen welcher schmale Zimmer kasemattenartig angeordnet sind.

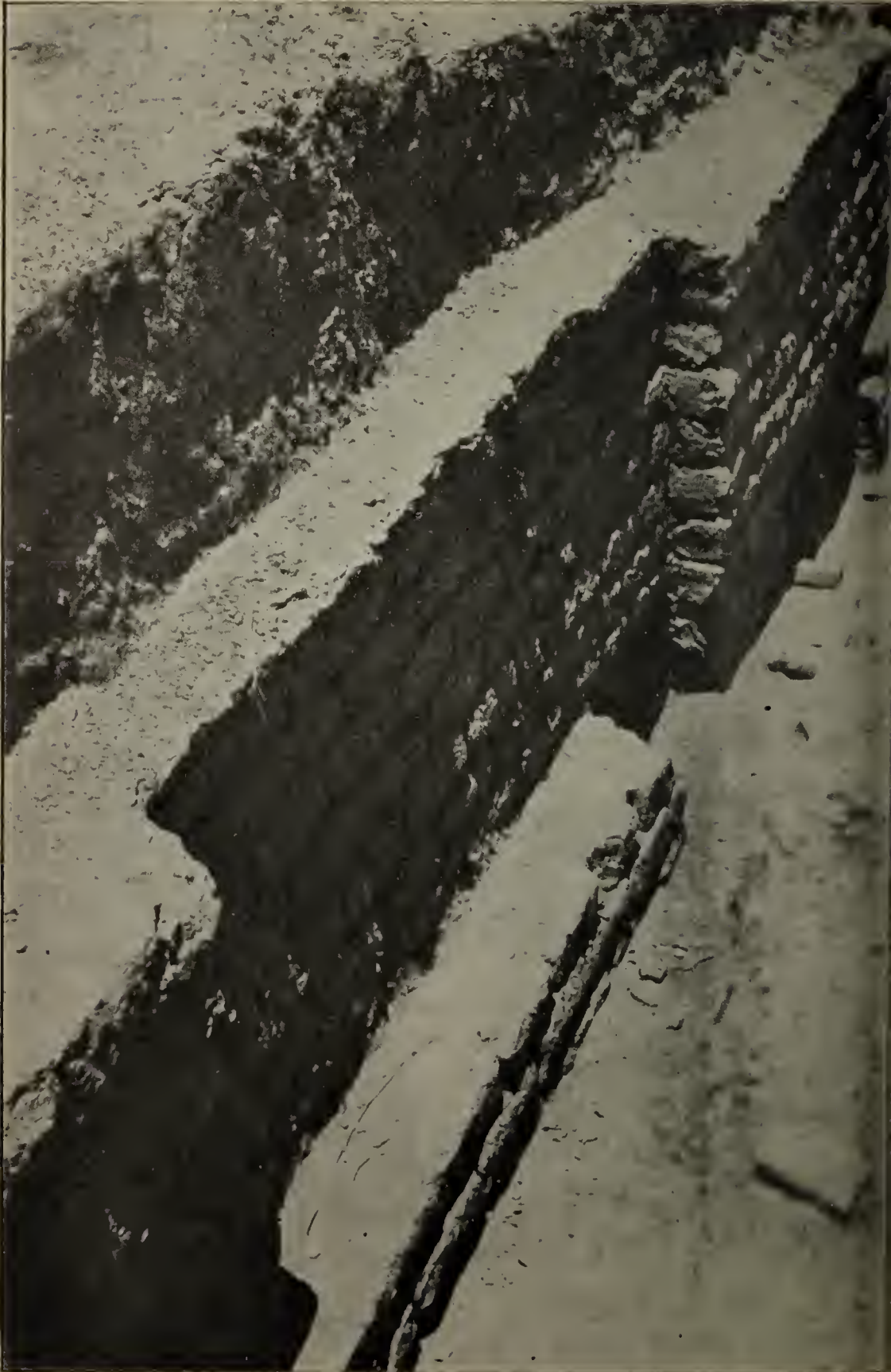


Abb. 3. Ansicht der Sachn-Mauer im Westen.

An der östlichen Strecke haben wir uns viel Mühe gegeben, die Lehmmauer zu beiden Seiten der hier nach Westen hin abzweigenden Prozessionsstraßenzunge zu verfolgen. Sie ist auch nördlich und südlich von dieser Zunge anfangs, nämlich von Osten her, gut herausgenommen, geht aber dann in einen Zustand der Zerstörung über, der kaum erwarten läßt, daß wir das hier notwendigerweise zu ergänzende Torgebäude noch antreffen werden. Indessen ist die Arbeit dort noch nicht eingestellt. Auch die Verlängerung der Hauptmauer nach Süden stößt auf Schwierigkeiten: nicht weit südlich von der eben genannten Zweigstraße stößt die Mauer, wie es scheint, gegen ein älteres Gebäude, mit dessen Erforschung wir eben jetzt beschäftigt sind.

Die Kälte des Winters mildert sich. Die Leute befinden sich im Aschur und liegen ihren religiösen Klopfübungen mit Eifer ob. Um diese Übungen zu erleichtern, schließen wir die Grabung während dieser 10 Tage um eine halbe Stunde früher als gewöhnlich.

Für die Expedition habe ich ein Motorrad angeschafft, das demnächst eintreffen soll. Es handelt sich dabei im wesentlichen um einen Versuch, von dem ich mir mancherlei Vorteile für den Verkehr auf der Grabungsstelle, mit Hilleh usw. verspreche. Man kann allerdings vorher nicht sagen, wie und inwieweit es sich bewähren wird.

Am 31. Januar früh um 3 Uhr wurden wir durch ein Erdbeben unsanft aus dem Schlummer geweckt. Das Dorf erriet in große Aufregung, die Hunde heulten und die Leute riefen durch die Nacht ihr langgezogenes: „*Allah kbar!*“ Merkwürdigerweise glaubten die Leute — auch unsere Wächter — im ersten Schreck: es seien Räuber in der Nähe, die das Gepolter verursachten, und schossen eifrigst ihre Flinten ab. Am Abend desselbigen Tages um 10 Uhr wiederholte sich der Stoß. Der Boden schwankte kräftig. Scheiben und Lampen klirrten. Gefäße stürzten

polternd um, und die Araber liefen abermals erschreckt ins Freie, und wieder klang es durch die Nacht hin: „*Allah illallah, la illah illaheh*“!

Babylon, 8. März 1909.

Seit einiger Zeit hindert mich ein beträchtliches Unwohlsein gänzlich am Arbeiten; ich habe daher die Herren Buddensieg und Wetzels gebeten, über die Ausgrabungen zu berichten. Herrn Wetzels Bericht über die Grabung an der *Sachn* und Herrn Buddensiegs Bericht über das *Merkes* folgen hierunter.

Babylon, 5. März 1909.

Bei der Verfolgung der Außenkante der *Sachn*-Nordmauer haben sich zwei kleine Pforten ergeben, die eine etwa 100 m, die andere etwa 30 m von der Nordwestecke entfernt. Auch von der Verbrämung in gebrannten Steinen hat sich noch ein Stück, etwa 8 m, in leidlicher Erhaltung gefunden, sodaß auch darüber mehr Klarheit herrscht. Wir sind jetzt nahe der Nordwestecke und sind augenblicklich damit beschäftigt, den Teil, den wir im Mai 1908 nur oberflächlich untersucht haben, etwas gründlicher und tiefer zu erforschen.

An der Straßenzunge im Osten der *Sachn* brechen nunmehr beide die Straße einfassenden Mauern nach etwa 35 m als Ruine ab. Um nichts unversucht zu lassen, über den Abschluß dieser „Zunge“ ins klare zu kommen, haben wir noch einen Suchgraben in Ost-West-Richtung eröffnet, der freilich bis jetzt auch erfolglos geblieben ist.

Bei dem Gebäude südlich der Zunge scheinen wir nunmehr die südliche Begrenzung erreicht zu haben. Um zunächst über die Ausdehnung des Gebäudes Aufschluß zu erlangen, gehen wir an der Nordkante nach Osten, an der Südkante nach Westen zu. In beiden Suchgräben ist das Ende der Lehm-mauern noch nicht erreicht. Die

Arbeit ist hier im Schlamm in der Nähe des Grundwassers und schreitet infolgedessen nur langsam voran.

Es haben sich dabei an Kleinfunden ein paar gut erhaltené Gefäße aus gebranntem Ton, auch zwei ungebrannte Tabletten ergeben. Auch fand sich in beträchtlicher Tiefe (— 0,40 m) ein Grab. Der Tote lag in einem Holzarg, auf der rechten Seite, mit angezogenen Beinen. Beigabe: Gefäß aus gebranntem Ton.

Babylon, 3. März 1909.

Unsere *Merkes*-Grabung ist während der letzten Wochen in den Zwischenstreifen, die wir dort in Gestalt von einzelnen, aufeinander folgenden Gruben (10 × 9 m) aufdecken, verhältnismäßig schnell vorwärts gedrungen, weil wir nur bis zu einer Tiefe von höchstens 6 m in die Erde einzudringen brauchen, um auf die gesuchten Häuserruinen zu stoßen. Wir befinden uns gegenwärtig in den Gruben m I (und n II), m II und m II der Zwischengraben 25/6, 26/7 und 27/8. Beim Hauptgraben 26, den wir zu gleicher Zeit in geringer dimensionierten Einzelgruben (5 × 7 m) nach Westen hin fortgesetzt haben, sind wir jetzt bei Grube h I angelangt. Hier werden die einzelnen Löcher, wie früher, bis zum heutigen Grundwasserspiegel ausgehoben, der immer noch bei etwa — 1,50 m erst erreicht wird, obwohl der Euphrat seit dem 19. Februar in geringer Breite wieder zwischen unseren dürstenden und entsetzlich ausgetrockneten Ufern dahinrinnt, sodaß wir gegenwärtig auch wieder, statt des etwas schalen Brunnen-, d. h. Grund-Wassers, leidlich schmeckendes Flußwasser zum Trinken und Waschen haben.

Das, was wir während des Monats Februar durch unsere Grabungsarbeit in den drei Zwischenstreifen klargelegt haben, ist, in wenig Worten gesagt, folgendes: Zunächst haben wir, in den oberen Schichten, besonders in den Gruben, die der Höchsterhebung unseres *Merkes*-Gebiets zunächst liegen, Gebäuderuinen griechi-

schen und dann parthischen, also nachbabylonischen Ursprungs zu durchdringen. Diese Häuserreste, besonders die ersteren, zeichnen sich aus durch auffallend schlechten Erhaltungszustand ihrer Mauerkanten. Es ist für den Aufnehmenden darum öfters mit nicht geringen Schwierigkeiten verbunden, aus dem Vorhandenen einen einigermaßen angängigen Plan von aneinanderstoßenden Wohnräumen zusammenzuzeichnen. Dafür aber werden aus diesen oberen und obersten Schichten bedeutend mehr, wenn auch weniger wertvolle Kleinfunde, besonders Terrakotten, ans Tageslicht gefördert als weiter unten, wo wir unserem Grabungsziele um ein beträchtliches näher gekommen sind. Zunächst haben wir das, was noch an der Nordwestecke des großen Gebäudes im Südosten unseres *Merkes*-Grabungsgebietes — charakterisiert durch die sägezahnartigen Rücksprünge der Außenfront seiner Umfassungsmauer — zu erledigen war, klargelegt. Beim weiteren Vordringen nach Westen konstatierten wir, daß dies Gebäude mit noch einem (oder zwei) anderen, kleineren von Straßenzügen umfaßt wird, die wir, wegen ihrer geringen Breite (von etwa 1,50 bis 4,00 m) nach unseren heutigen, modernen Begriffen wohl richtiger als Gäßchen ansprechen müßten. Im Verlaufe der Gasse, die sich an der Westfront des oben erwähnten Gebäudekomplexes hinzieht, hat sich — im Grabungsstreifen 27/8 — ein Ruinengebilde gefunden, das seine Ähnlichkeit mit einer (antiken) Treppenanlage von vier bis fünf Stufen nicht verleugnen kann. Sogar mehrere Bauperioden sind daran zu erkennen, ähnlich wie bei Zimmerfußbödenbelägen der Räume ringsum. So müßte diese Gasse und somit auch das anliegende Gelände eine Steigung gehabt haben und zwar nach Süden zu. — Noch weiter westlich kommen in etwa gleicher Höhe ähnliche Häuser wie bisher heraus. Unter diesen scheint das am weitesten südlich gelegene, nach der Größe seines Hofes zu urteilen, wieder bedeutendere Dimensionen einzunehmen. Hier sowohl wie auch weiter im Osten finden sich in einigen Räumen

Pflasterreste, an denen man im wesentlichen zwei Bauperioden verfolgen kann: die obere, jüngere in Gipsmörtel verlegt, die untere in Asphalt, von dem in einigen Zimmern der Fußboden von gebrannten Ziegeln in einer bis zu 5 cm starken Schicht überzogen ist.

Neben den üblichen Kleinfunden — es sind Terrakotten, Gefäße und Schalen (glasierte und unglasierte) von gebranntem Ton, welche letztere sich meistens, neben den weit seltener vorkommenden Alabasterfläschchen, als Beigabe in den Gräbern finden, Bronze- und Kupfergegenstände usw. — haben wir während des vorigen Monats wieder einmal ein Tablettennest ausgegraben und zwar in h 26 I in einer Tiefe von 5,60 m mitten in einer dort verlaufenden Lehm-mauer. Und zwar waren die meist vollständig erhaltenen, aber leider nur schwach gebrannten und daher gegen jede Berührung sehr empfindlichen Tontäfelchen geborgen in zwei Gefäßen von gebranntem Ton. Es sind etwa 40 Stück, auf beiden (konvexen) Flachseiten beschriftet und ohne Umhüllungen. Die beiden Gefäße standen ein wenig über der Unterkante einer Lehmziegelmauer und mitten in ihr. Unter den sonstigen Funden ist vielleicht noch hervorzuheben ein recht hübsch erhaltener, kleiner liegender Widder aus Bronze und eine Handvoll kleinerer, griechischer Silbermünzen aus der Diadochenzeit, beides Funde aus den oberen Schichten. Weiter unten — bei + 6,11 m — haben wir in einem Grabe (Stülp-sarkophag von gebranntem Ton) in n 27/8 II eine größere Menge von verschiedenartigst geformten Halbedelsteinperlen (besonders Onyx, Achat und Amethyst) gefunden. Die wiederum in großer Menge von den obersten bis zu den untersten Schichten freigelegten Begräbnisstellen, die innerhalb der Häuserruinen an den Wänden der Wohnräume entlang oder teilweise in dieselben hineingegraben angeordnet sind, bestätigen immer wieder von neuem unsere nunmehr aufgestellten Grundsätze betreffs der Zugehörigkeit eines gewissen Grabtypus zu einer bestimmten Bauperiode.

3. Aus den Berichten aus Assur.

a) Von J. Jordan.

November und Dezember 1908.

Assur, 17. November 1908.

Mit größerer Deutlichkeit als in den Suchgräben 7 und 8 I scheiden sich im neuen Graben 9 I die verschiedenen jüngeren Wohnschichten voneinander. Wir erkennen in den Abschnitten h C bis g B Privathäuser parthischen Ursprungs als oberste, ziemlich gut erhaltene Bebauung. Von g A aus nach Westen liegen unter jüngsten, arabischen Steinfundamenten assyrische Privathäuser; einige parthische Sarkophage und Gräfte sind in sie hineingesenkt. Zwei assyrische Ziegelgräfte wurden in g A und e C festgestellt.

Assur, 1. Dezember 1908.

Nachdem wir durch Freilegung der obersten Schichten in 9 I bis nach c D hin, also bis dicht an den „Binnenwall“ Salmanassars II., eine gleichförmige, wahrscheinlich spätassyrische Wohnperiode festgestellt haben — aus parthischer Zeit fanden sich in den Häusern dieser Periode Ziegelgräfte und Sarkophaggräber — wurde die zweite Überarbeitung des Suchgrabens 9 I von Osten her in Angriff genommen.

Der Nebengraben in d C/D 8 II wurde nachträglich in seinen tiefsten Schichten untersucht. Die hier freigelegten, auf dem gewachsenen Felsen aufsitzenden Lehmziegelgründungen von 1,60 bis 1,90 m Stärke gehören nach Material und Richtung zu den in 7 IV wie 8 I gewonnenen ältesten Gebäuden (s. Bericht vom 15. September 1908 *Mitt.* 38, S. 42, 43). Das Ergebnis dieser Untersuchungen in 7 IV, 8 I und 8 II läßt sich dahin zusammenfassen, daß Reste eines oder mehrerer großer, offenbar nicht private Gebäude in den tiefsten Schichten erhalten sind. Ihre

Freilegung hat später zu erfolgen, wenn durch Vollendung der systematisch durchgeführten Ost-West-Suchgrabungen ein Anhalt für die der Expedition verbleibenden Ausgrabungsarbeiten gewonnen sein wird.

Zwei Mossuler Maurer und einige Grabungsarbeiter waren während des Monats November etwa drei Wochen lang mit den Arbeiten zum Anbau eines Wohnzimmers im Obergeschoß des Expeditionshauses beschäftigt.

b) Von Dr. W. Andrae.

Dezember 1908 bis April 1909.

Assur, 22. Dezember 1908.

Gestern am 21. Dezember bin ich mit Herrn Bachmann in Assur angekommen. Unsere Reise von Aleppo über Dêr-*ez-Zôr*, bis wohin die Herren Buddensieg und Großmann gemeinschaftlich mit uns reisten, nach Mossul ging glatt von statten. Wir hatten außerdem einen Angestellten des Hauses Koch in Aleppo, Herrn Lauenstein, als angenehmen Reisegefährten bis Mossul. Das Gepäck wurde auf fünf Wagen befördert, von denen drei bis nach Assur mitgingen. Wir selbst waren auf gemieteten Pferden beritten. Die Reise dauerte von Aleppo bis Mossul zwölf Reittage von 8—12 Stunden. In Dêr wurde einen Tag gerastet. In Mossul genossen wir Herrn Drubbas Gastfreundschaft im Kaiserlichen Vizekonsulat und lernten den neuen Generalgouverneur Zeki Pascha kennen, von dessen wohlwollender Freundlichkeit bereits Herr Jordan berichtet hat. Nach dreitägigem Aufenthalt sind wir nach Assur weitergereist.

Hier sind inzwischen zwei große Versuchsgräben, 8 I und 9 I, jeder etwa 800 m lang, fast vollendet worden und haben bei ihrer teilweise beträchtlichen Tiefe einen ansehnlichen Teil des Stadtgebiets erschlossen. Mehrere

gut erhaltene, umfangreiche Wohnhäuser und zwei Monumentalbauten sind angeschnitten worden und sollen künftig ausgegraben werden.

Assur, 29. Dezember 1908.

Die Herren Drubba und Lauenstein haben das Weihnachtsfest mit uns verbracht.

In der Grabung bieten die tieferen Schichten des Grabens 9 I die normalen Privathausreste aus älterer assyrischer Zeit.

Assur, 5. Januar 1909.

Wegen des Korban Bairam wird vom 2. bis 6. d. M. nicht gearbeitet. Herr Preußler benutzt diese Festtage zu einem Ausfluge nach Nimrud, Chidr Elias, oberen Zâb, Karatschok-Gebirge.

Assur, 12. Januar 1909.

Die zweite Überarbeitung des Versuchsgrabens 9 I hat bisher noch keine großen, monumentalen Gebäude angeschnitten. Privathäuser der verschiedensten Perioden, hier stark ineinandergeschachtelt, dort kaum kenntlich oder in so weitem Abstand angelegt, daß manche der 20 m langen Grabenabschnitte so gut wie gar keine Bautenreste aufweisen, sind das bisherige Ergebnis. Die letzten 200 m harren noch der zweiten Bearbeitung, außerdem bedürfen viele Abschnitte noch einer dritten, damit uns auch in den tiefsten Schichten nichts von Bedeutung entgehe. Selbst in der Nähe des Palastes Sanheribs, also hart am Tigris, hat dieses eben erwähnte Querschnittsbild sich nicht geändert. Alles ist hier privat, z. T. wohl reicher und solider, aber doch nicht monumental zu nennen.

Assur, 19. Januar 1909.

In f D 9 I wurden solidere Fundamente geschnitten, die vielleicht einem größeren Gebäude zugehören.

Assur, 26. Januar 1909.

Hier in Schergât und in den Landstrichen der Nachbarschaft ist infolge der Mißernten und Heuschreckenplagen der letzten Jahre eine Teuerung entstanden. Ich habe einen großen Posten Getreide aus Mossul bestellt, um unseren Arbeitern das Hierbleiben zu ermöglichen. Gegenwärtig wird ihnen hier kein Getreide mehr verkauft.

Assur, 2. Februar 1909.

Die zweite Bearbeitung des Suchgrabens 9 I nähert sich ihrem Ende. An verschiedenen Abschnitten ist eine dritte Bearbeitung unvermeidlich, um volle Sicherheit bis hinab zum gewachsenen Fels zu gewinnen. Diese tiefsten Stellen beanspruchen naturgemäß längere Arbeitszeit und verursachen ein langsames Fortschreiten der Untersuchung.

Assur, 10. Februar 1909.

Kleine altassyrische Tontafeln sind in 5,5 m Tiefe in e C 9 I gefunden worden. Z. T. tragen sie Abdrücke schöner Siegelzylinder und sind datiert aus den Jahren eines *Abi-ilu*, *Rêš-A-šur* und anderer.

Vorige Woche haben wir Weizen an die Arbeiter ausgegeben, den uns Daud Tchelebi aus Nimrud mit Kelek geschickt hat.

Am 4. rückten 30 Soldaten unter einem Hauptmann hier ein. Die Besatzung von Schergât ist damit auf 50 Mann und 2 Offiziere gebracht. Sie soll die Beduinen in Schach halten.

Assur, 16. Februar 1909.

Der neue Versuchsgraben 10 I ist von Westen ausgehend in e B 10 I begonnen worden.



Abb. 4. Die Topfkammer im Privathaus in e A 9 I.

In e A 9 I ist ein altassyrisches Privathaus angeschnitten worden, dessen eine Kammer noch eine große Menge Tongeschirr sehr verschiedener Form und Größe in

tem Zustande enthielt, in welchem man sie dort niedergelegt hatte (s. Abb. 4). Es sind große und kleine Spitzflaschen, Töpfe, Teller und Schalen gewöhnlicher, unfeiner Technik.

Eine große Spitzflasche enthielt 54 ungebrannte Tonafeln, viele beschädigt durch Feuchtigkeit, meist kleineren Formates 3—8 cm, quadratisch und länglich, dick und schwach bikonvex. *Ašur* ist ^u *A-šur* geschrieben. Die Archonten sind nicht in den Listen zu finden, stehen also in der Zeit vor 900. Wichtig ist uns ihre nähere Zugehörigkeit zu dem erwähnten Privathaus.

In Mossul ist ein Bataillon Infanterie und zwei Schwadronen Kavallerie eingetroffen. Leider wurde der Vali Zeki Pascha abberufen, was wir alle sehr bedauern. Sein Nachfolger ist der bisherige Vali von Bitlis.

Assur, 23. Februar 1909.

Der Graben 10 I schließt im Westen an die Ausgrabung des Binnenwalltores in e 10 an und durchschneidet zunächst die jüngsten assyrischen Wohnhäuschen, in deren Ruinen auch parthische Gräber liegen. Der Graben überschreitet jetzt das Tal, welches das Stadtgebiet im „Winkel“ in h 11 verläßt.

Größere Baulichkeiten sind im Westende von 9 I auch in den tieferen Schichten nicht angetroffen worden. Wir sind hier jedoch noch nicht überall zum Ende gelangt.

Assur, 2. März 1909,

Im neuen Versuchsgraben 10 I sind wir östlich des Fälchens und an dessen nördlichen Abhängen sehr rasch auf altassyrische Schichten gekommen; denn die junge Besiedelung war hier entweder vernichtet oder überhaupt nicht vorhanden gewesen. Namentlich in f E 10 I lagen

die Verhältnisse so günstig, daß wir uns entschlossen haben, das hier angeschnittene Privathaus vollständig auszugraben. Es ist gut und anscheinend ziemlich vollständig im Grundriß erhalten und die Mauern stehen noch verhältnismäßig hoch an. Das Alter der verschiedenen, in früheren Suchgräben durchschnittenen Schichten ließ sich bisher nur relativ und in ganz groben Umrissen bestimmen je nach der Tiefe und dem Übereinander der Reste verschiedener Perioden und nach dem ziemlich spärlichen sicher mit den Wohnhäusern in Bezug zu bringender Schrifturkunden konnte man von einer parthischen, einer spätassyrischen, einer jungassyrischen, einer altassyrischen und einer archaischen Besiedelung sprechen. Davon war uns die altassyrische schon immer durch guten Erhaltungszustand, einheitliche Bautechnik und verhältnismäßige Solidität aufgefallen. Die Tontafeln aus dem Hause in e A 9 I lassen nun schon vielleicht eine genauere Fixierung zu: eine davon gibt als Archonten *Kaš-ti-li-a-šú*. Ein *Kaštiliašu* war babylonischer König und Zeitgenosse Tukulti-Ninibs I. Ich lasse es dahingestellt ob dieser oder etwa ein gleichnamiger ungefährer Zeitgenosse hier als Eponym genannt sein mag. Der Schriftcharakter der Täfelchen und gewisse Eigentümlichkeiten der Schreibweise würden eine solche Annahme zulassen. In f E 10 I sind jetzt auf dem Fußboden eines Zimmers des erwähnten altassyrischen Hauses ungebrannte Tontäfelchen gefunden worden. Es wäre möglich, daß sich unter den Eponymen solche mit bereits bekannten und in eine bekannte Königszeit datierbaren Namen befinden könnten. Wichtig scheinen mir vor allem drei Täfelchen zu sein: da eine wegen des Namens Tukulti-Ninib in Verbindung mit *PA-ŠI*. Die Abkürzung des Titels *pa-te-si* in *PA* kommt z. B. auf Ziegel 516 Adadniraris I. vor. Man darf danach vielleicht das Königsarchontat Tukulti-Ninibs I. annehmen. Denn der zweite Herrscher dieses Namens ist des Schriftcharakters wegen ausgeschlossen. Ein anderes Täfelchen ist von Wichtigkeit wegen des Namens *Marduk-nadin-a-b*

des als Zeitgenossen Tiglatpilesars I. bekannten babylonischen Königs (?). Ein drittes endlich wegen des Monats *Muhur-ilâni*, der auf Inschriften der alten Zeit vielfach vorkommt. Gewiß harren hier noch manche Fragen der Lösung, doch scheint es, als ob wir dieser nunmehr näher kämen.

In zwei Zimmern des Hauses liegen Gräber, die offenbar derselben Periode angehören und deshalb mit ihren Beigaben interessant sind: Perlen und Gefäße aus weißer, griesiger Masse, die wir hier kurz „Porzellan“ nennen, obwohl es gewiß keines ist.

Assur, 9. März 1909.

Herr Dr. ing. W. Hinrichs ist am 3. d. M. wohlbehalten hier eingetroffen.

Assur, 16. März 1909.

Die erste Bearbeitung des Grabens 10 I ist nahezu beendet. In seinem östlichen Teile, der bis K B reicht, sind parthische Bauten herausgekommen.

Es wird der Versuchsgraben 11 I begonnen, welcher uns in seinem östlichen Ende schon in das Gebiet der Südstadt führt.

Assur, 23. März 1909.

Der Versuchsgraben 11 I bringt zunächst in der Hauptsache parthische Bauten an den Tag.

Assur, 30. März 1909.

Die parthischen Privathäuser in 10 I und 11 I versprechen interessante Einzelheiten und eine gute Illustration der noch wenig bekannten Kunst der Partherzeit zu liefern. Namentlich sind Gipsornamente an einem verfallenen Ziegelgewölbe in i 11 I von Interesse.

Am 23. und 24. d. Mts. war ich mit Herren Maresch und Bachmann in Begleitung des Kommissars Abdul Kadr Effendi in Hatra.

Assur, 6. April 1909.

Mehrere wichtige und überraschende Funde sind in h D/E 11I gemacht worden: 1. Ein achtseitiges Basalt-Pfeilerstück, 1,40 m hoch, oben 44 cm im Durchmesser und dazugehörig zahlreiche Bruchstücke und Splitter; das eine — obere — Ende ist vollständig, die 8 Ecken sind rund herum etwa 10 cm breit abgestockt. Die Flächen sind leicht konkav, gleichsam eine Andeutung von Kannelur. Ein rundes Dübelloch sitzt oben in der Fläche. An einer der 8 Seiten auf vertiefter, amulettförmig umrissener Fläche steht folgende fünfzeilige Inschrift:

<i>ša-lam</i>	Bildnis
<i>mŠam-ši-ùl Adad</i>	Samsiadads (III.)
<i>šar māt Aššûr</i>	Königs von Assyrien,
<i>apal mŠI-UM-apil-ê-šar-ra</i>	Sohnes Tiglatpilegars (I.)
<i>šar māt Aššûr-ma.</i>	Königs von Assyrien.

Die Inschrift ist 14 cm breit, 19 cm hoch (mit oberem Ansatz 25 cm) und 39 cm vom oberen Rande entfernt. Sie steht so, daß die vorhandene Verjüngung des Pfeilers von 44 auf 40 cm nach unten stattfindet. Vielerlei Frage drängen sich auf, nach dem, was der Pfeiler trug, nach der Art der Aufstellung, ob Samsiadad auch Veranlasser des Pfeilers ist oder ihn vorfand und nur seine Inschrift daraufsetzte, u. a. Wichtig ist die Tatsache, daß es im 11. Jahrhundert hier in Assyrien solche Gebilde gab, und daß die Verjüngung umgekehrt stattfindet, als wir es gewohnt sind, oder im gleichen Sinne, wie Koldewey es für die Hilani-Säulen in Sindschirli annimmt und wie es die ältesten Säulen auf griechischem Boden zeigen, z. B. die Säule am Löwentor in Mykenae.

Unter den Splittern und Bruchstücken finden sich zahlreiche noch nicht hinreichend studierte Stücke n

traffer, einfacher Ornamentik, die möglicherweise mit dem Pfeiler irgendwie zusammengehängen haben.

2. Ein vierseitiges Basalt-Obeliskende mit ziemlich rauh bearbeiteter Oberfläche. Auch hier haben wir offenbar nur einen Teil des Ganzen. Das Stück ist 1,40 m lang. Der vierseitig-prismatische Grundkörper hat einen schmalen oberen und einen oben gestuften, breiteren unteren Wulst. Vom eigentlichen Schaft, wenn man nämlich dieses eben beschriebene Stück als Bekrönung gelten lassen will, haben wir Bruchstücke und Splitter in großer Zahl von ähnlich rundlicher Behandlung der Kanten, die für das Oberstück charakteristisch ist. In der großen Zahl der Stücke mit ähnlicher rauher Bearbeitung der Oberfläche sind solche mit Inschrift, doch bisher mit nur einem ganz erhaltenen Zeichen, ferner Stücke mit achtsseitigen Prismaflächen und dem Übergang solcher in das vierseitige Prisma. Es ist jedoch noch nicht sicher, ob dies alles zusammengehört.

3. Ein großer Teil einer assyrischen Basaltsäule mit dem fast ganz erhaltenen, an den Schaft angearbeiteten Kapitell (Abb. 5). Der Schaft der Säule ist sechzehnseitig, nach unten verjüngt (oben 44,5, weiter unten 43,5 cm gemessen). Am Schaft stand ursprünglich eine Inschrift ähnlich der am achtseitigen Pfeiler, sie ist jedoch leider rasiert, durch relativ sorgfältiges Stocken dieses Schaftstückes. Das ist um so bedauerlicher, als gerade bei diesem Stück das Datum von größter Bedeutung gewesen wäre. Ich wage nicht, aus der Ähnlichkeit der Anbringung und der Verteilung der Inschrift auf denselben Samsiadad zu raten. Aber möglich wäre es immerhin, daß diese alte Zeit, die notorisch in Assur Basaltskulpturen hinterließ (Basalt-*nahîrê* und -Inschriften Tiglatpilesars I., s. *Mitt.* 26, S. 56), auch diese Säule schuf. Was die Säule trug, ist noch dunkel. Daß sie etwas trug, ist gewiß: die obere Fläche hat ein großes rundes Dübelloch.

Das Kapitell beginnt über dem sechzehnseitigen Schafte mit einer mächtigen, 17 cm breiten, flachgedrückten

Wulst, die von zwei dünneren eingefasst wird. Darüber sitzt der schön geschwungene Kelch, unten mit zwei Reihen kleiner Schuppen besetzt, 34 cm hoch. Er endet



Abb. 5. Stück einer Basaltsäule mit angearbeitetem Kapitell.

oben mit strenger, scharfer Linie, mit ihm auch der Schluß der Fläche. Darüber ist die Fläche wohl noch sorgfältig gestockt, aber nicht geschliffen. Erst die oberste niedrig

cm hohe Trommel ist außen wieder geschliffen, war also anscheinend nicht verdeckt. Interessant ist nun



Abb. 6. Basalkapitell und Kalksteinstelen in Fundlage.

Das nicht-geschliffene, also wohl unsichtbar bleibende Stück. Zunächst dem Kelch sitzt eine zylindrische, 16 cm hohe Trommel mit 10 rechteckigen Vertiefungen, durch je vier

Eckbohrungen mit dem Kronenbohrer hergestellt, zwischen denen durch Rillen Kerne abgetrennt wurden. Von oben her sind Zapflöcher, je eines mitten in jede Vertiefung hineingebohrt, durch welche irgendwelche in diese eingesteckte Verzierungen o. ä. mit Stiften festgehalten werden konnten.

Auch hier eine Fülle neuer Dinge und neuer Fragen. Es ist eine neue Form, ganz anders als das einzige bekannte assyrische Kapitell aus Chorsabad (s. *Perrot II S. 216*) und als alle auf assyrischen Reliefs dargestellten Kapitelle. Weder altpersische und altindische, noch ägyptische Kapitelle haben diese Form, wenn auch wohl äußerlich-ähnliches genug bekannt ist. Am nächsten in der Idee kommt wohl das korinthische Kapitell. Daran man hier an einen direkten oder mittelbaren Zusammenhang glauben?

Eine eingehende Behandlung wird noch folgen müssen.

An Ort und Stelle lag das Kapitell umgekehrt, auf dem Kopfe (s. Abb. 6). Ein großes Schaftstück (mit geringerer Durchmesser!) unmittelbar darüber, links (südlich) davon das achtseitige Pfeilerstück, unzählige Splitter ringsum namentlich $1\frac{1}{2}$ m über der jetzigen Standfläche des Kapitells. Feuerspuren beweisen, daß man mit dem bekannten probaten Mittel dem harten Stein, der allen Werkzeugen hartnäckig widerstand, doch endlich beigekommen ist, indem man ihn nämlich erhitzte und dann mit kaltem Wasser übergießt, sehr zu unserem Nachteil.

Abb. 6 zeigt in der Nachbarschaft der Säule ein stehendes und einen umgefallenen Kalksteinorthostate in Stelenform, weitere folgen östlich davon, alle etwa gleichgerichtet. Der im Bilde aufrechtstehende hat die fünfzeilige Inschrift Salmanassars II., wie bei 1 (oben S. 2) auf vertiefter, in Amulettform umrissener Fläche. Die Inschrift lautet:

ša-lam
m il Šulmānu-ašared

Bildnis
 Salmanassars (II.)

<i>arru rabû sar kiššat šar mât Ašûr</i>	des großen Königs, K. d. Alls, K. von Assyrien,
<i>apil Ašur-nâsir-aplu šar mât Aššûr</i>	Sohnes Asurnazirpals, K. v. A.,
<i>apil Šam-ši-Adad šar mât Aššûr-ma</i>	Sohnes Samsiadads, K. v. A.

Hier kann unmöglich auf der Stele ein Bildnis gestanden haben. Nur ihre Vorderfläche ist leidlich geglättet. Ober-, Rück- und Seitenflächen sind — echt stelenmäßig — rundlich. Merkwürdig ist daher die Überschrift: *a-lam* (vielleicht: Hoheitszeichen?); sodann, daß die Genealogie von Asurnazirpal, dem Vater, auf Samsiadad, einen viel älteren Vorfahren, zurückspringt, als habe sich Salmanassar durch die Pfeilerinschrift dieses seines Vorfahren dazu bestimmen lassen.

Die Stelle wird jetzt von uns in größerem Umfange ausgegraben.

Die Herren Maresch und Preußer sind am 1. April von hier nach Deutschland abgereist.

Mr. Young, britischer Vizekonsul in Mossul, besuchte uns.

4. Die assyrische Gruftanlage

in g B 8 I (vgl. den Bericht vom 8. Sept. 08, *Mitt.* Nr. 38, S. 42).

Von J. Jordan.

Assur, 2. November 1908.

Die Suchgrabung in 8 I hat unsere Kenntnis von den assyrischen Bestattungsformen, insbesondere von den Gruftanlagen, bedeutend erweitert. Der beträchtlichen Zahl von Gräften in dem nur 5 m breiten Ostweststreifen in 8 I verdanken wir die Erkenntnis, daß diese Form der Beisetzung einmal eine viel häufiger angewandte ist, als wir

früher glaubten annehmen zu dürfen, dann aber auch, daß die Bestattung in Ziegelgrüften bis in die jüngste assyrische, ja parthische Zeit hinein beliebt gewesen ist.

Die Gruft in g B 8 I (siehe Abb. 7) ist wahrscheinlich jungassyrisch trotz der zu ihrem Bau verwandten Ziegel Tukulti-Ninibs I. Die an dieser Stelle im Suchgraben erhaltene, oberste assyrische Wohnhausschicht ist teilweise bei der Anlage der Gruft zerstört worden.

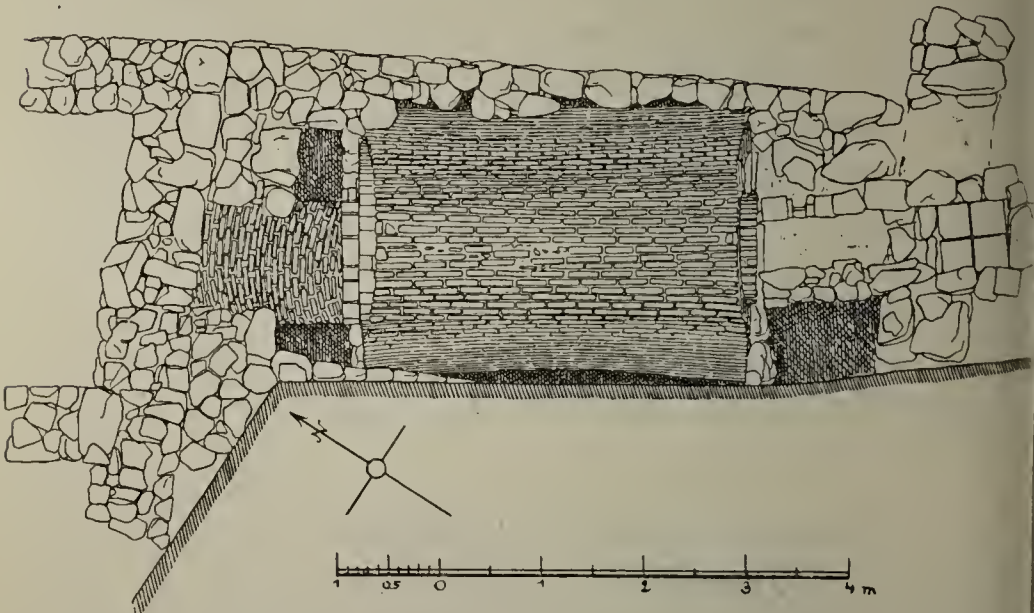


Abb. 7. Assyrische Ziegelgruft in g B 8 I: Lage und Ansicht von oben.

und wenige Zentimeter über den Resten des Einsteigschachtes wurden Teile eines parthischen Gebäude festgestellt.

Die Gruft besteht aus Einsteigschacht mit kurzem schmalen Gang, dem großen, in der Tonne überwölbte Gruftraum und dem in die Nordwestschmalwand des Gruftraumtonne einschneidenden Verlängerungsbau (den Grundriß auf Tafel I oben).

Einsteigschacht und Gang sind stark zerstört. Im Schutt über dem Gang fanden sich zahlreiche Ziegel mit dem dreizeiligen Palaststempel Tukulti-Ninibs I. Möglicherweise bildeten sie einst eine schmale Längstonne über dem Gang, wie wir es bei einer andern Ziegelgruft —

A 8 I — in gutem Erhaltungszustand beobachten. Ein
 n die Eingangsschmalwand aus kleinformatigen Ziegeln



Abb. 8. Assyrische Ziegelgruft in g B 8 I: Ansicht von Südosten;
 vorn der Einsteigschacht und Gang.

24 \square \times 5 $\frac{1}{2}$ cm) eingemauerte, 58 cm breite und 120 cm
 hohe Rundbogentür (vgl. Abb. 8) mit Ziegelschwelle ver-

mittelte den Zugang zum Gruftraum, den die aus 30
 × 6 cm großen Ziegeln gemauerte Tonne — Ziegellager



Abb. 9. Assyrische Ziegelgruft in g B 8 I: Gesamtansicht von Nordwesten;
 vorn der Verlängerungsban.

fugen parallel zur Tonnenachse — überspannt. Mangel an
 großformatigen Ziegeln mag veranlaßt haben, siehe

Schichten vom Formate der kleineren Türziegel an der Südostseite der Tonne einzufügen (s. Tafel II). Die Nordwestschmalwand ist durch die im Rundbogen abgeschlossene Tür zum Verlängerungsbau durchbrochen; die Längsachse dieses Verlängerungsbaues ist wegen der im Nordosten der Grufschmalwand angebrachten Nische etwas nach Südwesten verdrückt. Der Verlängerungsbau ist im Innern 152 cm lang, 90 cm breit und in der Tonne überwölbt — Ziegelagerfugen quer zur Tonnenachse und derart gegen die Vertikale geneigt, daß das Gewölbe sich aus schrägliegenden Tonnenscheiben zusammensetzt — (s. Abb. 7, 9 und 10). Der äußere Scheitel der Tonne des Verlängerungsbaues liegt 86 cm niedriger als der Tonnenscheitel des Gruftraumes.

Hochkantig gestellte Gipssteinblöcke bilden das Fundament der Einsteigschachtwände. Von diesen ist sonst nichts mehr vorhanden. Von den Wänden des Ganges sind mehrschichtige Fundamente aus Gipsstein erhalten. Auf ihrer obersten Schicht liegen noch einige Ziegel, möglicherweise die Anfänger der deckenden Ziegeltonne (s. S. 30/31 und Abb. 8). Solides Gipssteinfundament mit drei Schichten dient der Gruftonne und den Ziegelmauern der Schmalwände als Auflager (s. Tafel I unten). Die Tonne des Verlängerungsbaues ruht auf 13 cm starkem Ziegelmauerwerk. Eine nur 5 cm starke Ziegelrückwand, die auf drei hochkantig gestellten Ziegeln (s. Abb. 10) — mit Tukulti-Ninibs I. vierzeiligem Palaststempel — aufsitzt, schließt den Verlängerungsbau im Nordwesten.

Im Einsteigschacht liegen noch die vier Pflasterziegel. Sie tragen den Tukulti-Ninib-Stempel. Das Gipssteinfundament eines älteren Gebäudes geht quer unter Gang und Einsteigschacht hinweg. Die Schwelle der Eingangstür liegt 53 cm niedriger als das Pflaster des Einsteigschachtes, der Gruffußboden 48 cm unter der Eingangstürschwelle. Die Gruftonne hat annähernd die Form einer Parabel. Zahlreiche Reste von Gipsputz haften an dem Tonneninnern, eine Asphaltdecke überzieht noch zum Teil

innen die Schmalwände (s. Abb. 11 u. Taf. I). Sie überzog einst auch den Gipsputz der Tonne. Große Mengen abgeblätterten



Abb. 10. Assyrische Ziegelgruft in g B 8 I: Blick aus dem Gruftraum in den Verlängerungsbau.

Asphaltes lagen auf der offenen Bestattung, den Sarkophagdeckeln und dem Fußboden des Grufttraumes. Unregel

mäßiges Ziegelpflaster mit etwa 1 cm dickem Asphaltestrich bildet den Fußboden. Dieser Asphaltestrich und der



Abb. 11. Assyrische Ziegelgruft in g B 8 I: Innenansicht von Nordwesten, mit Blick in den zum Einsteigschacht führenden Gang

oppelte Tonnen- bzw. Wandputz fehlen im Verlängerungs-
au. — Die Eingangswand enthält nordöstlich der Tür,

116 cm über dem Fußboden, eine 32×35 cm große, 32 cm tiefe Lampennische, in der drei wahrscheinlich als Lampe verwandte Schalen aus gebranntem Ton vorgefunden wurden. In der Nordwestschmalwand des Gruftraumes befindet sich nordöstlich der Tür zum Verlängerungsbau 144 cm über dem Fußboden, eine zweite Nische von 23×19 cm Größe und 24 cm Tiefe.

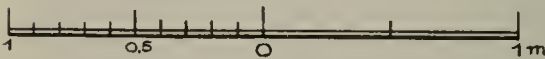
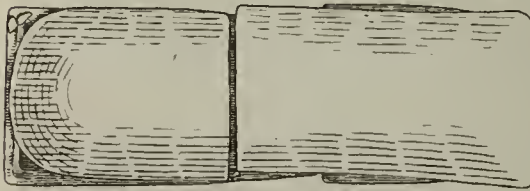
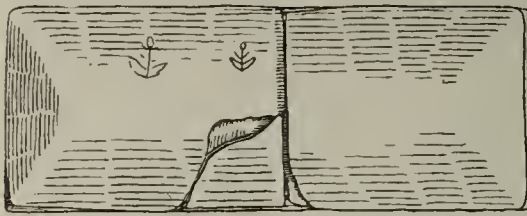


Abb. 12. Die Särge von oben gesehen.

Zwei zweiteilige Terrakotta-Wannensarkophage stehen im Gruftraum, der eine — westlich — 204×71 cm groß, 46 cm hoch, parallel und inmitte der südwestlichen Tonnienlängswand; der andere östliche — 201×79 cm groß, 43 cm hoch, parallel zur Nordostwand und ziemlich dicht an die Nordwestschmalwand gerückt (s. Abb. 11). Beide waren mit schwach gewölbten gut verpaßten, zweiteiligen Terrakottadeckeln abgedeckt (s. Abb. 12). Die Größe der Deckelteile entspricht genau der Größe der Sarkophagteile. Die Fugen zwischen Deckel und Sarkophag sowie zwischen den Deckelteilen waren mit Gips verschmiert. Auf dem Deckel über dem Kopfende des östlichen Sarkophages sind zwei einfach stilisierte Blumen darstellungen eingetieft (s. Abb. 13).

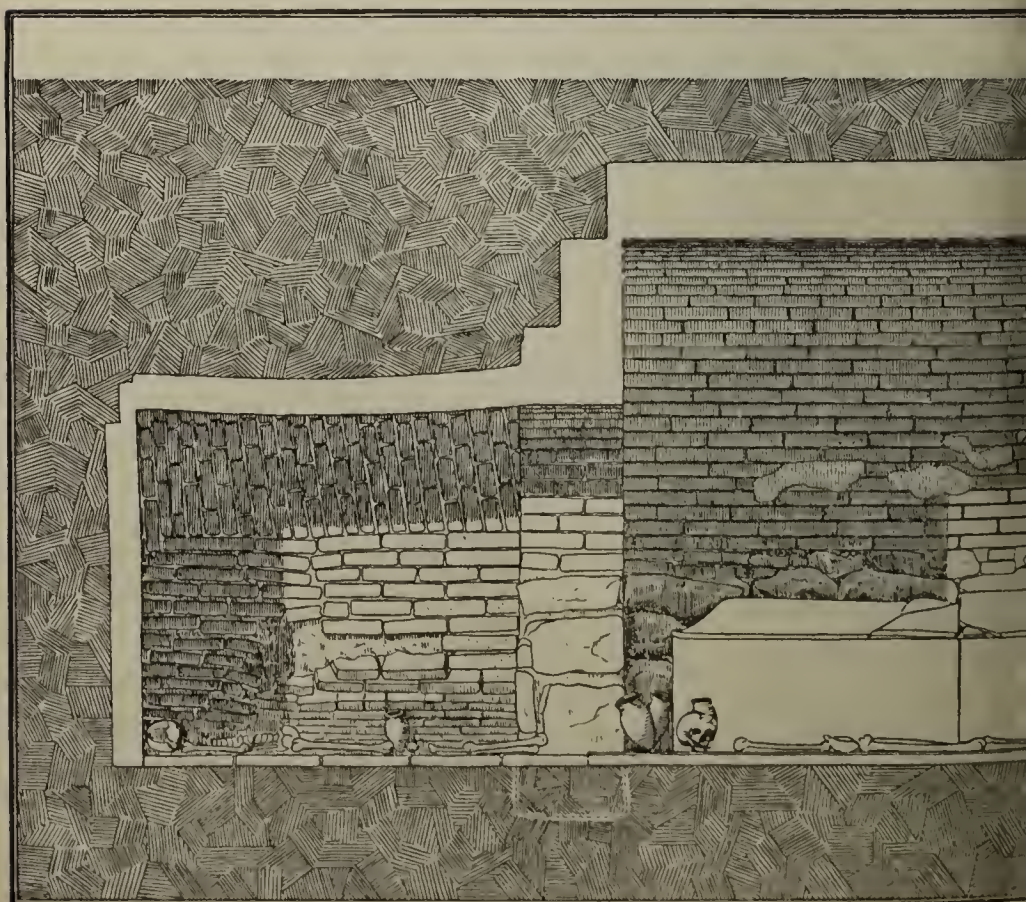
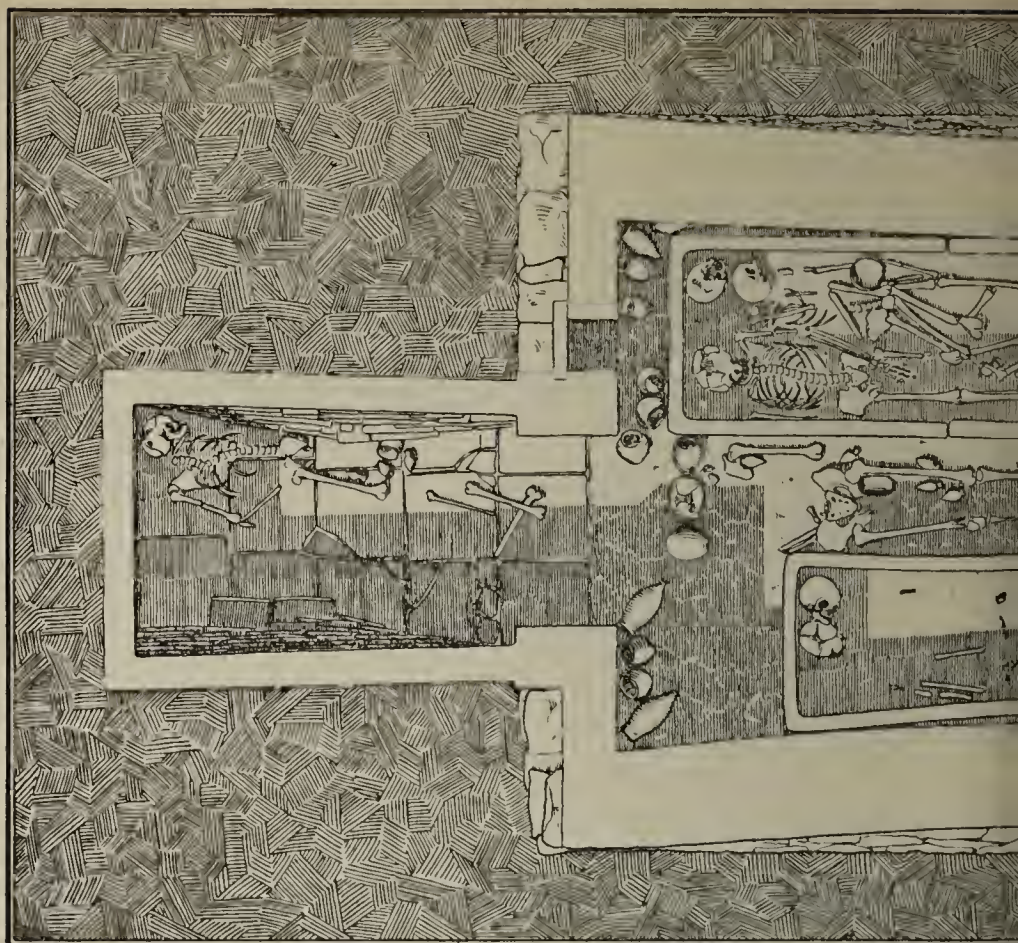
Zum Befund der Bestattungen, von denen an Einzelheiten aus den beigegebenen Zeichnungen Herr Preußers auf Tafel I und aus Abb. 10 und 11 erselt werden können, ist folgendes zu bemerken: Der Grufraum war bis unter den Scheitel der Eingangstür, der Verlängerungsbau bis dicht unter seine Tonne mit erdigem Schutt gefüllt, wodurch die Beobachtung an den frei

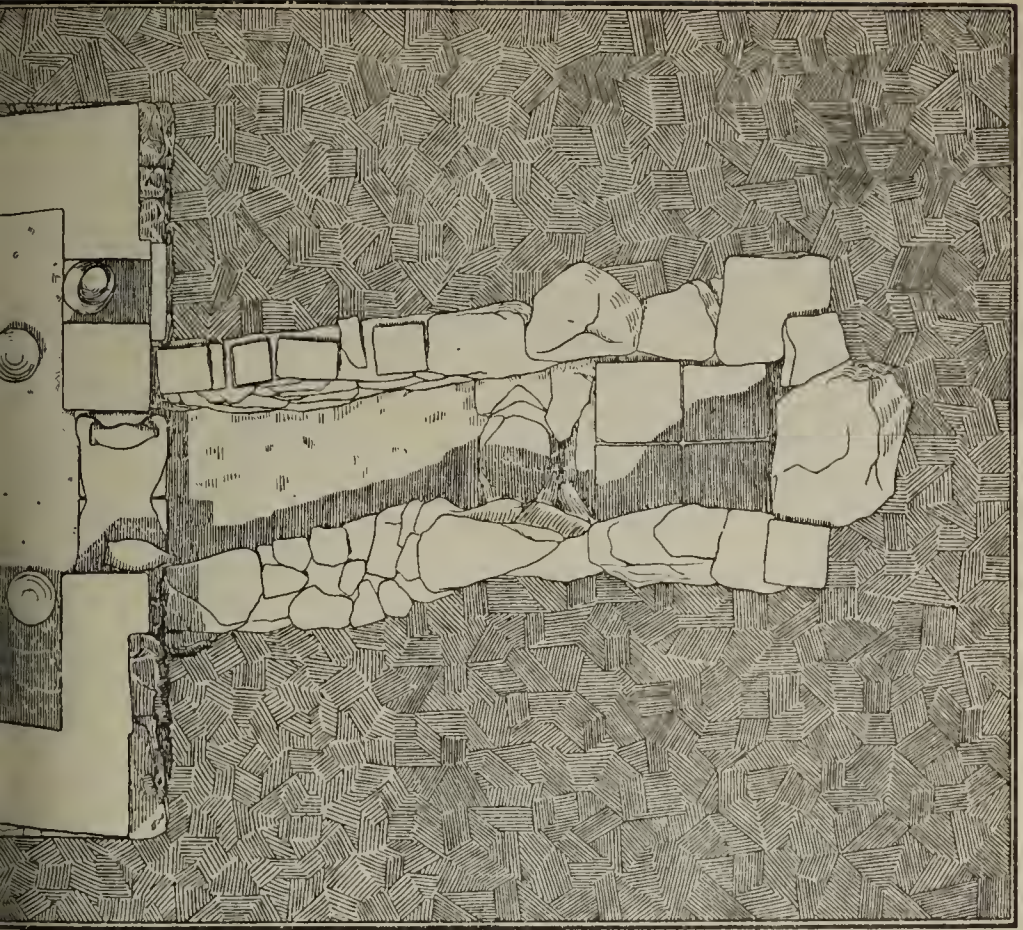
atteten Leichen einigermaßen erschwert wurde. Auf
 em Ziegelpflaster des Verlängerungsbaues lag entlang
 er nordöstlichen Wand das lang ausgestreckte, bis auf
 e Fuß- und Unterschenkelknochen leidlich erhaltene
 skelett eines erwachsenen Mannes (s. Abb. 10). Beigegeben
 aren dieser Bestattung mehrere kleine Tonflaschen und
 n emailliertes „Porzellan“-
 schen. Von den zahlreichen
 onflaschen an der Nordwest-
 hmalwand des Gruftraumes
 ird man einen Teil der zwischen
 en beiden Sarkophagen liegen-
 en, ebenfalls ausgestreckten
 eiche, von der nur die untere
 älfte erhalten ist, als Beigaben
 rechnen können. Mehrfache
 estattungen wurden in den
 iden Sarkophagen beobachtet,
 e eingedrückt und trotz ihres
 ten Verschlusses bis unter die
 eckel vollgeschlämmt waren.
 n westlichen Sarkophag sind
 sammengeschobene Knochen
 n Südende, sowie zwei Schädel
 d vereinzelt Skelettreste der
 ngeren Bestattungen zu er-
 nnen. Der kleinere Teil des
 rrakottadeckels ist nach der
 zten Bestattung versehentlich über den größeren Sarko-
 agteil gelegt worden. Im östlichen Sarkophag unter-
 eiden wir die Schädel von vier Leichen: das fast voll-
 ndige Skelett einer Frau, daneben dieschlechter erhaltenen
 elette zweier Männer, alle drei ausgestreckt auf dem Rücken
 gend. Das zum vierten Schädel gehörige Skelett war nicht
 hr zu erkennen. Als Beigaben zu den Sarkophagbestat-
 tungen fanden sich gewöhnliche Tonware, eine emaillierte
 „Porzellan“-schale, zweikupferne Beinspangen und Glasperlen.



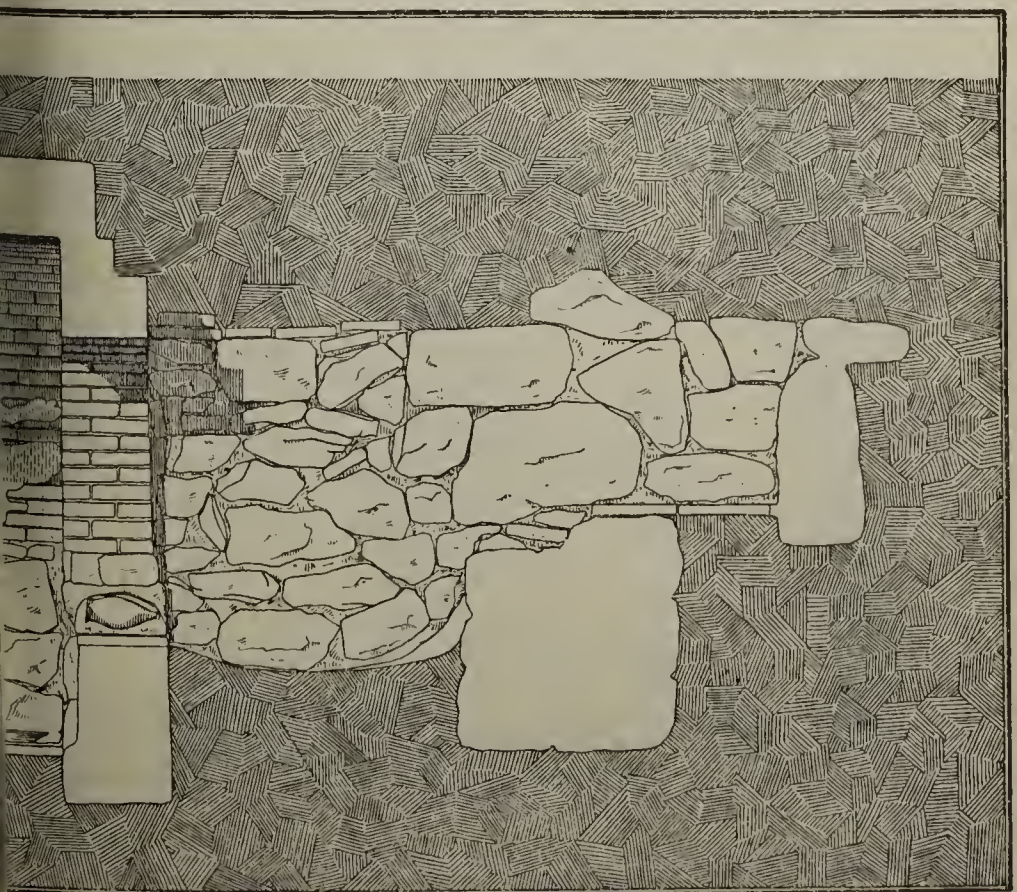
Abb. 13. Eingetieft Blumen-
 darstellungen auf dem Deckel des
 östlichen Sarges.

Druck von H. S. Hermann in Berlin.

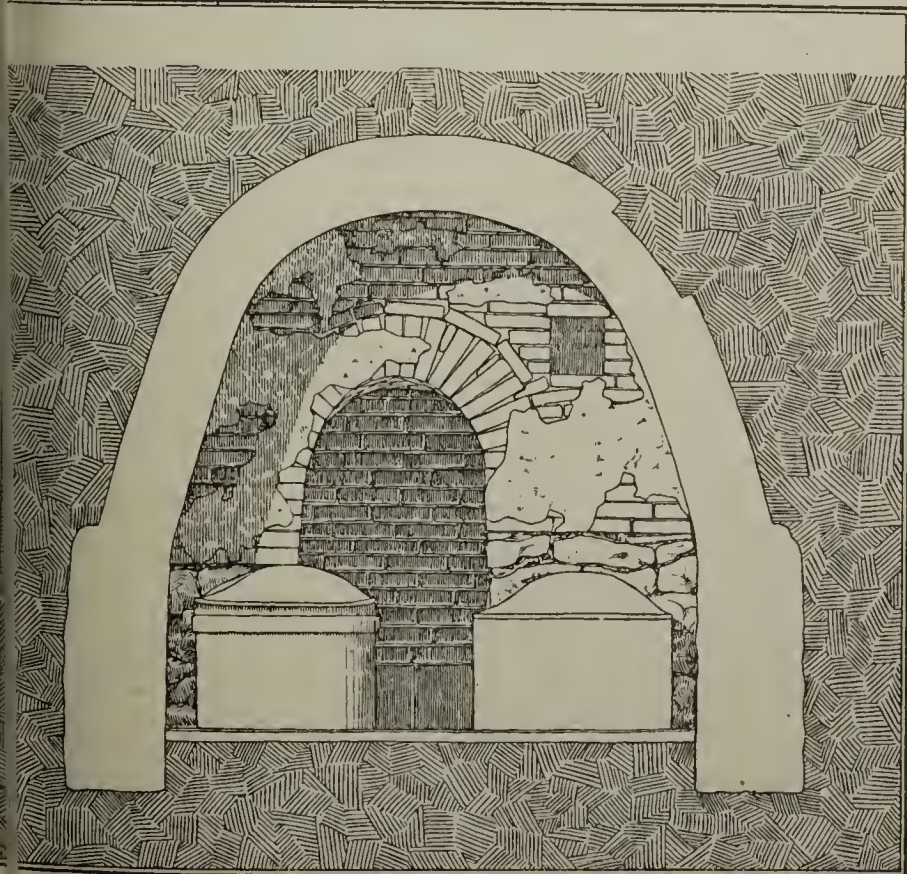
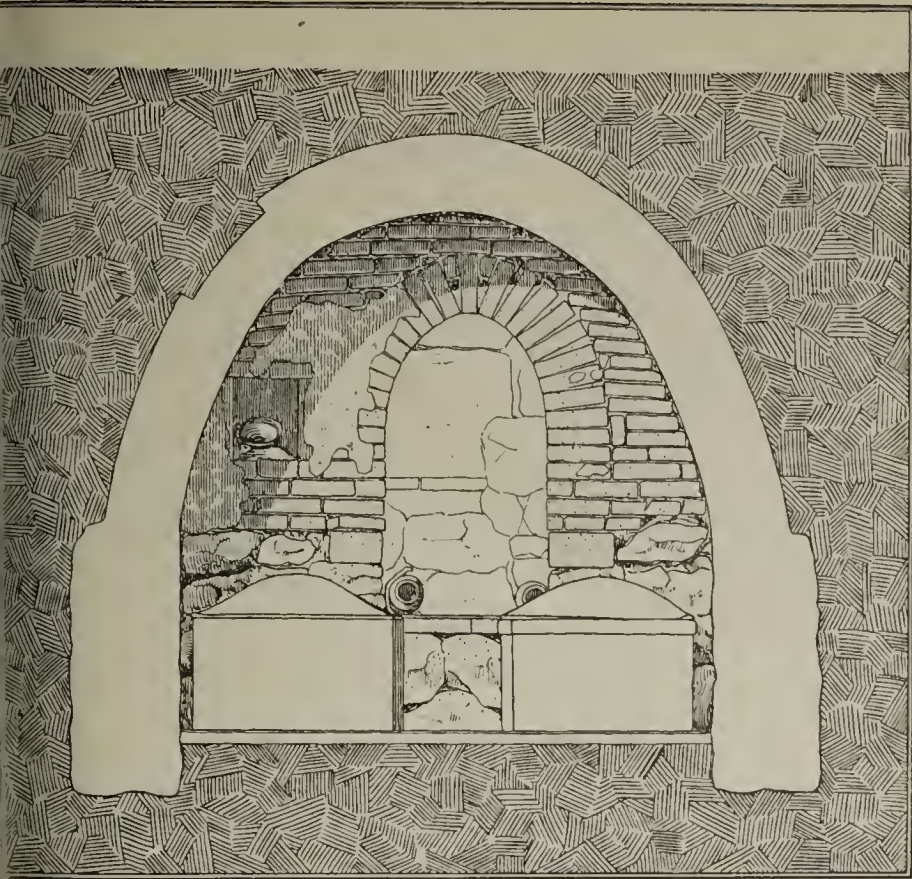




3 m 1908



unten Längenschnitt.



Die Assyrische Ziegelgruft in g B 8 I: Querschnitte. Oben mit Blick nach Südosten, unten mit Blick nach Nordwesten.

Mitteilungen

der

Deutschen Orient-Gesellschaft

zu Berlin.

Vorläufige Nachrichten über die Ausgrabung in Jericho
im Frühjahr 1909*).

Nebst einem Anhang.

Die diesjährige Ausgrabungskampagne in Jericho begann
am 15. Januar und endete am 2. April.

An Stelle des Herrn Regierungsbaumeisters Dr. L a n g e n-
g e r war Herr Architekt N ö l d e k e getreten, der bereits
Jahre lang in der Ausgrabung von Babylon tätig gewesen
war. Ihm war zur Unterstützung noch Herr Regierungs-
baumeister S c h u l t z e beigegeben, der sich im Jahre zuvor
an der Ausgrabung der Deutschen Orient-Gesellschaft in

*) In dem Berichte stammen I und IV von Prof. Dr.
Sellin, II von Architekt Dr. Nöldeke und III von Prof. Dr.
Watzinger. Der Anhang ist von den 3 Herren gemeinsam
gearbeitet, das topographische (S. 30—33) von Nöldeke, das
den Mauerstil betreffende (S. 34) von Watzinger, das ge-
schichtliche (S. 34—36) von Sellin. — Die diesem Hefte beige-
gebenen Pläne sind von Dr. Arnold Nöldeke gezeichnet.

Ägypten beteiligt hatte. Diese beiden Herren eröffneten die Arbeit am 15. Januar, ließen zunächst einigen Schutt der vorjährigen Kampagne im Nordosten wegräumen, nahmen dann die Verfolgung der Innenmauer im Westen in Angriff und setzten den begonnenen west-östlichen Schnitt quer durch das Ausgrabungsgelände nach Osten fort. Am 10. Februar trafen Herr Prof. Dr. W a t z i n g e r und ich in Jericho ein.

Regierungskommissar war, wie im vorigen Jahre, stets freundlich entgegenkommende Chevket Effendi Khalil aus Jerusalem. Auch Aufseher und Vorarbeiter waren dieselben wie zuvor.

In den ersten und letzten Wochen der Kampagne wurden durchschnittlich mit 190 Kräften gearbeitet, in den mittleren sogar mit 240, weil es galt, die verhältnismäßig kurze Zeitspanne auszunutzen. Es verdient Erwähnung, daß in diesem Jahre vom 10. Februar an nie die Arbeit infolge von Regen oder Sturm ausgesetzt zu werden brauchte.

Die Feldbahn war noch weiter ergänzt, so daß wir jetzt mit 6 Waggons und 300 m Schienen arbeiteten.

Von den diesjährigen Unruhen im nicht fernem Jerusalem spürten wir nichts. Auch die neuen Verfassungsverhältnisse änderten nichts in unserem bisherigen patriarchalischen freundlichen Verhältnisse zu unseren Arbeitern.

Für die etwa 30 000 Fres., die die diesmalige Kampagne kostete, haben wir wieder demselben hochherzigen Maire zu danken, der auch in erster Linie die Durchführung der ersten ermöglicht hatte.



Abb. 1. Gesamtansicht des Stadthügels, von Osten.

I. Der Gang der Ausgrabung.

In der Hauptsache waren uns durch die frühere Grabung die Aufgaben für die diesjährige Arbeit als selbstverständliche gestellt. Ich fasse sie in 5 Punkten zusammen.

1. Zunächst galt es, den Lauf der stattlichen Außenmauer im Osten, wenn möglich, noch weiter zu verfolgen, da aber eine Strecke von etwa 200 m noch unerforscht hatte liegen bleiben müssen (G 8 — L 6). Leider stellten sich unserm Bemühen, uns von Norden her fest an der Mauer zu halten, überwindliche praktische Schwierigkeiten entgegen. Wertvolle Bäume und Pflanzungen hätten hier erst beseitigt werden müssen, was wiederum nicht ohne endlose Verhandlungen mit dem Besitzer des Bodens abgegangen wäre. Dagegen hatte uns für die Feststellung des Laufes im allgemeinen inzwischen der Mudir von Jericho in erfreulicher Weise vorgearbeitet, indem er zwecks zeitweiliger Ableitung des Wassers des Quellbassins einen Kanal nach Osten hin gegeben hatte, bei dem offenkundig der alte Mauerzug geschnitten war. Unser Bemühen, unmittelbar südlich von diesem Kanale (H 8) den Sockel der Mauer noch wieder regelrecht bloßzulegen, war freilich vergeblich. Offenbar war dieselbe gerade hier durch später hineingebaute byzan-

tinische Häuser bzw. ein Brunnenhaus so zerstört, daß noch einzelne zerstreut herumliegende Felsblöcke von dem einstigen Laufe Zeugnis ablegten. Immerhin darf, was früher nur vermutet wurde, jetzt geradezu als sicher behauptet werden, daß einst die Außenmauer außerhalb der Quelle in diese mithin zum Stadtgebiete gehörte.

Noch erfolgloser war der Versuch, von Süden her den Lauf der Außenmauer wiederzufinden. Bekanntlich war an dem zerstörten Bruchsteinsockel im Südosten (M 5) in gleicher Tiefe eine starke Lehmmauer angesetzt, in der wir den Anfang einer Toranlage zu sehen geneigt gewesen waren (vergl. *Mitt.* Nr. 39, S. 7). Um der Sache auf den Grund zu kommen wurde diesmal auf der Innenseite der Lehmmauer in gleicher Tiefe gegangen bis auf das Fundament und dieses, das zunächst einen recht stattlichen, soliden Eindruck machte, in nordöstlicher Richtung verfolgt. Aber siehe, schon nach 10 m hörte es auf, die Mauer lag von da an nur noch auf Geröllsteinen und verlor sich nach weiteren 8 m ganz. Wohl auch lief sie über eine jener steinernen Treppen hinweg, wie wir im Norden und Westen an den Abhängen mehrfach gefunden hatten, ein sicherer Beweis dafür, daß wir es hier mit jüngerem Bauwerk zu tun hatten, daß die Lehmmauer erst später über die Treppe weggeführt war. Kurzum, um nichts anderes dürfte es sich hier handeln, als um Mauern aus byzantinischer Zeit. Byzantinische Häuser, die in nächster Nähe lagen, darunter die Reste eines stattlichen Hauses mit zwei wohl erhaltenen Ölzisternen, machten es erklärlich, daß und warum man hier Terrain zu gewinnen versucht hatte. Vielleicht bleibt die Vermutung nach wie vor gestattet, daß einmal gerade an dieser Stelle die Toranlage des alten kananitischen Jericho gelegen hat, dafür spricht nach wie vor die Art, wie hier an den Steinsockel der Außenmauer eine Lehmziegelmauer angestückt ist. Aber erhalten ist uns dann vor dem Torgebäude schlechterdings nichts mehr. Zwei Versuche die weiter nordwärts unternommen wurden, die Außenmauer wiederzufinden, endeten ergebnislos. Gerade an dieser Stelle ist das Alte radikal zerstört.

2. Ungleich erfolgreicher war die weitere Verfolgung der Innenmauern. Ja dieselbe hat eine wesentliche Korrektur unserer früheren Anschauungen herbeigeführt.

Freilich, im Nordosten (E 7 und 8) endete auch hier die Arbeit negativ, wie sich denn immer mehr herausstellte, daß die ganze Ostseite des Hügels, als die der Quelle zunächstliegende, in byzantinischer Zeit stark besiedelt war, sodaß es auf eine Erhaltung der alten Gebäude nicht mehr zu hoffen war. Zunächst ergab schon ein gründlicheres Eingehen auf den hier das vorige Mal bloßgelegten Eckturm, daß derselbe nicht so intakt sei, wie wir vermuteten, sondern sich in einzelne kanaanitische Häuser auflöste, die sich an die Innenseite der Mauer lehnten. Immerhin ließen sich die Spuren der Innenbefestigung noch etwa auf 10 m in südöstlicher Richtung laufend nachweisen. Dann aber war es aus; ein Kalkofen mit runder Umfassungsmauer aus Lehm, der hier in byzantinischer Zeit hineingesetzt war, hatte auch die letzten Spuren des einstigen Laufes der Innenmauer ein Ende bereitet. Und da dieselbe auch in dem nachher zu besprechenden West-Ostschnitte nicht gefunden wurde, so werden wir annehmen müssen, daß dieselbe durch die byzantinische Besiedlung auf der ganzen Ostseite zerstört ist.

Erfolgreicher war die Arbeit schon im Nordwesten, wo es galt, die äußere, 1 m dicke Innenmauer weiter zu verfolgen. Wir haben uns, um zur Klarheit zu kommen, die harte Arbeit nicht verdrießen lassen, die hier getan werden mußte, da der alte Schutt sich bergeshoch über diesen Mauern aufgetürmt hatte. Aber die Arbeit wurde auch belohnt. Auf 20 m konnte konstatiert werden, daß jene der stärkeren äußeren Innenmauer genau parallel lief, nicht etwa in dieselbe einmündete. Und, auf Grund dieses Befundes dürfte der Schluß gestattet sein, daß, obwohl in dem Schnitt K 3 nichts und in dem Schnitt F 4 nur unsichere Spuren von unserer schwachen Begleitmauer gefunden wurden, dieselbe doch einmal auch um die ganze Stadt herum lief, nicht wie bisher wohl vermutet war, einen speziellen Teil besonders befestigt hat.

Doch am erfreulichsten und ergebnisreichsten war die Verfolgung der inneren Innenmauer. So schwierig dieselbe sich auch oft gestaltete, so oft es auch schien, als hätten wir ihr Fundament verloren, sei es, daß ein Absatz vorlag, sei es eine Turmausbauchung, sei es eine lokale Schädigung, immer fanden wir dasselbe bald auf der Außen- bald auf der Innen- seite wieder. So konnten wir diese Mauer verfolgen auf der ganzen Westseite der Stadt, in ihrer Biegung um die Südseite derselben herum, und konnten schließlich auch noch auf der Ostseite die Richtung nachweisen, in der sie einst nordwärts gelaufen war. Dieser Fund, durch den nun ja erst wirklich das alte Stadtbild so gut wie vollständig rekonstruiert ist, lehrt uns auf der einen Seite, daß die Bezeichnung Zitadellenmauer, die wir ihr früher gegeben hatten, nicht ganz korrekt war, daß wir vielmehr von einer inneren Stadtmauer reden müssen, und zum andern macht er es höchst wahrscheinlich, daß die ganze Befestigungsanlage mit Außen- und Doppelinnenmauer, so gewiß durch viele Jahre an ihr gebaut worden wird und ganze Partien bald hier bald da restauriert werden können, doch in der Hauptsache einer und derselben Periode entstammt, von einer Idee beherrscht ist. Es war uns schmerzlich, daß die Zeit uns verbot, die Innenmauer auch im Ost- bis zu dem äußersten Ende ihres noch erhaltenen Zustandes zu verfolgen, doch mußten wir uns damit trösten, daß wenigstens die Richtung des Laufes auch hier nachgewiesen ist.

3. Zu einer ausgedehnteren Flächengrabung empfahl uns durch die reichen Funde der früheren Grabung von selbst der sogenannte Quellhügel. Dieser wurde denn auch energig zu einer solchen in Angriff genommen, und der das vorige durch ihn gelegte Versuchsgraben in H 6 nach Süden hin und nach Norden hin um 12 m erweitert. Diese Grabung ergänzte das früher gewonnene Bild um ein beträchtliches. In Umstände, daß das einst hier gelegene jüdische Dorf vielleicht durch eine Feuersbrunst zugrunde gegangen oder aus irgend anderen Grunde verlassen, aber jedenfalls nicht gewaltsam von Feindeshand zerstört und ausgeraubt war, hatten wir zu danken, daß die Hausmauern noch überall in einer Höhe

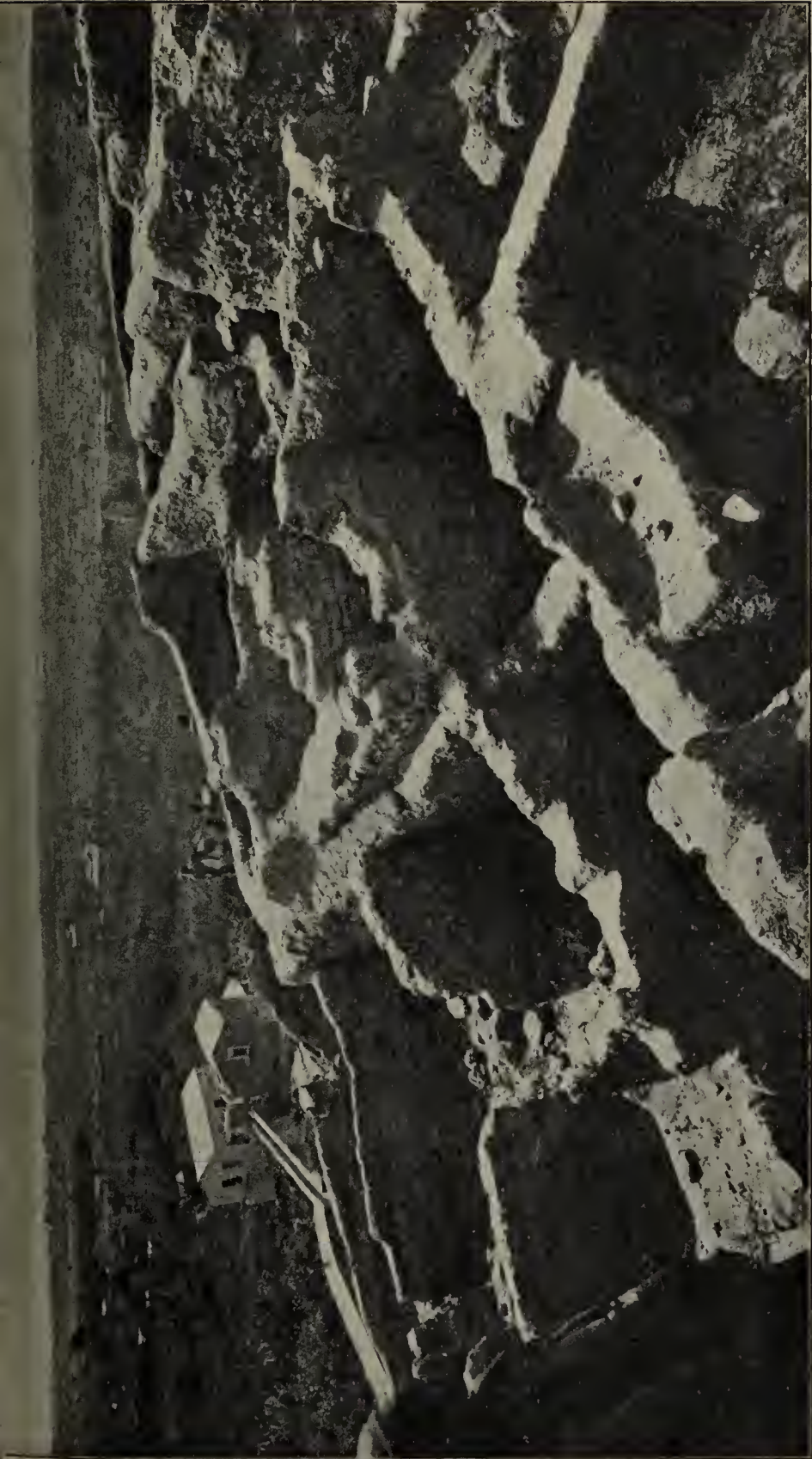


Abb. 2. Israelitische Häuser auf dem Quellhügel, von Westen.

von 1 m bis 2,20 m standen und uns ein Bild von einer solchen Dorfanlage mit ihren Türen, Höfen und Straßen gaben, wie wir es uns kaum besser wünschen konnten. Auch der Inhalt der Häuser war, besonders in keramischer Beziehung, ein außerordentlich reicher und vervollständigte das früher gewonnene Bild zu einem geschlossenen.

Ein Versuch, in der südlichen Erweiterung jenes Grabens nach Wegreißung der jüdischen Häuser in die kanaanitische Schicht einzudringen, war allerdings erfolglos. Einige



Abb. 3. Der Quellhügel mit dem „Chiel-Bau“ nach der Ausgrabung, von Süden.

kümmerliche kleine Hausfundamente und Scherben an der ältesten israelitischen Zeit bildeten das ganze Ergebnis. Ein größeres Gebäude dürfte hier in der kanaanitischen Periode, wie wir wohl vermutet hatten, nicht gelegen haben.

Dagegen wurde uns eine unerwartete Überraschung am Ostabhang des Hügel zu teil. Unterhalb der jüdischen Häuser tauchten hier gewaltige Steinfundamente auf, deren Bloßlegung ein großes Gebäude ergab mit 8 oder 6 fast quadratischen kleineren Räumen und 2 langgestreckten rechteckigen, in denen Höfe oder Säle zu sehen sein dürften. Es ist höchst bedauerlich, daß dies am Abhang gelegene und bis dicht an die Quelle reichende Gebäude, das zweifelsohne

einmal das bedeutendste im ganzen Orte, ein Palast, Serail oder dgl. war, eben infolge seiner Lage allen zerstörenden Mächten der Folgezeit ausgesetzt war und als erwünschtes Objekt für Steinbrecher bis herab zu unserm Straßen und Bassins bauenden Mudir betrachtet werden mußte. Infolgedessen waren nicht nur die Seitenwände bis auf das Fundament ganz abgetragen, sondern auch der Inhalt bis auf Scherben verschwunden. Aber immerhin bestätigten diese in Übereinstimmung damit, daß einzelne der jüdischen Häuser des 7. Jahrhunderts schon über einen Teil jenes hinwegliefen, daß wir es hier mit einem Bau aus der ältesten israelitischen Zeit, also etwa aus dem 9. Jahrhundert, zu tun hätten. Und damit wurden wir auf die Vermutung geführt, deren Richtigkeit sich natürlich nicht stricte beweisen läßt, daß der Rest des einstigen Hauses des israelitischen Neugründers Jerichos, des Chiel, vor uns liege. Wir haben in dem Bau auch byzantinische Scherben gefunden, er muß also in der byzantinischen Zeit offen als Ruine dagelegen haben.

4. Neben den bisherigen, bestimmt vorgezeichneten Aufgaben suchten wir durch Probeschnitte an [den verschiedensten Stellen möglichste Klarheit über die Schichtung der ganzen Ruinenstätte, die Besiedlung und bauliche Anlage derselben zu gewinnen. Wir haben 3 solche vorgenommen.

a) Gleich im Beginne der diesmaligen Kampagne war der alte Westschnitt (F 3 und 4) nach Osten verlängert worden. Es wurde ein sogenannter Sägegraben, 5 m breit, angelegt. Sein Ergebnis entsprach den sonstigen Beobachtungen. Zunächst fand sich überall eine dünne byzantinische Schicht, einmal darin ein Haus mit weißem Mosaikfußboden, darunter in dem Plateau von F 5 sofort kanaanitische Häuser, in der Hügelkette F 6 und 7 dazwischen zunächst noch israelitische. Die keramischen Ergebnisse waren reiche, brachten aber nichts qualitativ Neues.

Von besonderem Interesse war eine Tiefgrabung, die an einer Stelle des Schnittes (F 5) bis auf 6 m gemacht wurde. Sie zeigte, wie die Besiedlung Jerichos weit über die kanaanitische Zeit zurückreicht: unterhalb der durch die Umfassungs-

mauern festgelegten kanaanitischen Schicht ließen sich mindestens noch 4 andere durch übereinander gebaute Mauern bzw. Hausfundamente unterscheiden. In den beiden letzten derselben hörten die Spuren von Tongeräten vollständig auf; Feuersteingeräte wurden um so reichlicher gefunden.

Eine überraschende Erscheinung bot die vorletzte Schicht dar. In einer Mauer derselben waren 3 Felsblöcke verbaut, die offenbar einmal ganz anderen Zwecken gedient hatten. Der eine derselben, jetzt senkrecht gestellt, trug 2 schalenähnliche Vertiefungen, die durch eine flache Rinne untereinander und offenbar früher einmal auch noch mit anderen derartigen Löchern verbunden waren (s. Abb. 4). In der jetzt so lebhaft geführten, aber der Lösung noch sehr fernen Diskussion über den Zweck dieser prähistorischen Napflöcher dürften diese Steine noch eine besondere Rolle spielen.

Auf jeden Fall werden wir auf Grund dieser Tiefgrabung die Besiedlung Jerichos weit in das 3., wenn nicht in das 4. Jahrtausend zurückschieben müssen. Hatten wir doch das definitive Ende auch hier noch nicht erreicht, sondern mußten die Arbeit wegen Einsturzgefahr abbrechen.

b) Ein ebenfalls sehr langgedehnter Schnitt wurde gleichfalls in Verlängerung eines bereits früher in K 3 begonnenen, durch das ganze Südplateau (K 4—6) gelegt. Derselbe ergab in der östlichen Hälfte außerordentlich solide aufgeführte Häuser aus byzantinischer Zeit, in cyklopischer Technik, aber mit regelmäßigen Schichten gebaut (s. Abb. 5). Einige Säulenkapitelle waren in die Mauern hineingesetzt. Die westliche Hälfte enthielt schon bald unter der Oberfläche kanaanitische Häuser, in denen große Vorratsgefäße verschiedener Form und zahlreiche kleine Vasen mit brauner Mattmalerei gefunden wurden.

c) Endlich wurde ein Schnitt durch die nördlichste der südlichen Hügelkuppen (J 4) gegraben, weil hier, nach der Beobachtung der äußeren Formation, die letzte Möglichkeit geboten schien, ein größeres Gebäude zu finden. Aber auch hier trügte der Schein. Dieser Hügel war sogar fast ganz auf inhaltleerem Schutt gebildet. Ein Haus von kleinen Dimen-

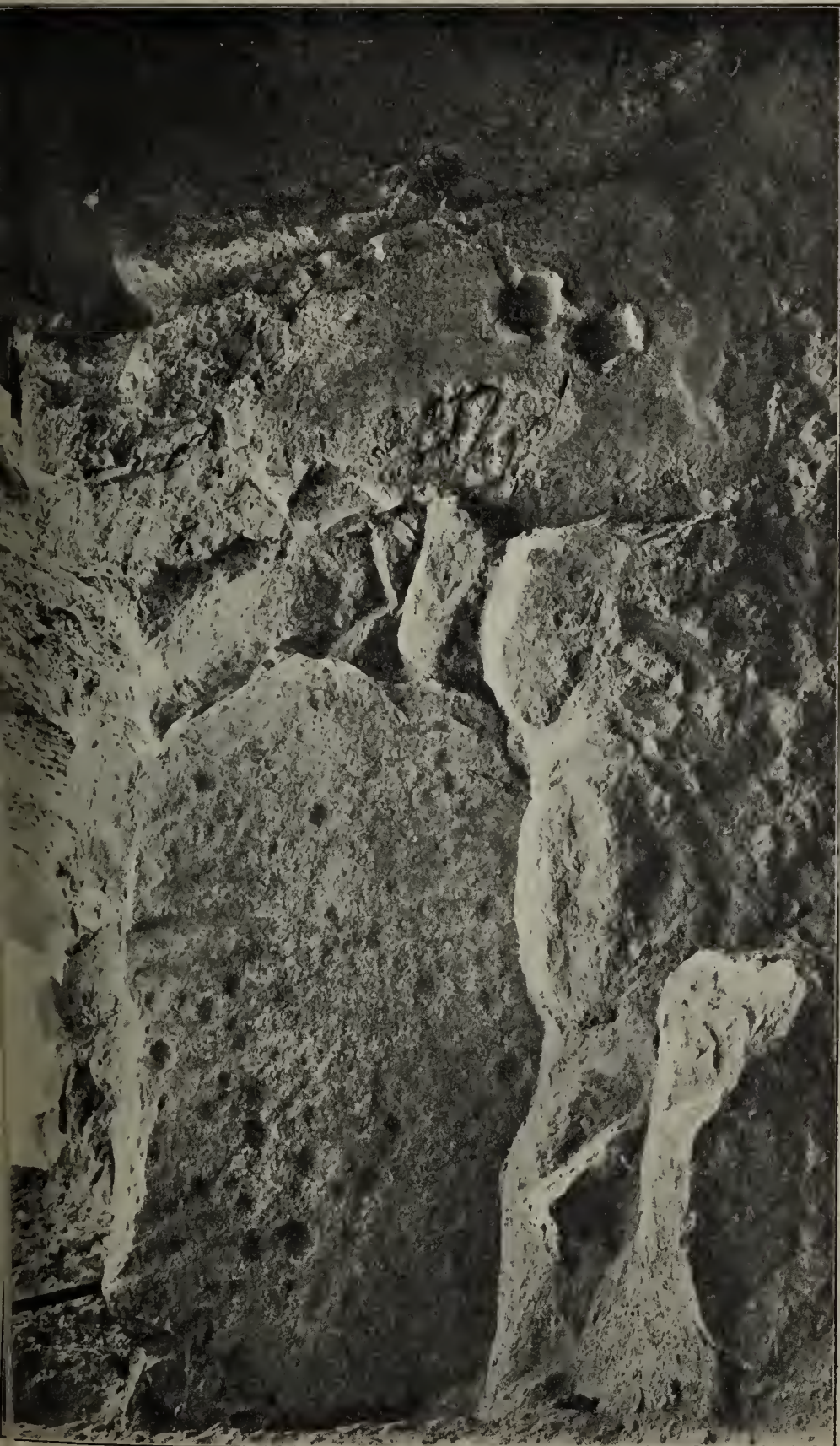


Abb. 4. Mauer mit Orthostaten in Graben IV.

sionen aus israelitischer Zeit und einige schöne Tonwaren aus kanaanitische bildeten das ganze Ergebnis.

5. Die letzte Untersuchung, die vorgenommen wurde, galt dem Lehmziegelmassiv, über das die Doppelmauer im Nordwesten hinwegschritt (vgl. Abb. 6 ganz rechts, bei a), und von dem in *Mitt.* Nr. 39, S. 26 die Rede war (D 5). Nachdem das Steinfundament dieses Massivs gefunden war, wurde es zunächst auf der östlichen Seite



Abb. 5. Byzantinische Hausmauern in Graben V.

verfolgt, alsdann auf der Westseite, was nicht leicht war, weil eben auch hier überall jüngere Häuser darauf und hineingesetzt waren. Schließlich aber gelang es. Und es stellte sich heraus, daß wir es mit einer außerordentlich starken 5,60 m breiten Mauer zu tun hätten, die in nordöstliche Richtung auf die Außenmauer zulief. 6 m vor derselben hörte das Fundament auf, wie es schien, infolge Zerstörung. Es kann also wohl kein Zweifel sein, daß es sich hier wir

ich um den Überrest der Befestigung eines älteren, noch vor- oder frühkanaanitischen Jericho handelt, das aber anders orientiert war und über dessen Trümmer die späteren Kanaaniter ihre Mauern hinwegbauten. Sogar unter dem breiten Nordwestturm fanden wir das Fundament jener Mauer, nicht aber, wie früher vermutet wurde, in der Richtung der westlichen Zitadellenmauer, sondern im spitzen Winkel zu ihr laufend und dann sich unter ihr verlierend.

Eine nähere Beschreibung dürften sofort die Innenmauer, die nun ja als ein Ganzes vor uns steht, und die israelitische Stadtanlage auf dem Quellhügel erfordern.

II. Die innere Stadtmauer.

Betreffs der inneren Festungsmauer von Jericho hat die Kampagne von 1909 festgestellt, daß die Mauer auf der ganzen Längenausdehnung der Ostseite des Ruinenhügels nicht mehr vorhanden und wahrscheinlich in israelitischer Zeit schon abgetragen war.

Die Innenmauer scheint also ein ähnliches Geschick erfahren zu haben wie die äußere, die im Südosten des Hügel (M 5) durch Einbau eines byzantinischen Baues ruiniert ist und dann mit voller Sicherheit in ihrem Verlauf nach Osten um die Stadt und Quelle herum sich nicht mehr feststellen ließ.

Die Annahme eines nordöstlichen Eckturmes der Innenmauer in E 7 des Planes (vergl. *Mitt. d. D. O.-G.* Nr. 39, S. 9 und 24) ließ sich ohne weiteres nicht mehr halten. Jedenfalls konnte eine Nordostecke der Innenmauer, d. h. deren Umbiegung nach Süden hin, nicht festgestellt werden.

Der nördliche Mauerschenkel ist in Nr. 39 der *Mitt. d. D. O.-G.* Seite 24 eingehend beschrieben worden. Betreffs des Turmes an der Nordwest-Ecke ließ sich den bisherigen Beobachtungen hinzufügen, daß der Turmvorsprung

nach der Nordseite der Mauer hin außer Verband mit dieser errichtet ist. (Siehe Abb. 6.) Ob auch an der Westseite der Turm gegen die Mauer vorspringt, war leider der Mächtigkeit und Unsicherheit des darüber lagernden Schuttes wegen nicht zu erforschen.

Im Nordwesten hat auch in alter Zeit die höchste Erhebung der Stadt Jericho gelegen. Dieser sich anpassend setzt das Fundament der Innenmauer in langen Stufen von Nord nach Süd hinab (F 5), hält sich dann eine Strecke lang auf etwa + 12 m über unserem Nullpunkte und steigt weiter südlich (J 4) wieder sanft an. Im Bogen umgreift die Innenmauer dann den Südteil des Stadthügels und verschwindet, mit den Fundamenten allmählich bis auf + 6 m hinabsteigend, im Felde L 5 des Planes. An dieser Stelle liegt der Richtung der Mauer vorgelagert, ein byzantinische Wohnhaus, das etwa auf + 4,80 m gegründet ist.

Soweit sich also die Innenmauer verfolgen ließ, kommt ihr das Prädikat zu, daß sie im ganzen die Kurve der großen Böschungsmauer mitmacht und sie in einem Abstände von rund 30 m begleitet. Wegen dieses Sachverhaltes darf sie nicht länger als Zitadellenmauer angesprochen werden. (Vgl. *Mitt. d. D. O.-G.* Nr. 39, S. 22 ff.)

Der Charakter des neu ausgegrabenen Stückes der Innenmauer ist ein sehr wechselnder, und es zeugt dieser Umstand von mannigfachen Zerstörungen und Erneuerungen. Den Konstruktionsgedanken nach ist es einheitlich und stimmt darin mit dem Nordschenkel überein. Die Abfluchtung und Arbeitsausführung ist — ein kurzes Flickstück in H 4 ausgenommen — nicht voll auf der Höhe. (Vgl. was über den Nordschenkel gesagt ist in *Mitt. d. D. O.-G.* Nr. 39, S. 24.)

Die Lehmziegelmauer ist angelegt auf einem Sockel von 2—3 Schichten unregelmäßig verlegter Feldsteine. Diese Basis hat eine Breite von ungefähr 4 m und eine Höhe von 50—80 cm. Die luftgetrockneten Ziegel der eigentlichen Mauer sind von sehr unbestimmter Größe: die Höhen betragen 9—10 cm, die Längen oft über 54 cm. Stoßfugen sind meist schwer zu erkennen; dagegen sind die Lagerfugen



Abb. 6. Turmecke der Innenmauer und Vormauer, von Nordwesten.

manchmal sehr stark angenommen, um eine Abgleichung zu schaffen. Während die Ziegel von blassrötlicher Färbung sind, seltene Einsprengungen von Kiesel und gar keine Spuren von Vegetabilien aufweisen, besteht der Mörtel aus einem sandigen Lehm von heller Färbung und mit vielen Kiesel-einsprengungen. Der Wechsel von Läufer und Binder zeigt keine Regel. Etwa in G 4 und H 4 des Planes sind zwei untereinander verschiedene Stücke anderen Charakters zu bemerken. Bei dem einen (G 4) sind offenbar die Ziegel in weichem Zustande verlegt worden. Stoßfugen sind hier gar nicht zu erkennen; dagegen fällt die Stärke der Lagerfugen von sandigem Mörtel auf. Bei dem anderen (H 4) sind gutflächige und -kantige Lehmziegel, ohne viele Einsprengungen und von gut durchgearbeitetem Material verwandt. Läufer und Binder wechseln regelmäßig.

Etwa da, wo der große, über den ganzen Hügel gehende West-Ostgraben die Innenmauer schneidet, buchtet sich an der Außenseite der Mauer deren Steinfundament ziemlich stark aus. (Vgl. d. Plan, F, G 4.) Ob hier die Anlage eines Turmes oder etwa einer Strebe beabsichtigt war, ließ sich nicht feststellen.

In der ganzen Ausdehnung der Innenmauer, soweit sie erforscht werden konnte, ist ein Tor nicht nachzuweisen gewesen. Damit gewinnt die Wahrscheinlichkeit viel für sich, daß der Zugang der Stadt an der Ostseite in der Nähe der Quelle gelegen habe.



III. Die israelitische Stadtanlage.

Über Lage und Aussehen der auf den Trümmern der zerstörten Burg von Jericho erbauten israelitischen Stadt vermögen wir nach den Ergebnissen der neuen Kampagne klarer zu urteilen als bisher, sodaß es sich lohnt, einmal das, was wir zu wissen glauben, kurz zusammenzustellen. Es hat sich eine viel intensivere Besiedelung des Hügels in israelitischer Zeit herausgestellt, als nach den Funden kanaanitischer Scherben dicht unter der Oberfläche zu erwarten war. Die Ansiedelung wird das ganze Gebiet der alten Stadt umfaßt haben. Auf der Nordseite (Abb. 8), wo die Häuser zwischen Innenbefestigung und Außenmauer den Abhang emporsteigen, hatte die vorige Kampagne bereits eine grössere Gruppe israelitischer Häuser aus verschiedenen Perioden der Besiedelung etwa vom Anfang des 1. Jahrhunderts bis



Abb. 8. Nordstadt mit Stadlmauer, von Nordosten.

ns 5. Jahrhundert v. Chr. aufgedeckt. Durch künstliche Aufschüttungen des Bodens vor der Innenmauer und durch Verschüttung dieser hat der in kanaanitischer Zeit nur schwach aus der Ebene sich erhebende Hügel eine bedeutende Aufhöhung erfahren, am stärksten auf der Nord- und Nordwest-Seite, wo die Innenmauer mit ihrer Vormauer durch ihre gute Erhaltung eine vollständige Abtragung und Beseitigung erschwerte. Hand in Hand mit dieser Aufhöhung der Abhänge ging eine Planierung der Innenfläche des Stadthügels. Um das Baumaterial für die neu zu gründenden Bauwerke die steilen Hänge auf das Plateau hinaufzuschaffen, scheint man die Treppen aus roh gefügten Feldsteinen angelegt zu haben, deren Reste jetzt auf drei Seiten des Hügels gefunden sind und auf der Südseite wohl nur fehlen, weil dort nicht nach ihnen gesucht werden konnte. Mit der Anlage der neuen Stadt verloren sie auch ihren Zweck und die Häuser an den Abhängen wurden über sie hinweggebaut. Unsere in den *Mitteilungen der D. O.-G.* Nr. 39, S. 10 ausgeführten Vermutungen über die Bedeutung dieser Treppen sind damit hinfällig geworden.

Die Durchführung des großen Westgrabens hat gezeigt, daß von der israelitischen Stadt in der Mitte des Hügelplateaus zwischen der alten Innenmauer und dem Quellhügel heutzutage so gut wie nichts mehr erhalten ist. Fast unmittelbar unter der Oberfläche folgen hier die Mauern kanaanitischer Häuser; nur einzelne Scherbenfunde weisen auf die israelitische Besiedelung hin. Erst oben auf der Höhe des Quellhügels, und nur hier, wird dies anders. Eine Erklärung hierfür gibt vielleicht die byzantinische Ansiedlung, die sich auf die Höhe des Quellhügels und die der Quelle zugewandte Ostseite des Stadthügels beschränkt hat. Vermutlich haben die Gärten und Felder der Byzantiner sich zum Teil auf das innere Hügelplateau ausgedehnt und ihre Herstellung hat die an der Oberfläche liegenden Reste der israelitischen Stadt dem Erdboden gleichgemacht. Ebenso haben die byzantinischen Häuser den Abhang herab nach der Quelle zu alles zerstörend sich nicht nur in die israeli-

tische, sondern bis in die kanaanitische Schicht hinein eingedrängt.

Unmittelbar unter den Resten der byzantinischen Siedlung liegen die Häuser eines kleinen jüdischen Dorfes, von dem die ersten Hütten bereits in der vorigen Kampagne aufgedeckt waren. Dieses Dorf, das nach den Fundercyprischer Vasen rund ins 8. Jahrhundert gesetzt werden darf, ist jetzt weiter erforscht worden. Von Nordost nach Südwest zieht dem Hügelplateau eine schmale Gasse von 2—3 m Breite entlang, von der nach Westen zu eine schmälere Gasse ausgeht. Die weitere Fortsetzung dieser Gasse und die an sie angrenzenden Teile eines Hauses sind durch einen byzantinischen, gemauerten und verputzten rechteckigen (Getreide?)-Behälter, der bis auf das Niveau der israelitischen Schicht reicht, zerstört. Die kleinen Häuser bestehen aus 2—3 Räumen, die an oder um einen kleinen Hof liegen (Abb. 9). Der Grundriß des gut erhaltenen Hauses im Norden, das bereits in der letzten Kampagne aufgedeckt wurde, hat sich bei der weiteren Ausgrabung dahin vervollständigt, daß der Eingang an der Nordseite gefunden wurde, der unmittelbar in den Hof führte. Der Fortsetzung der Grabung nach Norden gelang dann die völlige Freilegung des Planes eines etwas größeren Hauses in G 6, das wieder die Gruppierung kleiner Räume um einen Hof erkennen ließ (Vgl. *Mitt.* 39, Abb. 5). Der Hof ist von Osten her durch einen Raum mit breiter Innentür zugänglich; je zwei Zimmer liegen ihm zur Seite, und rechts und links vom Eingangsraum liegen zwei weitere Kammern. Von diesen ist nur die nordöstliche durch einen byzantinischen Einbau zerstört; doch war die Fundamentschicht aus Feldsteinen noch erhalten, sodaß der Grundriß dieses Hauses als völlig bekannt und sicher angesehen werden darf. Die letzten Bewohner hatten reichliches Hausgerät hinterlassen; in den beiden Kammern an der Nordseite, von denen die eine vom Hofe aus durch eine Tür, die andere aber wohl nur von oben her zugänglich war, fanden sich in dieser noch etwa $\frac{1}{2}$ m über dem Fußboden, aber wohl ursprünglich auf Wandborden aufgestellt oder aufgehängt, eine Menge von

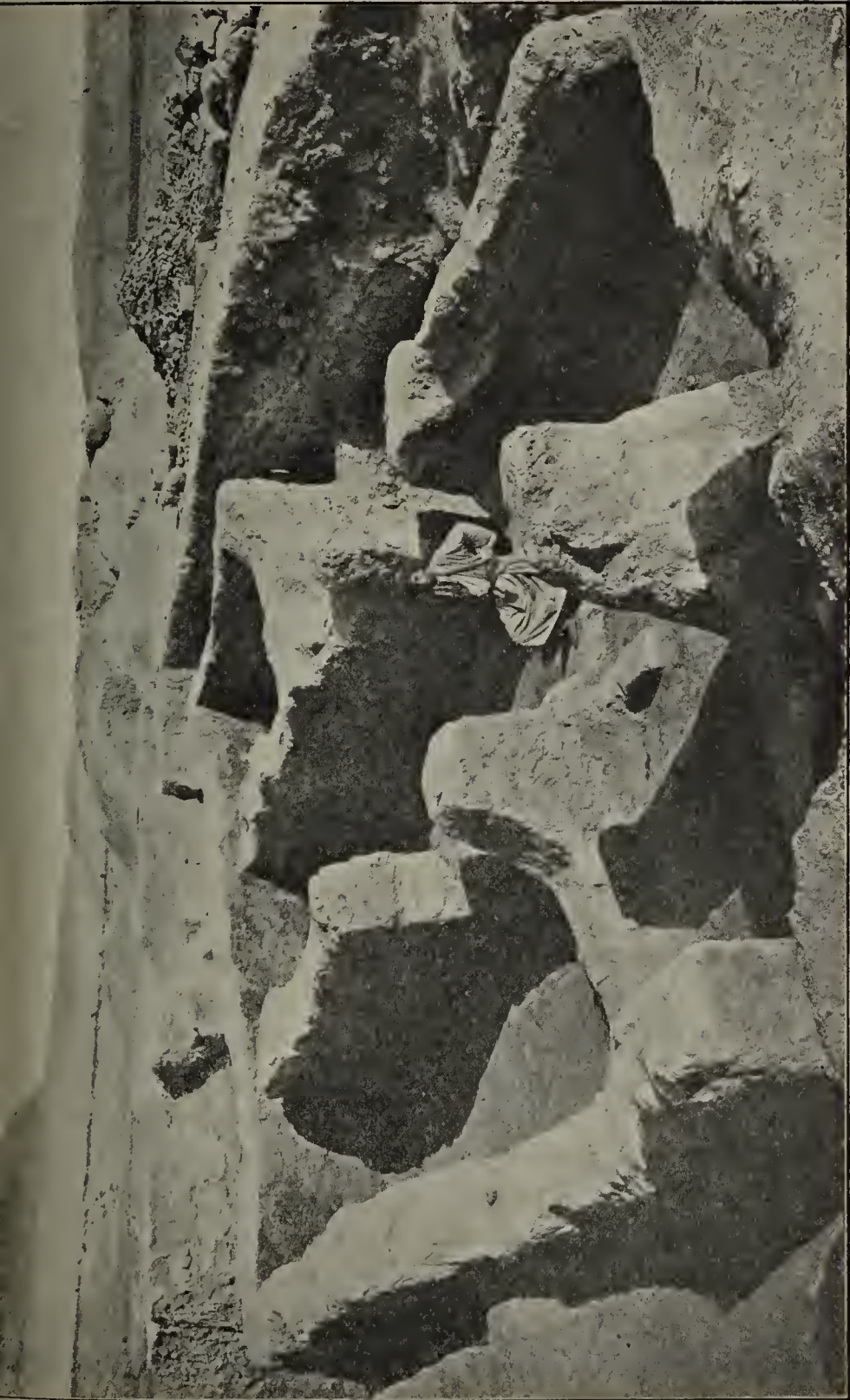


Abb. 9. Israelitisches Haus auf dem Quellhügel, von Südosten.

kleinen Gefäßen, Krüge, Kannen, große und kleine Schalen, ein Seiher, eine Fruchtschale (?), ein paar Spinnwirtel; ein bauchiger, zweihenkliger Napf mit seitlichem Ausguß lag herabgestürzt auf vier großen Weinamphoren, die nebeneinander auf dem Fußboden aufgestellt waren; ähnlich waren die Funde in dem anstoßenden, vom Hof aus zugänglichen Zimmer: auch hier lagen zwei große Weinamphoren auf dem Boden.

Während diese Zimmer also sicher als Vorratsräume anzusehen sind, lagen an der Nordseite des Hofes nur ein großes vierhenkliges pithosähnliches Gefäß mit sehr dicken Wänden und eine riesige, tiefe, henkellose Schüssel. Auch in den anderen Räumen wurden keine ganzen Gefäße gefunden, sodaß man in ihnen wohl Wohn- und Schlafzimmer erkennen darf. Ist diese Beurteilung des Planes der Häuser zutreffend, so wiederholen sie im kleinen die Anlagen der Nordburg von Tell el-Muteselim; auch die Mauertechnik der Fundamente und die Kleinfunde stimmen dazu. Gehen wir außerhalb Palaestinas, so sind es auf Kreta die vorgriechischen Häuser der Stadt Palaio-kastro (*Annual of the british School* 1902/3 Taf. VI) und in Oberitalien das etruskische Haus in Marzabotto (*Monumenti antichi* I 249 ff. Taf. V), wo der Typus des Hauses mit Innenhof sich wiederholt.

Im Südosten der Gasse gehen die jetzt stark zerstörten israelitischen Hausmauern über die mächtigen Fundamente eines großen Gebäudes hinweg, das am Abhang, der Quelle zugewandt, errichtet war und bereits bei Anlage der Häuser, spätestens im 8. Jahrhundert v. Chr. zerstört gewesen sein muß. Im Schutt sind in seinen Räumen byzantinische Scherben gefunden, doch fehlt jede Spur einer Überbauung in byzantinischer Zeit; vielmehr liegen die Fundamente etwa in der Höhe der byzantinischen Häuser im südlichen Teil des Hügels, und müssen demnach noch in byzantinischer Zeit offen und zugänglich gewesen sein. Es kann sich dies nur so erklären, daß die Byzantiner aus uns unbekanntem Gründen diese Ruine geschont haben. In der Tiefe kamen beim Freilegen der Fundamente vereinzelte Scherben altisraelitischer Art,

aber nichts kanaanitische zum Vorschein, sodaß an der Datierung des Gebäudes in die Zeit nach der Zerstörung Jerichos kein Zweifel besteht. Hinter der Rückmauer im Niveau der Fundamente lagen einige Vasen mit weißem polierten Überzug vorzüglicher Technik, die genau den in den Häusern der Nordstadt gefundenen gleichen (vgl. über diese Gattung *Mitteilungen d. D. O.-G.* Nr. 39, S. 34). Eine Datierung dieser Vasengattung in das 9. (und 10.?) Jahrhundert dürfte danach das wahrscheinlichste sein, und damit werden wir für die Erbauung des großen Gebäudes ebenfalls spätestens in das 9. Jahrhundert gewiesen. Der Grundriß dieses Gebäudes weicht von allem ab, was uns sonst von israelitischen Bauten in Palaestina erhalten ist. Nach Nordwest und Südost setzen sich die Mauern nicht fort, seine Front hat das Gebäude offenbar nach Südost der heutigen Straße zugekehrt. Hier liegen in der Mitte zwei langgestreckte rechteckige Räume, hinter und neben ihnen mehrere fast quadratische Zimmer; die Räume sind etwas aus dem Winkel geraten. Ergänzt man den Grundriß in symmetrischer Weise, von der gesicherten Westecke ausgehend, so haben wir im ganzen 6 ziemlich gleich große Räume, die an drei Seiten die beiden mittleren Säle umschließen. Es scheint, daß die Rückmauer des Gebäudes sich ursprünglich noch ein Stück nach Osten zu ausgedehnt hat. Doch ist die Zerstörung gerade auf der Ostseite, wo man zum Bau der Quelle und des Weges diese Ruine gründlich geplündert hat, derart, daß ein sicheres Urteil über die weitere Gestaltung der Anlage nicht mehr möglich ist. Das Gebäude liegt an ausgezeichnete Stelle, dicht bei der Quelle; unter seinen Fundamenten kamen überall, wo wir tiefer gingen, mächtige alte, wohl kanaanitische Ziegelmauern zum Vorschein, sodaß der Gelanke nahe liegt, daß wir es hier mit einem Teil der israelitischen Burganlage zu tun haben, die über den Trümmern des kanaanitischen Palastes errichtet ist. Der Plan scheint mir die nächste Verwandtschaft mit dem Typus des syrischen Hilani zu haben, das durch die Ausgrabungen in Sendschirli uns in den verschiedensten Umbildungen seiner ursprünglichen Form

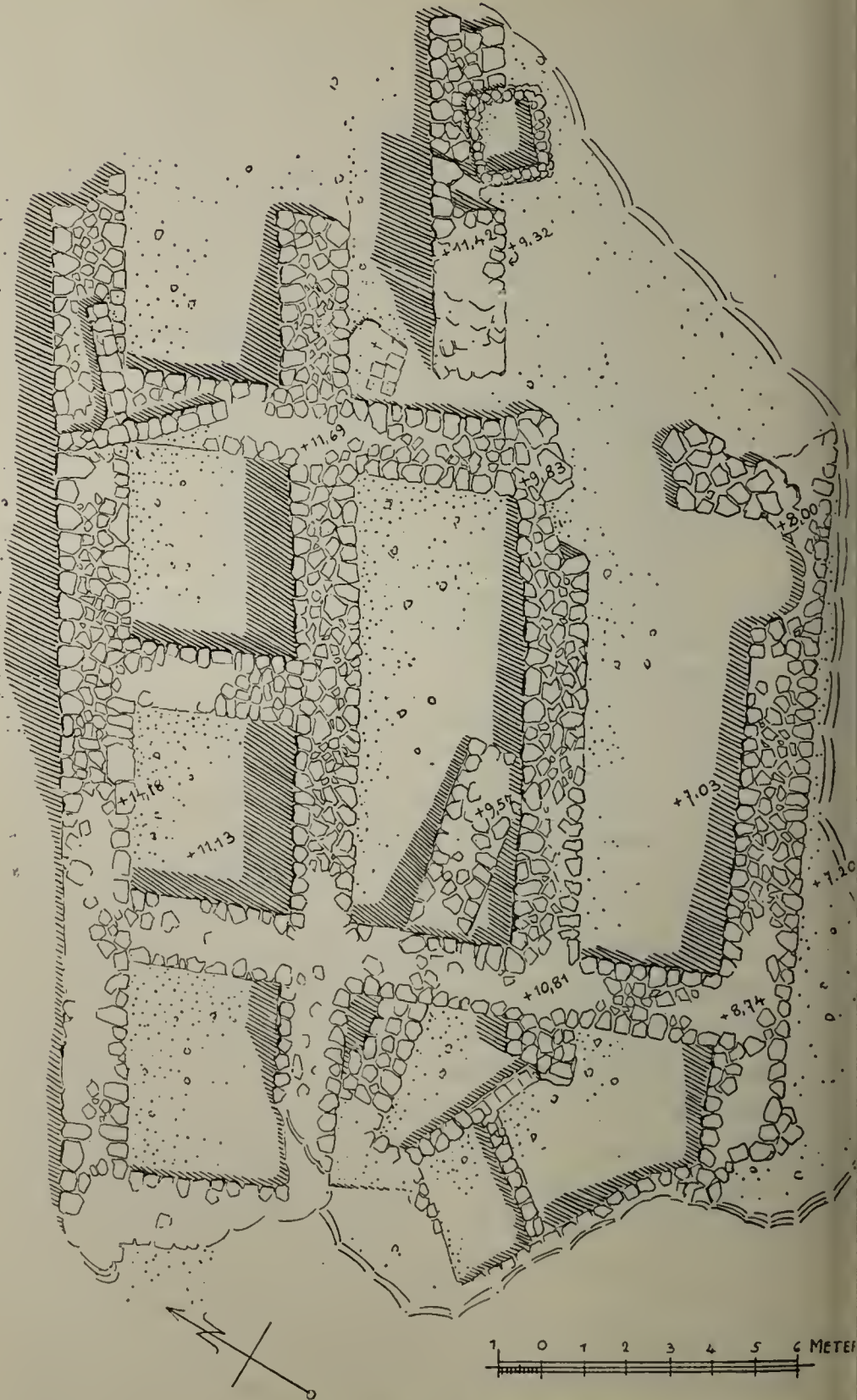


Abb. 10. Grundriß des „Chiel-Baus“.

bekannt ist. Nur dort finden sich die langgestreckten Querräume in der Front und in der Mitte des ganzen Gebäudes wieder; der Anlage in Jericho am ähnlichsten sind die Grundrisse des oberen Palastes in Sendschirli, wie A—G und R—X bei Koldewey, *Ausgrabungen in Sendschirli*, Taf. XX—XXII, der dort S. 176 f. in das 7. Jahrhundert v. Chr. datiert wird. Es sind auch die, die sich bereits am weitesten von der alten Grundform des Festungstores entfernen. Daß auch das Gebäude in Jericho noch als Festung dienen konnte, beweisen die mächtigen, cyklopischen Mauern. Und wie ärmlich und kleinlich erscheint neben diesem gewaltigen Bauwerk das ganze jüngere israelitische Dorf!

Für die Beurteilung der Keramik hat die Aufdeckung dieses Komplexes ein wichtiges Ergebnis gespendet. Es fanden sich in dieser altisraelitischen Schicht nirgends Scherben der Gattung mit gekämmten Wellenlinien und mit Stichdekoration, die wir mit denen aus der VI. Stadt Troias vergleichen haben (*Mitteilungen d. D. O.-G.* Nr. 39, S. 39 f.). Daraus mußte der Schluß gezogen werden, daß diese auch in ihren Formen an die altkanaanitische Keramik sich anschließende Gattung älter ist. Die Tiefgrabung auf der Nordseite bei der Untersuchung der ältesten Ziegelmauer hat diesen Schluß bestätigt: gleich unter den israelitischen Häusern und unter den Treppen kamen in großer Menge Scherben dieser Art heraus, während hier nun die andere, technisch höherstehende Gattung mit weißer Engobe völlig fehlt. Es darf diese Vasengruppe daher als spätkanaanitisch bezeichnet werden; offenbar haben sich trotz des Fluches, der über die zerstörte Stadt ausgesprochen war, sehr bald wieder Ansiedler an der alten Stätte niedergelassen und ihre Häuschen zwischen und an die alten Festungswerke, besonders auf der Nordseite hinzugebaut.

IV. Die Krugstempel.

Bei dem großen Interesse, welches die Krugstempel mit den Legenden יה ויהו gefunden haben, und bei der hohen religionsgeschichtlichen Bedeutung, die ihnen auch zweifellos zukommt (vgl. besonders Vincent, *Revue Biblique* 1909 p. 275—278), gestatte ich mir, auch in diesem vorläufigen Berichte noch einmal auf dieselben zurückzukommen. Es ist nämlich auch in der letzten Kampagne noch wieder von jeder Art einer gefunden, sodaß wir jetzt im ganzen 10 Jah



Abb 11. Jah-Stempel.



Abb. 12. Jahu-Stempel.

und 3 Jahu-Stempel besitzen (vgl. Abb. 11 und 12). Auch jene beiden fanden sich wieder im Nordosten bei der Schuttabräumung bald unter der Oberfläche, während die sämtlichen Schnitte durch die Mitte und den Süden des Ruinengebiets wie die Flächengrabung auf dem Quellhügel von dieser Gattung schlechthin keine ergeben haben. Die in den früheren Berichte geäußerte Vermutung, daß diese Stempel der nachexilisch-jüdischen Ansiedlung am Nordabhange des Terrains zuzurechnen seien, ist damit aufs sicherste bestätigt. Aber auch noch etwas anderes. Wenn immer und immer nur diese beiden Legenden und zwar bei Krügen ganz verschiedener Technik wiederkehren (daneben nur einmal יהוה = sauge, trinke (?) und eine andere, die inzwischen Lidz

arski als לעזריה entziffert hat), so ist wohl jeder Zufall sowie jede Vermutung, daß es sich etwa um abgekürzte Töpfernamen oder dergl. handeln könne, ausgeschlossen. Es bleibt einfach nichts anderes übrig, als jene aus der ganzen Geistesrichtung der nachexilisch-jüdischen Gemeinde heraus unmittelbar auf den Gottesnamen zu deuten, der uns ja in den etwa gleichzeitigen Papyri von Elephantine ebenfalls als יהו entgegentritt.*)

Neben diesen kommen andere Krugstempel, die wir gefunden, als gleich bedeutend nicht in Betracht, obwohl auch sie für Datierung und Kulturgeschichte der betreffenden Schichten nicht wertlos sind. So sei erwähnt, daß die diesmalige Grabung auf dem Quellhügel 2 Stempel mit tierischen Darstellungen (Giraffe? Steinbock? vgl. *P. E. F.* 1904 p. 214) ergab, daß uns ebendort aber auch diesmal wieder mehrere Skarabäusstempel in die Hände fielen, von denen wenigstens einer nicht so verwaschen war, wie die *Mitt.* 39, S. 38 besprochenen, sondern die spiralender Darstellung aufs beste erkennen ließ. Beide Kategorien gehörten, wie der Fundort sicher ergab, der vor-exilisch - israelitischen Besiedlung an. Ihr entkamte aber auch noch eine dritte, die wir in 3 Exemplaren gefunden: auffallend



Abb. 13. Krugstempel mit Inschrift (?).

*) Die bis jetzt vorgetragenen Deutungen der beiden Stempel von Gezer mit der Legende מריה halte ich für unrichtig (vgl. *P. E. F.* 1907 p. 264, 319; 1908 p. 76 ff; 1909 p. 22). Ich erkläre diese als מריה. i. Fels ist Jah, eine vortreffliche Vorstufe der Stempel von Jericho. vgl. *Deut.* 32,4 usw.

breite Handgriffe, die offenbar von besonders großen oder besonders plumpen Krügen herrühren, deren Stempel mir aber vorläufig noch vollständig rätselhaft ist (vgl. Abb. 13)

Die Arbeit an der Ain es-sultân, die alles in allem etwa 7 Monate gewährt hat, darf nunmehr als abgeschlossen gelten. Zwar ist, wie ein Blick auf den Plan zeigt, noch eine beträchtliche Kubikmeterzahl undurchforschten Schuttes liegen geblieben, aber das Bild der alten Stadt sowie die Reihenfolge der einzelnen Kulturschichten ist endgiltig festgestellt. Und wo nur die alte Trümmerstätte angeschnitten wurde, da wiederholten sich schließlich die noch erhaltenen Objekte derartig monoton, daß sich am Schlusse bei uns alle die vollste Übereinstimmung darin ergab, daß eine Fortsetzung der Arbeit nicht mehr in einem richtigen Verhältnis zu den aufgewendeten Kosten stehen würde, daß in der Hauptsache wirklich aufgearbeitet sei. So gewiß irgend ein glücklicher Zufallsfund nie absolut ausgeschlossen ist, so ist doch auf Grund der bisherigen Erfahrungen nicht einmal auf einen solchen mehr zu rechnen.

Ein Rückblick auf die Resultate der Arbeit zeigt, daß dieselbe die bis jetzt aufgewendeten Kosten und Mühen gelohnt hat, daß es uns gelungen ist, die ausgezeichnete Befestigung des alten kanaanitischen Jericho mit einem Teile seiner Wohnräume, eine zusammenhängende Partie des vor-exilisch-israelitischen Städtchens, die nachexilisch-jüdische Ansiedlung und das über die ganze Stätte dünn verstreute byzantinische Jericho in ihren charakteristischen Eigentümlichkeiten mit voller Schärfe wieder herauszustellen, schärfer und klarer, als es wohl je anderswo möglich war. Davon wird für alle Zeiten der Hauptwert dieser Grabung beruhen. Es muß aber auf der anderen Seite ebenso offen ausgesprochen werden, daß, so reichhaltig und wichtig vielfach auch die Einzelfunde waren, dieselben sich doch nicht messen können mit dem, was die andern bis jetzt durchforschten Ruinenstätte

laestinas ergeben haben. Es genügt, um von bedeutenderen und sensationellen Einzelfunden ganz abzusehen, daran zu erinnern, daß kein Skarabäus, kein Siegelzylinder, kein Ton-, kein Bronzeidol gefunden wurde. Indes, mochte das in dieser Beziehung negative Ergebnis der Arbeit den Ausgräbern zunächst auch eine gewisse Enttäuschung bereiten, für die Wissenschaft führt es ebenfalls zu positiven Schlüssen: es rechtfertigt uns zu ganz bestimmten Folgerungen für die Zeiten der Besiedlung bezw. Zerstörung, für die Ausdehnung ausländischer Handels- und Verkehrswege und endlich — last not least — für die Eigentümlichkeit der Religion des Landes ferne von den Straßen. Diese Folgerungen werden neben der Gruppierung und Fruktifizierung der positiven Ergebnisse in der künftigen zusammenfassenden Publikation zu ziehen sein.



Abb. 14. Ansicht des Hügels in T3 des Planes, von Norden.

Anhang.

Das herodianische Jericho.

Einige freie Stunden, die die Grabung an der Ainsultân gestattete, haben die Herren Nöldeke und Schulbenutzt, einen Teil der sonstigen Ruinen der Jericho-Eb aufzunehmen. Obwohl es sich nur um ein Bruchstück handelt veröffentlichen wir das Ergebnis der Aufnahme, weil es künftige Forschungen bedeutungsvoll werden kann.

Der am Schluß des Heftes beigegebene Plan umfaßt einen Teil des herodianischen Jericho und zwar denjenigen der uns größeres Interesse zu verdienen schien. Das Ruinfeld liegt da, wo das Wadi Kelt aus den Bergen in die Ebene hinaustritt, die gen Osten, dem Jordan und dem Toten Meer

, sanft abfällt und sich zum Anbau bei künstlicher Bewässerung ungemein eignet.

Die Straße Jerusalem-Eriha (Jericho) führt quer über das Gebiet der Ruinen (Plan: T 1—6).

Das Ruinenfeld ist ziemlich weitläufig und oft unterbrochen von kleineren und größeren Landstrecken, die nicht den Charakter der Ruine tragen, also wohl als ehemaliges Feld und Gärten angesprochen werden müssen.

Die Reste jüngerer Siedlungen schließen sich an*, und es ist nicht ganz leicht, bloß nach dem Aussehen der Geländeoberfläche die herodianischen von noch jüngeren Siedlungen zu unterscheiden.

Nach Süden zu vom Wadi Kelt erschöpft der Plan ungefähr das Ruinengebiet. Eine mittelalterliche Ruine, die etwa in V—W 2 liegen müßte, ist nicht mehr verzeichnet.

Nach Norden zu vom Wadi Kelt aus beträgt die Ausdehnung der Siedlungsreste rund 2 km. Linkseits des Kelt nach Osten zu treten dann noch einzelne kleinere Ruinenfelder auf, von denen aber, wie angedeutet, ein Teil jünger sein mag.

In dem nördlichen, nicht aufgenommenen Teile ragt ein Hügel hervor, der außer durch seine Höhe durch seine Form auffällt. Er sieht im Grundriß etwa wie ein Halbmond aus: die Rundung liegt nach Norden hin, die Hörner weisen gen Süden. Ungefähr in deren Richtung weiter nach Süden gehen sich niedrigere Erhöhungen hin bis auf eine Entfernung von schätzungsweise 120 m von den Enden der Hörner ab.**

Die ganze Geländeoberfläche weist nur sehr geringe Reste von Scherben von Ton- oder Glasgeräten auf. Das hängt aber vielleicht mit der Schwere des Bodens zusammen. Hier und

*) Namentlich in Richtung auf das heutige Dorf Eriha und die dazugehörigen Gärten.

**) Es ist wohl möglich, daß es sich um das Koilon eines Theaters handelt. Zwar fehlen Andeutungen im Gelände über die Lage der Bühne und der Prosodoi.

da finden sich Feldsteine in auffallender Menge zerstreut. Sie sind die Überreste von Mauern und von Fundamenten für Lehmziegelbauten. Sehr häufig sind die Ruinen von Aquadukten. Durch R 1, 2, 3 zieht sich ein besonders langer. Er kommt im Bogen nach Norden herum vom Wadi Kelt 1 — auf dem Plane nicht mehr zu sehen —, überbrückt das Zweigwadi und nimmt dann die auf dem Plane bezeichnete Richtung. Sein Trakt ist unterbrochen von einer großen Zisterne in R 2. Westlich daran liegen zwei kleinere, wie jene aus Haustein gebaute Zisternen, die wohl vom gleichen Aquaedukt gespeist wurden.

Der größte Wasserbehälter des Ruinenfeldes — fast 200 m lang und etwa 140 m breit — liegt in U 4, 5. Die Zuleitung zu dieser Riesenzisterne scheint in einer Ravine, die von Westen her gegen das Becken heranläuft, ihre Spur hinterlassen zu haben.

Das kleine Wadi, das von links her in den Kelt mündet in S 2, hat im Laufe der Jahrtausende viel von den Ruinen möglicherweise Wichtiges, verschlungen. Man sieht in den ausgespülten Uferhängen, die oft 10 m und mehr steil abwärts stürzen, noch Mauerreste.

Auch der Kelt wird sich mit der Zeit den Ruinen gegenüber über manches zuschulden haben kommen lassen; doch das nicht so ohne weiteres sichtbar.

Die Siedlungsschichten auf dem ganzen Ruinenfeld scheinen nur sehr schwach zu sein. Es sind, soweit die Planenskizze reicht, nur zwei größere künstliche Hügel zu verzeichnen, der eine in R 2, der andere in T 3. Beide wurden vom dem englischen Genieoffizier Warren in den 70er Jahren durch brunnentypische Schächten untersucht und als inhaltleer bezeichnet. Der interessantere der beiden Hügel ist offenbar der in T 3 (Vgl. Abb. 14). Es finden sich auf seinem Nordabfall vom Fuß des Hügels am Wadi bis hinauf zur Spitze einzelne Mauerreste, die wegen ihres gleichen Charakters zusammengehören müssen. Die Mauern sind hergestellt aus kleinen Feldsteinen, die mit Gipsmörtel verbunden sind. Die Mauerstärken schwanken zwischen 80 und ungefähr

0 cm. Die Mauern tragen ein- oder zweiseitige Verblenden, hergestellt aus kleinen Würfeln von den kalkigen Kalksteinen der Berghänge in der Nähe. Die kleinen Flächen der Würfel messen etwa 9,5 cm im Quadrat. Ihre Fugen sind unter 45° zur Horizontalen angelegt; nur an den Mauerkanten verlaufen sie wagerecht.



Abb. 15. Mauer aus Gußwerk mit Retikulatverkleidung.

Mauerreste der hier beschriebenen Art liegen ferner in der Umgebung: von dem genannten Hügel den Kelt auf- und abwärts an der Uferböschung entlang auf eine Strecke von mindestens 300 m (S 2, T 3 u. 4. Vgl. Abb. 15). Es ergibt sich danach der Schluß auf, daß alle diese Reste zu einer geschlossenen Gebäudegesamtheit gehören, die durch ihre kostvolle Bautechnik vor anderen Bauten Jerichos aus-

gezeichnet werden sollte. Diese Technik aber, Guß aus Bruchsteinen mit Retikulatverkleidung, gehört in Italien der augusteischen Zeit an (vgl. Nissen, *Pompejanische Studien*, S. 58 f., von römischen Bauten z. B. das Mausoleum des Augustus: Jordan-Hülsemann, *Topographie von Rom*, I, S. 619) und wird später durch Ziegelwerk mit Retikulatverkleidung ersetzt, so z. B. in Syrien bei dem Grabmal der Dynastie von Emesa in der Nähe von Homs, das dem Anfang der Kaiserzeit angehört. Die ältere Technik paßt nach vortrefflich in Herodes' Zeit.

Bei näheren Untersuchungen fanden sich unterhalb des runden Hügels (T 3) dicht am Wadi, außer mannigfaltigen mit Eierstabornament dekorierten weißen Stuckstücken, Reste einer umgestürzten Säule, deren Durchmesser fast 1 m betragen, und deren Höhe deshalb gegen 7 m gemessen haben mag. Sie war aufgemauert gewesen aus sorgfältig bearbeiteten Bruchsteinplatten mit gebogenen Stirnflächen. Darauf saß ein schöner weißer Stuckputz, in den hineinreichende Kanellierungen gezogen waren.

Bekanntlich verdankt Jericho seinen glänzendsten Aufschwung Herodes dem Großen (vgl. besonders Josephus *Antiquitates* XIV. 4, 1; 15, 3, 11; XV. 3, 3; 4, 2; XVI. 5, 1; XVII. 6, 3; 10, 16; *Bellum judaicum* I. 6, 6; 15, 6; 17, 4; 21, 22, 2; IV. 8, 1, 2, 3; 9, 1; V. 3, 3).

Antonius hatte 34 v. Chr. demselben die ganze Jerusalemer Oase genommen und sie der Kleopatra geschenkt, Herodes aber ihr diese um 200 Talente jährlich abgepachtet.

Nach dem Siege Octavians bei Actium 31 v. Chr. schenkte dieser dem Herodes, der ihn in Rhodus schmeichelnd umwarb, neben anderm das palästinensische Gebiet der Kleopatra zurück. Und nun begann, wie in Samaria, Caesarea und Jerusalem, ein eifriges Bauen. In dem Gebirge, das die Ebene beherrscht, wurde die Burg Kypros aufgeführt; die Stadt selbst erhielt königliche Paläste, Theater, Hippodrom, Wasserleitungen, Teiche und Gärten.

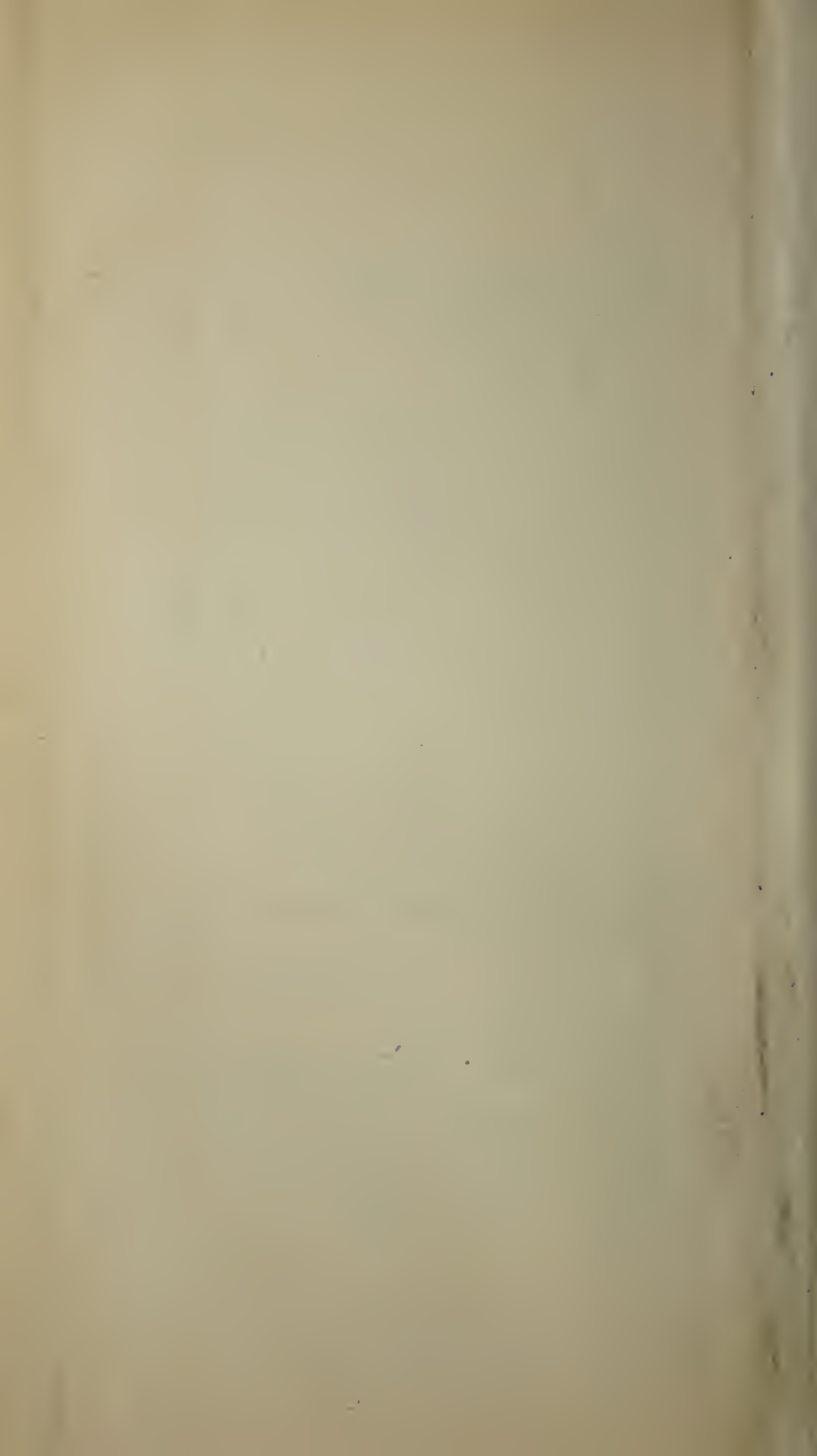
Eine ganze Reihe wichtiger Episoden der damaligen

schichte knüpfen sich an diese Stadt. Im Teiche zu Jericho hatte bereits 35 v. Chr. Herodes den 18 jährigen Sohn der Alexandra, den jugendlich-schönen Hohenpriester Aristobul beim Baden ertränken lassen. In dieser Stadt hatte er im Jahre 34 eine persönliche Begegnung mit der Kleopatra, bei der er ihren unzweideutigen Liebesanerbietungen widerstand. In seinem dortigen Winterschloß beschloß er 4 v. Chr. sein Leben. Im Hippodrom daselbst ließ er die angesehenen Häupter der Juden einschließen, damit sie im Augenblicke seines Todes ermordet würden.

Des Herodes Sohn Archelaus (4 v. Chr. bis 6 n. Chr.) hat die Palastanlagen noch erweitert und glänzender eingestrichelt, auch die Wasserleitung der Ebene ausgebaut (*Antiquitates* XVIII. 13, 1). Ein Ende wird die ganze einstige herodianische Herrlichkeit 70 n. Chr. gefunden haben, als Jericho wie Kypros von Vespasian eingenommen und zerstört wurde (Eusebius, *Onomasticon* 265). Von dem Wiederaufbau Jerichos unter Hadrian und der Neuentwicklung der Stadt zu der bedeutenden Bischofsstadt unter Constantin, den byzantinischen Kaisern usw. haben wir hier nicht zu handeln.

Für eine nähere Bestimmung der Ortslage der herodianischen Paläste kann vielleicht eine Notiz des Josephus (*Jell. jud.* I. 21, 4) einen Wink geben. Danach legte Herodes zwischen der Burg Kypros und den früheren Schlössern schönere und bequemere Paläste an. Der Platz von Kypros wird mit höchster Wahrscheinlichkeit neben dem Fillee des Wadi Kelt im Gebirge, d. h. unmittelbar neben dem jetzt noch nach Jerusalem führenden Straße, wo dieselbe in die Ebene abzufallen beginnt, gesucht; fand doch de Sauley in dem Namen *Bet dschabr et-tachtani* hier vielleicht sogar noch einen Nachhall des einstigen Kypros (vgl. *P. E. F.* *Ann.* 3, 184, 190 f.). Dann aber haben wir gerade in den oben beschriebenen, in nächster Nähe des Fußes des Gebirges gelegenen Hügeln, die von den heutigen Arabern *tulul al-alaik* oder *abu alaik* (Blutegelhügel?) genannt werden, die denkbar geeignetsten Plätze. Übrigens hat bereits Sepp

(*Jerusalem* I, S. 725) gerade in ihnen die „Totenmale“ des herodianischen Jericho vermutet, und nur die erfolglose Ausgrabung Warrens, die in dem südlicheren derselben wieder mit merkwürdigem Mißgeschick gerade an der charakteristischen Mauer vorbeigeführt wurde, hat die allgemeine Skepsis und Unklarheit verursacht.



1 2 3 4 5

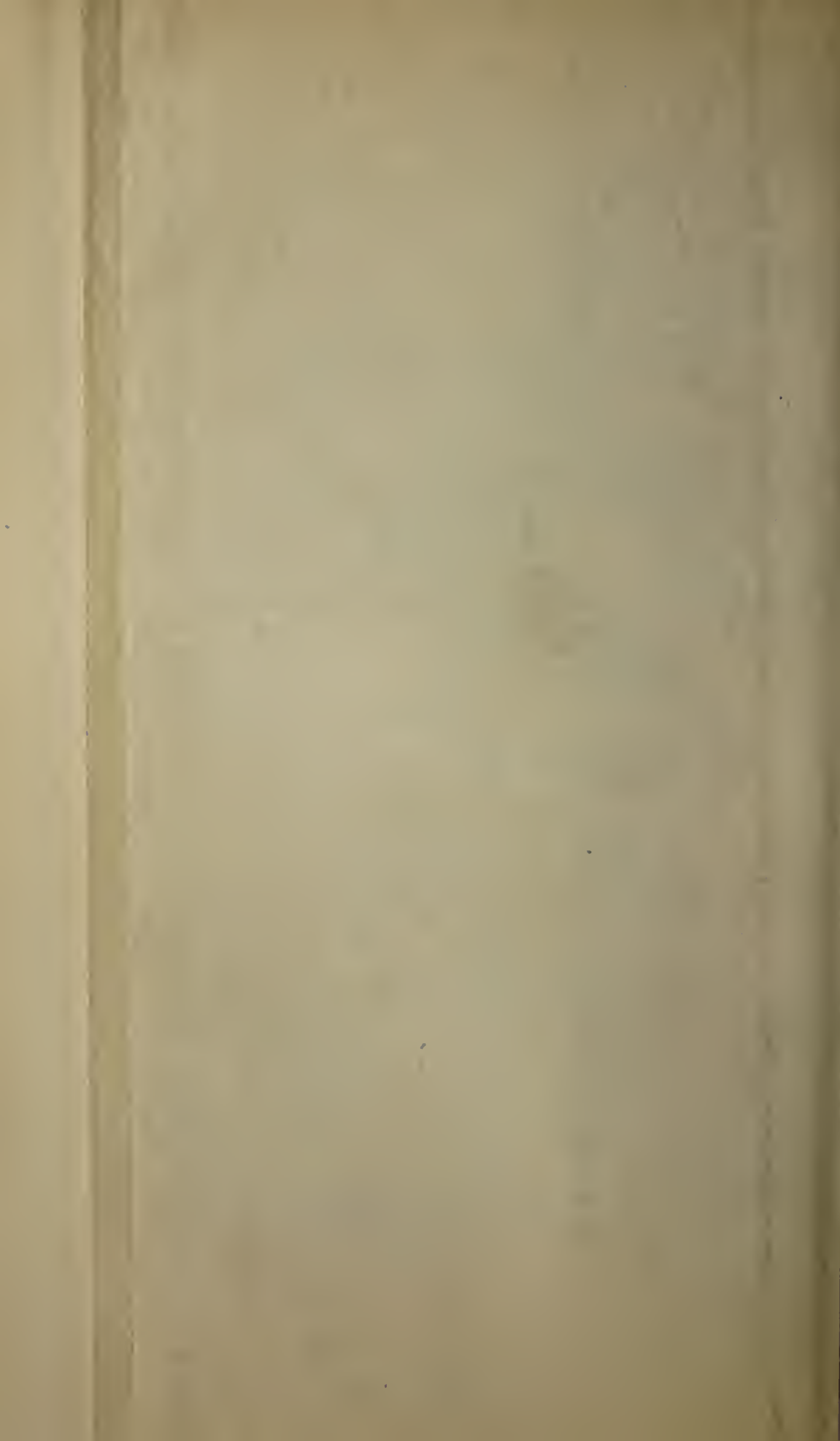
PLANSKIZZE
DES
HERODIANISCHEN JERICHOS

AUFGENOMMEN V. A. NÖLDEKE U. O. SCHULTZE
MÄRZ 1909.



40 0 100 200 meter

AN



Mitteilungen

der

deutschen Orient-Gesellschaft

zu Berlin.

1. Vereinsnachrichten.

Herr Professor Koldewey ist zu unserem großen Bedauern und entgegen den in Nr. 40 dieser *Mitteilungen* ausgesprochenen Wünschen und Hoffnungen von seinem andauernden Leiden noch immer nicht gänzlich befreit. Ihm sind in Babylon von älteren Mitarbeitern die Herren Gensieck und Wetzell und seit dem 31. Oktober auch Herr Reuther zur Seite; der neu eingetretene dipl. ing. Karl Müller ist am 13. Mai daselbst angekommen.

In Assur hat Herr Dr. Andrae an einem Magenübel gelitten, das nach monatelanger Dauer schließlich am Ende Juni nach Assur berufenen Herrn Gensieck einen Erholungsaufenthalt in dessen Hause in Assur ermöglichte. Wiederhergestellt hat Herr Andrae seine Reise auf dem Motorboot zurückgelegt, das seit seiner Anwesenheit in Bagdad auf dem Tigris gelegen hatte. Der Bericht über diese an Fährlichkeiten und Anstrengungen reiche Fahrt geben wir am Schluß dieses Heftes.

Von seinen Mitarbeitern haben die Herren Mar und Preußner, die seit dem Juni auf Urlaub in Deutschland waren, Anfang November wieder die Reise Assur angetreten. In den gleichen Tagen hat Herr J. leider durch eine traurige Nachricht heimgerufen, dortige Tätigkeit unterbrechen müssen und ist, nach möglichst schneller Reise und dennoch zu spät, am 2. Dezember in Cassel eingetroffen.

Der türkische Kriegsminister hat auf Befürwortung des Generalleutnants Herrn v. Dittfurth-Pascha Abbruch der Kaserne in Kalat Schergât genehmigt; Dr. Andrae hat infolgedessen mit der Ausgrabung auf dem Gebiet des Assur-Tempels beginnen können.

Als Mitglieder mit jährlichen Beiträgen trat die Deutsche Orient-Gesellschaft neuerdings bei:

Herr J. A. Reinach in Athen;

das Institut d'Estudis Catalans in Barcelona;

die Herren Pastor Rudolf Jungklaus (Pankow),
Kaiser (Charlottenburg), Prof. Dr. Adolf Ma
Levy, Oberleutnant von Plehwe, Pastor
bert in Berlin;

Herr Carl Bünemann in Bremen;

Herr Edgar de Knevett in Brüssel;

Frau Oberschulrat D. Dr. L. Buddensieg in Dresden;

die Herren Ludwig Schiff, Emil Weiller in Frankfurt a. M.;

das Deutsche Sionskloster „Dormitio“ in Jerusalem;

Herr Elie de Borosdine in Moskau;

Herr Georges Bénédite, Conservateur du Département
des Antiquités Egyptiennes du Louvre in Paris;

das Princeton Theological Seminary in Princeton
U. S. A.;

Herr Dr. A. Scheidel in Sydney.

Von den bisherigen Mitgliedern hat ein Herr die Deutsche Orient-Gesellschaft eine namhafte ein

wendung gemacht und zugleich seinen Jahresbeitrag löst, ein anderer, der früher die lebenslängliche Mitgliedschaft erworben hatte, außerdem einen beträchtlichen Jahresbeitrag gezeichnet.

2. Aus den Grabungsberichten aus Babylon.

Vom April bis Oktober 1909.

Da Herr Professor Koldewey's Gesundheitszustand im ganzen Sommer hindurch leider sehr viel zu wünschen übrig ließ, indem die Heilung seiner Krankheit nur sehr langsam und bei der Sommerhitze nicht ohne Rezidive vorwärts schritt, war er an dem regelmäßigen Besuch der Grabungen verhindert und hat mit der Berichterstattung Herrn Buddensieg und Wetzels beauftragt. Von den Berichten, die wir im nachstehenden auszugsweise wiedergeben, ist derjenige über die *Sachn* jedesmal von Herrn Wetzels verfaßt, die über das *Merkes* von Herrn Buddensieg.

Babylon, 18. April 1909.

An der *Sachn* - Nordmauer wurde in den beiden äußeren Pforten die Stärke der Mauer mit 4,50 m festgestellt, und die Außen- und Innenkante in der Nähe der Westecke freigelegt. Die Ecke selbst wurde in leidlicher Erhaltung gefunden, und dann die Mauer nach Osten noch etwa 30 m erforscht. Es hat sich ergeben, daß die im Mai 1908 freigelegten Teile zu einer späteren Periode mit größerer Mauerdicke gehören.

Augenblicklich sind wir noch dabei beschäftigt, die Nordmauer nach Osten zu noch einmal zu überarbeiten, um kleinere Unklarheiten aufzuhellen und insbesondere festzustellen, wo die kasemattenlose Mauer, wie sie im östlichen und im westlichen Stücke der Nordmauer vorliegt, in die kasemattierte Mauer übergeht.

In der *Sachn* Süd-Ost am tiefen Gebäude wurden in beiden Grabungen, mit denen wir die Nord- und Südkante des



Abb. 1. *Sachn*, Einbuchtung der südlichen Umfassungsmauer.

aus verfolgten, die Grenzen gefunden. Dabei stießen bei ungefähr ± 0 auf einen alten Abraum. In ihm fanden sich mehrere Terrakotten, viel Scherben und auch einige ungebrannte Tabletten. Soweit sich bis jetzt übersehen läßt, sind sie alle schlecht erhalten.

Unter den sonstigen Funden sei eine Fratze aus gebranntem Ton erwähnt.

Darauf wurde in der *Sachn* Süd-Ost die Arbeit vorläufig gestellt.

Neu aufgenommen ist eine Untersuchung im Süden der *Sachn*. Hier waren durch einen der Schnitte, die zur Erforschung der Straße gedient haben, nahe da, wo die Straße in den eigentlichen Hügel eintritt, zwei parallele Mauermauern freigelegt worden, die sich nördlich der Straße befanden.

Jetzt wurde an ihren Kanten entlang gegangen, und man erkennt, daß es sich um eine gleiche Festungsmauer handelt, wie im Westen, Norden und Osten der *Sachn*.

Es finden sich hier die gleichen angestellten, nur ein Stein vorspringenden Türme, in den älteren Mauerwerken das Rillenwerk, in den späteren die verbrämte Mauer. Von der Verbrämung hat sich bereits ein größeres Stück, circa 9 m, gefunden.

Des Weiteren wurde festgestellt, daß wir hier im Norden eine ähnliche hofartige Einbuchtung der Mauer zu haben (s. Abb. 1), wie an der Ostmauer und an der Westmauer.

Die zwei Ecken der Einbuchtung im Zuge der Südmauer sind freigelegt, und wir sind jetzt dabei, die beiden Ecken nach Norden zu erforschen.

Babylon, den 4. April 1909.

Die Ergebnisse unserer *Merkes*-Grabung während des Monats März bewegen sich immer noch im selben Rahmen. Die Graben 25/6 haben wir mit der Grube m I unsere dortigen Forschungen zum vorläufigen Abschluß gebracht.

Das Gleiche beabsichtigen wir zu tun in den Gräben und 27/8 mit den Gruben m II und II, bis wohin wir gegenwärtig vorgedrungen sind. Im Graben 26 (Br 5,00 m) sind wir augenblicklich in Grube h II (nach Westen hin) gelangt. Zur Vervollständigung unseres Stadtviertelgrundrisses, dem wir während der letzten Monate in der Hauptbebauungsschicht nachgegangen sind, wird geraten sein, in einem neuen, südlich von den bisherigen hinstreichenden Ost-West-Graben — 28/9 — noch ein Graben auszuheben.

Araberunruhen in der Gegend von Amarah haben letzter Zeit die Post- und Telegraphenverbindung Bassorah und Fau unterbrochen, und die letzten Nachrichten in Konstantinopel scheinen auch den Post- und Telegraphendienst über Land derartig ungünstig beeinflusst zu haben, daß wir die letzten drei Wochen fast keine Nachrichten aus Europa erhalten haben.

Babylon, 11. Mai 1909.

An der *Sachn*-Nordmauer wurden die noch nachholenden Strecken der Außenkante erforscht. Von der Innenkante wurden an drei verschiedenen Stellen je 35 und 12 m Länge freigelegt. Es ist dadurch klargestellt, daß das kasemattierte Stück weiter von einander gestützte Türme innen besitzt. Von Zeit zu Zeit liegen dazwischen Türen für die Innenräume. Im Nordost ist nun auch die innere Ecke freigelegt, und es hat sich hier wie an der Nordwestecke ergeben, daß das früher, im Juli 1909 erforschte Stück gleichfalls der späteren stärkeren Mauerperiode angehört.

Die *Sachn*-Südmauer zeigte einen sehr wechselnden Erhaltungszustand. Es finden sich Stellen, wo die Mauer bis auf die untersten Schichten verschwunden ist, wo die Mauer umgestürzt und zu einem formlosen Klumpen aus Lehmziegeln geworden ist, neben Strecken, an denen

bis ungefähr 2 m hoch ansteht. Wir haben bis jetzt a 50 m östlich der „Einbuchtung“ verfolgt.

Die hofartige Einbuchtung ist 21 m breit und 25 m

Westlich von ihr liegt anscheinend ein größeres ääu, dessen nördliche Begrenzung wir noch nicht erht haben.

Babylon, 14. Mai 1909.

Im *Merkes* haben wir im Graben 28/9, dessen Inangriff-
me bereits im vorigen Berichte in Aussicht gestellt
de, 4 Gruben (n II, m I und m II und l I) ausgehoben und
Anfang dieses Monats zum Abschluß gebracht. Das
entlichste Ergebnis hierbei ist eine westöstlich ver-
ende Gasse mit Teilen der anliegenden Häuser. Nahezu
r einem rechten Winkel mündet auf diese Gasse
n 28/9 m I und n II — diejenige, die bereits in den
en m I 26 bis 28 von uns gefunden wurde. Auffallend
den neu freigelegten Teilen der Gasse in 28/9 ist, daß
esüdlich von einer sehr unregelmäßigen Lehmziegel-
er mit außergewöhnlich schlecht erhaltenen Kanten
genzt ist, auf deren Südseite so gut wie nichts ge-
ren wurde. Ebenso steril war der Boden in unserer
zen Grube (m II) des Grabens 26/7. Dort fand sich,
Durchdringung der oberen Schichten, nur noch ein
aratischer Brunnen von gebrannten Ziegeln, der durch
elöcher an allen 4 Innenwänden und guten Erhaltungs-
nd ausgezeichnet war. Reichlicher waren die Resul-
te in der Abschlußgrube (l I) des Grabens 27/8. Dort
ne in dem untersten, gut erhaltenen Wohnungsgrund-
ne in späterer Zeit zugesetzte Tür mit Angelsteinen
gelegt und innerhalb dieser Zumauerung ein sarko-
ähnlicher Trog von gebranntem Ton, der ringsherum
nochkantig gestellten Ziegeln umgeben war und in
in flachen Boden an dem einen Ende eine kreisrunde,
alnförmige Vertiefung von etwa 30 cm Durchmesser
fist und möglicherweise zu Wasch- oder Spülzwecken



Abb. 2. Trog und Waschanlage im *Merkes*, II. 27/28.

gedient hat (s. Abb. 2). Erwähnenswert wären schließlich noch bei all unseren freigelegten Lehmziegelmauerresten besonders auch wieder in Grube I I, 28/9, die Spuren von Resten von im Laufe der Jahrtausende verkohlten Packbalken und Verankerungs- und Verbindungshölzern in den Mauerfronten.

Im Graben 26, wo wir gegenwärtig nach Westen in die Grube f I vorgedrungen sind, mit der wir vorläufig einen Abschluß zu machen gedenken, war in der Grube g I der Boden ebenfalls recht steril, was Gebäudereste angeht. Dagegen war diese Grube ziemlich ergiebig an Funden.

Wir haben hier sowohl wie in der vorhergehenden Grube h II in einer Tiefe von 2,50 m bis 1 m über dem Boden mehrere Erdgräber mit reicheren Beigaben aufgefunden. In der Grube g I haben wir eine neue Bestattungsauffindung gemacht.

eckt, bei welcher die in ihren Schilfmatten ruhenden Leichen von Lehmziegelmauerwerk bis zu 6 Schichten Höhe umgeben sind. Eines von diesen Gräbern in Grube g I enthielt sogar zwei Leichen, die übereinander bestattet waren.

Als Beigaben fanden sich Gefäße aus gebranntem Ton, Scherben von ägyptischen Porzellanschalen und in den reicheren Gräbern der untersten Schichten Perlen und Halbedelsteine, sowie Goldschmuck. Während bei den Perlen der Schliff und die Art der Durchbohrung äußerst abwechslungsreich ist, ist im Goldschmuck meist die Form des Nasen- oder Ohringes vertreten. Wir fanden in einem Grabe acht Stück dieser Art, von der sich sonst nur ein einziges Exemplar in jedem Grabe zu finden ergibt, alle aus einem starken, leicht schwellenden Golddraht mit einer kleinen Kugel als unterem Abschluß gefertigt (s. Abb. 3). Außerdem fanden sich in demselben Grabe noch zwei Bronzeohrgehänge, die durch ein schwaches Goldblech mit einer Öse zum Anhängen von Perlenschnüren verziert waren.

In derselben Grube fand sich bei etwa + 7,00 m ein ziemlich gut erhaltener Siegelzylinder aus bräunlich durchscheinendem Quaderstein. Er ist 4,1 cm lang, 0,7 cm dick, und trägt die Darstellung von zwei Paar schreitenden, vierfüßigen Gestalten mit Götterkronen, zu deren Füßen Felstiere mit Vögelköpfen liegen.

In der obersten Schicht der Grube g II bei 8,40 m wurden 120 Stück ungebrannte Tontabletten gefunden, die meist gut erhalten, zweiseitig beschrieben und der Zeit des Darius und Xerxes datiert sind. Sie wurden nachträglich durch eine Feuersbrunst gebrannt und deshalb in verhältnismäßig gutem Zustand geblieben



Abb. 3. Ohring aus Golddraht und Hohlkugel.

Von Einzelfunden seien noch erwähnt:

2 kleine Siegelzylinder aus weißlicher Porzellanmasse mit Darstellung von Jagdszenen, ein ebensolcher aus schwarzem Magnetstein mit einem speerschwingenden Mann zu Pferde;

ein Anhänger oder Petschaft aus grauem Stein mit einer bildlichen Darstellung, und ein zweiter aus Lazuli mit Schamasch-Siegel;

eine handtellergroße Platte aus gebranntem Ton mit Reliefdarstellung einer Anbetungsszene;

ein Knopf aus gebranntem Ton mit dem Siegelabdruck zweier bärtiger, geflügelter Männer mit Mützen und einer Sonnenscheibe über ihnen und einem Szepter zwischen ihnen;

Bruchstücke eines Löwenkopfes aus Gips, der mit Blattgold überzogen ist;

eine runde flache Scheibe aus Porzellan mit vier Rosetten, die Spuren früherer Bemalung zeigen und in denen zwei sich gegenüberliegende durchlocht sind.



Abb. 4. Kupferner Leuchter aus dem Merkes.

Unter den Metallgegenständen sind besonders hervorzuheben ein Kammer aus Bronze und ein Leuchter aus Kupfer, dessen einseitig umgestülpten hohen Becher ähnlicher Fuß über einem horizontal liegenden Teller von etwa 28 cm Durchmesser einen Zapfen zur Aufnahme der Kerze trägt (s. Abb. 4).

Am 1. Mai haben wir mit 4 Zien

nen neuen Abschnitt unserer *Merkes*grabung begonnen; n bisherigen Teil hatten wir in der Richtung von Ost ch West durchgraben. Den neuen werden wir von Süd ch Nord hin bearbeiten; er schließt an die Nordgrenze s vorigen an. Die beiden neu begonnenen Gruben (p I d q II 24/5) liegen an der Nordostecke des früheren abungsabschnittes. Es war das Naturgemäße, an dieser elle anzuschließen, da wir hier die besten Grabungs- ultate erzielt haben. Wir werden dieses neue Gebiet eder in 4 oder 5 Gräben durchforschen, die wir, wie her, in einzelne Gruben von 7×7 m (mit 3 m breitem ischensteg) aufteilen und bis zum Grundwasser ausheben rden.

Babylon, 10. Juni 1909.

An der *Sachn*-Nordmauer wurde bei der Verfolgung Innenkante der Punkt erreicht, wo die Doppelmauer lie einfache, zimmerlose Mauer übergeht. Nach Klar- ng noch einiger Kleinigkeiten wurden die Arbeiten i eingestellt.

An der *Sachn*-Südmauer wurde aus technischen Gründen i Arbeit an der „Zunge“ zunächst aufgegeben. Bei der olgung der Außenkante nach Osten ergab sich wieder in größere Lücke. Aus dem guten Erhaltungszustand e Straße durften wir gemäß früherer Erfahrungen auf b so guten Zustand der Mauer schließen. Der Versuch, e hier wieder zu finden, gelang. So konnte die Lücke ut etwa 50 m festgestellt werden. Bald darauf wurde uc die Mauerecke gefunden, und nun die Kante an der st- ite nach Norden hin verfolgt. Hier liegt etwa 15 m or der Ecke entfernt ein kleines Pförtchen mit den es n einer Wasserrinne. Die oberen Perioden brechen n eiteren Verlauf als Ruine ab, doch können wir den au rzug noch mit einer tieferen Periode weiter ver- olg.

Neu begonnen wurde eine Untersuchung im Osten der ac), das Gebiet nördlich der „Straßenzunge“.

Hier war schon durch einen Straßenschnitt festgestellt worden, daß sich an die Festungsmauer nach Westen zu dünnere Lehmziegelmauern eines Gebäudes anlehnen. Im Juli 1908 hatten wir dann diesen Schnitt vertieft gleichzeitig nach Westen zu verlängert.

Jetzt hat sich nun ergeben, daß in der Nähe Zunge Räume verschiedener Größe zusammenlagen, die sich nach Norden zu eine Reihe gleichartiger schmaler Räume anschließen, senkrecht zur Mauer stehend.

Über das ganze Gebiet verstreut fanden sich mehrere Bruchstücke von *Turminabanda*-Blöcken, teils mit Inschriftenresten. Auch ein vollständiger Block fand sich im Raum. Des weiteren fanden sich mehrere Bruchstücke von Terrakotten, Schiffe, Schifftiere u. dergl.

Babylon, 10. Juni 1909.

Unsere Grabungsarbeiten im *Merkes* während des Monats Mai sind wieder reichlich gelohnt worden durch zahlreiche Funde.

Wir haben zunächst am 14. Mai innerhalb der Grabung II des Grabens 26, die uns bereits am 29. April in einer Höhe von 8,40 m jenes reichhaltige Nest von ungebrannten Tontabletten aus der Zeit des Darius und Xerxes geliefert, bei etwa + 2,80 m wahrscheinlich einen Vorratsraum für allerlei Materialien freigelegt, dessen Dimensionen im Lichten etwa 3 zu 7 m sind, und der von umschlossen ist von etwa meterstarken Lehmziegelmauern. Zuerst (bei etwa + 3 m) stießen wir dort wieder auf etwa 60 Stück ungebrannte Tontabletten, von denen einige größere Exemplare in eingekratzten Strichen recht gute Zeichnungen von Tieren zeigen.

Beim Weitergraben dort fand sich, im Erdreich verstreut, ein großer Vorrat von meist angebrochenen, weißlich-weißen, kleinen Schneckenhäusern — in der Form dem *conus textilis* ähnelnd, doch nicht ganz so larvenähnlich — die wahrscheinlich das Rohmaterial für die hier

erkommenden Knochenringe bilden. Bald darauf wurde ein Nest von Halbedelstein-Rohmaterial freigelegt, wobei besonders die bunten Achatarten auffallen, und etwas später ein zweites mit weniger schönen Steinsorten.



Abb. 5. Grenzstein (*kudurru*) aus Kalkstein.

Und dann gab es auf einmal bei dem einen Hacken-
 er einen hellen Klang, und zum Vorschein kam ein
 hellgrauer Kalksteinblock, der sich seiner Form
 sehr bald als Grenzstein (*kudurru*) bestimmen ließ
 (s. Abb. 5). Es ist eine 50 cm hohe und 9 cm starke

Steinplatte, die am Fuß 36 cm breit ist und sich nach oben hin bis zu 20 cm verjüngt. Die Vorderseite ist von vier horizontal laufenden Reihen von Flachreliefs bedeckt, deren Darstellungen aus früheren Funden schon teilweise bekannt sind. Meist bestehen sie aus Tieren oder Fabelwesen auf Postamenten und mit Götterzeichen darüber oder dazwischen. Von Schriftspuren war auf dem Stein nichts zu entdecken.

In demselben Materialienraume fanden sich noch eine beschriftete Steinsplitter, eine Steinplatte mit Reibspuren, einige Gefäße von gebranntem Ton und verschiedene Formen und 3 kreisrunde Türangelsteine aus einer feinkörnigen dioritähnlichen Gesteinsart, die insofern auffällig sind, weil sie nicht, wie sonst fast immer, eine Vertiefung für die Steine für den darin sich drehenden Türzapfen, sondern einen hervorstehenden, niedrigen Zapfen zeigen, um die dann also ein hohler Türzapfen gespielt haben müßte.

In der nächsten Grube nach Westen hin (f I) war die Ausbeute nicht geringer: Wir stießen dort unter einer fast die ganze Grube ausfüllenden Pflaster mit unterfallend kleinen Ziegelsteinen ($28 \times 28 \times 7$), offenbar ein „Erbgrabnis“ mit mindestens 5 Skeletten, darunter eine erwachsene Frau und 2 Kinder, dessen gepflasterte Sohle bei ca. + 1 m liegt. Es ist etwa 4 m lang und 1,10 m breit. Es ist eingefaßt von meterdicken Lehmziegelmauern, die auf einem Sockel von vier Schichten gebrannter Ziegel ruhen. Unter dieses 35 cm hohe Sockelfundament schiebt sich dann noch das dünne, nur 6 m starke Pflaster des Grabraumes. Da von einem Gang nichts zu bemerken war, muß man annehmen, es oben durch Krag-Gewölbe (?) zugemauert gewesen zu sein. Als Beigaben fanden sich bei den Leichen, außer größeren, schlecht erhaltenen Tongefäßen und einer großen Menge schöner Achatperlen von verschiedensten Formen und Farben, 14 Stück große, goldene Ohringe von derselben Form, wie sie im vorigen Berichte beschrieben wurde; 2 lange, goldene Nadeln, die eine, kleineren

tte, massiv, die andere, ornamentierte, hohl; beide mit bereits erwähnten Öse zum Befestigen der Perlen- schnüre versehen. Ferner ein kleines Goldkreuz aus zwei dazu gleich langen Goldblechstreifen von gleicher Breite. In den Kreuzungspunkte und an jedem Kreuzbalkenende ist ein kleiner, glatter, schälchenförmiger Goldblechknopf aufgesetzt, der seinerseits wieder umfaßt wird von einer Perlen- schnur. An dem einen Kreuzbalkenende ist eine Öse zum Aufhängen angebracht. Außerdem eine große Anzahl Goldperlen von den verschiedensten Formen, und auch opf- oder nagelkopfartige Besatzstücke, in der Form von ganz kleinen, halbkugelförmigen, hohlen Schälchen. Auffallend unter diesen sehr mannigfaltigen Perlen ist ebenfalls noch die verhältnismäßig große Anzahl von Perlen- stecken, die offenbar dazu gedient haben, die Perlen- schnüre in gewissen Abständen zusammenzufassen. Es sind unter den Stücken solche, die bis zu 5 Schnüre aufnehmen können.

Unter den Silbersachen dieses Grabes sind hervorzuheben: eine Arm (?) -Spange; eine Nadel, in Form und Größe wie die oben erwähnten goldenen; an den Knöcheln der erwähnten Frau: zwei dicke Fußgelenkringe. Ferner sind unter anderen Beigaben noch zu nennen: ein Elfenbein- käm; ein kleines Gefäßchen von Porzellanmasse und eine Fläschchen, aus Alabaster gedreht und etwa 5 cm lang; ein aus Bergkristall gedrehtes, quastenähnliches Anhängsel und schließlich vier in der Längsrichtung durchbohrte Siegelzylinder aus verschiedenstem Materiale (zwei aus Lapislazuli-Imitationsmasse), von denen jedoch einer graviert ist. Dieser, aus Rauchtopas geschnitten, zeigt die Darstellung einer menschlichen Figur mit spitzer Kopfbedeckung und langem Gewande, und außerdem neun Keilschriftzeichen.

In der Grube nebenan (g II) wurde, in derselben Höhe wie das Erbgrab, ein aus länglichen Lehmziegeln gebautes und überdecktes Grab freigelegt. Das Decken- gewölbe desselben war hergestellt durch die hochkantig

und auf ihre eine Ecke gestellten langen Lehmziegel, so von beiden Seiten der Grablängswände her gegeneinander gelehnt waren. Beim Öffnen fanden sich als Gaben für den Toten: zwei lange Gefäße von gebranntem Ton, zwei Porzellangefäße, Halbedelsteinperlen, ein Bronzespiegel, ein goldener Ohrring, ein goldener Ring und goldene Perlen.

Von den Funden, die außerdem gemacht wurden, ist noch erwähnt ein weiteres Goldkreuz (in Grube q I, 24/5), welches, wie das obenbeschriebene, ebenfalls gleichlange Balken hat, aber kleiner und nicht so reich verziert ist;

ein kleines Amulett (q II, 24/5) aus hellgrauem Stein von der bekannten Form eines Täfelchens mit einer Öse am Kopfe zum Anhängen. Diese Öse scheint ausgerispen zu sein, und man hat dann später unter derselben ein Loch durch das Täfelchen gebohrt. Die Vorderseite zeigt eine sehr primitive Strichzeichnung. Die Rückseite ist bedeckt mit sechs Zeilen schlecht gravierter Keilschriftzeichen;

ein zweites solches Steinamulett aus dunkelgrünem Serpentin, nicht vollständig erhalten und ohne Schrift und bildliche Darstellungen;

zwei Siegelzylinder mit Keilschriftzeilen und bildlichen Darstellungen, der eine in Grube q II, 24/5, andere in Grube f I, 26 (aus „Glaskopf“ geschnitten);

ein kleines Gewicht in der bekannten Entenform aus gelblich-weißem Kalkstein (q II, 24/5);

13 Stück größerer Perlen aus gleichem Material (Wolkenachat), unregelmäßig bearbeitet und geschliffen (p I, 24/5);

ein ca. 1 cm hoher Teufelskopf mit zapfenartigem Halsfortsatz aus Lapislazuli-Imitationsmasse (g II, 26).

Bemerkenswert ist noch die verhältnismäßig große Anzahl von Porzellangefäßen und -schalen, die während des vergangenen Monats in den Erd- und Lehmziegelgräbern der unteren Schichten zum Vorschein kamen.

sonders hübsch ist ein schlankes Henkelkrüglein mit gllichem Hals und Ausguß (p I, 24/5) und eine Prunkhale vom selben Material. Sie ist 11 cm hoch, hat einen Durchmesser von 10,5 cm, und ihre Öffnung mißt 26 cm. Sie ist außen glatt weiß emailliert und innen mit bunten Ornamenten geschmückt. Der Schalenfuß ist durch eine Attrosette und drei darum herumlaufende ornamentale Linien geziert. Die Ornamente der Innenseite stellen stilisierte Palmen, Greifen und kleinere Tiere dar.

Außerdem fanden sich während der letzten Tage in den untersten Schichten (bei ca. — 1 m) der Grube q II, 5, sehr dicke Gefäßscherben — im Bruche an den Außenseiten rot, im Kerne grauschwarz — mit Darstellungen von menschlichen Figuren in Flachrelief, guten, babylonischen Charakters. Leider reichen die Scherben nicht aus, um uns Klarheit über die Art und Form des vollständigen Gefäßes zu verschaffen. Das, was man bisher erkennen kann, ist ein kegelförmiger, nach unten hin breiter werdender Teil, der in seiner Wandung zwei diametral gegenüberliegende, senkrechte Schlitzlöcher weist, um die die Figuren gleichsam als Türwächter angeordnet sind. In ihren Händen halten sie spatentartige Gegenstände.

In unserem am 1. Mai neubegonnenen Grabungsabschnitt im Nordosten des *Merkes*-Gebietes haben wir bis in der Grabenrichtung 24/5 vier Gruben in Angriff genommen (p I, q II, q I und p II), von denen eine (p I) bereits abgeschlossen ist und wieder zugeschüttet wird. Von den innerhalb dieser 4 Gruben freigelegten Gebäudegrundrissen ist nichts weiter zu bemerken, als daß — neben unbedeutenden Wohnhausresten in den höheren Schichten — wahrscheinlich (in Grube p II) die nördliche Verlängerung der Straße wieder zum Vorschein kommt, welche an der Ostfront des früheren großen Gebäudekomplexes mit der Zackenmauer hinstreicht. — Größere Abfallmengen haben sich daselbst bisher nicht gefunden, mit Ausnahme eines Topfes von gebranntem Ton

(in Grube q II, 24/5, bei ± 0 m), welcher mit unbrannten Tontäfelchen angefüllt war. Dagegen sind in den Schuttmassen eine große Menge von einzelnen Tabletten und Bruchstücke solcher (gebrannte und unbrannte) herausgelesen worden. Wir werden also, wie geplant, unsere Grabungen dort nach Norden hin fortsetzen.

Betreffs des westlichen Teils unserer *Merkes*-Graben, aber haben wir unsern Plan, mit der Grube f I, 26 abzuschließen, geändert wegen der reichen Funde, die die beiden letzten Gruben daselbst geliefert haben. Wir wollen dort nördlich und südlich von den letzteren, vielleicht auch noch nach Westen hin, je eine Grube anheben, und haben damit bereits vorgestern begonnen (Grube g II, 25/6).

Babylon, den 10. Juli 1909.

Das nördlich der großen Straßenzunge im Osten an die Mauer sich anlehnde Gebäude (vgl. Bericht vom 10. Juni 1909 oben S. 12) findet nach Norden seinen Abschluß durch einen kleineren Straßenhof, den Vorplatz zu einem Tor bildet. Mit der Erforschung der Verhältnisse hier in den einzelnen Epochen sind wir noch beschäftigt.

Im Südosten der *Sachn* wurde die Ostmauer nach Norden zu soweit verfolgt, bis sie in der Nähe des früher besprochenen „tiefen Gebäus“ als Ruine abbricht.

Sodann hat die nähere Erforschung der Ostmauer südlich der großen Straßenzunge begonnen. Es hat sich herausgestellt, daß auch südlich der Zunge sich ein Gebäude an die Mauer anlehnt mit langen zur Mauer senkrecht gerichteten Räumen. An Kleinfunden ergab sich unter anderen ein Siegel aus Quarz mit Darstellung eines Mannes anbetend vor Götterzeichen.

Babylon, 11. Juli 1906.

Der Charakter der Schichten im *Merkes* ist im allgemeinen immer noch derselbe geblieben. Nur führen die hier des öfteren erwähnten zwei bis drei oberen Gebäudeperioden gegenwärtig in größere relative Tiefen, das heißt sie nähern sich mehr unserem Normalnullpunkt. Dies ist ein Zeichen dafür, daß auch schon in den Zeiten, in denen jene Häuser gebaut wurden, der Grund und Boden sich dort senkte. Etwas ganz Unerwartetes war es für uns, daß wir in den letztthin beendigten Gruben (q II, q I und p II im Graben 24/5) in bedeutend größere Tiefen bis etwa - 4,50 m — vordringen konnten, ein Umstand, der nur zu erklären ist durch außergewöhnliche Konstellationen undurchlässiger (Lehmmauer-?) Schichten. Vom Grundwasser haben wir in der Beziehung für diesen Ort immer nichts mehr zu befürchten, da der Fluß seit dem letzten Mts. stillsteht, und wir heute bereits trockenen Fußes bis zu seinem Bett gelangen können. Also ist auch der Grundwasserstand im Lande draußen stark im Fallen begriffen. Um Trinkwasser zu haben, ließen wir einige von unseren Arbeitern zwei Löcher ausheben; das eine inmitten des Flußbettes für den Haushalt, das andere an der Ostseite des Istartores für die Arbeiter in der Grabung, deren Trinkwasserverbrauch in diesen Wochen ins Enorme zugenommen ist.

Das Bemerkenswerteste, was uns unsere Grabungen in diesem gegenwärtigen Abschnitt des *Merkes*-Gebietes während des Monats Juni in Bezug auf das Grundrißbild der alten Vorstadt Babylon gebracht hat, ist eine neue, etwa südöstlich verlaufende Straße (in Grube q II 24), welche in der Grube p II 24 nahezu im rechten Winkel auf die am Schlusse des vorigen Berichts erwähnte Straße trifft. Auch jene neuentdeckte läuft an der Basis der Außenmauer eines Gebäudes entlang, die an ihrer Außenseite sägezahnähnliche Vorsprünge zeigt. Durch die letzteren würde natürlich die Stärke der Gebäudeaußenmauer wesentlich zunehmen, wenn nicht der alte

Baumeister die immer bedeutender werdende Mauerdickdadurch auszunutzen verstanden hätte, daß er jedes neue Zimmer, oft um 50 cm, gegen das vorhergehende vorzuspringen ließ. Dies ganze Verfahren diente nur dazu, um bei der Nichtparallelität von Straßenrichtung und Zimmerkanten schwierige Zwickelausfüllungen im Mauerwerk zu vermeiden. Die von den beiden erwähnten Straßenzügen gebildete Häuserquartierecke enthält wieder Räume, wie wir sie früher bereits in anderen Quartieren ähnlich konstatiert haben; sie liegen ebenfalls um einen mittleren Hof gruppiert und stehen natürlich durch Türen mit diesen und untereinander in Verbindung.

Unter den Kleinfunden, die während des letzten Monats im *Merkes* zutage gefördert wurden, sind hervorzuheben wiederum eine größere Anzahl von Siegelzylindern von denen mehrere ganz glatt, also unvollendet sind. Ein sehr schöner, großer aus Onyx, 46 mm lang, zeigt eine langbärtigen Mann in kurzem Rock mit erhobenen Armen der vor einem Stufenturm steht; unter und hinter ihm sind kleine Tiergestalten sichtbar. Ein kleinerer Zylinder aus Serpentin gibt uns die sehr hübsche Darstellung einer Hirschjagd. Ferner fanden wir ein sogenanntes „Amulett“ ein flaches, viereckiges Täfelchen aus natürlichem, braungrauem Tongestein mit oberem Ansatz, der in der Flächenebene nach unten in der Richtung zum Umhängen durchbohrt ist. Auf der einen Seite ist dargestellt ein unerklärliches Fabelwesen, mit menschlichen Armen, Tierkopf und gefranstem Gewande. Die Gegenseite ist mit Strichornamenten bedeckt. Dieses Amulett und der erstere von den beiden beschriebenen Zylindern stammen aus Gräbern in der Grube q I 24, wo sie in einer Höhe von etwa + 2 m zusammen mit größeren Mengen von Perlen aus verschiedenen Materialien gefunden wurden. Der zweitbeschriebene Zylinder lag in der Grube g II 25/6 bei + 3 m. Ebenfalls fand sich das Bruchstück einer großen Tablette von gebranntem Tone (Breite etwa 11 cm) sumerischen Inhalts.

Außerdem kamen wieder einige Gewichte in der bekannten Entenform ans Tageslicht.

Weiterhin wäre noch zu nennen ein hübscher, leidlich erhaltener Bronzedolch von 26 cm Länge, an dem noch Reste der Scheide aus gleichem Metall wahrnehmbar sind, einige goldene Anhängsel oder Ohrringe, einige neue Formen von Porzellangefäßen und ein kleiner Schminkpuff mit vier Abteilungen.

In den letzten Tagen stießen wir (bei ca. — 1 m) innerhalb der Grube g II 25/6 auf ein infolge des Grundwassers fast vollständig zusammengesacktes Lager von gebrannten Schrifftabletten, das als ein ungefähr 3 cm dicker, heller gelblicher Streifen zwischen dunkleren, horizontalen Schlammassen in die Erscheinung trat. Wir haben diese dünne Schicht mit ebensoviel Sorgfalt und Mühe herausgehoben und hoffen, durch Trocknen der einzelnen Lehmstücke aus diesen nach einigen Wochen noch vereinzelte Tontäfelchen oder wenigstens Teile von solchen retten zu können.

Unsere Grabungen befinden sich heute in den Gruben q I, q I und p II des Grabens 24 und in f I des Zwischengrabens 25/6; die letzteren 3 Gruben sind erst innerhalb der letzten Tage in Angriff genommen worden.

Unsere Arbeiter machen bisher während dieses Sommers einen recht wenig widerstandsfähigen Eindruck. Ich glaube, daß dieser Umstand weniger der großen Hitze — 6° C im Schatten — als vielmehr der unvernünftigen Lebensweise der Leute zuzuschreiben ist. Sie leben jetzt, da bereits seit vorigem Sommer die Preise der allernotwendigsten Lebensmittel um mehr als das dreifache gestiegen sind, meistens nur von Zwiebeln, Hirsebroten, Gurken und unreif abgefallenen Datteln und füllen dazu ganz unglaubliche Wassermengen in sich hinein. Einer unserer männlichen Dorfbewohner, ein junger, sonst kräftiger Kerl von ca. 18 Jahren, ist dieser unrationellen Ernährungsweise bereits zum Opfer gefallen und im Anfange der

vergangenen Woche nach Nedjeff gebracht worden, man ihn in der nächsten Umgebung des heiligen Ali begraben hat. Die Begleiterscheinungen bei dem Versagen der Arbeiter sind für mich vollkommen neue. In bis jetzt mindestens 20 Fällen geschah es, daß die betr. Leute draußen umklappten, weil es ihnen schwarz vor den Augen wurde. Sie nennen das einfach Fieber. Wenn dann den Kranken nach ca. einer halben Stunde Ruhe und kräftiger Schweiß ausbricht, so ist dem Betreffenden gewöhnlich geholfen, und er ist imstande, sofort weiter zu arbeiten. Im andern Falle ist es ein Anzeichen für ein längeres Vorhalten des Fiebers, und zwar ist es ein richtiger Schüttelfrost, der die Kranken auf ihrem Lager auf- und abwirft. Alle zweimal 24 Stunden wiederholt sich solch ein Anfall.

Da die weitaus größte Anzahl unserer Arbeiter eine paar täglich zu verdienenden Groschen doch sehr neugierig zu haben scheint, so sind sie in Krankheitsfällen nur sehr schwer dazu zu bewegen, die Arbeit auszusetzen, und so arbeiten sie sich immer kränker. Wir müssen sie daher öfter mit Gewalt zum Ausruhen und Gesundwerden zwingen. In früheren Monaten war das anders: da gab es hier in den Dörfern und Niederlassungen ringsum eine ganze Schar von Arbeitslosen. Wenn unsere Leute einen von diesen mit annehmbarem Entschuldigungsgrunde Stellvertreter anbrachten, so hatten wir in den meisten Fällen nichts dagegen. Aber jetzt wird alles, was arbeitsfähig ist, in Anspruch genommen durch die von der neu türkischen Regierung veranlaßten englischen Wasserregulierungsarbeiten in Mesopotamien, an deren Spitze Sir W. Willcocks, der geniale Bewässerer Indiens und Ägyptens, mit einem Stabe von ca. 17 Ingenieuren aus aller Herren Länder steht.

B a b y l o n , 10. August 1909.

Die Ostmauer der *Sachn* ist in ihrem nördlichen Sockel noch ziemlich hoch anstehend, so daß die verschiedenen

Perioden gut geschieden werden können. Insbesondere haben wir uns hier mit der Mauervorlage beschäftigt. Auch an ihr lassen sich zum mindesten drei Perioden erkennen, die tiefste aus gebrannten Steinen, die den vierzeiligen Nebukadnezar-Stempel tragen. Die eigentliche Mauer ist hier noch in den höchsten Schichten, dicht unter der Oberfläche, mit dem monumentalen Rillenwerk geschmückt. Bisher hatten wir dieses nur an den tieferen Stellen beobachtet. Man kann nur sagen, daß die Mauer allen Zeiten diesen Schmuck getragen hat.

Sehr viele Bruchstücke von *Turminabanda*-Pflastersteinen wurden gefunden, die sämtlich Teile der benannten Inschrift tragen und nur unwesentliche orthographische Varianten ergeben. Größeres Interesse bietet eins dieser Bruchstücke: es trägt auf der Lagerseite die auch schon bekannte Sanherib-Inschrift (s. *Wiss. Z. d. D. O.-G.* II, Taf. 4 v), bietet aber eine geringe Erweiterung des dort gegebenen Textes.

B a b y l o n , 10. August 1909.

Zunächst sind heute zwei Nachträge zu machen:

1. Die am 26. Juni v. Js. in der *Sachn* gefundene Stele mit der vierzeiligen Inschrift (*Mitt.* 38, S. 16) hat ein Gewicht von 29,68 kg.

2. Die am 1. Juni d. J. in den *Merkes*-Grabungen — Grube q II, 24/5 — als Inhalt eines Topfes von gebranntem Ton gefundenen Tabletten sind datiert aus den Zeiten des Kur-Bel, Kurigalzu (III.) und Kadašman(turgu).

Wir betreiben gegenwärtig unsere *Merkes*-Grabungen in den Gruben f I 25/6, q I 24, p II 24 und q II 23/24; die letztere ist die zuletzt begonnene, während die übrigen die großen Tiefen zeigen und nächstens beendigt werden sollten. In der Tiefe der vollendeten Grube q. II 24 fanden wir wiederum gut erhaltene Häusermauern aus ungebrannten Lehmziegeln und zwischen diesen, bei Tiefen

von 2 und 3 m unter Null, schöne zweiseitig beschriebene Tabletten von ungebranntem Ton in größerer Menge.

Die beiden hier freiwerdenden Arbeiterzüge ließ wir die nächste Grube nach Norden hin, q II 23/4, in Angriff nehmen, um durch Vortreiben des einen unserer Gräben in dieser Richtung möglichst bald ein Bild von dem nördlichen Teil des *Merkes*-Geländes zu gewinnen.

Der Charakter der Funde, die wir während des Monats Juli im *Merkes*-Gebiete gemacht haben, bewegt sich im gewöhnlichen Rahmen: Tabletten von ungebranntem und gebranntem Ton in allen Schichten, Siegelzylinder und Bruchstücke solcher, Siegelabdrücke in gebranntem Ton, Terrakotten und Tonwaren aus allen unseren hiesigen Kulturperioden. Die in der letzten Zeit weniger häufig auftretenden Gräber liefern neben den üblichen Tongefäßen und anderen Beigaben Perlen von verschiedener Art, Farbe und Form, bronzene Fingerringe und Armspangen und sehr biegsame Stirnbänder mit Durchlöcherungen an beiden Enden. Auch wurde ein kleiner *kudur*-Splitter aus beschriftetem schwarzen Kalkstein gefunden. Hervorzuheben ist, daß in jeder Grube immer in den tiefsten Lagen eine große Anzahl von schönen alten Terrakotten, meist aus rötlichem Ton, zutage gefördert werden pflegen.

Babylon, 10. September 1909.

Im Nordosten der *Sachn* sind die Arbeiten im verflossenen Monate so gefördert worden, daß die Toranlage (vergl. oben S. 18, Bericht vom 10. Juli 1909) mit ihrem Vorhofe und innerem Torhofe in den Kanten freigelegt ist. Nördlich des Tores, im einspringenden Winkel zwischen Mauer und Torgebäude legt sich ein Bau aus Lehmziegen an, dessen Ausdehnung noch nicht erforscht ist.

Im Schutt fand sich ein Ziegel mit einem Sternchen Ašurahüiddinas, neun kurze Zeilen, Herstellung von *agri* für Esagila und Babylon betreffend.

Im Süden der *Sachn* haben wir die Arbeiten westlich der Zunge (vergl. oben S. 5 und 6, Bericht vom 18. April und 11. Mai) wieder aufgenommen. Es liegt hier ein größeres Gebäu um einen großen Hof gruppiert. Auch die nördliche Abschlußmauer trägt ornamentalen Rillenmuck und ist geturmt.

Westlich dieses Gebäus liegt ebenfalls ein Straßenhof mit anscheinend den gleichen Abmessungen.

Wir sind hier in den Vorhängeln und Hängen des *Iran*. Um möglichst an Erdaushub zu sparen, wird den Auferstirnflächen in langen Tunnels nachgegangen, nur bei längeren Abständen führt ein Schacht mit geringen Abmessungen Licht und Luft in die Tiefe.

Die Arbeit in den langen Gängen stellt keineswegs geringe Anforderungen an die Leute. Fast ganz nackt arbeiten sie hier „im Schweiß ihres Leibes“. Schwer und mühselig schlägt einem die Luft entgegen und eine primitive Öl- oder Petroleumlampe macht mit ihrem Schwelen den Aufenthalt noch unangenehmer, ohne ihrem eigentlichen Zweck zu leuchten oder lediglich zu dienen. Um so größer ist dann die Freude, wenn wieder ein Stück durchschlagen, ein Lichtschacht erreicht ist, und gar fröhlich dringt der Ruf aus der Tiefe: *hörn* „wir haben ihn durchgebrochen“.

Babylon, 10. September 1909.

Wie im letzten Berichte bereits angekündigt, ist in dem Graben 26 unserer *Merkes*-Grabungen nun auch noch die letzte Grube (f II) nach Westen hin in Angriff genommen und bereits bis zu beträchtlicher Tiefe (etwa 4 m) ausgehoben worden. Um aber, dem Zweck dieser Grube entsprechend, innerhalb derselben einen Teil des Pflasters der Prozessionsstraße freizulegen, mußte von der bisherigen Grubendimensionierung — 5×7 m — des Grabens 26, wenigstens von der Länge derselben, abgegrenzt werden. Das gegenwärtig in Arbeit befindliche, durch die Grabung gestochene Rechteck ist daher 15 m lang und 5 m breit. Der Ziegelbelag der Straße ist prompt ans Tageslicht

gebracht worden, sogar in 2 verschiedenen Höhen, so daß wir 2 Bauperioden der Straße vor uns haben. Die Erhöhung der jüngeren Straße über die erste beträgt im Mittel etwa 1,3 m. Die obere zeigt nur eine Schicht Ziegel (32×32) ohne Stempel mit Asphaltüberguß, die untere besteht aus 3 Schichten von Ziegeln (32×32 und 31×31), die, wie bei Ziegelmauern, im Verbinde gemauert sind. Die unteren 2 Schichten zeigen dabei als Bindegemisch Lehmörtel, die oberste ist in Asphalt verklebt. Vermutlich fallen beide Straßenbauperioden — wegen des Fehlens von Stempeln — in die Zeit vor Nebukadnessar, wahrscheinlich in die seines Vaters Nabupolassar. In gelegentlich unserer gleichzeitigen *Sachn*-Grabungen sind diese 2 Bauperioden der Prozessionsstraße bereits nur als einmal zutage getreten.



Abb. 6. Ziegelkanal und Senkschacht im *Merkes* f II 26.

In der gleichen Grube weiter oben fand sich eine leiderlich erhaltene, aus Ziegeln gemauerte Anlage für Abwasser (vielleicht Abort) mit daran angeschlossenen Senkschachte aus übereinandergesetzten großen Töpfen (s. Abb. 6).

üßerdem ein recht interessanter Ofen aus Ziegeln für Asphaltbereitung mit überwölbter Heizöffnung, der in Grundrissen, Ansicht und Schnitten zeichnerisch und photographisch festgehalten wurde. Vermutlich ist derselbe beim Bau oder für Ausbesserungen des oberen Prozessionsstraßenpflasters in Gebrauch gewesen. Die Ziegel, aus denen er aufgeführt war, zeigen fast durchweg einen sechszeiligen Nebukadnezar-Stempel.

Weiter unten kommen jetzt in der Grube f II, 26 an jeder Gebäudemauern aus Lehmziegeln und sogar Reste von Mauerwerk aus alten gebrannten Ziegeln ($26 \times 17,5$) zum Vorschein. Das würden also die Ruinen der an die ältere Straße angrenzenden Hausgrundmauern sein.

Im Norden des *Merkes*-Gebietes wird augenblicklich gearbeitet in der Grube 24 des Grabens p I und in den Gruben 23 und 22/3 des Grabens q II. In der letzteren ist ein Teil der von Ost nach West verlaufenden Straße herausgekommen, deren Begrenzungsmauer wieder dieselben sägezahnartigen Rücksprünge zeigt wie die in der Grube q II 24. Die südliche Gassenbegrenzung war etwa in der Höhe der nebukadnezarischen Besiedlungsschicht von einem recht gut erhaltenen Entwässerungskanal aus Lehmkantig gestellten Ziegeln durchbrochen, der sich quer durch die Gasse als einfache gemauerte Rinne fortsetzt.

In der Grube q II 23 ist der besonders gut erhaltene Grundriß des Haupthauses mit Hofpflaster und Entwässerungsanlagen zeichnerisch und photographisch festgehalten worden. In beiden letzterwähnten Gruben werden wir bald das Grundwasser erreichen und können dann in den dort frei werdenden vier Zügen zwei neue Gruben in Angriff nehmen.

In der letzthin begonnenen Grube, an deren Ausgrabung wir seit dem 27. August arbeiten, fanden sich zwischen den Ruinen der obersten Häuserschichten eine außerordentlich große Anzahl von Ziegelgräbern. Sie sind fast gänzlich aus Ziegelbruchstücken gemauert und durch die Kragens der einzelnen Schichten an den Langseiten

überwölbt; den oberen Abschluß bilden horizontalliegen oder dicht aneinander gereiht übereck gestellte Ziegelnplatten.

Außer den üblichen Beigaben von Gefäßen aus gebranntem Ton zeigten diese Gräber nach ihrer Öffnung nichts Neues. In dem einen, in dessen Hohlraum nur sehr wenig Erdmassen hineingeschlemmt worden waren, fand sich ein mit Ausnahme einiger weniger Knochen vorzüglich erhaltenes Skelett.

Zu Ende geführt wurden während des vergangenen Monats die Gruben f I 25/6, q I und p II in der (westlichen) Grabenrichtung 24 und q II 23/4. Innerhalb der beiden letzteren kamen in größerer Tiefe (bei etwa +1 m) Gebäudemauerreste von gebrannten Ziegeln zum Vorschein, die im allgemeinen nur 2 Schichten stark waren, also wohl nur als Sockel für die darüber errichteten Lehmziegelmauern dienten.

Unter den während der letzten vier Wochen gesammelten Kleinfunden sind zu erwähnen außer den üblichen Schrifttäfelchen, Tongefäßbruchstücken und zahlreichen Terrakotten ein flaches, nur etwa 3,5 mm starkes Knochenstäbchen mit auffälliger Randumgrenzung und einseitiger Darstellung einer fruchttragenden Palme in vertieftem Flachrelief; ein Amulett aus grau-schwarzem Stein mit eingeritzter Zeichnung des bekannten hunds-köpfigen Ammons, eines Stachelschweines und eines sitzenden Hirsches, auf der Rückseite vier Zeilen Keilschrift; ein 5 cm langer guterhaltener Siegelzylinder aus Lapislazuli, auf dem neben 7 Zeilen Keilschrift ein bärtiger Mann, ein Hund, ein Fisch, ein griechisches Kreuz und ein fruchtbeladener Baum eingegraben sind.

Aus den Erd- und Topfgräbern sind auch wieder einige kleine goldene Ohr- (oder Nasen-) Ringe von der bekannten einfachen glatten Form herausgekommen. In den Schuttmassen der Grube f II 26 wurde ein verschlossenes Gefäß von gebranntem Ton mit Hacken gefunden.

Wir harren alle sehnlichst der kühleren Herbsttage, die jedoch noch in weiter Ferne zu liegen scheinen; die Tagesmaxima der letzten 14 Tage belaufen sich immer noch auf beinahe 45 ° C. Doch waren die Nächte während des letztvergangenen Monats ausnahmslos leidlich kühl, daß man ohne Störung schlafen konnte.

Die Eingeborenen, denen die Temperatur bereits kühlung zu sein scheint, und die ihre Ernte eingebracht haben, lassen nichts Besseres zu tun, als wieder in wilden Horden ziehend und sengend durchs Land zu ziehen, Dörfer und Siedlungen zu überfallen und von dort alles, was zu greifen ist, mit wegzuführen. Das konnte man gestern Morgen von unseren *Merkes*-Grabungen aus sehr schön beobachten. Von vor Sonnenaufgang bis gegen 9 Uhr sah man in östlicher Richtung draußen in der Ebene ein unterbrochenes Gewehrgeknatter, das manchmal anheftete, manchmal nachließ. Ab und zu sah man auch kleine weiße Pulverrauchwölkchen oder eine größere Staubwolke von galoppierenden Reitern aufsteigen, die verstreut oder in Gruppen durch die Ebene jagten. Es hieß, die *Amâr* und die *M'âmere (ilbu Sultân)* befehdeten sich. Dies ist das die Fortsetzung der Streitigkeiten im vergangenen Frühjahr. Wir sind gespannt, wie dieselben während der kommenden Monate weiter entwickeln werden.

Babylon, 10. Oktober 1909.

Im Osten der *Sachn* hat sich das Gebäu aus Lehmziegeln im Winkel am Tore als eine Reihe von Wohnhäusern herausgestellt. Drei davon sind in ihrer ungefähren Ausdehnung bekannt. Das dem Tor zunächst stehende haben wir in den Kanten freigelegt. Um einen annähernd quadratischen Hof liegen vier Längsräume, zu denen je ein kleiner alkovenartiger Raum gehört.

Im Süden der *Sachn* haben wir das Gebäu zwischen den Höfen beendet. Im westlichen Straßenhof ist das

Torgebäude gut erhalten. Teilweise steht die Verbrämung aus gebranntem Stein noch, auch von der Verbrämung einer späteren Epoche, aus Lehmziegeln, findet sich ein Stück.

Gleichzeitig sind wir in Verfolgung der Außenkanäle ein gut Stück weiter westlich vorgedrungen, wobei sich ein kleines Pförtchen fand.

An Kleinfunden ergab sich ein Terrakottaköpfchen einer reich frisierten Frau, griechisch; ein kleines Bruchstück einer Basaltskulptur mit einigen Schriftzeichen; eine kleine Lampe aus Kupfer.

Babylon, 10. Oktober 1909.

Am 1. d. M. sind die Arbeiten in der Grube f II des Grabens 26 durch unser *Merkes*-Gebiet zum Abschluß gebracht worden. Bis unten hin — etwa — 2 m — standen die leidlich erhaltenen Lehmziegelmauern von Wohngebäuden an. In dem einen dieser Räume kamen, nahe über dem Grundwasser und in dasselbe hinein, eine auffallende Menge von Tontöpfen verschiedenster Form ans Tageslicht, die eben weil sie wegen ihres teilweise zerbrochenen Zustandes im Haushalte als Gefäße keine weitere Verwendung finden konnten, zur Aufnahme von Kinderleichen dienten. Die Beigaben waren daher außerordentlich äußerst spärlich. Es waren meist jene glatten, länglichen Tongefäße von dem bekannten alten Profile, welche neben den Leichenbehältern standen oder lagen.

Es erübrigt nun hier im Westen des *Merkes* noch das Gebiet südlich von den Gruben g II und f I des Grabens 26, in denen im Mai d. J. (vgl. oben S. 12 ff.) zwei Tablettenlager in verschiedenen Höhen, der reliefierte Kalksteinblock (*kudurru*) in dem Materialienraume und das „Erbgrabnis“ freigelegt wurden, einigermaßen zu durchforschen. Damit haben wir in der Grube f I 26/7 bereits den Anfang gemacht, wo direkt unter der ursprünglichen Geländehaut — etwa + 7 m — die Köpfe von Leichen

haltenen Lehmziegelmauerruinen, die einen klaren, deutlichen Raum mit Türzugang umschließen, herausgemmen sind.

Der Graben q II soll schneller als die anderen nordwärts vorgetrieben werden. Wie das vorige Mal ist auch heute wieder von einem Teile der von Ost nach Westlaufenden Gasse zu berichten, den wir weiter östlich angelegt haben. Dort war die nördliche Begrenzungslinie der Gasse mit ihren Zacken besonders gut erhalten. In der Grube q II 22/3 stießen wir, nach Beseitigung der Häuserschichten mit den im vorigen Berichte betriebenen Ziegelgräbern, auf eine Ziegelmauerruine, die beim Tiefergehen und Reinigen als Kopf eines Wasserbrunnens entpuppte. Das Mauerwerk, einen quadratischen Hohlraum von 1 m Seitenlänge in der Stärke einer Ziegelbreite (33 cm) umschließend, zeigt an der Innenseite die bekannten Steiglöcher, wie sie auch heutigen Tages noch in den gemauerten Ziehbrunnen angeordnet werden (vgl. unseren Expeditionsbrunnen im äußeren Hofe). Oben scheint dieser Schöpfbrunnen durch ein kleines Gewölbe abgeschlossen gewesen zu sein, dessen Horizontalschnitt von der quadratischen Form allmählich in die eines Kreises überging; die einzelnen Schichten sind vorgekragt. Die Sohle des Bauwerks haben wir bisher noch nicht erreicht (bei ± 0 m).

Unter den während des Monats September geförderten Kleinfunden sind neben der üblichen Zahl von Terrakotten, Gräberbeigaben und Tabletten besonders hervorzuheben etwa folgende Dinge:

- zwei Gewichtchen, das eine aus poliertem Glaskopf, Aufschrift, 5 gr schwer; das andere größer, aus grauem Stein, mit Teilen einer Inschrift, Bruchstück;
- einige Siegelzylinder aus Glaskopf und Porzellanmasse;
- mehrere schöne und neue Formen von Terrakotten;
- verschiedene vollständige Knöchenschmucknadeln;
- kleines, zwölfzeiliges Bruchstück eines großen, hohlen Schriftzylinders mit kleiner Schrift und niedrigen Zeilen;

Bruchstück eines *kudurru* (Grenzstein) oder einer Statue aus Diorit mit 5 Zeilen Schrift;

in Grube p I 24 (bei $-2,5$ m) und q II, 22/3 (bei $+3$ m) je eine größere Anzahl von ungebrannten Tontäfelchen.

Unter den Erdgräbern waren zwei, die neben je einem Gefäß von gebranntem Ton eine Anzahl von Porzellangefäßen enthielten: das eine 4 gleiche, das andere (oder 4) längliche Krüglein und 1 goldenen Ohrring. Bei beiden Bestattungen lagen ziemlich tief, bei etwa ± 0 m.

Wir befinden uns in der letzten Woche des muhamedanischen Fastenmonats Ramadan. Da trotz der Fasten die Leistungen unserer Arbeiter während dieser drei letzten vergangenen Wochen in keiner Weise den sonstigen nachstehen, so können wir mit dem Geschafften ganz zufrieden sein.

3. Aus den Grabungsberichten aus Assur.

a) Von Dr. W. Andrae.

April bis Ende Juni 1909.

Assur, 20. April 1909.

In h E 10 V wird ein großes parthisches Gebäude uns ausgegraben, das in vielen Stücken den neulich in Hatra studierten Gebäuden ähnelt und verhältnismäßig gut erhalten zu sein scheint. Das ist in Assur sonst sehr selten der Fall, weil diese oberste antike Wohnschicht in assyrischer Zeit verständlicherweise am meisten gelitten hat. Später soll das südlich davon gelegene Gebiet wegen der Stelen- und Säulenfunde umfassend ausgegraben werden. Interessante Gräber und Gräfte aus ältester und mittlerer Zeit sind in f g 10 I, aus spätassyrischer und parthischer Zeit in h A 11 I herausgekommen. Einen Topf voll Silber fanden wir in g C 10 I.

Assur, 27. April 1909.

Interessante Gipsstuckornamente hat ein parthisches Gebäude in i D, E 11 I geliefert. Es sind Flächendekorationen, deren Anbringungsweise noch zu erforschen ist. Bisher ergaben sich 5 Motive (s. Abb. 7 und 8):

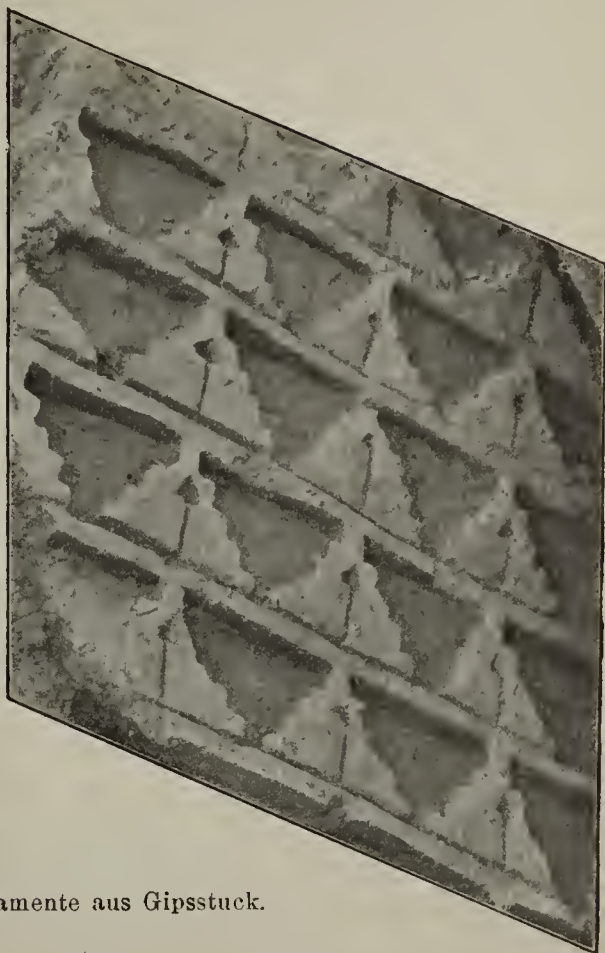
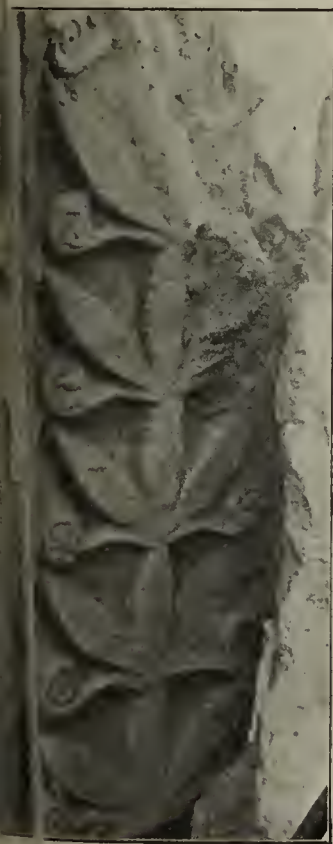


Abb. 7 und 8. Parthische Flächenornamente aus Gipsstuck.

1. Liegendes Blütenband: das Element ist eine aus drei Lanzettblättern und zwei spiraligen Kelchranken bestehende Blüte, die für unser Gefühl eigentlich übereinander stehen, hier aber sicher liegend, d. h. hintereinander standen.
2. Ein zum großen Teil aus Ranken bestehendes Band.
3. Zinnenornament: 4-stufige Zinnen mit dem Dreieckpfahl, wie auf den susanischen Zinnendarstellungen,

in mehreren Reihen unmittelbar übereinander gestellt.

4. Sternornament ohne Ende, als Flächenfüllung.
5. Kleinmustriges Rankenornament, von dem bisher wenig bekannt ist.

Miss G. Lowthian Bell hat uns besucht.

Assur, 4. Mai 1909.

Das parthische Haus, welches in h D, E 10 V abgeräumt wurde, ist ein interessantes Doppelhaus mit zwei Höfen und, an jedem derselben, je einer nach Norden offenen, ansehnlichen Halle (Liwân). Sowohl das Grundrißbild mit diesen echt orientalischen Räumen als auch die Bauweise: etwa 1—2 Schichten Lehmziegeluntergründung, *Hellânquader*-Fundamente mit Gipsabgleichung, Lehmziegelmauern mit Türgewänden und Pfeilerverstärkung aus *opus incertum*, ist eigenartig und gut zu studieren. Auf die Ähnlichkeit mit hatrensischen Bauten wies ich schon hin.

Assur, 11. Mai 1909.

Herr Drubba, unser Konsulatsverweser in Mosul, besuchte uns und hat mit den Herren Jordan und Dr. Knorrichs einen Ausflug nach Hatra unternommen.

Jetzt wird in h E 11 I die Kalkstein-Stelenreihe weiter untersucht.

Assur, 18. Mai 1909.

Die Stelenreihe setzte sich nach Osten und Westen fort. Bis jetzt sind freigelegt 3 noch aufrecht stehende und 4 umgekippte Stelen. Außer auf der am 6. April d. J.

Vitt. 40, S. 28 f.) beschriebenen Salmanassar II-Steles* sind bisher auf zwei anderen die Inschriften noch zu entziffern, nämlich eine altassyrische:

$^1\check{s}a\ ^2m\ Adad-[nir]ari\ ^3\check{s}arru$

und eine andere ebenfalls altassyrische:

$^1\check{s}a\ ^2m\ \check{u}\check{L}\text{-}[ma-]nu\text{-}\ ^3a\check{s}ared\ sar\ ^4ki\check{s}ati.$

Auf drei anderen ist die Vertiefung für die Inschrift erhalten, die Schrift aber mit Fleiß ausgekratzt, bzw. durch spätere Benutzung zerstört. Es scheint jedoch nach den jetzt Vorhandenen, als ob jede Stele von einem anderen Herrscher herrühre. Sie sind ganz verschieden in der Größe. Da wir hier noch nicht am Ende sind, wird es sich empfehlen, die eingehende Beschreibung dieser ganz merkwürdigen und früher noch ganz unbekanntem Lage, die wir zudem bisher noch nicht verstehen, auf später zu verschieben.

Assur, 25. Mai 1909.

Zwei neue Stelen mit Inschrift (gegenwärtig die am weitesten westlich) sind herausgekommen. Sie tragen die Inschriften von Königen namens Tiglatpilesar und Ašurrišiš, diese sind aber beide stark beschädigt und schwer leslich. Es scheint jetzt festzustehen, daß jede Stele von einem anderen Herrscher herrührt, sodaß wir hier eine

*) Die im Bericht vom 6. April 1909 beschriebene Stele des Königs Šulmānu-ašared, Sohnes des Ašur-nāšir-aplu, Sohnes des Šamši-Adad II. bezeichneten König Šulmānu-ašared, Sohn des Ašur-nāšir-aplu, Sohnes des Tukulti-Ninib II. herkommen, vielmehr lehrt uns jene Stele zwei neue, bis dahin nicht bezeugte Könige Assyriens kennen, nämlich den Sohn und den Enkel von Tiglatpilesars I. Sohn Šamši-Adad III. So erklärt sich auch, daß die Stele Asurnazirpals, des Sohnes von Tukulti-Ninibs II., von jener seines vermeintlichen Sohnes Salmanassar durch mehrere andere Stelen, darunter die Ašurrišišis II. und Tiglatpilesars III., getrennt stand. Die berühmten Könige Asurnazirpal I. und Salmanassar werden hiernach nunmehr als Asurnazirpal II. und Salmanassar III. zu beziffern sein.

monumentale Königsliste vor uns haben, die allerdings so wie sie vorliegt, keinen Wert auf die chronologisch richtige Reihenfolge zu legen scheint.



Abb. 9. Kalkstein-Stelen Ašurrišišis II. und Tiglatpilesars III.

Assur, 1. Juni 1909.

Das nähere Studium der am 25. Mai erwähnten Steinschriften ergibt, daß sie von den durch die Ziellegenden Ašurdans II. vom Gurgurri-Tor bekannt gewordenen Königen Ašurrišiši II. und Tiglatpilesar III. herühren (s. *Mitt.* Nr. 32, S. 19 f.). Sie gehören somit in die

itte oder das Ende des 10. Jahrhunderts. Westlich von
er Stele Tiglatpilesar's III. ist eine große Stele aus Gips-
ein herausgekommen, von der das Fußende noch auf-
recht steht, während der größte Teil umgekippt nördlich
vor liegt. Es ist noch nicht möglich nachzusehen, ob
e Vorderfläche, die jetzt nach unten blickt, eine In-
chrift trägt.

Assur, 8. Juni 1909.

Wir sind jetzt mit der weiteren Freilegung der Stelen-
reihe und mit der Ausgrabung des großen parthischen
hauses beschäftigt, das in i D, E 11 I angeschnitten worden
ist und die schönen Gipsornamente geliefert hat. Seine
Mauern besitzen beträchtliche Stärke und sind zum Teil
noch erhalten. Der Wandputz ist stellenweise bemalt.

Assur, 15. Juni 1909.

Das Partherhaus in i D, E 10 V stellt sich immer mehr
als reichgeschmückter, aber, wie zu erwarten war, stark
zerstörter Bau heraus. Die Hauptfassade hatte eine Halb-
säulenarchitektur mit großer Mittelöffnung; die Basen der
unteren Säulenstellung — vielleicht war die Fassade
dreigeschossig — befinden sich noch *in situ*. — Die
Stelengrabung ist noch im Gange. Hier sind zwei assy-
rische Säulenbasen aus Gipsstein und aus *Hellân* ge-
funden worden, beide bestehend aus starkem Torus, die
eine noch mit aufgelegtem (Strickwulst ?-) Glied, letzteres
jedoch erodiert und unsicher.

Assur, 22. Juni 1909.

Drei neue Stelen sind am Westende der Reihe, wo
jetzt, nach Wegnahme der drei darüberliegenden
Wandschichten aus spätassyrischer und parthischer Zeit,
entdeckt worden sind, zu den bisherigen hinzugetreten.
Daron ist die östliche ein mächtiges, gut bearbeitetes

Stück aus Basalt, dessen Inschrift von Tukulti-Ninib I. herrührt. Sie war wie so viele andere nach Süden zu umgestürzt, die Inschriftseite nach oben, weshalb die Schrift im Laufe der Zeit absichtlich oder unabsichtlich stark abgeschabt werden konnte. Ein großes abgesplittertes Stück davon zeigt dagegen noch die gut erhaltenen Zeichen. Das obere Ende der Stele bedeckte sich dann allmählich mit Schutt, während das untere hervorragte und der Zerstörung durch die Späteren ausgesetzt war. Das Resultat sind Tausende von Basaltsplittern, die wir jetzt mühselig und mit wenig Aussicht auf einen künftigen Erfolg zusammensuchen.

Unter dieser Stele liegt eine Kalksteinstele, deren Inschrift jetzt hoffnungslos unleserlich scheint.

Westlich davon liegt die Kalksteinstele der Semiramis, ebenfalls nach Süden zu umgekippt, mit der Inschriftseite nach oben. Die siebenzeilige, fast ganz erhaltene Inschrift scheint mir historisch von hohem Interesse zu sein und wird in Abschrift mitgeteilt*). Nach Homme (*Geschichte Babyloniens und Assyriens* S. 628 ff.) war Sammuramat (Semiramis) vermutlich die Gattin Šamšiadads und die Mutter Adadniraris und lebte um 800 v. Chr.

Ein seit Februar dauerndes Magenübel veranlaßte mich, Herrn Dr. Härle um seinen Besuch zu bitten. Er hatte die Güte herzukommen und riet, den festgestellten chronischen Magenkatarrh in Bagdad auszuheilen. Ich fahre daher, um die jetzt beeinträchtigte Arbeitsfähigkeit schnell wieder voll zurückzugewinnen, heute mit Herrn Dr. Härle nach Bagdad, übertrug Herrn Jordan die Geschäfte und werde Herrn Professor Koldewey nachträglich um Urlaub bitten.

*) Die Inschrift lautet: „Bildnis der Sammuramat (*Sa-am-mu-ra-mat*), der Palastdame (*zinništi ekalli*) Šamsi-Adads, des Königs des Alls, Königs des Landes Assur; der Mutter Adad-niraris, des Königs des Alls, Königs des Landes Assur; der Schwiegertochter (*škal[?]-lat*) des Šulmânu-ašared (Salmanassar), des Königs der vier Weltgegenden.



Abb. 10. Die assyrischen Königs-Stelen, aus Westen. Vorn die umgestürzte Stele Asurnazirpals.

b) Von J. Jordan.

Ende Juni bis Ende Juli 1909.

Assur, 29. Juni 1909.

Einige Meter östlich der Semiramisstele liegt die nach Süden umgekippte und geborstene Kalksteinstele Ašur-naširpals, des Sohnes Tukulti-Ninibs II., mit gut erhaltener Inschrift.

Es scheint, als sei mit dem „*salam*“ der Semiramis das Westende unserer Stelenreihe erreicht. Ob und in



Abb 11. Assyrische Kalkstein-Basis in h D 11 I.

welcher Weise diese mit Baulichkeiten im Zusammenhang gestanden habe, hoffen wir durch weitere Grabung noch ermitteln zu können. Beim Tiefgraben am Ostende der Reihe hat sich etwa 8 m unter der Hügeloberfläche ein 5 m breiter, turmartiger Mauervorsprung ergeben. Er ist in 6 Schichten ungebrannter Lehmziegel erhalten. Wir vermuten in ihm einen Teil der alten, die Nordstadt im Süden begrenzenden Festungsmauer, deren Ruine in 1 den Fluß erreicht.

Zu den im Bericht vom 15. Juni erwähnten assyrischen Säulenbasen fanden sich zwei weitere in und unter dem Ziegelpflaster eines spätassyrischen Wohnhauses, über den Stelen. Beide Basen bestehen aus Kalkstein (*Hellân*). Die eine hat hohe Fußplinthe, Torus und dünne obere Platte aus einem Stück (s. Abb. 11). An das Polster der anderen Basis ist ein Stück des Säulenschaftes angearbeitet; rings um den Schaftanfang zieht sich im Torus eine flache, rundliche Rille (s. Abb. 12). Von runden Säulenschäften oder -trommeln fehlt bis jetzt jede Spur.

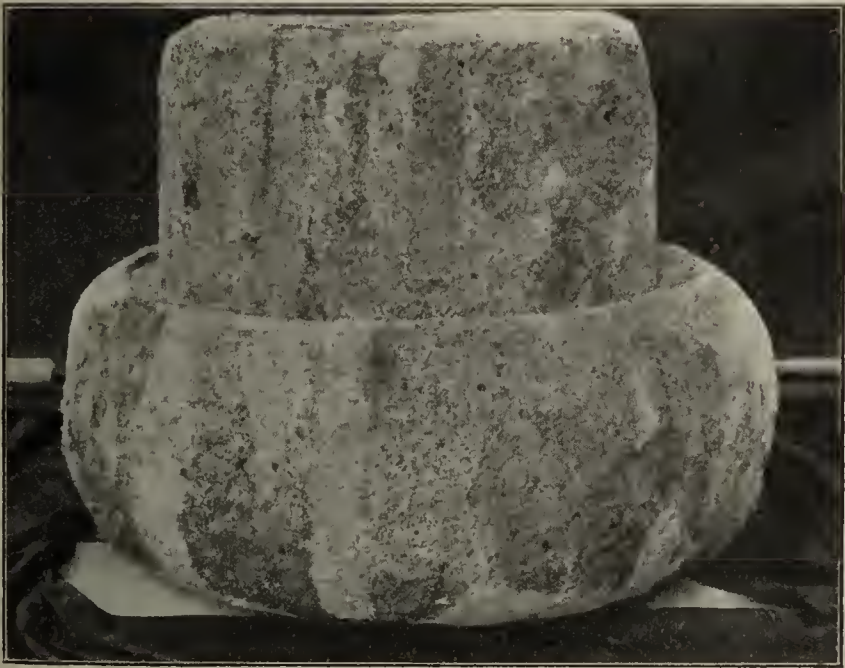


Abb. 12. Assyrische Kalkstein-Basis mit dem Anfang des Säulenschaftes.

Für die Rekonstruktion des Grundrisses unseres parischen Baues in i D, E 10 IV bis 11 I müssen uns zunächst die „Negative“ der ausgeraubten Hofmauern weiterhelfen. Die Mauern selbst scheinen im Norden des Geländes überall verschwunden zu sein. Die Ziegel-Blendsaden der östlichen und westlichen Hofmauer liegen zum Teil noch umgekippt im Hofe, der im übrigen mit dem *opus incertum* der eingestürzten Mauerkerne bedeckt ist und nur ganz allmählich abgeräumt werden kann.

Das Bruchstück eines *Tonzikkats*, das sich im Schutt des parthischen Baues fand, lehrt uns, daß Aširbêlnišêšu, der Sohn Aširniraris III., am Bau der großen Mauer der „Neustadt“ tätig war. Auf früher gefundenen Stücken von Duplikaten dieses *Zikkats* war der Name nicht erhalten.

Herr Dr. Andrae ist am 22. d. M. mit Herrn Dr. Härle von hier nach Bagdad gefahren. Herr Drubba, der Verweser unseres Mossuler Konsulates, reist am 1. Juli nach Wan.

Assur, 6. Juli 1909.

Beim Abräumen des Schuttes über der Basaltstel Tukulti-Ninibs I. stellte es sich heraus, daß unter ihr der Torso einer assyrischen Königsstatue von doppelter Lebensgröße liegt. Sie ist beim Fall in vier Stücke geborsten; ihre Formen sind stark verstümmelt. Der Kopf fehlt und wurde bis jetzt noch nicht gefunden. Vom Oberkörper ist noch zu erkennen der Hals mit den Schultern auf denen beiderseits die Haarschöpfe aufliegen, der Vollbart, der vor den Leib gebeugte linke Arm, Spuren eines sternförmigen Symbols auf der linken Brust, der rechte Arm lang am Körper herabhängend, die Gewandbearbeitung — vielleicht ein Tragband — von der rechten Schulter zum Gürtel. Auf der Brust ist, etwas schief — möglicherweise erst in späterer Zeit, als das Standbild schon Torso war — eine 25×27 cm große rechteckige Inschriftfläche eingetieft. Die Inschrift ist bis auf ganz geringe Reste rasiert. Auf Grund der noch zu erkennenden Zeichen läßt sich vielleicht ein König namens Ašur-dan vermuten. Der zylindrische, gewandumhüllte Unterkörper steht auf einer breiten nur roh bearbeiteten Sockelbosse, mit der die Statue einst in eine Vertiefung des Bodens eingelassen war. Das Material ist ein wetterbeständiger Muschelkalkstein, und der schlechte Erhaltungszustand wird sich nicht allein aus Witterungseinflüssen erklären lassen.

Eine genaue Beschreibung des Torsos wird später folgen, wenn er nach Entfernung der ihn teilweise bedeckenden Basaltstele Tukulti-Ninibs I. in allen Teilen erkennbar sein wird.

Das Schergäter Militärdetachement wurde durch eine Besatzung berittener Polizisten unter einem Gendarmerieoberleutnant abgelöst. Herr Drubba hat eine Reise nach Wan unternommen. Daud Dabbagh Tschelebi vertritt ihn.

Assur, 13. Juli 1909.

Mr. Young, der britische Vizekonsul in Mossul, beehrte uns auf seiner Reise nach Bagdad.

Assur, 20. Juli 1909.

Das Gebiet westlich des Stelenplatzes bildet seit einiger Zeit den Gegenstand eingehender Untersuchungen. Bisher in ihrem Zusammenhang nicht erkennbare, mehrschichtige Gipssteinfundamente liegen dort auf dem geschichtlichen Felsen. Auf und dicht neben ihnen fanden sich zerstreut mehrere Bruchstücke eines Flachreliefs (einer Stele?) aus Muschelkalkstein. Fast alle gefundenen Stücke ließen sich zusammenfügen und ergaben von dem Relief die schmale, stelenmäßig geschwungene, obere Randleiste, darunter einen Teil der Profilfigur einer Frau, die den rechten Arm wie in den Adorationsdarstellungen erhoben und die Hand ausgestreckt hält. Das bekannte, auf vielen assyrischen Reliefdarstellungen wiederkehrende Rosettenarmband umschließt das rechte Handgelenk. Vom Gesicht ist gerade noch die Profillinie erhalten. Eine eigenartige Krone von der Form eines durch drei vorspringende, zinnentragende Türme gebildeten Festungsmauer- oder Gebäudefrontstücks, wie

es ganz ähnlich auf vielen Reliefs aus Ninive und u. a. auch auf den getriebenen Kupferbeschlägen der sog. Balawat-Tore vorkommt, sitzt über der typischen Wellenlinie des Kopfhaares. Zwei Bruchstücke desselben Material mit derselben Bearbeitung der Oberfläche tragen Reste von Inschriftkeilzeichen, darunter *abu* (Stadt).

Auch vereinzelte Stücke einer Basaltreliefskulptur zum Teil beschriftet, wurden in der Nähe der Bruchstücke des Kalksteinreliefs gefunden. Doch geben auch hier die Zeichen bisher keinen Anhalt für die Datierung.

Assur, 27. Juli 1909.

Die Datierung des Kalksteinreliefs, von dem in voriger Woche berichtet wurde, ist nunmehr gelungen. Es fanden sich noch einige Bruchstücke der Inschrift, die zusammengefügt folgendes ergeben: ¹*sa-lam* ²*at ŠĀ. ER* (d. i. *Aššûr*)-*zinništi ê[kalli]* ⁴*ša* ^m*Asûr-bâni-[aplu]* ⁵*šâr kiššûti šâr mât Aššû*. Auch die Inschrift der Semiramis-Stele bot *zinništi êkal* d. i. „Palastdame“ vor dem Namen des Königs Šamšiadad des Gemahls der Semiramis. Unser Relief dürfte hier nach gleichfalls die Gemahlin des Sardanapal dargestellt haben, deren Bild wir bereits kennen von der Gastmahlszene auf einem Relief aus Ninive (im British Museum abgebildet u. a. in Bezold, *Ninive und Babylon*, 3. Aufl. S. 130/1 Abb. 98/9). Auch auf der ninivitischen Darstellung trägt die Königin ein Kopfband ähnlich dem auf unserem Relief. Nur sind dort die Einzelheiten der Mauerkrone wegen ihrer geringeren Größe nicht so klar. Während dort das Abbild der getürmten Mauer als Kopfschmuck im Profil sechsteilig auftritt und als schmales Band den Kopf umschlingt, ist es hier dreiteilig und höher, sodaß es den Charakter eines Bandes verliert.

Herr Dr. Andrae ist gestern Abend auf dem Expeditionsboot aus Bagdad wohlbehalten hier eingetroffen.

c) Von Dr. W. Andrae.
August bis November 1909.

Assur, 2. August 1909.

Über meinen 18tägigen Aufenthalt in Bagdad kann ich berichten, daß das Magenübel dank der Fürsorge des Herrn Dr. Härle und seiner Gattin, in deren Hause ich Wohnung nehmen durfte, wie es scheint, nunmehr beseitigt ist. Zwei Tage habe ich zu einem Besuche in Babylon benutzt.

In der Richtung der Stelenreihe dringen wir weiter nach Westen vor. Auch nach Süden wird der Platz erweitert. Das Partherhaus in i 10 bedarf noch ziemlich subtiler Untersuchung. Vielfach sind nur die Gräben der ausgeraubten Fundamente aus gebrannten Ziegeln erhalten, welche langsam und sorgfältig verfolgt sein wollen.

Die Hitze ist andauernd beträchtlich — bis $48,2^{\circ}$ Maximum — dabei drückend infolge ungewöhnlich dichter Bewölkung, und nachts kaum nennenswerte Abkühlung, z. B. $32,5^{\circ}$ Minimum, einmal nachts 11 Uhr noch 43° .

Assur, 16. August 1909.

Das große Partherhaus in i 10 hat, wie sich nun herausstellt, die Abmessungen eines Palastes. Noch sind die Außenmauern nicht überall ermittelt; es scheint jedoch, es würde fast ein ganzes Hundertmeter-Quadrat davon ausgefüllt. Klar zu erkennen ist bisher der große Hof, dessen Fassaden mit Stuckarchitektur geschmückt waren. Davon stehen Stücke der untersten Glieder, während auf der Hoffläche umgeklappt größere Frontstücke in Fallage gefunden wurden. Die Ornamentformen sind sehr wechselnd, vielfach ist intensiv rote und hellblaue, sowie schwarze und weiße Bemalung des Stucks noch erhalten. Die Haupträume sind zwei von Korridoren umgebene Räume je an der Nord- und Südseite des Hofes. In der

Südwestecke lag ein Zimmer mit reicher Bemalung des glatten Gipsputzes der Wände, von dem viele Splitter und Stücke im Schutt gesammelt werden konnten. Der Bau verspricht nach allen Seiten hin neue und wie ich glaube wichtige Aufschlüsse.

Assur, 23. August 1909.

In 12 I ist ein neuer Versuchsgraben begonnen worden; in den oberen Schichten zeigt er parthische Privathausmauern.

Nebenher wird die Grabung an der Stelenreihe vervollständigt und der parthische „Palast“ in i 10 weiter untersucht. Hier macht sich eine Erweiterung der Grabungsgrenze nach Norden und Osten, wahrscheinlich auch nach Westen nötig.

Assur, 30. August 1909.

Die Verproviantierungsschwierigkeiten dauern an, die Getreideausfuhr in Mossul und Umgegend verboten ist und von der Bevölkerung gewaltsam verhindert wird. Infolgedessen ruht der Kelekverkehr fast ganz.

Assur, 6. September 1909.

Vergangene Woche ist zwei Tage lang die Arbeit ganz ausgesetzt worden, an einem Tage wurde nur an einem Drittel, an einem andern mit zwei Drittel der Arbeiterschaft gegraben, da sich die *Schammar*-Beduinen auf der *Schergât*-Ebene niedergelassen hatten. Dabei ging, obwohl die Scheichs den besten Willen hatten, Schaden zu verhüten, nicht ohne Reibereien zwischen Beduinen und Fellachen ab, wobei letztere, wie gewöhnlich, die Kürzeren zogen.

Assur, 20. September 1909.

Am 18. d. Mts. wurde das 7. Grabungsjahr begonnen. Nach Abzug der *Schammar* ist jetzt endlich auch eine größere Menge Weizen auf Flößen angekommen. Se

ist seit Monaten bestellt und vor Wochen gekauft und wartete in nicht allzu großer Entfernung von hier auf den Transport, dem sich allerlei Schwierigkeiten in den Weg stellten, zuletzt das sehr wenig ausgebildete Eigentumsgefühl der Beduinen. Viele Arbeiter waren schon nahe daran, fortzuziehen, da ihnen die Vorräte ausgingen und sie keine Möglichkeit hatten, sich zu verproviantieren. Das Getreide ist so teuer, daß es die Leute kaum erschwingen können.

Assur, 27. September 1909.

Die Arbeiten an der Festungsmauer bei der Stelenreihe am Partherpalast in i 10 und am Versuchsgraben 12 I sind noch im Gange. Sie führen sämtlich nur langsam zum Ziel.

Assur, 11. Oktober 1909.

In h C 11 II liegen mehrere Stelensockel mit Zapfenbochern; zum Teil stecken noch abgebrochene Zapfen darin, welche mit Asphalt befestigt sind. Auch befinden sich kleine Stelenstücke in der Nähe. Es scheint eine weite Reihe von Stelen südlich der großen Reihe vorzuliegen.

In k A 10 IV sind in oder am Partherpalast — der Zusammenhang ist noch nicht klar — bis jetzt sieben Kegelfundpfeiler der älteren parthischen Epoche herausgekommen, die uns zu einer Erweiterung der Grabung nötigen. Bisher sind an den beiden großen Partherbauten dieser Gegend noch keine solchen Rundpfeiler konstatiert worden, sodaß es von großer Wichtigkeit ist, sie hier im Zusammenhang mit den Liwânbauten festzustellen.

Assur, 19. Oktober 1909.

Vom 15. bis 18. d. Mts. wurde wegen des Ramadanfestes nicht gearbeitet. Die Herren Bachmann und Hinrichs benutzten diese Tage zu einem Ausfluge nach

Nimrud und nach dem geographisch noch ganz unbekanntem Gebiet des *Karatschok*-Gebirges im Nordosten von Assur, wobei sie von den türkischen Beamten in *Quwér* und *Machmûr* und von den Scheichs der Araber und Kurdendörfer überall aufs freundlichste bewirtet wurden. Unser Kommissar Abdulkadr Effendi begleitete sie und war ihnen vielfach behilflich.

Bei der im vorigen Bericht erwähnten Pfeilerstellung am Partherpalast ist ein Stück des zugehörigen Kapitells



Abb. 13. Ionisierendes parthisches Pfeilerkapitell aus Gipsstuck.

— das erste seiner Art — gefunden worden. Es ist nicht sehr hoch, mehr gesimsförmig, und hat ionisierende Voluten.

Assur, 1. November 1909.

Herr Jordan hat telegraphisch so ungünstige Nachricht vom Befinden seines Vaters erhalten, daß er sofort um Urlaub — auf noch unbestimmte Zeit — be-

nd auf dem schnellsten Wege nach Hause zu reisen
eabsichtigt. Er wird Assur morgen, 2. November, über
Iossul—Dêr—Aleppo—Konstantinopel verlassen.

Ich habe heute die Ausgrabung am Asur-Tempel
mit einem Versuchsgraben in der voraussichtlichen Mittel-
achse des Tempels begonnen, da der Kommissar tele-
graphische Weisung von Hamdi Bey erhalten hat, daß der
Ausgrabung im Bereiche des *Karakol*-Gebäudes (d. i. der
früheren Kaserne) nichts mehr im Wege stehe.

Die erste Überarbeitung des Versuchsgrabens 13 I ist
fertig. Es ist fast nur Parthisches dabei aufgedeckt worden.
Zinzelfunde sind dabei fast gar nicht herausgekommen.

In der Nacht vom 28./29. d. Mts. hatten wir einen
starken regenartigen Regen. Dabei hat die Stelengrabung
zum Teil stark gelitten, da es hier nicht zu vermeiden
gewesen ist, ein ziemlich langes Abflußgerinne quer zu
durchschneiden.

Assur, 8. November 1909.

Die Grabung am Partherpalast in i 10 und an den
Stelen in h 11 ist jetzt zu einem vorläufigen Abschlusse
gebracht worden. An jenem hat sich zuletzt ein kleiner,
nach Norden offener Liwân mit Umgang (in der Nordost-
ecke) und eine große, annähernd quadratische Halle heraus-
gestellt, deren Decke durch zwei Gurtbögen getragen war,
von sich Stücke noch in Fallage vorfanden. Für die
Vervollständigung des Planes der Uranlage wird die Ab-
tragung jüngerer Aufbauten nötig sein, deren Aufnahme
erst noch zu bewerkstelligen ist. Zum Teil sind auch diese
im großen Maßstabe gehalten und richten sich vielfach
nach den alten Mauerzügen, sodaß sich Vorsicht bei ihrer
Bearbeitung und evtl. Zerstörung bewährt hat und bewähren
wird. Überhaupt sind wir bei dieser merkwürdigen Ruine
nur durch sehr sorgfältiges und bedächtiges Abtragen von
Schicht für Schicht zum Resultat gelangt. Denn schließlich
finden sich meist nicht die Mauern, sondern nur ihre Fun-

damentgräben, die wir bei allzu tiefem Abräumen d Schutttes mangels solider Fußböden leicht hätten gänzlich zerstören können. Ferner waren die Fassaden und Gewölbstücke für das Verständnis wichtig. Sie liegen auf d Fußböden, oft aber auch auf dem darauf entstandenen Verfallschutt und sind von vornherein in dem Durcheinander des übrigen Gips- und Ziegelschutttes nicht zu erkennen. Erst durch geduldiges Ausputzen und Wegnehmen dieses Schutttes gewinnt man die zusammenhängenden Stücke der noch in Fallage befindlichen Bögen und Fassaden. Es ist ein glücklicher Umstand, daß der offenbar intensive Raubbau auf Ziegel, der hier schon in ziemlich früher Zeit stattgefunden hat, sich hauptsächlich an die Mauern, weniger an die nicht so ergiebigen Räume und Höhlen gehalten hat.

Die aufgewandte Arbeit hat der Palast reichlich gelohnt. Es ist eine höchst eigenartige und nach vielen Richtungen hin aufklärende Anlage; doch bedarf es einer eingehenden Beschreibung notwendig der genauen Pläne.

Die Stelengrabung hat noch zum Schlusse ein merkwürdiges Ergebnis gebracht, daß in der Tat zwei Stelenreihen vorliegen. Die zweite liegt südlich der Reihe der Königsstelen und etwa parallel zu ihr. Auch hier blickten die Vorderflächen der Stelen nach Norden. Sie standen nicht allzuweit von der Innenkante des Außenwalls entfernt, der jetzt an dieser Stelle außerordentlich stark zerstört und stellenweise ganz vernichtet ist. Keiner steht mehr aufrecht an ihrem Platze. Es sind bis jetzt im ganzen 10 Stelen dieser Reihe freigelegt worden. Möglicherweise liegen weitere noch unter den östlich davon befindlichen Mauerresten und Schutthalden, deren Aufräumung wir uns schon aus Gründen der Festungsmauerforschung für später aufgespart haben. Auf acht von den zehn Stelen sind Inschriftvertiefungen erhalten, auf vieren kann man jetzt schon die Namen erkennen; die meisten liegen nämlich mit den Ansichtflächen nach unten gekippt und wir wollen sie später zum besseren

tudium umwenden. Sonderbar ist nun, daß keiner der hier Namen ein Königsname ist: *Ilu-ittia*, *Ilu-²-ni*, *Niš-pa-ti-ut tam-²-li* und *Šamaš-bêl-uşur*. Ihre Titulatur ist: „Mann vom ande . . .“ oder „Statthalter der Stadt . . .“. Es sind also große des Reichs, Gouverneure oder Statthalter, denen es stand, Stelen zu haben. Eine davon, die des Statthalters von Assur *Niš-pa-ti-tam-(²)-li*, ist von königlichen Abmessungen und von einer sorgfältigen Bearbeitung ihres harten Basalts, daß dagegen die meisten Königsstelen in den Schatten gestellt werden*). — Vermutlich sind nun die übrigen Stelen der zweiten Reihe ebenfalls Statthalterstelen, sodaß man von der „Statthalterreihe“ sprechen könnte. Bei mehreren ist der Zapfen noch erhalten, mittels dessen sie einst in ein Postament eingelassen gewesen sind. Fünf solcher Postamente liegen noch am Westende der Reihe, drei davon mit dem darinsteckenden, abgebrochenen Zapfen, der mit Asphalt eingegossen war.

Zwei Stelen können ihrer Lage nach zur Königsreihe zur Statthalterreihe gehören, sie sind verschleppt. Bei beiden bin ich mit der Lesung der Namen noch nicht sicher. Die Inschrift der einen scheint in Beziehung zu Sennacherib zu stehen. Die andere muß noch gekippt und gereinigt werden. Diese ist aus Alabaster, jene aus Basalt.

Im ganzen haben wir 35 Monumente und 5 Postamente dieser eigenartigen Örtlichkeit herausgebracht. 25 (oder 27) gehören zur Königsreihe, 10 (oder 12) zur Statthalterreihe. Zu den königlichen gehört die Kalksteinstatue, die Säule und der achtseitig-prismatische Pfeiler. 15 davon sind aus Kalkstein, 5 aus Alabaster, 5 aus Basalt. Sicher identifiziert sind 10 (oder 11?):

1. Adadniraris I.;
2. Salmanassars I.;
3. Tukultininibs I.;

*) *Šamaš-bêl-uşur* (wohl eins mit dem Eponym des Jahres 852) ist betitelt: „Statthalter der Stadt Kelach, der Länder Ḫamedi, Sirgani, Iḫna“; *Ilu-ittia* „Statthalter der Städte Assur, Kar-Tukultininib, Êkallâte, It des Landes Ruḫaḫu“. F. D.

4. Ašurrišišis II.;
5. Tiglatpilesars III.;
6. Asurnazirpals;
7. Salmanassars II.;
8. Samsiadads IV.;
9. Sammuramats;
10. Palastfrau Sardanapals;
- (11? . . . (?) Sanheribs ?).

Die Maße schwanken; unter 2 m lang sind wenige eine ist 3,60 m lang, die Statue war über 4 m hoch, auch die Säule wird beträchtlich hoch gewesen sein.

Von den Statthalterstelen sind 6 aus Kalkstein, 1 aus Basalt, 3 aus Alabaster (oder Gipsstein). Die größte ist 2,98 m lang.

Die Bemühungen, einen deutlichen topographischen Bezug der Stelenreihen zu gewinnen, waren bisher nahezu fruchtlos. Daß sie in irgend welcher Beziehung zu einer Festungsanlage standen, scheint schon aus der gleichmäßigen Richtung und aus der Nähe von Außen- und Innenwällen hervorzugehen. Der erwähnte schlechte Zustand beider Wälle erlaubt jedoch keine näheren Schlüsse. Auf dem Tor, das man sowohl der Analogie halber als des günstigen Winkels der Wallinie wegen erwarten möchte, weist bisher noch nichts mit ausreichender Sicherheit, sodaß wir uns gedulden müssen, bis durch eine erweiterte Grabung an dieser Stelle alle nur möglichen Anhaltspunkte zur Hand gebracht sind.

Im Hofe der früheren Kaserne hat ein Versuchsgrabung gelehrt, daß die Reste des Asur-Tempels in geringer Tiefe liegen und Ruinen aus parthischer Zeit darüber zu erwarten sind. Auch kommen zengidische Tongefäße und Münzen heraus, die schon früher auf dem Ostplateau häufig abgetreten waren. In i A 3 IV fand sich bei dieser Voruntersuchung — in schräger Lage, doch etwa in der richtigen Höhe — ein vollständig erhaltener großer Türangelstein Salmanassars I., mit elfzeiliger, auf den Asur-Tempel bezüglicher Inschrift.

Gegenwärtig wird mit allen Arbeitskräften das Gebiet zwischen unserer früheren Ausgrabung auf dem Ostplateau und der Nordspitze der Stadt ausgegraben.

4. Zwei Erlebnisse unserer Expeditionsmitglieder in Babylon.

Von Gottfried Buddensieg.

Das Intermezzo vom Scheich Habib.

Durch einen Vorfall, den zu berichten wohl nicht ganz uninteressant sein dürfte, ist unsere Grabungstätigkeit während des Frühlings dieses Jahres um volle acht Tage aufgehalten worden: Seit alten Zeiten befehlen sich die *Zobëjde*-Stämme, zu denen unter anderen auch die *schhäsch* und unsere *Dljëms* hier gehören, und die *Ilbutan*. Zu letzteren rechnet sich auch der Stamm der *ämre*, von dem wir ebenfalls viele unter unserer Arterschaft haben. Der Oberscheich der ersteren war *schîd il-Berbûti*. In letzter Zeit nun waren, mittelbar wohl infolge der heurigen Teuerung in Mesopotamien und folgedessen wegen fortwährender Reibereien und kleiner Plänkeleien um das Vorrecht auf bestimmtes Weideland, erneute Feindseligkeiten zwischen den beiden Völkern ausgebrochen, die sich immer mehr zuspitzten und an Ausdehnung gewannen. Da kam im März dieses Jahres ziemlich unerwartet und plötzlich die Nachricht, hierzulande zunächst niemand Glauben schenken mochte, die sich mit der Zeit aber doch als wahr herausstellte, *Reschîd il-Berbûti*, der große und beliebte, außerordentlich gastfreie und auch bei der türkischen Regierung sehr angesehene *Zobëjde*-Scheich, sei samt seinem Sohne vom Feinde gefangen genommen und ohne viel Verzug von diesem hingeschlachtet worden. Seinem Sohne habe man gesagt, man wolle Gnade vor Recht ergehen und ihn laufen lassen, damit er seines Vaters Nach-

folge übernehmen könne; der sei zunächst auch gegangen dann aber wieder zurückgekommen und habe gesagt wenn sein Vater nicht am Leben gelassen würde, wolle er auch nicht leben bleiben. Und dann habe man beide zusammen ermordet.

Infolge dieser unritterlichen, ja geradezu gemeinen Handlungsweise ist natürlich in den Herzen aller *Zobëj* nicht nur eine tiefe Trauer um ihr hochverehrtes Stammoberhaupt, sondern auch eine ganz fanatische Erbitterung und Haß gegen den Feind eingezogen. Ersteré äußert sich in den Trauergesängen, die die Leute zu *Reschis* Gedächtnis unter sonstigem allgemeinen Stillschweigen anstimmen, letztere aber darin, daß sie seit jenem Tage verheerend und versengend in großer Übermacht durchs Land ziehen und, wo sie einen Feind finden, über ihn herfallen und sein Dorf ausrauben und einäschern. So haben wir in jenen Tagen von unserer Grabung oder während der Nacht auch von unserem Dache aus ringsum im Lande herum abbrennende Araberniederlassungen beobachten können, die sich am Tage durch dicke, schwarze, hoch zum Himmel aufsteigende Rauch-, nachts aber durch mächtige Feuersäulen charakterisierten, besonders in der Richtung nach Südosten von uns aus gesehen. Infolgedessen war die ärmliche Fellachenbevölkerung im Lande draußen sehr verängstigt, und es verging seitdem wohl kaum ein Tag, an dem nicht die Leute von draußen mit sämtlichem transportablen Gut und Habe und mit Kind und Kegel in größeren und kleineren Gruppen in den Schutz unseres Dorfes gezogen gekommen wären.

Die Unordnung im Lande konnte nicht größer sein. Der Stärkere nahm, ohne irgend welchen Grund, die Schwächeren weg, was er ergattern und was für einen Nutzen irgend welchen, wenn auch nur den allerkleinsten Nutzen haben konnte. So konnten wir auch bei uns hier in jenen Tagen beobachten, wie die Einwohner unseres Dorfes, zum größten Teile natürlich auch unsere Arbeiter, einzeln oder in ganzen Horden nachmittags nach Arbeitsschluß

ler auch nachts hinaus in die Wüste zogen, um draußen
 us irgend einer Araberniederlassung, die an ihrem Wege
 g, sich etwas Brauchbares zu erbeuten. Die meisten
 achten in ihren Schafwoll*abâjen* Getreide nach Hause,
 welches wegen seines schweren Gewichtes und der meist
 großen Menge von den flüchtig gewordenen Besitzern
 nicht hatte mitgenommen werden können. Sie hatten es
 der Eile ihres Aufbruchs und Abzugs dem Schicksal
 erlassen müssen, ob sie's wiedersehen würden oder
 nicht. Vor allem die Rinder und Schafe waren ein be-
 wertetes Objekt zum Stehlen, und jeder Hirte war seiner
 Existenz und seines Lebens nicht sicher, wenn ihm draußen
 im Weiden ein Stärkerer begegnete. So machte sich
 schon in jener Zeit unser sehr würdiger, aber stark ver-
 huldeter Dorfscheich *Habîb*, ein Oberspitzbube und neun-
 zehner Mörder, auf, um sich auf Kosten anderer zu be-
 reichern. Einmal war es unseren Dörflern bereits geglückt,
 eine Hammelherde von etwa 75 Stück abzutreiben. Aber
 ein Hirtenjunge, der im Solde von Hillenser Gartenbesitzern
 arbeitete, kam hilfflehend und heulend zu unserem türkischen
 Kommissar Bedri Bey gelaufen, durch dessen Einfluß und
 Vermittlung es gelang, den Einwohnern unseres Dorfes, die die
 Schafe bereits unter sich verteilt hatten, fast sämtliche
 Hammel wieder abzunehmen und sie ihrem Behüter wieder
 zurückzugeben.

Am darauffolgenden Samstage, dem Todestage des
 Propheten Muhammed — nicht deswegen, sondern wegen
 eines Unglücks am Morgen hatten wir die Grabungsarbeiten
 einstellen müssen — hatte wohl Scheich *Habîb* wieder ein
 Unheil gespürt, sich anderer Leute Schafe anzueignen,
 und so kam es gegen Mittag, 10 Minuten stromaufwärts
 von hier, zwischen unseren und den Einwohnern des Dorfes
Anâne, welches uns schräg gegenüber am rechten Euphrat-
 ufer stromaufwärts liegt, zu einer ernstesten Schießerei mit
 tödlichen Kugeln. Auf der Seite der *Anâner* waren vier
 Leute durch die unsrigen verwundet worden, von denen
 einer in diesen Tagen verschieden ist. Darüber, daß diese

Verwundungen überhaupt möglich waren, muß man sich bei der Treffunsicherheit der Arabs und ihrer Waffen um so mehr wundern, als die beiden Parteien um die ganze Euphratbettbreite voneinander entfernt und hinter den beiderseitigen Gärten umgebenden Lehmmauern versteckt lagen, in die sie Löcher zum Durchstecken der Gewehrläufe gebohrt hatten. Am Nachmittage jenes Tages begannen auch unsere Einwohner große Angst zu bekommen, weil sie einen nächtlichen Überfall fürchteten von einem stärkeren Gegner, und man fing allgemein an, die wertvolleren Sachen und solche, die man allenfalls entbehren konnte, besonders Kupferschüsseln und -töpfe, innerhalb unseres Gehöftes aufzustapeln, weil man sie da sicher glaubte. Dieser Transport wurde am Sonntage darauf auf großem Maßstabe fortgesetzt, sonst aber verlief der Tag ruhig.

Aber das Strafgericht war schon im Anzuge: Bey Bey hatte wegen dieser mehrfachen Übergriffe unsere Dorfbewohner an den Kaimmakâm nach *Hilleh* berichtet und am Montag Morgen war das ganze Dorf *Koweire* von etwa 50 berittenen Gensdarmen umstellt, so daß kein entweichen konnte. Selbst unsere alten Grabungsaufseher und ihren ehemaligen Bataillonskameraden *Ohejid* haben sie zunächst nicht durchlassen wollen. Dann hat man sämtliche Häuser im Dorfe durchsucht und dabei viel Strafbares, wie Martinigewehre, Pulver- und Salzvorräte gefunden. Aber *Habîb*, auf den man es vor allem abgesehen hatte, war spurlos verschwunden. Ob er nach vorher Lunte gerochen hatte? Oder ob ihm irgendwo aus *Hilleh* Bescheid hatte zukommen lassen? Man sagte auch, er sei gar nicht entflohen, sondern ganz unverfroren im Dorfe geblieben, habe Frauenkleider angezogen und sich so unter eine Gruppe alter Weiber gesetzt, um nicht von den Schergen erkannt zu werden, die ihn, wenn ihn diesmal erwischt hätten, wahrscheinlich derartig gerichtet hätten, daß ihm das Wiederaufstehen schwer fallen sein würde. Aus jedem Hausstande wurde min-

ens einer herausgegriffen und festgenommen, und dann setzte sich ein langer Zug von etwa 60 Gefangenen unter der Polizeibegleitung nach *Hilleh* zu in Bewegung, wo man sie, nachdem man ihnen unterwegs alles Brauchbare an Kleidungsstücken und Nimmerwiedersehen abgenommen hatte, einlochte.

Es gehört keineswegs zu den Annehmlichkeiten des Lebens, auch für den Araber nicht, in einem türkischen Gefängnis sitzen und brummen zu müssen. Ist es in Deutschland schon nicht gerade der angenehmste Aufenthaltsort, hier ist es für Menschen geradezu unmöglich, ja lebensgefährlich. Nicht nur, daß es wegen seiner tiefen Lage im Souterrain feucht und ungesund dort ist, nein, es sammelt auch von Läusen und in dieser Jahreszeit ganz besonders von Flöhen darin. Auch die Lebensmittel, die die Gefangene bekommt, sind so kärglich, daß sie weder zum Leben noch zum Sterben genügen. Wasser bekommt man kaum zum Trinken genug, geschweige denn zum Waschen; Brot wird nur in altem, trockenem Zustande verabreicht, und auch das noch sehr spärlich. So ist der Gefangene fast ausschließlich auf seinen eigenen Geldbeutel während der Zeit seiner Gefangenschaft und auf seine Angehörigen angewiesen, die ihm tagtäglich, wenn sie nicht gar zu weit entfernt wohnen, das frische Brot nach ihm bringen müssen, was natürlich sehr umständlich und ermüdend ist.

Von unseren gefangenen Arbeitern ist denn im Laufe der darauffolgenden Wochen jeder einzeln in langen Verhörungen vorgenommen und verhört worden, wobei sich natürlich manche Sünde und manches Vergehen unerwartetermaßen noch herausgestellt hat, besonders viele Verbrechen und solche, die überhaupt noch gar nicht in den Listen (für Militär- und Zivilverwaltung) existierten. Da so viele von unseren Arbeitern fehlen mußten, schien es geraten, die Grabungen erst mal ganz auszusetzen, bis die einzelnen Leute allmählich wieder entlassen sein würden. Aber als acht Tage später erst einer oder zwei

freigekommen waren, hielten wir es doch für geraten die Arbeit wieder aufzunehmen, weil man überhaupt nicht wissen konnte, wie lange die Untersuchungshaft noch andauern könnte. Doch zwei Tage nachdem wir wieder angefangen hatten zu graben, erschien die Hauptmasse unserer Leute wieder auf dem Plane; nur die Hauptverbrecher, etwa 4 oder 5, wurden noch zurückbehalten, welche auch jetzt noch dort sitzen.

Über all diesen Umständen waren aber ungefähr fünf Monate hingegangen und der Ramadan herangekommen. Auf die weniger große Arbeitslust und Schaffensfreudigkeit während dieser Fastenzeit seitens der türkischen Regierung in *Hilleh* und der ihr unterstellten Polizeitruppe mußte wohl unser dicker Dorfscheich *Habîb ibn Alâ* gerechnet haben, wenn er nun plötzlich wieder auftauchte nachdem er, wie man nachträglich erfahren hatte, in die östliche Wüste zu seinen Stammesgenossen entwichen war. Während dieser letzten Wochen trieb er sich, stets bis an die Zähne bewaffnet und beritten, tagsüber in den *Koweirescher* Palmengärten herum, wo gerade Dattelernte gehalten wurde, und eignete sich dabei so viel an, als er nur, kraft seiner ehemaligen Autorität, konnte; die Nächte verbrachte er, scheinbar arg- und sorglos, ganz frei und regelmäßig hier in unserer nächsten Nachbarschaft in seinem Hause und im Kreise seiner Familie. Vor etwa acht Tagen nun konnte man draußen östlich von unseren *Merkes*-Grabungen direkt unterhalb derselben einen Trupp von etwa 40 berittenen Polizeisoldaten gegen *Hilleh* vorbeiziehen sehen, die einen einzelnen Gefesselten in ihrer Mitte führten. Wie es sich sehr bald darauf herausstellte, war dies *Habîb*. Man hatte ihn am Morgen in einem der nördlichen Gärten, unter einem Feigenbaum ausruhend, überrascht und, noch ehe er sein Gewehr in Anschlag bringen konnte, festgenommen. Dann hat man ihn auf großen Umwegen, um ihn so noch bei recht vielen Araberstämmen als abschreckendes Beispiel herumzuzeigen, nach *Hilleh* geführt, wo man ihn kurz vor Sonnenuntergang

s Seraygefängnis eingeliefert und in schweres Eisen gelegt hat.

Das Verfassungsfest in Hilleh.

Am 23. Juli fand in *Hilleh* die Jahresfeier für die Insetzung der Konstitution im türkischen Reiche statt. Wie immer bei solchen und ähnlichen Gelegenheiten waren dazu an uns Babylonier Einladungen ergangen, denen wir auch in beschränkter Anzahl — Herr Müller, der Kommissar Bedri Bey und der Schreiber dieses — Folge leisteten. Der großen Hitze wegen während dieser Jahreszeit war die Feier selbstverständlich auf die ersten Morgenstunden verlegt worden. So machten wir uns denn bereits vor Sonnenaufgang auf und ritten, eskortiert von unsern beiden ständigen Reiterzabtijs, unserm Pferdeecht und dem Kommissardiener, durch die leidlich heiße Morgenluft nach der Garnisonstadt, wo wir nach 4 Stunden einrückten und unsere Tiere im ersten Khaniks nach Passieren des östlichen Stadtttores unterstellten. Dort mußten wir den ersten Kaffee nehmen. Von hier gingen wir zu Fuß durch die diesseitigen Bazare und schräg durch das trockene Flußbett, in dem enorm umfangreiche und tiefe Löcher zur Gewinnung des Grundwassers zum Trinken ausgehoben waren, nach dem Seray, dessen Gartenhof wir bereits eine große Volksmenge versammelt fanden. Während wir dorthin gingen, hörten wir bereits unter Hörnermusik das Militär anmarschieren, das denn auch bald nach uns in den Serayhof einzog. Wir waren unterdessen hinaufgestiegen und im großen Empfangssalon — ein hoher, quadratischer Raum (mit südlichem Erker ausbau), dessen Ausstattung aus weiter nichts besteht als aus Sitzgelegenheiten (Stühle, Sessel, Sofas und Bänke), die rings an den Wänden entlang stehen — vom Kaimmakâm als seine ersten Gäste begrüßt worden. Wir brachten ihm unsere Festglückwünsche dar. Nach uns fanden sich dort allmählich auch die übrigen Honoratioren und Würdenträger der Stadt ein, alle in

prachtvollen Festgewändern, wenn sie keine Uniformen hatten. Unter den Gästen waren der Stadt- und Garnisonkommandant (Oberst), der schiitische Oberpriester *Muhammed Kasuini* und der erwachsene Sohn des Kadi, der seinen gegenwärtig in Stambul als Abgeordneten weilenden Vater im Amte vertritt. Zuletzt erschien eine große Schar von Offizieren verschiedener Truppengattungen. Sie boten in ihren blitzenden und glitzernden, tressenbesetzten Uniformen ein buntes Bild und machten durchweg einen imponierenden, schneidigen Eindruck. Nachdem alle Gäste mit Zigaretten, Limonade und Kaffee bewirtet worden waren, gab der Gastgeber, der Kaimmakam, ein Zeichen, und alles erhob und begab sich durch einen langen Korridor nach der nach dem Hofe zu gelegenen Veranda. Unten stand an drei Seiten des Hofes entlang in zwei Gliedern das Hillenser Militär mit präsentierten Gewehr, vor den Fronten seine Offiziere mit gezogenen Säbeln. Die vierte Seite war abgeschlossen durch einen Sängerkhor der französischen Knabenschule, dessen Direktion in jüdischen Händen, ähnlich wie in Bagdad liegt, und deren Lehrer einen intelligenten und schneidigen Eindruck machen. Die Jungen, in allen Altersstufen zwischen 6 und 14 Jahren, trugen alle gleichen Anzug und Fez, auf der linken Brust ein Abzeichen (Rosette mit Schleife) in den Farben Rot und Weiß. Bei ihrer Ankunft im Seray-Hofe hatten sie sich bereits durch den Gesang von türkischen Nationalliedern bemerkbar gemacht.

Nun beginnt die eigentliche Feierlichkeit: Auf einen Wink des Kommandanten vom hohen Altan herab befehligt die einzelnen Truppenführer ihren Abteilungen „Gewehr ab!“ Darauf beginnt der unmittelbar neben mir auf der Veranda stehende, stellvertretende Kadi sein Gebet, das er teils auswendig vorträgt, teils von einem Blatt Papier in seiner linken Hand abliest. Er bittet darin in gewählten Worten und wohlgesetzten Redewendungen in der hocharabischen Priestersprache Gott um Segen und Lage

ben für den Sultan und die neue Regierung. Währendessen hat jeder gläubige Moslim seine beiden Hände hoben und zwar so, daß er auf ihre Innenflächen sieht, als ob er ein aufgeschlagenes Buch vor sich halte. Die Soldaten heben nur je eine Hand auf, weil sie in der Hand deren ihre Waffe halten müssen. Und jeder Satz des Redenden wird von der Versammlung bekräftigt durch das allgemeine ‚*amîn*‘. — Nach Gebetschluß ertönt ein ziemlich gedehnter Hörnertusch, und unser Kommissar Bedri Bey hebt laut seine redegewandte Stimme zu einer kleinen Ansprache an das versammelte Volk, die in einem durch den bis dahin in Hilleh offenbar unbekanntes und in sehr verschiedener Weise aufgefaßtes Händeklatschen zum Ausdruck gebrachten Bravo auf die neue Regierungsform erklingt.

Hiernach war die eigentliche Feierlichkeit beendet und die Truppen rückten unter Hörnerklang wieder in die Kasernen ab. Die Gäste des Kaimmakâm aber zogen sich in den großen Salon zurück, um nochmals eine Zigarette zu rauchen. Währenddessen kamen die Sänger in einem langen Zuge von Paaren in den Raum herauf, zogen durch den Saal, und ein jeder von ihnen machte seine Reverenz vor dem Kaimmakâm. Dann trat ein kleiner, schlichter und forscher Bursche ohne Scheu mit einem großen weißen Tuche aus der Reihe und holte aus demselben kleine, frische und kräftig duftende Sträußchen heraus, die er unter die Gäste verteilte. Unter Absingen der Marseillaise verließ der Chor den Festsaal wieder.

Im Laufe dieser Festlichkeit hatten der Kaimmakâm sowohl wie der Stadtkommandant nicht verfehlt, uns aufzufordern, bei ihnen Mittag zu essen, was wir indessen dankend ablehnten. Nachdem wir auch noch dem letzten in seinem Empfangszimmer in der Infanteriekaserne und dem schiitischen Oberpriester in seinem Hause unsern Besuch gemacht hatten, wo jedesmal wieder Zigarette, Monade und Kaffee — in dieser unumstößlichen Reihenfolge — gereicht wurde, machten wir uns wieder

auf den Weg und ritten durch die schönen, dichten und daher schattenspendenden Palmengärten des linken Euphratufers nach Hause, wo wir etwa 10¹/₂ Uhr ziemlich durchglüht wieder eintrafen.

Die Grabungen haben wir an jenem Freitage, eben wie während der beiden großen mohammedanischen Religionsfeste und des früheren Thronbesteigungstages (*dschulûs*), ausgesetzt, haben unseren Arbeitern aber einen Tagelohn als Festtrinkgeld ausgezahlt, wie das hier landesüblich ist.

Der Sommer hat uns mit seiner Hitze heuer wie übel mitgespielt; er war noch unbarmherziger als voriges. Seit über 4 Wochen belaufen sich die täglichen Maxima auf über 40° C im Schatten, die weitaus größte Hälfte von ihnen jedoch auf über 45°. Das heuer beobachtete höchste Maximum überhaupt — 48,2° — man voriges Jahr nicht erreichen können. Dabei ist zu berücksichtigen, daß wir diesen Sommer hier ohne Maximalthermometer arbeiten müssen, da das alte zerbrochen und noch kein Ersatz dafür eingetroffen ist; die tägliche von uns notierte Maximum entspricht also der während des Ablesungstermins um 2 Uhr nachmittags höchstbeobachteten Temperatur; ein höheres Maximum ist also nicht nur nicht ausgeschlossen, sondern sogar sehr wahrscheinlich. — Im sonnenbeschienenen reinen Euphratsande wurden 66° gemessen; etwa ebenso hoch oder darüber steigt die Quecksilbersäule im offenen Sonnenschein an windgeschützten Stellen und im sonnenbeschienenen stillstehenden Wasser. Solchen Temperaturen also haben wir den größten Teil des Tages über während unserer Arbeiten draußen Widerstand zu leisten. — Diese große Hitze mag noch auszuhalten sein, solange in westliche bis nördliche Winde und dabei klaren Himmel haben. Aber sobald nur ein kleines Wölkchen irgendwo am Himmel steht, merkt man es sofort an der schweren dumpfen und drückenden Luft. Gewöhnlich verändert

h dabei auch die Winde in östliche bis südliche, oder wird ganz windstill; und das ist das Fürchterlichste, was man sich vorstellen kann, zumal wenn sich nachts, in teilweise oder ganz bedecktem Himmel, kein Lüftchen regt. So hatten wir's während der letzten Wochen öfters. Und wenn man sich abends, bei einer Temperatur von 10° oder mehr, totmüde von des Tages Glut und Hitze, in Erfrischung und Erholung suchend, oben auf der Verandaherrasse auf das glühend heiße Leinen streckt, so bekommt man etwa einen Begriff davon, wie es dem heiligen Laurentius in den letzten Augenblicken seines Lebens zumute gewesen sein muß.

Bericht über die Fahrt von Bagdad nach Assur in der Dampfbarkasse der Expedition, 16. bis 26. Juli 1909.

Von Dr. W. Andrae.

Vorbereitungen.

Während des Erholungsaufenthaltes in Bagdad erbat ich das Einverständnis des Herrn Prof. Dr. H. D. Dewey zur Benutzung des Expeditionsbootes und telegraphisierte auf seinen Wunsch an die Botschaft in Konstantinopel am 5. Juli, daß ich die Absicht hätte, aus Gesundheitsrücksichten in der Dampfbarkasse der Expedition Bagdad nach Assur zurückzukehren. Die Antwort darauf traf am 12. Juli in Bagdad ein: gegen die Tigrisfahrt sei die Pforte kein Bedenken; die Behörden seien in diesem Sinne verständigt.

In der Zwischenzeit war Boot und Maschine leidlich betriebsfähig gemacht worden mit Hilfe des Monteurs der Firma Berk, Püttmann & Co. in Bagdad. Am 13. Juli begleitete ich in Begleitung des Herrn Konsuls von Mutius den stellvertretenden Wali von Bagdad, Mohammed Pascha, auf unser Ersuchen das Nötige für die Benachrichtigung der Unterbehörden und für die Bedeckung zu tun sprach. Das Gouvernement machte in einem Schreiben an unser Konsulat die Fahrt von einigen Bedingungen abhängig, gegen die kein Bedenken zu erheben war.

Am 14. Juli engagierte ich eine Karawane von 27 Tieren für den Transport von 30 Kisten Petroleum (etwa 1200 l), die nach und nach unterwegs eingenommen werden sollten. Der Schiffstank war in Bagdad mit etwa 400 l Petroleum gefüllt worden. Es ließ sich nicht voraussetzen, daß man in Samarra und Tekrit preiswert so viel Petroleum würde auftreiben können, weshalb sich die ziemlich umständliche Vortransport nötig machte. Außerdem hatte die Karawane Ersatzteile und anderes Gepäck zu befördern; sie wurde von unserem alten tüchtigen Diener Ismael geführt. Sodann wurden drei Flößer (*kekdschi*) in Dienst genommen, welche die Führung auf dem oft ungewissen Fahrwasser und das Treideln übernehmen sollten. Es stellte sich bald heraus, daß sie zum letzten nicht genügten und daß wir ohne Dampf nicht hätten vorwärts kommen können. Auch nicht als in Tekrit noch zwei Flößer engagiert wurden, die den Weg Tekrit-Assur besser kannten; denn in Tekrit pflegen die Flößer nicht von Mossul von Tekritern abgelöst zu werden. Ferner wurde der schon erwähnte Monteur Farradsch der Firma Berk, Püttmann & Co. und außerdem ein Diener derselben Firma zur Hilfe am Boot und bei der Maschine mitgenommen, die sich beide als durchaus nötig und brauchbar erwiesen haben. In allen Stücken wurde ich bei den Vorbereitungen vom Kaiserlichen Konsulat, von der Firma Berk, Püttmann & Co. und nicht zuletzt von Herrn und Frau Dr. Härle freundlich und tätig unterstützt. Zwei Polizisten zu Fuß für das Boot und zwei zu Pferd für die Karawane trafen richtig ein.

Die Fahrt.

Das Boot war belastet mit 8 Personen, etwa 400 l Petroleum, etwa 250 kg Brennholz, den nötigen Ersatzteilen, Handwerksgerät, Ölen, wenig Gepäck und Nahrungsmitteln, sodaß die Belastungsgrenze für den normalen Tiefgang erreicht war. Am 16. Juli abends 5 $\frac{1}{2}$ Uhr fuhr ich von Bagdad ab, um die Brücken zu passieren und am andern

rgen zeitig von *Kadimên* fortzukommen. Die Schiff-
 ecke in Bagdad war am Abfahrtstage beschädigt und
 halb geöffnet, die in *Kadimên* wurde gegen die übliche
 öhr ohne Aufenthalt des Bootes geöffnet. So lagen
 nachts dicht bei ihr und konnten am andern Morgen
 (Juli) vor Sonnenaufgang aufbrechen. Die Leistung des
 ten Tages war keine beträchtliche. Zunächst mußten
 jeder Hinsicht Erfahrungen gemacht werden, sowohl
 sichtlich der Maschinen- und Kesselbedienung als hin-
 tlich der Steuerung und vor allem der richtigen Last-
 teilung, welche, einmal gefunden, eine wesentliche Er-
 ung der Geschwindigkeit ermöglichte. Dies alles hatte
 er Kürze der Zeit in Bagdad nicht ausprobiert werden
 en. Am 19. wurden etwa 240 l Petroleum von der
 awane, die etwa in gleichem Tempo auf der rechts-
 gen Karawanenstraße maschierte, in der Nähe von
 d eingenommen. Am 20. Juli erreichten wir Samarra.
 besuchte den freundlichen dortigen Kaimmakâm, der
 die Weiterreise die erforderlichen Ordres erteilte.
 4 l Petroleum wurden in Samarra eingenommen. Am
 2 wurde Tekrit erreicht und hier 320 l Petroleum einge-
 cmen. Von Samarra bis Tekrit nahm ich auf seine
 ie einen Tscherkessen Mohammed Paschas mit, der in
 en Auftrag nach dem *Hamrîn* wollte. Zwei weitere
 kleute gingen von Tekrit aus mit, sodaß die Besatzung
 et 10 Köpfe stark war. In *Charnina* wurden am 24.
 6 in *Schremije* am gleichen Tage 240 l Petroleum ein-
 e mmen. Am 25. wurde die *Fatḥa*, d. h. der Tigris-
 u hbruch durch *Hamrîn*, *Makhûl*-Gebirge, passiert. Am
 6. bende langten wir wohlbehalten in Assur an.

Die Bootsleistung.

Das Boot hatte fast 5 Jahre ohne sachkundige Pflege
 em Flusse gelegen. Ich möchte jedoch betonen, daß
 in Herrn Konsul Richarz zu größtem Dank verpflichtet
 für die Fürsorge, die er dem Boote während der
 an en Zeit gewidmet hat, indem er es vor seinem Hause

und unter seinen Augen verankert hielt. Es war zweifelhaft, ob der Kessel und der Schiffskörper ohne vorher sorgfältige Untersuchung und Wiederherstellung stark Beanspruchung gewachsen sein würden. Zu all dem fehlte die Zeit. Die Maschine konnte leidlich gereinigt und Gang gesetzt werden. Im ganzen schien es geboten, die Kräfte nicht übermäßig anzuspannen und vorsichtig, d. h. langsam zu fahren. Die Spannung wurde auf 8—12 Atmosphären gehalten, trotzdem daß 15 und im Notfall mehr zulässig waren, als das Boot geliefert wurde.

Diese Vorbedingungen waren so ungünstig, daß vornherein nicht die Leistungen vom Boote zu erwarten standen, die der Entwurf vorsah: bei 15 ind. Pferdestärken 8 Knoten Fahrt, d. h. etwa 200 km in 10 Stunden, bei einem Petroleumverbrauch von 2 l pro Stunde und Pferdestärke. Der Stromweg beträgt nach der Karte (Kiepert-v. Oppenheim), die jedoch nicht alle Windungen des gegenwärtigen Niederwassers wiedergibt, 380—400 km. Unsere Gesamtfahrzeit betrug $97\frac{1}{4}$ Stunden. Hiervon gehen fast 19 Stunden auf die Überwindung der Schnellen, in denen insgesamt schätzungsweise kaum 10 km geleistet wurden.

Auf das gute Fahrwasser mit relativ geringer Strömung kommen also $78\frac{1}{4}$ Stunden Fahrzeit. Die durchschnittliche Stundenleistung der ganzen Fahrt betrug demnach etwa 4 km, die Schnellen abgerechnet etwas mehr als 5 km, d. h. nicht ganz 3 Knoten. Die wirkliche Geschwindigkeit des Bootes in ruhigem Wasser konnte ich nicht feststellen. Im günstigsten Falle war sie auf 10 km — etwa 6 Knoten — zu schätzen. Die Durchschnittsgeschwindigkeit der Strömung ist jedoch damit nicht zu berechnen, da das Boot nicht konstant zu so starker Leistung beansprucht wurde. Die veranschlagten 2 Knoten Stromgeschwindigkeit dürften jedoch zu niedrig gegriffen sein. Die Schnellen kommen nach meinen Erfahrungen zuweilen gewiß nahe an, ja sogar über 6 Knoten. Denn das Boot überwand sie auch mit 15 Atmosphären kaum oder nur mit Hilfe von Treibholz.

Es sind 110 Schnellen zu überwinden von Bagdad bis

ur. Davon sind 53 leicht, 29 stark, 5 sehr stark, 17 schwer, sehr schwer zu nennen. Die letzteren erforderten meist andenlanges Arbeiten z. T. mit Zuhilfenahme anwohnender ber, welche über die stark strömenden, engen und oft u noch seichten Stellen hinwegziehen helfen mußten. r sonst so majestätische Strom ist an solchen Stellen in e kleine, seichte Arme zerteilt mit schmalen, wasser- ähnlichen Rinnen. Schon unterhalb Samarra begann sufer und Kiesgrund den angenehm weichen Sand- und lammgrund des Unterlaufs abzulösen und besondere sicht beim Landen und Bugsieren zu erfordern. Das laufen auf die meist groben Kiesel und das Anschlagen beiden Ruder und der Schraubenflügel war dann be- stigend und bewirkte rasch Havarien. Bis Samarra en nur 18 meist einfache, von Samarra bis Tekrit 23 in stärkere und schwere Schnellen vor, der Rest 69 liegt oberhalb Tekrit.

Der Petroleumverbrauch stellte sich auf etwa 1420 l, auf etwa 14 l pro Fahrstunde. Der Preis des Petroleums ug zurzeit 1,25 P = etwa 22 Pfg. pro Liter, wurde jedoch h den teuren Karawanentransport fast auf das drei- e erhöht, soweit das Petroleum nicht in Bagdad selbst enommen werden konnte.

Das Wetter während der Fahrt war heiß. In Assur das Maximum nicht unter 46° im Schatten und stieg $48,2^{\circ}$, während die Minima oft nicht unter 31° kamen. a kam an 3 Tagen so heftiger Gegenwind, daß wir e Sonnensegel reffen mußten und tagsüber die Sonnen- lung dazu zu genießen die Freude hatten. Doch der wenigstens von Samarra an klare, grüne Strom e zum Baden ein.

Das Boot liegt jetzt in einer stillen sandigen Bucht e am Expeditionshause vertäut und verankert und in einer gründlichen Reinigung und Wiederherstellung zogen. Zur Bewachung habe ich einen fünften *Zabti* der jetzt hier stationierten Polizeitruppe erbeten und h ten.



Abb. 14. Abfahrt von Bagdad am 16. Juli 1909.

Einem Privatbriefe des Herrn Dr. W. Andrae nehmen wir noch folgende Details über die Fahrt.

Der Ungeduldige wird nicht belohnt, Wunder e nur, wer warten kann! Ist es nicht ein Wunder? lange Jahre schlief unser Boot seinen Dornröschens und jetzt wirbelt es eilig die assyrischen Gewässer. Erstaunt sehen wir es jeden Morgen unten vor uns Fenstern im rauschenden grünen Tigris liegen. Mit se weißen Sonnensegel sieht es aus der Vogelschau von oben aus wie ein gelandeter Lenkballon en miniat also wie das Modernste der Menschheit. Die Gegen berühren sich, das Jüngste und das Älteste: dicht sch sich das Boot an eine Biegung der Quaimauer, die alte Adadnirari I. vor 3300 Jahren aus Blöcken, Zie und Asphalt errichtet hat.

Schon bei meiner Abreise von Assur hegte ich schwache Hoffnung, daß die veränderten Zustände

stantinopel es ermöglichen möchten, das Boot endlich Benutzung zu nehmen; doch war es eine stille und beidene Hoffnung, die sich tonlos zurückgezogen hätte, re sie nicht erfüllt worden. Um so mehr Befriedigungährt es, die Erholungsreise doch nicht ganz nutzlosgeführt zu haben. Der rein egoistische Zweck desnen Wohlergehens hätte mir gewiß sonst noch lange dem Gewissen gelegen. Daß ich nach der Kur bei rn Dr. Härle im Boote zurückkonnte, war sicherlich h von Nutzen, wenn auch nicht ganz mühelos. Es gab ne Fahrkarte, die zur Fahrt in der ersten Kajüte behtigte und bequemes Ausstrecken auf bequemem Sitz bläulichen Dampf duftender Zigaretten gestattete itän, Steuermann, Maschinist, Steward wurden zum t nicht mitgeliefert; man mußte es alles selbst spielen. r auf die heißen lebhaften Bagdader Juliwochen, die a Wüsteneinsamkeit-Gewohnten arg ungewöhnlich waren, te solchergestalt eine nutzbringende zehntägige hkur.

Den Fahrplan und alles Technische teilte ich in pper Form bereits mit. Vielleicht interessiert es jedoch, h von dem vergnüglichen Drum und Dran dieser Fahrt z hören. Ich meine: die Feuerprobe hat das Boot glänzel bestanden. Nicht jeder Kessel, nicht jede Maschine, nit jeder Bootskörper hält eine so stiefmütterliche Beadlung so lange aus und leistet dann unter allerlei ewöhnlichen und schwierigen Verhältnissen noch so vi wie das unsere.

In Bagdad lag es wie ein kleines schmutziges Tier, urcheinbar, unschön, verwildert auf dem Flusse; der ungsliebende Europäer schreckte zurück, wenn er sen Fuß darauf setzte und wäre auch davor zurückge hreckt, darauf Ordnung zu stiften, wenn er nicht, wie wi durch seinen Beruf an das Zerstörte, Unzulängliche geöhnt gewesen wäre. Uns bereitete die Wiederherung großes Vergnügen. Es ließ sich so gut wie alles no retten, das zeigt der jetzige Zustand des Bootes.

Schmuck und appetitlich ist es jetzt in allen Teilen Winkeln, wo früher das Grauen herrschte: ölige, kleblehmige Schichten, Risse, Fugen, Fetzen. Mit in der Wonne haben wir das alles beseitigt und erneuert. in Bagdad konnte ich noch nicht daran denken! oberflächliche Reinigung der Maschine, die ein Bager Monteur von Berk, Püttmann & Co. geschickt und geschäftig besorgte — dieser machte dann auch die Fahrt nach Assur als Maschinist mit —, dann eine kurze Probefahrt, die zeigte, daß Kessel und Maschine noch brauchbar waren, das war alles, was noch unternommen werden konnte, bevor ich die Zustimmung der Botschaft einholte. Als diese da war, begannen die ernsthaften Reisevorbereitungen: der Einkauf der Heizmaterialien, Holz, Petroleum, des Proviants, der fehlenden Ausrüstungsstücke, neuer Ruder, Staken, Stricke und Taue, Feilen, Werkzeuge, das Engagement der Besatzung: des Kapitäns, des Dieners, der drei Floßführer aus Tekrit, die den Fluß kennen und das Boot im Notfalle treideln konnten, die Besorgung der Zabti-Begleitung und endlich Zusammenstellung der Karawane, die vor allem Petroleum zur Uferwegseinnahme transportierte, da Depots in der Kürze der Zeit nicht hatten angelegt werden können. Sie waren die Tiere stark.

Für all das waren fünf Tage zur Verfügung, während deren die sonst noch angenehme trockene Hitze in drückend-schwülen, stagnierenden Gewässern war, wo der Tigris zu einer duftenden, dünstenden, öligen, faulbedeckten Flut macht und die Luft zu einem bleigroßtrübsinnigen Vorhang. Alle freundlichen, silberklaren Kontraste zwischen den mattgrünen Palmenkronen, den gelben Stämmen und Lehmmauern und dem leuchtend Kobalthimmel sind beschmutzt und unschmackhaft und in den schluchtartigen Gassen der Stadt quillt das Häßliche, Faulende und Widerliche hervor, soweit es nicht schon zu besserer Zeit vorhanden war. Trotzdem das alte Bagdad! Nur verunziert durch ein „modernes“ Kaffee

us mit abendlicher, ohrenzerreißender Blechmusik und
mmungslos bereichert durch die europäische Ziegel-
chitektur des kastellartigen englischen Generalkonsulats.
her ist es das alte Bagdad trotz der neuen Regierung;
lebt noch alles wie vor 11 Jahren, aber doch wirkt
ite mehr das Häßliche als das Anziehende auf mich,
gekehrt wie damals auf den erstaunten Neuling. Ich
ube jedoch zu Bagdads Gunsten, daß ich selbst daran
uld war, vielleicht auch der Sommer.

Der denkwürdige 16. Juli war also in mehrfacher
sicht ein Erlösungstag. Dornröschen war erwacht aus
n Zauber und konnte fahren, wohin es wollte, aus-
ommen nach Süden, Osten und Westen, und mir selbst
n es außerhalb Bagdads vor, als sei ich einem dumpfen
fängnis entflohen aus Ketten und Banden und Keller-
(von 47° Schattenwärme), obwohl mein Platz an
d, warum, muß ich noch sagen, nicht die komfortable
oine, sondern das kleine rundliche Heck war, und ob-
l nur die wenigen Halte Gelegenheit geboten hätten
z. Bewegung, falls ich dazu überhaupt dann Lust gespürt
hte. Aber es gab doch unverfälschte Wüstenluft, mit
em kühleren Hauche vom Flusse her, wie ein kühner
imismus der befreiten Seele mit Erfolg einredete.

Um 4.30 Uhr nachmittags war am alten Liegeplatze
v Herrn Konsul Richarz' Hause alles zur Abfahrt fertig.
Ee tobende Menge von badenden Bagdadern umspritzte
d. Boot, wie alle Tage. Wir fuhren über den Fluß, um
v Dr. Härles Haus am jenseitigen Ufer noch einiges
Gäck und die zwei Zabtije einzunehmen. Fast die ganze
deutsche Kolonie war in Gondel und Guffa um das Boot
zu Abschied versammelt — der Schweiß lief (statt der
Einen) in Strömen. Das Boot sah womöglich noch ent-
sellicher aus, als vorher, Holz, Petroleumkisten, Gepäck-
stake verunzierten es vorn und hinten, nur das neue
Schensegel riß das Ganze ein wenig heraus. Der histo-
rische Moment der Abfahrt ist in obigem kleinen Bild von
Dr. Härles Hand verewigt. Es war ein ziemliches Summen

in mir, das glücklicherweise manches Bedenkliche Situation übertönte und dem vollen Bewußtsein entrückte. Der Kessel war nicht revidiert — wer hätte es auch sollen? —, den Motor kannte ich kaum, — in einem harmlosen Leben hatte ich versäumt, das Maschinieren zu erlernen, ebensowenig wußte ich vom Steuereines Tetraöderbootes, sicherlich einer vorzüglichen, ungewöhnlichen Erfindung, und noch viel weniger kannte ich die Tücken und Nücken des Tigris. Am klarsten war wohl das Bewußtsein des Zweifels: wirst du mit diesen Mitteln Assur erreichen? Kessel und Maschine waren in meine Hände zeigte, beim Monteur Farradsch in ziemlich guten Händen; das Steuern lernte ich selbst im ersten Teil der Fahrt bis Samarra, wo es noch manierlich und ruhig ging, und saß dabei so, daß ich auch Maschine und Kessel überblicken konnte, nämlich am Heck. Dort hatte mich auf dem Armsünderbänkchen neben dem eisernen wüst aussehenden Hilfsrudergriff Bagdader Fabrikats während der Fahrt mit der irdenen Wasserflasche, dem dem Routenbuch und dem Weintraubennapf „häufig“ eingerichtet. Vor mir arbeitete „geräuschlos“ der Motor so daß wir uns bald auf Zeichensprache einigten, diese jedoch nicht ausreichte, auf Brüllen. Nur die Nockensteuerungen verursachten nämlich etwas Lärm, die Petroleumfeuerung faßte ihren Takt zu einem plausiblen greifbaren Klang zusammen, der den Menschen die Schwäche seiner Stimme lehrte und Achtung vor den geringeren Tönen. Steuerbords stand der Maschinist, achtern bords der Diener, der die Petroleumpumpe, die die Pumpe, den Klärkasten im Auge zu halten hatte und die Reinigung und Heizung zur Hand ging. Hinter mir lag einer, später, als wir die richtige Belastung herausfanden zwei der Flößer auf dem Heck. Die Sonne pflegte leise einzuschlängeln, wo nicht, schwätzte ihr Oberhaupt *Semmît*, dem die Natur eine Alkoholikerspysiognomie verglasten Augen und breiter, abstehender Nase geschenkt hatte, zumeist viel und geistlos; das Fahrwasser

en ziemlich Hekuba, denn ein Schlauchfloß fährt über Hindernisse ohne ernstlich Schaden zu nehmen, und wärts sieht sich das Fahrwasser anders an als abwärts. Es galt ein ganz anderes Wasser zu suchen als das, welches den Keleks von Nutzen ist. Diese gehen gern dem kräftigsten, tiefsten Strom, wir mußten demselben das langsamste, aber doch nicht allzu seichte abwählen. Nur einer der Leute bewährte sich. Er saß am Loter, lotete mit der Bambusstange, deren Knotenabstand nach Landessitte die Maßeinheit bildete und meldete unentschieden: „Ein Wasser!“ „Zwei Wasser!“ „Drei Wasser!“ „Vier Wasser!“ je nachdem, wie tief er Grund findet. Solange es noch keine Schiffahrtszeichen auf dem Tigris gab, ist dieses etwas eintönige Mittel zwar nicht unfehlbar, aber das einzige gegen Auflaufen, so lange wenigstens der Loter nicht auch einschläft.

Endlich muß noch des Restes der Besatzung gedacht werden, nämlich der beiden Polizisten. Zwei liebe, stille Leute von ungefährlichem Äußeren, der eine in seiner gewöhnlichen Leibesfülle und mit seinen enormen Zahnlücken, der andere von äußerst gemütlichem Habitus, beide unbedrückt und reich an Geistesgaben und imstande, in jeder Lage und zu allen Tages- und Nachtzeiten fest und sanft schlummern und zur rechten Zeit, wenn das Essen fertig war, wach zu sein; kurz: angenehme, unauffällige, mehr passive Reisebegleiter, zwei beidseitige Legitimationskarten der Staatsgewalt, wie sie schon so manchem Reisenden zu Leid und Freud zuteil geworden sind. Sie blieben dem Boote treu bis Assur und hatten, glaube ich, den größten Genuß von der Reise, denn neben den beiden Kisten, Packen und Brennholzstößen waren sie die einzigen menschlichen Kajütpassagiere.

16. VII. *Mu'addam* hatten wir in einer Stunde erreicht. Die kurze Anfangsleistung war beabsichtigt gemäß einer Reisesweisheit: am ersten Tage kurzer Marsch, nur ein Tag aus der Stadt! Es galt außerdem zwei Schiffsbrücken zu überqueren, und man konnte nicht wissen, ob sich

dabei Schwierigkeiten ergeben würden. Das war der Fall. Die Bagdader, stark benützte Brücke war Morgen des Abfahrtstages unpassierbar, zwei Boote gesunken und man hatte sie deshalb ausgefahren heißt dann gewöhnlich, die Guffenbesitzer hätten die Brücke nachts angebohrt, um während der Unterbrechung des Verkehrs das größere Verdienst des Guffenfährlohns zu heimsen. Ob es auch dieses Mal der Fall war, konnte ich nicht mehr ermitteln, aber es schien uns ein böses Omen, daß die Brücke gleichsam für uns schon ausgefahren war und wir unbeanstandet und umsonst durchfahren konnten. Die Durchfahrt durch die zweite Brücke, welche *Mu'addam* mit dem Wallfahrtsort *Kadimên* verbindet, verlief glatt von statten. Unsere Sirene heulte so herrlich, daß das Tor offen stand, als wir gerade herankamen. Dicht unterhalb der Brücke legten wir an und bezahlten unseren „süßlichkonzessionierten“ Obolus in Gestalt von 10 bis 12½ Piaster, deren Einkassierung jedoch nach Landessitte nicht streng und selbstverständlich, sondern unter unverhältnismäßigem Geschrei des Brückenwächters vor sich ging. Auf unserer linken Seite führte ein vom Kaiserlichen Konsulat freundlichst gegebener Kawaß die Verhandlung, doch beteiligten sich daran auch die anderen Bootsinsassen, sowie die fremden lichen Einwohner von *Mu'addam*, die sich inzwischen versammelt hatten; man einigte sich auf 12½ Piaster. Nachher wurde es allmählich still und beschaulich. Der Dichter unterhielt am Ufer ein Kochfeuerchen und alles beschäftigte sich andächtig mit sich selbst im Hinblick auf die Genüsse der Mahlzeit. Es war windstill, und zwischen den beiden mit Palmen dicht bewachsenen Ufern floß der Tigris und glatt und breitbehändig der Tigris, über die Brücke trappten nur wenige Eselkarawanen und in Kähnen und Guffen gondelten beturbante Mullahs von *Kadimên* hin und bis auch sie zur Ruhe gingen und mit den Sternen etwas wie eine ganz leise Spur von Kühle kam. Auf dem Heck war ein kleiner freier Platz zwischen der eckigen Doppelsteuereinrichtung und einem sechs Zackigen Ake

ich mir als „Stätte des Friedens und der Träume“
 richtet hatte mit dem Vorsatz, vorsichtig zu schlafen
 in der vielen Ecken und Spitzen; 10 cm über dem
 er, etwas gewölbt, wie ein Deck zu sein pflegt, nicht
 und spartanisch hart war das Lager, Krokirtasche
 ein Stück Decke war das Kopfkissen. Die Nacht-
 e gestattete die rührendste Einfachheit. — Dann be-
 en die sanften Geräusche des nächtlichen Flusses:
 stilles Patschen verriet die Ankunft von Guffen, die
 in ununterbrochener Folge von flußaufwärts ganz mit
 en beladen nach Bagdad hinablöffeln. Bis Samarra
 ten wir sie oft in großen Karawanen an uns vorbei-
 immen sehen, meist einfach mit dem Strom, sonst
 ert von ein oder zwei braunen Kerlen in paradiesi-
 Tracht, die irgendwo auf den Früchten sitzen und
 n, wie man eben Guffen steuert, mal rechts, mal
 damit das runde Ding halb tänzelnd geradeaus geht.
 r kommen jährlich Millionen Melonen nach Bagdad
 bilden dort das Hauptgenußmittel des Sommers. —
 Glucksen und Spritzen, das auch den friedlichen
 fer nicht achtete und ihm unverhoffte Duschen ver-
 ehte, kam von springenden Fischen, denen es gewiß
 Wasser zu warm war, aber leider in der noch
 eren Luft eine schnöde Enttäuschung zuteil wurde.
 die springenden Fische blieben uns treu und zwar
 weiter als die Guffen, nämlich bis Assur, und oft
 es, als seien sie neugierig und strebten danach,
 iesenfisch, dessen unschönen, mit Algen bewachsenen,
 itzigen Bauch und schrecklich quirlende Schwanz-
 sie unten bemerkten, auch in der Oberansicht zu
 idern. Ein solcher Karpfen büßte seine Neugierde
 em Leben, er sprang in den Maschinenraum und
 vom Maschinisten schnöd gemordet. Man muß also
 em Boote nur lange genug auf dem Tigris fahren,
 ostenlos eine ganz einträgliche Fischerei zu erzielen.
 7. VII. Früh 4 Uhr mit der ersten Dämmerung
 Dampf aufgemacht, $\frac{3}{4}$ Stunde später führen wir

ab, bald darauf ging die Sonne auf und beleuchtete das Fahrwasser und die Palmengärten mit der mehr erwünschten Helligkeit, die sie sich hier seit alter angewöhnt hat. In weiter Windung fließt der Tigris *Kadimên* herum, man kommt noch einmal ganz nahe die berühmte Doppel-Grab-Moschee mit den verhältnißmäßig glühenden zwei Goldkuppeln und den vier goldenen Minares, die sich mit ihren sechs strahlenden Goldschmuck und den bunten Fayencewänden im kümmerlichen Graue angeklebten Hütten und Häuser ausnehmen wie ein offenes Schatzkästlein mit Brillanten und Goldgeschmeide in staubigem Müllhaufen. Unser mitteleuropäischer Geschmack verlangt ja leider für Geschmeide eine „würdige“ Umgebung, prächtige Vitruvins, Brokat oder schöne Frauenhalse, und der Genießende erleidet Qual, den einen Glanz von dem anderen beherrscht zu erdrückt zu sehen. Hier dagegen ist der robuste Gegensatz zwischen Glanz und Grau, Elend und Pracht, so scharf und unzweideutig vor den Beschauer gesetzt, und mag gut und richtig sein für die weniger zart besaiteten Gemüter der Orientalen. — Am Ufer drängten sich die Wasserträger mit ihren Eseln, schläuchefüllenden Frauen und tränkende Pferdeknechte. Die dichten Palmenwälder lichteten sich und Felder traten bis ans Ufer schließlich die Oberhand gewannen und sich nur einzelne Dörfchen oder Landgüter — meist nach dem Eigentümer benannt — unterbrechen ließen. Das Fahrwasser war meist glatt und ruhig. Nur eine Stelle machte Schwierigkeit; die Schnelle war nicht allzu stark, hatten wir das Boot noch falsch belastet und die Schnelle wirkte deshalb nicht mit voller Kraft. Bald darauf ließ unsere Karawane ans Ufer und marschierte etwa gleichem Tempo mit dem Boot. Gegen 11 Uhr machte sich ein zweistündiger Halt nötig, die Karawane lagerte an der gleichen Stelle. Es waren beide Wasserströme geplatzt und mußten ersetzt werden. Bald nach der Abfahrt gab es einen neuen Halt wegen geringfügiger

setzung an der Steuerung; dann ging es glatt bis Abendhalt weiter. 6²⁰ p. lagen wir bei einem Schöpfwerk der Landschaft *Sawâkîn*. Dort war es ländlich-still. Die wenigen Fellachen des Schöpfwerks, welches mit dem melodischen Gequietsch das Tigriswasser auf die Höhe hebt, leisteten Gesellschaft und lieferten Milch und Honig.

8. VII. Um 6 Uhr früh ging es weiter, eine Stunde später kam eine Schnelle, bei der die Floßleute zum erstenmal die Treidelleine nehmen mußten und das Boot zogen. Es zeigte sich bald, daß diese Art des Betriebs wenig Nutzen brachte. Die Ufer waren hier nicht einmal allzu steinig, aber ein Leinpfad ist nicht vorhanden, und die natürlichen und künstlichen Hindernisse des Ufers sind für die Schiffszieher so beträchtlich und so umständlich, daß selbst die langsamste Fortbewegung des Bootes mit eigener Kraft noch mehr förderte, als das bloße Dampfen. Beides zusammen, d. h. Treideln und Dampfen, ist mit seinen Gefahren, vor allem zum Schlusse, wenn sich die Schnelle nicht ermöglichen ließ und die Leute wieder ins Boot zurückschwimmen mußten. Durch Ungeschicklichkeit konnte die Leine leicht fahrgelassen werden und verriet in die Schraube, wodurch das Boot manövrierunfähig wurde. Alle diese schönen Erfahrungen, die der erste Schiffsmann natürlich spielend und lächelnd gemacht hat, erwarben wir uns so im heißen Baden *ab ovo* und konnten froh sein, daß es mit so wenig Lehrgeld abging. Jetzt kam auch noch die erfreuliche Entdeckung hinzu, daß es viel besser ging, wenn statt der zwei Mann auf dem Heck saßen. Dazu wurde noch ein schwerer Anker und eine Kiste Zement von vorn nach hinten verstaut, und nun brauchten wir nur noch an bestimmten Stellen zur Leine zu greifen, aber, wie wir schon zeigen werde, meist ebenfalls ohne wirklichen

Bei *Suwêdije* passiert man eine mit Petroleummotor betriebene Pumpanlage zur Felderbewässerung, eine andre

weiter oben. Langsam hält die europäische Wirt Einzug in den paradiesischen Ländern des Esel-Ochsenbetriebs. 10 Uhr wurde ein zweistündiger Ha *Huwêsch* gemacht, einer kleinen Ortschaft mit Gärten Palmenhain, die uns Feigen, Weintrauben, Melonen lie Am Ufer versammelten sich die Bewohner zur Abwic ihrer Börsengeschäfte, wozu sich der Anblick des B besonders zu eignen schien: das Gesprächsthema bil ausschließlich Taler und Piaster, verbunden mit B rungen und Schwüren, die bei uns im ordentliche richtsverfahren je einen Meineidsprozeß heraufbesch wörden. Garniert wurde diese Szene von wasserhol Weibern und wenig bekleideten Jungen, die im W patschten und beim Sirenensignal entsetzt auseina stoben, um dann kreischend vor Wonne und Glück keit zu dem seltsam singenden Gegenstand zurückzuku und um die Wette den Ton nachzuahmen. Ich lernte mehr, daß Sirenengeheul der arabischen Musik ordentlich nahe verwandt ist; es erweckte übera freudige Sympathie der sangeslustigen Jugend. S eigentlicher Zweck wurde in *Huwêsch* allerdings nie füllt. Es sollte die ausgeschwärmte Mannschaft zu rufen. Diese war jedoch beim Feigenhandel so vo daß es erst nach $\frac{3}{4}$ Stunde gelang, ihrer habha werden nach der bewährten Methode: schickt der den Jockel aus u. s. f. Und zum Schluß hatte m um einen Beschlik betrogen, der jedoch, das schu sie hoch und heilig, bei der Rückkehr mit Zins und Z zins zurückgefordert werden sollte. Um diese Erle reicher, ging es in ruhiger Fahrt weiter, an zwei go Dörfern *Sâdije* und *Sindije* mit großem Palmenhain bis in ein Inselgebiet, und 6⁵⁰ p. landeten wir in *E* bei wasserschöpfenden Fellachen. Das Ufer war hier la sandig und feucht, eben vom sinkenden Wasser ver s und mit Bohnenpflänzchen bestanden. Erst einige 50 weiter kam der Steilabfall und die trockene Dorne b mit einigen Mais- und Melonenfeldern. Nachts schwim

Mücken in diesem idealen Mückenheim und unterhen unermüdlich unseren Schlaf.

19. VII. 5³⁰ früh erfolgte die Abfahrt. Schon unterschied niedriges Schwemmland und höhere Hügel, die oft an den Fluß traten, und hoffnungsfreudig schweifte Sinn nach den höheren Bergen von Assur, die doch ein gut Stück nördlich lagen. Viel zu sehen war nicht. Die Hügel sind absolut kahl und wüstgelb, niedrige Land nur selten bebaut. Dafür war jedoch Fluß artig und still und gestattete ein erfreuliches kommen. An der Mündung des *Adhêm*, eines linken Nebenflusses, die sich allerdings hinter einer Insel reckte, begegnete uns der Samarra-Dampfer, der seit Konstitution in wöchentlichem Dienst verkehrt. Es war ein Heckraddampfer, der 1905 in Assur war, um die Ladung abzuholen. Einen stummen Gruß war dieser alte Dampfer also wert. Um 1 Uhr landeten wir beim *Schêch el-Handal*, dicht bei dem Ladeplatz der kleinen Hafstadt *Beled*, die etwa 2 Stunden landeinwärts an einem nur zeitweise wasserführenden Tigriskanal „*Didschêl*“ liegt und wegen ihres guten Obstes berühmt ist. Der Ladeplatz entbehrte freilich der Dampfkräne und Quaianlagen, sondern bestand in einem steilen, staubigen Weg, an dem die Racks in den Tigris fällt, und auf dem sich die melonen- und weinkorb beladenen Esel drängten und das Geschrei der Karawane herrschte. Im Wasser lagen wieder die beliebten Boote breit und rund, um auf die Ladung zu warten.

Bei *Ahmed el-Handal* stand verabredungsgemäß ein Boot des Zabti, welcher der bei *Beled* lagernden Karawane die Ladung bringen sollte, ob Petroleum für das Boot nötig war. Die Straße schneidet hier einen weiten östlichen Arm des Tigris ab, und die Karawane sollte nicht den Fluß an den Fluß machen. In der Tat mußten 3 Maulthiere, etwa 240 Liter enthaltend, zum Nachfüllen bestellt werden. Bis sie ankamen, wurde es 6 Uhr. Wir gingen dann noch ein kurzes Stück bis 7⁴⁰ p., um bei einer Insel mit dem vielsagenden Namen „*Dschoêzerât*“ =

die Inselchen, für die Nacht anzulegen. Auch hier es Mücken mehr als für den Bedarf nötig ist. D trösteten sich alle mit der Aussicht, am kommenden T wieder die „Kultur“ einer Stadt zu erreichen.

20. VII. Die Abfahrt erfolgte 5¹⁰ a. Hier sich der Tigris auf breitem Gebiet in zahlreiche A und bildet kleinste, aber auch sehr ansehnliche Ins Der Bettgrund ist oft schon grober Kies und erford Vorsicht. Das Flußbett muß hier stark nach Osten wandert sein und tut dies vielleicht auch jetzt noch. alte Bett wird etwa dem Laufe des erwähnten *Didse* Kanals gefolgt sein. *Didschêl* bedeutet ja auch nur „klei Tigris“. Damals war östlich des Tigris eine frucht Ebene, die in der altarabischen Zeit von den Beherrsch von Samarra durch den imposanten, bis in das Gebiet Bagdad geführten *Nahrwân*-Kanal bewässert wurde. J durchschneidet der Tigris diesen Kanallauf und ma dessen Wiederherstellung unmöglich, wie ich von Willcocks erfuhr. Das Hügelland, welches die Eb einst begrenzte, jetzt aber vom Tigris selbst bespült wird von tiefen Wadis durchfurcht, die kostspielige Kunstbau erfordern würden, wollte man den Kanal wieder über hinwegführen. Sir Willcocks' Plan ist deshalb, den Ka rechtsseitig abzuzweigen und ihn an einer geeignete Stelle mittels Dückeranlage unter dem Tigris weg die linke Seite zu führen, um die Ebene zwischen *Adl* und *Diâla* wieder einer einheitlichen Bewässerung zu gewinnen.

Diese ganz von ferne klingende Zukunftsmusik gleitete uns bis Samarra. Es ging an dem Khan *M râkdschi*, an einem felsigen Knick beim Dorfe *Huwai*, der Fähre *el-Mu'êbir*, wo auch der neue Telegraph na Samarra den Fluß überschreitet, in ziemlich beschwer loser Fahrt vorbei. Nur bei der antiken Stadtru *Istabolat* gab es eine Schnelle zu überwinden, die ein ziemlich einstündigen Aufenthalt zur Untersuchung Zylinder zur Folge hatte. Hier zweigt auch der *Didse*

und wird von einer kleinen Kischla bewacht. 1²⁰ p. sodann die erste Ruine von Altsamarra, der Turm *ajim*, in Sicht und nach Überwindung einiger Schnellen eten wir 3³⁰ p. vor *El-Kalâ*, dem Brückenkopf von arrra. Es ist gegenwärtig leider ein Kopf ohne Brücke. e liegt in mehreren Teilen auf beiden Ufern und sieht aus, als könne sie je dem Verkehr wieder übergeben en. Der Tigris fließt breit und majestätisch, obwohl bei Niedrigwasser etwa die Hälfte des Bettes von en Kies- und Sandinseln eingenommen wird, auf denen amarra-Leute ihre berühmten Melonen pflanzen. Die te Seite ist eine flache, fruchtbare Ebene, die zum angebaut wird. In der Ferne sieht man schon die sante Burgruine *El-Aschik*, welche einst über diese er herrschte. *El-Kalâ* wird gebildet aus ein paar rkhangs und Kaffeehäusern, die aber in der stillen wenig Verkehr haben. Unsere Karawane war hier n angekommen und versorgte das Boot mit neuem stoff.

Das andere Ufer ist ein steiler Hügelabfall; auf der en Hochebene dahinter liegen die merkwürdigen en von Altsamarra, kurzlebige, nacheinander ent- tene Residenzen und Wohnstädte von Khalifen des hrhunderts. Die heutige Stadt Samarra, nach der ich abend bei einer molligen Schwüle überfuhr, um dem gen Kaimmakâm mein Schreiben zu übergeben, nimmt einen winzigen Teil dieses ungeheuren Raumes ein. wüsten Hügel, die mit Ziegelstücken und Scherben sät sind, dehnen sich weit und breit und hoffnungslos allen Seiten aus; die Stadt liegt nicht am Flusse, rn einen Kilometer davon entfernt, und kein Grün, Baum, kein Strauch verunziert diese stilvolle Gegend. len gut im Stand gehaltenen Festungsmauern, die un- lbar aus den Hügeln aufsteigen, liegt nur ein Kuppel- alles Leben scheint innerhalb der Mauern verkapselt in, und man glaubt sich einer Totenstadt zu nähern, nan an das Westtor gelangt, wo die Wasserholer

kommen und gehen. Den Mittelpunkt dieser Märstadt bildet die Wallfahrtsmoschee mit ihrer Goldkuppel und zwei Goldminares, in ihrer Wirkung ähnlich der *Kadimên*. Ihre hohe Lage macht sie weithin sichtbar, goldene Kuppelglanz leuchtet am Tage von ferne wie blinkender Stern, selbst wenn die Stadt noch nicht sichtbar ist, am Horizonte. Aber auch drinnen in der Stadt die zur Wallfahrtszeit dicht gedrängt sein mag, bunter Völkergemisch, war alles schläfrig still. Der Europäer wurde von den wenigen Nichtstuern am Tag und von den Frauen unter ihren Haustüren neugierig mustert. Man fühlt sich bedrückt in diesen umkapselten Gassen, von denen die Stadtmauern, die höher sind als alle Häuser, jeden frischen Hauch aus der Wüste abhalten. Der Kaimmakâm, ein freundlicher Jungtürke, empfing im grottenartigen Hausflur, doch wurde der Diener bald auf die Dachterrasse verlegt, um von der sogenannten Abendkühle zu profitieren. Die Geschäfte hatten wir bald erledigt, es handelte sich um Anweisung neuer Zabtijen für die Karawane und um ein Telegramm nach Bagdad. Dort erschien auch das Söhnchen des Beherrschers von Samarra und interessierte sich für den Europäerhut, endlich auch der Sekretär, ein einäugiger, weißbärtiger Herr in weißem Kaftan, der das Empfehlungsschreiben von der Tekriter Behörde brachte, wobei er mich merkwürdig verschmitzt von der Seite anblinzelte, um endlich in den Ruf auszubrechen: „Den kenne ich ja!“ Es stellte sich heraus, daß wir uns vor 11 Jahren in *Ana* am Euphrat kennen und lieben gelernt hatten, als die Babylon-Expedition auf der Ausreise dort eine Nacht lagerte. Je freundlicher Herr war damals Beamter dort und hatte Gelegenheit gehabt, uns fünf Minuten zu sprechen. Meiner potamische Freundschaften sind dauerhaft! — Beim Rückweg zum Flusse kam ein gefährlicher Kerl auf uns zu und bedrohte den Guffajungen, der uns vom Boote herübergebracht hatte und zur Sicherheit mit nach Samarra zu laufen war, mit erschrecklich blutdürstigen Reden und

Beteuerung, er allein sei berechtigt, mich wieder zuzufahren. Der Weg bis zur Fährguffe war jedoch so, daß sich das Lexikon seiner Kraftausdrücke erschöpfte und der Zorn allmählich verrauchte. Wir fuhren daher hinüber, und die feindlichen Brüder löffelten rächtiglich nebeneinander. Sowie jedoch nach der Zahlung das Fährgeld bezahlt war, erhob sich ein entsetzlicher Lärm. Der gefährliche Mann forderte einen fast doppelt so großen Anteil am Lohn, als ihm der andere, dessen inzwischen eingetroffener Anhang bewilligte. Ein Wort gab das andere und mit einem Male — der Raufbold unter gräßlichen Verwünschungen von allen Seiten. Man rief ihm begütigende Worte nach, erhöhte allmählich die ihm zu bewilligende Summe, während jener schimpfend immer weiter entfernte; und endlich schickte man ihm einen Burschen nach mit der Hälfte des Lohnes. Was dann geschah, entzog sich dem Blick und Gehör. Vermutlich hat man sich nicht umgebracht, und doch hat die Flüche über die Vorahnen beider Parteien allzu deutlich überhört, sonst würde jetzt Blut und Gemetzel in Samarra sein und das Paradies um viele brave Seelen ärmer. Beim Schein der Laterne erschien in der folgenden Stille ein Tscherkessenoffizier und schrieb einen Brief am Boot, die Linke als Schreibtisch und Portefeuille in der rechten Hand, die Hockstellung als Schreibstuhl benutzend. Er bat um Erlaubnis genommen zu werden und stellte sich vor als Adjutant von Hammed Paschas, des stellvertretenden Walis von Samarra (jetzt Wali in Mossul), in dessen Auftrag er nach Bagdad zu gehen habe. Dieses liegt beim *Hamringebirge*, das dem Gebiet der räuberischen *Hamawend*, gegen die Hammed Pascha eine Strafexpedition im Gange hat. Der Tscherkeß fuhr bis Tekrit mit und fand dort Gelegenheit schneller zum Ziele zu kommen als mit uns. Unterwegs hat er bei den vielen nun folgenden Schnellen selbst mitgeholfen und Hand angelegt.

21. VII. 4³⁰ früh fuhren wir von Samarra ab. Es wurde ein Unstern über dem Tage. Gleich im Anfang

gab es 4 lange Aufenthalte zur Untersuchung der Maschine an der ungewöhnliche Erscheinungen, Undichtigkeiten uns Sorge bereiteten. Doch war diese unbegründet es ging glatt weiter. Auch gab es nun gleich kräftigen Schnellen zu überwinden, vor allem ganz dicht vor dem Schloßbrune *el-Aschik*, die hohnlachend auf unser laßames Fortkommen herabblickte. Einmal stand die Maschine still, und erst nach langem Suchen erinnerten wir uns der Schraube: ein langes dickes Stück Strick, an Zweigen gedreht, wie ihn die Kelekleute sich zu berechnen pflegen, war in die Schraube verwickelt. Glücklicherweise hatten wir seichtes Wasser an dieser Stelle und konnten ihn, wenn auch mit Mühe, herauswirren.

Am linken Ufer gehen die Ruinen von Altsamara ununterbrochen weiter. *Schnâs* und *Eski Bagdad* machen mit ihren imposanten Festungsmauern besonders guten Eindruck. Weiter oben liegt *Abu Dëlef*, vor dem wir zwei Stunden hielten, um die geplatzten Wasserstauungsgläser zu ersetzen. 6¹⁵ kamen wir beim Kanalhauptort *Nahrwân* vorbei, *Rasâz* genannt nach einer Brücke über den Kanal, die mit Blei gebaut gewesen sein soll. Niemand heute weiß man von diesem mächtigen Ingenieurwerk erzählen. Der Kanal ist hier etwa 50 m breit und in etwa 20 m hohen Felsen geschlagen, auch jetzt noch ein wundernswertes, obwohl er trocken liegt. Dicht dabei sind drei fassadenmäßig-symmetrisch geordnete Nischen in den senkrechten Uferfelsen geschlagen. 6⁴⁵ p lagen wir bei *Muhêdschîr* für die Nacht.

22. VII. 5⁰⁰ früh ging es weiter. Der Fluß hat uns einen mächtigen Bundesgenossen im widrigen Nordwind bekommen, der uns zeitweise mit Sand- und Staubwolken überschüttete, am Sonnensegel riß und uns zwang dieses zu reffen, so daß wir den Tag über in der freudlich sengenden Sonne saßen. Nach vierzehnstündigem Sengen hörte sie jedoch auf und ging unter. Außerdem gab es lebhaftere Schnellen. Interessant war trotz all dieser Hindernisse die Gegend bei *Dûr*, einer Stadt, die

ehen ihrem harten Namen Ehre macht. In ihrem
elpunkt steht ein mächtiges massives Stufenminare,
als urtümliches Wahrzeichen weit im Lande gesehen
. Im Flusse liegen dicht mit Bäumen und Busch be-
sene Inselchen, und Konglomeratriffe bilden rau-
nde Hindernisse. Eine Fähre ist dicht bei der Stadt
ätigkeit. Von 8³⁰ bis 11⁴⁵ a. mußten wir geduldig
einer Schnelle liegen bleiben, weil der Wind zu heftig
orden war und außerdem unser Backbordsteuer beim
n Versuch, sie zu nehmen, einen argen Stoß be-
nen hatte. Das Steuer mußte herausgenommen und
de geklopft werden. Die weitere Fahrt bis Tekrit,
ler man schon an die höhere Hügelkette des rechten
s kommt, war beunruhigt durch mehrere starke
ellen. Die letzte, kräftigste, schon in Sicht von Tekrit,
e mit Dampf und Ziehen genommen, wobei drei ein-
ssene Leute halfen, da unsere drei es nicht schafften.
legten wir endlich an dem imposanten Burgfelsen
Tekrit an und fanden ganz Tekrit auf den Beinen.
t ein neugieriges, redseliges Völkchen, und der be-
nde Freitag gab ihnen außerdem die innere Berech-
g zum Nichtstun, das sie, wie ich aus Erfahrung
auch an den Wochentagen zu treiben verstehen.
ganze Ufer, so eng und felsig und gefährlich es war,
ekte sich mit zitronengelben und feuerroten und
nen Gewändern. Unzählige Perlenketten spielten durch
finger der feinen Herren, und die Jungen sprangen
blich amphibisch vom Fels ins Wasser und vom Wasser
den Fels: ein Bild wie geschaffen für ein farbiges
matographentheater! In der nördlichen Bucht, die
dem mächtigen, in den Fels geschnittenen Graben der
gebildet wird, nahm das Boot neues Petroleum ein,
ein feiner uniformierter Beamter den Takt auf Kopf
Rücken eines der herumlungern den jungen Herren
g, mit dem er Differenzen zu haben schien. Ich kam
plötzlich ziemlich viel nördlicher und der Kultur ent-
vor und mußte mich besinnen, daß Tekrit doch schon

mächtig weit vom Schuß liegt. Die Szene wurde bei kritisch, als jener Beamte unserem ebenfalls anwesenden Tscherkessenoffizier den krummen Säbel zu entreißen müht war, um sein Opfer, das wie ein hypnotisiertes Individuum auch nicht den leisesten Versuch machte, sich den Händen zu entziehen, noch kräftiger verbläuen zu können. In solchen Fällen pflegt jedoch das kalte Blut der Zuschauer das Unglück zu verhüten. Der Säbel steckte zu fest, der den Verbläute rückte seinen Tarbusch zurecht, und der Verbläute zog sich schmollend hinter einen Felsvorsprung zurück, um zu trauern. Später kam der tatkräftige waltherrscher zu mir aufs Boot zu einer Visite und puppte sich als der Beamte, den wir seit Anfang dieses Jahres in schlechtem Andenken haben. Denn sein Name und seine Amtstätigkeit ist in unliebsamer Weise mit einem Stutendiebstahl verknüpft, der früher berichtet und jetzt nicht erledigt ist. Ich war froh, ihm vor dem Publikum meine Meinung sagen zu können, bin aber überzeugt, daß dies nicht viel gefruchtet hat. — Zur Essenszeit knurrt auch den Tekritern der Magen und zieht mächtiger nach Hause, als nach einem Motorboot. Wir bekamen also einen friedlichen Abend an dem gelb beleuchteten Burgfelsen, und ein stilles, ungestörtes Badeleben entwickelte sich in der Bucht. Dann wurden wir beim Schein des Kochfeuers noch zwei weitere Flöße engagiert, denen nachgesagt wurde, daß sie das Meerwasser bis Mossul aber aus dem Meer künnten. In Telemann nämlich wechseln die Mossuler Flößer, Tekriter für die Keleks nach Bagdad abwärts. Außerdem hatte ich die Vorstellung, daß weiter oben die Schnellen immer reicher und schwerer werden sollten, was sich auch wahrheitete, und hoffte mit fünf Mann alles zu bewältigen was ein Irrtum war. Die neuen Leute hatten mehr Interesse daran, die Fahrt zu verlangsamen, als vorwärts zu helfen, die Zeit war ihnen billig, und außerdem waren sie durchaus nicht so weise als ihr Ruf. Infolgedessen es unterwegs zu meinem Verdruß manche Auseinander

ng und in Assur zum Schluß zu dem ihren kein
hisch.

3. VII. 8⁰⁰ früh fuhren wir von Tekrit ab. Es folgte
Schnelle auf Schnelle und die ruhigen Strecken
en immer seltener. Das rechte Ufer hatte 20–30 m
Felsränder, das linke war meist flach, die Schöpf-
und Araberhütten wurden spärlich. Um 2 Uhr
mittags passierten wir den *Imâm Sejid Kadim*, das
elene Kuppelgrab auf einem Hügelvorsprung, welches
benutzt wird, einen Opferhammel vom zahlenden
ast zu erlangen. Selbiger Hammel besänftigt den
en Mann, der etwa die Rolle des hl. Nepomuk in
zu spielen scheint und die Flußschiffahrt günstig oder
stig zu beeinflussen imstande ist. Ich versprach
en Hammel aus der vollsten Überzeugung des guten
, doch konnte er erst zwei Tage später geschlachtet
en, denn am selben Tage brachte man einen zu
, dafür aber um so kleineren zum Verkauf, sodaß
eine Leute nicht den rechten Genuß versprochen.
em wir nämlich die kritische Stelle des Heiligen
t, war es ihnen schon wichtiger, daß das Opfertier
nigen Verdauungsapparat in der ausgiebigsten Weise
kam, als daß der Heilige möglichst rasch zu seinem
gelangte. Schon 4³⁵ p. wurde gehalten. Vor uns
te die übelste Schnelle der Reise, die von den Kelek-
wegen ihrer Veränderlichkeit erst untersucht werden
t. Sie war seicht, eng und stark, drei Eigenschaften,
nen man schon an einer einzigen genug hat. Der
ieß *Chizâmîje*; in der Nähe lag ein kleiner Ruinen-
dieses Namens. Der Fluß hat sich hier wieder in
leine Arme verzettelt, und der fahrbare Arm sah
rlich genug aus. Das Flußbett besteht ausschließ-
s groben Geschieben, die dem Schiffsboden beim
en sehr peinlich sind.

VII. 5¹⁵ früh fuhren wir mit einem seufzenden
ah“ los. Schon 8 Minuten später saßen wir fest.
ute zogen, die Schraube arbeitete, schlug aber fort-

gesetzt an harte Kiesel, und als wir schon glaubten, zusein, konnten die fünf Flößer nicht mehr weiter Wasser wurde tief, die Kiesel waren schlüpfrig, es unmöglich, festen Fuß zu fassen, und Heck und Burieten auf Grund, die Schraube stand still, und nun gu und rollte es lustig ums Boot, bald saß es quer und schließlich verkehrt auf der Kiesbank, die Steuer beide drückt, die Schraube arg zerfranst. Ein anderes Wasser gab es nicht, mehrere noch schmalere, seichtere, noch sausendere Arme schossen in der über die Kiesbarre: wir mußten also durch! Kur war ein Augenblick, wo das einzig richtige Kommlautet: „Helm ab zum Gebet!“ Da mir jedoch die arabische Übersetzung davon nicht einfiel, und die es wohl auch nicht verstanden hätten, unterblieb es mit Hilfe von 2 Ankern und ebensoviel Arabern brachte wir das Boot endlich fahrtrecht und angelten es glücklich, aber langsam in einer Stunde durch die Sch um oberhalb davon uns eine weitere Stunde der Ruder der Ruder zu widmen. Später kamen noch mehrere und schwere Schnellen, davon eine mit einem Auf von $\frac{3}{4}$ Stunde, weil wieder beide Wasserstandsgläs platzt waren. 12⁵⁰ p. langten wir in *Charnina* an unsere Karawane wartete und uns Petroleum abgab besuchte mich der Scheich der dort schöpferwerktrieb *Dschebûrs* und versuchte durch einen Hammel meine zu erwerben, denn er war unschuldigerweise in den S diebstahl verwickelt und wurde von dem geschil tatkräftigen Beamten in Tekrit seitdem nach allen H der Kunst gezwackt und geschunden. Den H nahmen wir gegen Entgelt als willkommenes Opfer und haben ihn später zu Ehren des heiligen *Kadi* speist. 2²⁵ p. ging es weiter bis 5¹⁵ p. In *Schremije* wir die Karawane nochmals und nahmen ihr den des Petroleums ab. Nun ging sie direkt nach Assur die Wüste und über das Gebirge, und wir waren au Flusse unserem Schicksal überlassen. Doch muß

ostabfall des etwa 300 m hohen *Makhûl* entlang, zwischen vielen von Reihern und Wildschweinen bevölkerten In hindurch, an Schluchten und einem Schwefelbach vor dann an einer alten Bergfestung, *Kal'at Dschebûr*, mit runden Türmen und durch einige schwere und eine schwere Schnelle, in der jeder Millimeter erkauft wollte. 4³⁰ p. verließ der Fluß den *Makhûl* und bog nach dem *Mukêhil* um. An dessen Südostende lag wir 5⁵⁵ p. für die Nacht still; in der Nähe ist eine Arabiansiedlung, namens *Schdschäre*, von wo aus man die ganze lange Kette des *Makhûl* noch ein letztes Mal über sieht. Es ist ein erstaunlich unwahrscheinliches Gebirge so einfältig kahl und rein geologisch, wie eine vergrößerte schön getuschte und mit gebrannter Sienna geschummelte Landkarte ohne Ortseinzeichnung. Unzählige schmale Rinnen und Furchen fallen vom ausdruckslos glatten Kamme nach beiden Seiten herab und machen runzelige, etwas grämliche Aussehen. Bei *Schdschäre* werden diese Rinnen schon in das Hochplateau zwischen *Makhûl* und *Mukêhil* eingeschnitten und endeten nach längerem Lauf als sonst zwischen phantastischen gelben Kuppen am Tigris. Der *Mukêhil* ist das, was sein Name besagt: eine verkleinerte Ausgabe des *Makhûl*, eine Parallelkette, die sich nach Nordwesten im *Dschebel Chanûke*, nach Osten auf dem anderen Ufer des Tigris mit Unterbrechungen in niedrigen Hügelketten fortsetzt. Es sind zwei gewaltige Runzeln oder Schrumpfungslinien auf unserer gelbten Erdrinde, deren bedächtig und langsam abgelagerte Sedimentärschichten sich hier unbotmäßig zusammengeschoben und aufgewulstet haben. Die niedrigsten Brüche kommen am Tigris in Gestalt geradliniger Riffe und Bänke zum Vorschein und bereiten meist der Schifffahrt Kopfzerbrechen.

Die Belohnung des Tages war auch diesen Arabern eine bildschöne Büffeldickmilch. Jedoch blies dafür am Nachts ein reichlich heißer Samûm von Westen her.

26. VII. 5⁰⁵ früh verließen wir den gastlichen Araber und kamen 5⁵⁰ a. an die Mündung des unteren

en *Záb*, an dessen beiden Ufern von *Dschebûr*-Arabern
 eiche quietschende Schöpfwerke betrieben werden.
 kleine Insel lagert vor der Mündung des ausdauernd
 rführenden Flößchens. Wenig oberhalb davon liegt
 schweré Schnelle, die uns $1\frac{1}{2}$ Stunde lang zu schaffen
 e und noch ein kurzes Stück weiter zwischen *El-*
 und *Esch-Schekk* eine untiefe Schnelle, bei der ich
 vierzig Männer unseres dort wohnenden guten
 des, des Scheichs *Bunjân*, zu Hilfe nahm, welche
 Boot über die flache Kiesbank schleiften. Ich
 me kaum zu bemerken, daß diese Tat von einem
 lansteigenden Kriegsgeschrei begleitet wurde und
 hauptsächlich dieserhalb nur gelang. Doch war ich
 daß der Wasserstand nicht 10 cm geringer war, sonst
 wir noch heute am unteren *Záb* und nicht in Assur.
 bald nach meiner Ankunft hier ist der Tigris etwa $\frac{1}{2}$ m
 n und auf seinem Tiefstand mit löblicher Ausdauer
 geblieben. Es geht daraus hervor, daß die Schiff-
 abwärts in den Monaten niedrigsten Wasserstandes
 bei *Schekk* ihr Ende hat, d. h. August, September,
 er sind wir gefangen und jede Schifffahrt größeren
 von Bagdad nach Mossul muß, falls sie versucht
 n sollte, gewiß noch länger verzichten, solange der
 ort, in *Chizamije*, und noch oberhalb von da nicht
 ssert wird. Man kann jedoch nie wissen, ob nicht
 ichste Hochwasser eine Änderung zum Besseren
 schlechteren bringt. Hier in Assur haben wir es in
 6 Jahren mit erlebt, daß der Fluß bei Mittel- und
 wasser eine vollkommen veränderte Physiognomie
 mmen hat.

on *Schekk* ging die Fahrt bis 10⁴⁰ a. glatt im
 Wasser. Vor *Kal'at el-Bint* blieben wir liegen, nicht
 n Reiz dieser wirklich absonderlich romantischen
 el zu genießen, sondern um die vorliegende Schnelle
 mtern. Hier tritt der Fluß mit sehr verengtem tiefen
 n einen mächtigen Steilabfall des Gebirges heran;
 sler Übergang zwischen *Mukêhil* und *Chanûke*. Den

50 m hohen Abfall unterbrechen tiefe Erosionsschlucht zwei davon ganz eng beieinander bilden die Felszunge des „Mädchenschlosses“, *Kal'at el-Bint*, von dem nur ein etwas schartiges Mauerwerk und ein runder Turm übrig steht. Ein Teil der Zacke ist abgestürzt, die Blöcke liegen in großartigen Abmessungen, noch im Sturze stolz, im stillen Wasser. Aber bald ändert sich der Fluß, im Biegen vom Gebirg muß er über Barren hinweg, die durch ein enges, reißendes Fahrwasser zwischen zinkigen Felsblöcken hindurchlassen. Der erste Versuch mit Treideln und Dampfbojen gelang uns, weil er auf der seichteren Seite unternommen wurde. Dann probierten wir es auf der Felsseite, wo der Strom brauste und zischte, und dort gelang es zentimeter für ja millimeterweise, immer in der lieblichen Aussicht, was irgendwas versagte, gegen die Felsen geschlagen zu werden. An Scylla und Charybdis mußte ich oft dabei denken, den Mythos bewundern, der etwas halb wirkliches, halb unwirkliches, wie Gefahren, so präzise personifiziert, doch auch wieder wesenlos läßt. Nach einstündiger Mühen war auch dieser Strudel überwunden. Gleich darauf folgte ein merkwürdiger Wirbel. Wir hatten zwei Araber, die ein großes Bündel Hirsestroh herabflößten, zur Hilfe beim Bootziehen eingeladen, da sie tatenlos am Ufer standen und ihr Bündel im wahrsten Sinne des Wortes schwimmen ließen. Sie lehnten jedoch dankend ab, indem sie dem Bemerkten, daß sie warten müßten, bis Allah ihr die Hilfe aus dem Wirbel freigäbe. Es kann sein, daß dies zwischen damals und heute geschehen ist. Solange wir sie nicht gesehen sahen, geschah es nicht.

Um die halbkreisförmige, rechtsufrige Ebene *Naml*, „die Ameisen“, herum ging die Fahrt glatt. Das *En-Naml* am Nordende der Ebene und wieder hart an dem Gebirge von *Chanûke* gelegen, veranlaßte einen tiefen Seufzer der Erleichterung: Man sieht ihn vom Dache unseres Expeditionshauses aus! Das landschaftliche Bild und auch das Fahrwasser ähnelt sehr stark demjenigen am *Makhûl*. Das *Chanûke*-Gebirge hat denselben Chara

enes, und viele Inseln, z. T. starke Schnellen ver-
 ehend, liegen im Flusse. Der Motor arbeitete jedoch so
 los, daß wir dieses letzte Stück der Fahrt $6\frac{1}{2}$ Stunden
 ohne Unterbrechung durchhielten. Beim Dorf
âke liegt eine frische, grüne, buschige Insel, und nun
 nn terra cognita, und auch bekannte Gesichter
 ten am Ufer unter den hirsebauenden Fellachen auf.
 gab es eine starke Schnelle bei *Isdêre*, wo wir mit
 Kraft hart am Kiesufer fahren und alle Mann fest



Abb. 15. Das Expeditionsboot an der Ufermauer Adadniraris I.

en. Dann kam endlich das höckerige Stadtgebiet
 Assur, beherrscht von der Zikurrat, in Sicht. Ich
 che wohl nicht zu versichern, daß es mir um einige
 en leichter wurde und daß die Sirene lustig heulte,
 ohl starker Gegenwind den Klang in die wüsten

Ebenen blies, und in Assur nichts davon gehört werden konnte. Aber auch so schaffte der Lärm Genugthuung.

Um 6 Uhr präzis landete das Boot in Assur und nach 10 Tagen für längere Zeit seinen heißen Odem. Der erste Eindruck war allseitig wortloses Staunen, dann seitens der durch nichts aus der Kontenance bringenden Arabs Kritik ob der Kleinheit des Bootes seitens der kritischen Europäer der Wunsch, zu reinigen und zu putzen. Mir persönlich lagen zunächst einige äußerliche Verbesserungen des eigenen Ichs am meisten am Herzen, sowie ein Nachtschlaf auf weniger hartem weniger gewölbtem Lager; denn ich kam mir reichlich verwildert und zerdrückt vor. Und das Boot war jetzt guter Obhut und konnte sich pflegen, so daß die innere Stimme diesmal wieder eine Entschuldigung für Egoismus fand.



GETTY CENTER LINRARY



3 3125 00668 4837

